Staatliche Bibliothek
Regensburg

97. 1950-4

SBR069026580051

Triumph
des
Evangeliums.

Memoiren
eines
von den Verirrungen der heutigen Philosophie
zurückgekommenen Weltmenschen.

Uebersetzt aus dem Spanischen
von
J. F. A. Buynand des Echelles.

Vierter Band.

Regensburg, 1848.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Der Triumph des Evangeliums.

Vierter Band.

Einunddreißigster Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Mit lebhaftem Bedauern, lieber Theodor, sah ich diese zu kurze, die glücklichste Woche meines Lebens, zu Ende gehen. O daß nicht diejenigen meiner Tage, die ihr vorangegangen sind, ihr geglichen haben! Sie verschwand wie ein Augenblick; an jedem Tage, der verging, fühlte ich mit Mißbehagen, daß sie um einen Tag kürzer geworden. Nie hätte ich mir vorgestellt, daß Tage, die ganz den Uebungen der Andacht gewidmet, ohne irgend eine Zerstreuung, ohne Untermischung eines andern Geschäfts waren, so reißend schnell und unmerklich verfließen könnten, und daß sie angenehmer wären, als die, welche man in der Welt, im Schooße ihrer Freuden und Vergnügungen hinbringt.

Da fing ich an, aus Erfahrung (und die Erfahrung ist die beste Lehrerin) zu begreifen, wie sehr die

Weltmenschen sich betrügen, wenn sie sich mit so großer Hartnäckigkeit abmühen, das Glück da zu suchen, wo es nicht ist. Wie sehr sind sie im Irrthum, wenn sie sich einbilden, daß die Tugend streng und die Uebungen der Frömmigkeit mühsam seien! Ein beklagenswerther Irrthum, der dem Laster so viele Anhänger verschafft. Glücklicherweise hat auch die Erfahrung gelehrt, daß das christliche und beschäftigte Leben das süßeste ist, das man führen kann, und daß die, welche in der Zurückgezogenheit und Unschuld und in der Hoffnung des ewigen Lebens leben, schon jetzt auf Erden glücklicher sind, als die, welche sich den treulosen Reizen des Vergnügens hingeben.

So hat es Gott angeordnet, und die Vernunft begreift diese Wahrheit. Wenn der Mensch, der immer gierig und von dem Durste nach Glück gequält ist, einmal angefangen hat, ihn zu suchen, wo er ihn nicht finden kann, und sich in dem Wege getäuscht hat, so verirrt er sich mit jedem weitern Schritte mehr und mehr. Ein falsches Vergnügen, von dem er nicht befriedigt oder dessen er überdrüssig geworden ist, bringt ihn dahin, daß er ein anderes sucht, das ihn auch nicht mehr befriedigt, oder an dem er nicht weniger Mißbehagen findet. Der Müßiggang, der sich nur damit beschäftigt, daß er die Leerheit des Herzens ausfülle, die Nothwendigkeit, immer neue Anregungen zu suchen, um ihn aus diesem Zustande der Lethargie herauszuziehen, und die trügerischen Verheißungen der neuen Freuden, nach denen er strebt, fesseln die Seele nach und nach mit einer Kette von Irrthümern und

04/1312

Wünschen, welche sie von Abgrund zu Abgrund stürzen. Glücklich derjenige, den ein wohlthätiges Licht zur rechten Zeit erleuchtet, und den es am Rande des Abgrundes zurückhält, indem es ihm den wahrhaftigen Weg der Glückseligkeit zeigt!

Wenn er einmal die Gegenstände besser unterscheidet, so kommt er dahin, daß er das Ziel bemerkt, wo ihn das Glück erwartet, sieht den Weg, der dahin führt, verfolgt ihn mit Eifer und ohne Gefahr, hat kein anderes Verlangen mehr, als das Ziel zu erreichen, verzichtet auf das müßige Leben. Die Zeit drückte ihn sonst so schwer, daß er sich um den Preis seiner Unschuld darum zu betrügen suchte, indem er sich den vergänglichen Freuden der Sinne überließ; und daher rührt in der That die Unordnung, die in seiner Seele herrschte: jetzt, weit entfernt, übrige Zeit zu haben, bleibt ihm nicht genug zu den ernsten Beschäftigungen, und er füllt alle Augenblicke derselben aus, und ist am Ende des Tages zufrieden, wenn er sieht, daß er sie wohl angewendet hat.

Diese Uebungen, welche dem Weltmenschen so unerträglich scheinen, sind gerade die, welche am meisten zu seinem Glücke und zur Anwendung der Zeit beitragen, ohne dessen wahrzunehmen. Diejenigen, die sich gemeinschaftlich in einem einsamen und religiösen Leben und durch die Uebungen der Frömmigkeit der Ausfüllung aller Stunden ihres Daseyns weihen, finden darin eine Menge Vortheile, welche diejenigen, die sich selbst überlassen leben, nicht haben können; sie sind so sichtbar und handgreiflich, daß die Vernunft

und die gesunde Philosophie sie unterscheiden sollte, selbst wenn sie nicht durch die Religion erleuchtet sind.

Die Christen gehen, durch einen und denselben Glauben und durch eine und dieselbe Hoffnung mit einander vereinigt, dem Ziele entgegen, nach dem sie streben, und stärken sich gegenseitig. Dadurch allein, daß sie beschäftigt, und alle ihre Augenblicke frommen, aber verschiedenen Uebungen gewidmet sind, vertreiben sie den Müßiggang, und mit ihm die vagen oder bösen Gedanken, welche die bösen Thaten gebären.

Die süße Ermüdung des Tages gibt ihnen einen ruhigen Schlaf, der sie vor vielen Gefahren bewahrt, indem er von ihrer Einbildung alle übeln Gedanken entfernt. Die guten Beispiele, die sie sich gegenseitig geben, beleben und stärken sie; beständige Belehrungen halten sie aufrecht, eine heilige Eifersucht erfüllt sie. Auch sind die freiwilligen und christlichen Verbindungen, weit entfernt, mühsam und für die Natur niederschlagend zu seyn, nur weise wohlverstandene Mittel, welche die von Gott eingeflößte Vernunft erfand, um unsere Schwachheit zu unterstützen, um ihr zu Hilfe zu kommen, und um uns den Weg zum Himmel zu erleichtern.

Nichts von dem allen wäre mir in den Sinn gekommen, ehe ich diese heilige Bruderschaft besucht hatte; nicht bloß begriff ich es da erst, sondern ich machte selbst die glückliche und sichtbare Erfahrung davon. Die wenigen Tage, die ich dort zugebracht, waren wie ein Blitz. Wenn diese göttliche und heilsame Wirkung sich sogar meinem Herzen bemerklich

machte, wie mußten diese heiligen, weit mehr Gnaden würdigen und durch eine lange Gewohnheit mit den Uebungen der Frömmigkeit vertrauten Einsiedler um so mehr das Glück genießen, das ich empfand! Ich kann nicht daran zweifeln; der glühende Eifer, die sanfte Freude und die brünstige Pünktlichkeit, mit der sie dieselben üben, bewiesen es mir vollkommen. Ihr Beispiel machte einen solchen Eindruck auf meine Seele, daß ich, trotz meiner Verderbniß und meiner Laster, mich zur Nachahmung hingezogen fühlte.

Als ich sie mit so großer Genauigkeit und Freude an alle Uebungen ihrer Regel eilen sah, da sagte ich zu mir selbst: Wie glücklich sind sie, unsern Gott fortwährend so lebhaft zu suchen, nachdem sie so viele Jahre in Unschuld hingebracht haben! wie glücklich sind sie, alle Tage so viele Schritte zu der Ehre zu thun, die ihnen Gott bestimmt! wie glücklich sind sie endlich, mit weniger Gefahr und Mühe, als die Leute der Welt, jenen minder beschwerlichen Pfad gefunden zu haben, und eines Tages an den Pforten des ewigen Glückes anzulangen, ohne die Last und die Bitterkeit des Lebens empfunden zu haben!

Von diesen Ideen entflammt, theilte ich sie meinem heiligen Gewissensrathe mit, und zwar an einem der ersten Tage dieser glücklichen Woche, und bat ihn, mir zu erlauben, daß ich meinen Aufenthalt in diesem heiligen Hause verlängern dürfte. — Ich freue mich, antwortete er mir, Sie in dieser frommen Verfassung zu sehen. Gott erzeigt uns eine sehr große Gnade, wenn er uns die Vortheile der Tugend kennen lehrt.

Um sie zu lieben, muß man sie liebenswürdig finden. Aber es gibt Tugenden, welche einem Stande mehr, als dem andern eigen sind, und die Heiligkeit besteht ganz darin, daß man die seines Standes übt. Diese Väter, denen Gott die Gnade erzeigt hat, sie von der Welt zurückzuziehen, haben nichts darin zurückgelassen, was noch ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte. Frei von jeder menschlichen Pflicht, sind sie hieher gekommen, um Gott zu suchen. Sie haben sich hier Regeln unterworfen, und ihre Tugend besteht in der Beobachtung derselben.

Sie aber, mein Herr, dem der Himmel Unterthanen und Kinder, Dienstboten und Freunde gegeben hat, Sie haben andere Obliegenheiten, und Sie folgen der Tugend, wenn Sie dieselben erfüllen. Sie haben sich mit Gott versöhnt, Sie haben Ruhe für Ihr Gewissen erlangt; das war das Wesentliche. Jetzt müssen Sie sich Ihrer Familie widmen und sie ordnen, ernstlich an die Erziehung Ihrer Kinder denken, Achtung auf Ihre Dienstboten haben, sich zu einem christlichen Leben anschicken, und, wenn Sie Mittel und Gelegenheit dazu haben, Ihren Freunden die Wahrheiten der Religion, welche Gott Ihnen gezeigt hat, lehren und dieselben davon zu überzeugen suchen, und vor Allem ihnen durch Ihr Beispiel die Uebung des Evangeliums predigen.

Das, mein Herr, sind die Tugenden und Pflichten Ihres Standes. Und wer weiß, was die Absichten der Vorsehung waren, da sie Ihre Bekehrung gestattet hat? Man kann nicht fehlen, wenn man den

Weg einschlägt, den uns der Himmel durch die Lage anzeigt, in die er uns gesetzt hat; die Wahl eines andern Weges kann das Werk der Täuschung oder der Eigenliebe seyn. Gott legt diesen vorübergehenden Tugenden, der Frucht eines aufwallenden Feuers, das die folgende Zeit zuweilen verlöscht, keinen Werth bei; er liebt nur die, welche ständig, welche von der Klugheit begleitet, von der Vernunft gebilligt sind, und welche unser Stand erheischt.

Der einzige Rath, den ich Ihnen ertheilen möchte, da Sie gesonnen sind, diese Woche bei uns zuzubringen, wäre der, daß Sie sich vorbereiten sollen, den letzten Sonntag, den Sie hier zubringen werden, zum zweiten Male an den Sakramenten Theil zu nehmen; allein ich wünschte, daß dieß öffentlich in der Kirche geschehe, damit alle Welt davon Zeuge sei; ich wünschte, daß Sie Gott dieses feierliche Zeugniß von Ihrer Liebe zur Religion und zu seiner Verehrung gäben, und daß dieser Akt das Vorspiel des öffentlichen Bekenntnisses als eines Christen wäre, was Ihnen von nun an zur Ehre gereichen soll. — Ich willigte in Alles, was mir der Pater sagte, und von nun an befleißigte ich mich, mich zu sammeln, um mich auf das erhabene Sakrament vorzubereiten, das ich zum zweiten Male empfangen sollte, und das ich wirklich am Sonntage empfing; ich muß dir auch sagen, lieber Theodor, daß diese, wenngleich öffentliche Kommunion mir durch die Sammlung und Andacht, die ich mit hinbrachte, sehr heilsam und vortheilhaft war.

Nachdem ich diese heiligen Pflichten erfüllt hatte, kehrten wir, nämlich der Pater und ich, in mein Gemach zurück, wo wir Simon trafen, der nach meinem Befehle mich abzuholen gekommen war. Sein Anblick war mir etwas lästig, da ich mich erinnerte, daß er mich von einer Gesellschaft trennen und einer Lebensweise entreißen wollte, woran ich mich so sehr gekettet fühlte. Aus Rücksicht für den Vater verbarg ich dieses unangenehme Gefühl. Simon sagte mir, daß ich mit Ungeduld und Freuden von meiner Familie erwartet würde. Wenigstens aber, sprach ich zum Pater, gehört dieser Tag mir an, und Sie werden mir, da ich entschlossen bin, heute fortzugehen, nicht verweigern, daß ich noch bis heute Abend hier bleibe.

Er willigte ein, und sprach: Es ist heute unser Erholungstag; die Väter werden diesen Nachmittag in den Garten hinabgehen, und das Vergnügen haben, Sie zu sehen. Sie werden sich mit ihnen unterhalten, und sich an ihren heiligen Gesprächen erbauen. Simon bat mich zu meinem großen Staunen um die Erlaubniß, uns überall begleiten zu dürfen. Ich meinte, diese Beschäftigungen würden nicht nach seinem Geschmacke seyn. Ich dachte, er wolle dieß entweder aus Neugierde, oder aus Furcht, er würde nicht wissen, was er thun sollte, wenn er allein bliebe. Da der Pater kein Bedenken trug, so erhielt er die Erlaubniß, uns zu begleiten. Er folgte uns allenthalben, und als die Stunde kam, in den Garten hinabzugehen, begaben wir uns allesammt dahin. Diese guten

Väter umringten mich, und überzeugten mich wiederholt von jener allgemeinen und heiligen Liebe, mit der sie Gott in allen seinen Geschöpfen lieben und suchen. Ich fühlte mich durch so vieles Wohlwollen und Aufmerksamkeit für einen Menschen bewegt, der sich nicht würdig erachtete, die Spur ihrer Füße zu küssen. Unsere Unterhaltung bezog sich auf Gegenstände der Andacht, und war lebhafter, als das erste Mal.

Sie schienen mich nun mit mehr Herzlichkeit und Vertrauen zu behandeln. Ich merkte gar wohl, wie viel ich hätte gewinnen können, wäre es mir vergönnt gewesen, ihre heiligen Unterhaltungen länger zu genießen. Ihr ehrwürdiger Anblick flößte mir Achtung ein und erregte in mir die Sehnsucht und die Liebe zur Tugend. Endlich erschien der Augenblick meiner Abreise. Mit blutendem Herzen sagte ich Simon, er solle unsere Pferde kommen lassen, und ich mußte mir Gewalt anthun, um mich von einer so lieben und theuern Gesellschaft loszureißen.

Diese Gewalt brach mir das Herz, und meine Augen füllten sich mit Thränen. Ich fand die nämliche Empfindung in diesen ehrwürdigen Vätern, die mich bis an die Pforte begleiteten. Dort umarmten sie mich; beschämt und getröstet, mich von Menschen, welche ihre Tugenden so angenehm in den Augen Gottes machen mußten, umarmt zu sehen, bat ich sie um ihre Fürbitte; sie versprachen sie mir, und waren so demüthig, mich aufzufordern, daß ich selbst für sie beten solle. Wie schwer fiel es mir, lieber Theodor,

mich von meinem Beichtvater zu entfernen, mich von diesem Engel des Lichts loszureißen, der vom Himmel dazu bestimmt war, das Werkzeug meiner Wiedergeburt zu seyn, von diesem heiligen Manne, den ich mehr als meinen Vater liebte, und dem ich mein ewiges Glück zu verdanken habe! Genöthigt, ihn zu verlassen, mit bekümmertem Herzen und thränengebadeten Augen, stieg ich auf's Pferd und wir reisten ab.

Neue Regungen schmerzlicher Empfindung warteten auf mich zu Hause. Meine beiden Söhne, bisher die unglücklichen Schlachtopfer meiner Unordnungen und meiner Nachlässigkeit, waren die ersten Gegenstände, die sich meinen Blicken darboten. Ich liebte sie zärtlich, aber mit jener irdischen und fleischlichen Liebe, die sich nicht über das blinde Gefühl erhebt, welches die Natur sogar den unvernünftigen Thieren einflößt. Bisher hatte ich in ihnen nur die Erben meines Namens, Nachfolger gesehen, welche bestimmt waren, den Glanz meines Hauses fortzupflanzen. Meine Ideen hatten keinen andern Zweck, als sie nach ihrem Stande erziehen und bilden zu lassen, damit sie in der Welt mit Anstand und gutem Tone auftreten könnten. Die Sorge für ihre Erziehung und ihr Vermögen war mein einziger Zweck: wie weit entfernt war ich, an die Principien der Religion und an die Pflichten des Christenthums zu denken, die ich ihnen einprägen sollte!

Mein Herz klopfte, als sie sich mir an den Hals warfen und mir den süßen Vaternamen gaben. Ich drückte sie an meine Brust und vergalt Zärtlichkeit für

Zärtlichkeit. Meine Augen füllten sich vor Rührung und Schmerz mit Thränen; ich warf mir meine Verblendung und meine ungeheure Nachlässigkeit gegen sie vor; ich hatte sie eine kostbare und beträchtliche Zeit verlieren lassen; obgleich sie noch sehr jung waren, bemerkte ich doch den verhängnißvollen Eindruck, den mein unordentliches Betragen auf sie machen konnte.

Ich fühlte den ganzen Einfluß der bösen Beispiele auf die früheste Kindheit, wo sie sich tief einprägen. Ich bat Gott um Vergebung; ich sprach zu ihm aus dem Grunde meines Herzens: Gott der Barmherzigkeit! ich pflanze von nun an unter die Flügel deiner Vorsehung diese jungen Pflanzen, welche du mir nur darum anvertraut hast, daß ich sie für dich veredle, daß ich sie in deiner Liebe und in der Beobachtung deines heiligen Gesetzes erziehe. Vergib mir, o Gott! meine frühere Nachlässigkeit, und rechne auf den Eifer, mit welchem ich streben werde, deinem Vertrauen und deiner Güte zu entsprechen. Lenke den Vater, und wache über die Kinder.

Als ich mich umkehrte, bemerkte ich ihren Präceptor, der mir zu meiner Heimkunft Glück wünschte; ich konnte mich eines peinlichen Gefühls nicht erwehren; ich hatte ihn besonders aus Gründen gewählt, die mir ihn hätten verwerflich machen sollen. Er war ein Lehrer nach der Mode; es fehlte ihm nicht an Talent; er war in den profanen Wissenschaften sehr bewandert, aber zugleich sehr befähigt, die Jugend zu verderben. Philosoph aus Ostentation, ungläubig, um nach seinem Gutdünken zu leben, oder

wenigstens gleichgiltig gegen die Religion, konnte er nur schlechte Sitten haben.

Schon seine Gegenwart machte mich zittern; ich entsetzte mich, wenn ich daran dachte, welchen Händen ich die Jugend und Unschuld meiner Kinder anvertraut hätte. Wie er mit mir redete, faßte ich den Entschluß, ihn zu entfernen, wann ich könnte, indem ich dennoch suchte, mich seiner mit Anstand zu entledigen. Für den Augenblick schien es mir klug zu seyn, es ihm zu verschweigen; ich sagte ihm bloß, daß ich hoffte, ihm große Erleichterung gewähren zu können, und daß meine erste Pflicht wäre, mich ernstlich mit der Erziehung meiner Söhne zu beschäftigen.

Da erschienen nun meine Dienstboten: ach, Theodor! die meisten von ihnen waren die Werkzeuge oder Diener meiner Ausschweifungen; Alle waren Zeugen meiner Unordnungen: niemals hatte ich die Furcht vor dem Aergerniß gekannt. Ich konnte sie nicht ohne eine gewisse Pein ansehen. Ich sah keinen von ihnen, der nicht um meine Verderbniß wüßte: dieser Gedanke erfüllte mich mit Scham, und ich erröthete, ohne es zu wissen. Meine Blicke ruhten nur mit einiger Befriedigung auf einem alten Diener meiner Eltern, Namens Ambrosius; er war so glücklich, aller Verderbniß entgangen zu seyn, die ich um mich gesammelt hatte; er hatte seine alten Sitten bewahrt, und stets ein ordentliches und christliches Leben geführt.

Der arme Ambrosius war der Gegenstand unserer Verachtung und unserer Scherze. Wir betrachteten ihn als einen Narren; ich hatte ihn bei mir aus

bloßer Menschlichkeit behalten, um nicht ohne Grund einen Bedienten zu verabschieden, der meinen Eltern so gute Dienste geleistet hatte, und mir selbst wahrhaft nützlich war. So, lieber Theodor, war dieser Ambrosius, der so verachtet und unwerth war, der einzige unter meinen Leuten, den ich da mit Befriedigung ansah, und der einzige, dem ich meine Aufmerksamkeit schenkte; ich will mehr sagen, ich fing an, für ihn Achtung und Ehrerbietung zu fühlen; denn das ist die Kraft der Tugend, wenn man sie kennen lernt. Die Klugheit erheischte es, mich zurückzuhalten, um ihm in diesem Augenblicke nicht zu zeigen, wie theuer er meinem Herzen sei.

Alles hatte in meinen Augen seine Gestalt verändert. Das Haus, das ich für zu einfach gehalten hatte, erschien mir darum nur angemessener für meine Lage. Die reichen Geräthe, der Ausbund des Luxus, auf die ich so großen Werth gelegt hatte, waren ein Vorwurf für meinen Hochmuth geworden; ich betrachtete sie nur mehr mit Pein und Verdruß. Die kostbaren Kleider, die meiner Eitelkeit geschmeichelt hatten, und unter welchen ich meine tiefe Verderbniß verborgen hatte, flößten mir nur Abscheu ein. Meine Hand stieß sie zurück, und das einfachste schien mir zu meinem Gebrauche vorzuziehen zu seyn. Woher konnte eine so große Veränderung in mir kommen? Woher, Theodor? von der Gnade des Herrn, aus dem Lichte einer von ihrem Irrthume zurückgekommenen Vernunft, und aus der heiligen Lehre des Evangeliums.

Mein Geschmack hatte sich mit meinen Gesinnungen verändert. Die Revolution, die in meinen Ideen vorgegangen war, war so gänzlich und vollständig gewesen, daß das, was ich vorher am meisten wünschte oder schätzte, gerade das war, was ich nun am wenigsten wünschte und achtete.

Die Menschen, die mir damals nur ein geringes Verdienst zu haben schienen oder mir mißfielen, weil sie nicht das glänzende Aeußere hatten, worauf die Welt so großen Werth legt, oder weil sie von der Natur nicht jene Lebendigkeit, jenen Scharfsinn und die Anmuth hatten, welche so schnell zum Verderben führen: diese Menschen, sage ich, schienen mir nun allein achtungswerth, wenn sie die Leere jener eiteln Vorzüge durch Klugheit, Mäßigung und Tugend ersetzten.

Diejenigen, welche sich den Uebungen der Religion widmen, und ernstlich arbeiten, um den Stürmen, den Gefahren der Welt zu entgehen, und den Hafen des Heils zu gewinnen, waren in meinen Augen die einzigen Klugen, die einzigen Weisen, die einzigen, die unserer Achtung und Nachahmung würdig wären. Diejenigen dagegen, die in der Trunkenheit ihres Luxus und Hochmuths sich nur mit Reichthum, Größe und Vergnügungen beschäftigten, waren in meinen Augen nur Thoren, Wahnsinnige oder Blinde, die, ohne es zu wissen, dem Abgrunde entgegeneilten.

Bei der Prüfung meiner ehemaligen Gewohnheiten sah ich vor Allem nur mit Schauder auf die

Art von menschenmörderischer Wuth und Trotz, den mir eine falsche Philosophie gegen die Armen eingeflößt hatte. Da sie sich nur mit übertriebenen Principien beschäftigt, welche die gesündesten Ideen unnatürlich machen und zu einer Ausschweifung treiben, welche mit der Vernunft ihr Spiel treibt, hatte ich mir einen Grundsatz angeeignet, der an sich selbst gerecht, aber in seiner zu großen Ausdehnung abscheulich war. Die Interessen der Gesellschaft erheischen es, daß alle ihre Glieder arbeiten; der Müßiggang ist ohne Zweifel ein Uebel, dessen Vertilgung vortheilhaft wäre. Als ein Echo der Sophisten wiederholte ich mit diesen unaufhörlich, daß man kein Almosen geben solle, und daß man, wenn Niemand eines gäbe, diesen Haufen von Vagabunden und Müßiggängern, die sich einen Erwerbszweig daraus machen, nicht mehr sehen würde. Voll von diesen unmenschlichen Gedanken, hatte ich eine so starke Abneigung gegen die Armen gefaßt, daß ich keinem begegnen konnte, ohne mit Unwillen auf ihn zu schauen und ihn mit Härte zurückzustoßen.

Ich dachte nicht daran, daß, wenn ihnen die Regierung nicht zu Hilfe komme, es unerläßlich nothwendig sei, ihnen beizustehen; daß, wenn es Arme gebe, die arbeiten könnten, deren auch seyen, die nicht arbeiten können, und daß es ohne Zweifel besser sei, dem Unglücklichen, der es nicht verdiene, ein Almosen zu geben, als dem, der dessen bedarf, es zu versagen. Ist es klug, den Gebrauch und die Anwendung von diesem Grundsatz zu regeln, so darf man sich dessen

nicht zu strenge bedienen. Hat uns Jesus Christus nicht geboten, von unserm Ueberflusse mitzutheilen? sollte ich mich in der öffentlichen Sache zum Richter aufwerfen? und welches Recht hätte ich besonders, die Unglücklichen mit Härte und Grausamkeit zu behandeln?

Je mehr ich darüber nachdenke, desto weniger begreife ich, wie ich so lange in einem so traurigen Irrthume und in so gehässigen Gesinnungen befangen habe bleiben können. Belästigte der Anblick des Elends meine Eigenliebe, und suchte ich deßhalb ihm auszuweichen? War ich, durch den Hochmuth und Luxus verhärtet, gegen die Leiden eines Andern unempfindlich geworden? oder war ich, da ich glaubte, es möchte zur Befriedigung meiner Gelüste und Launen nichts hinreichend seyn, durch einen geheimen Geiz zurückgehalten, dessen Härte ich durch nichtige Vorwände zu beschönigen suchte? oder endlich, war mein Herz, gegen die Leiden der Menschheit unempfindlich, für Andere von Eisen geworden? Ich weiß es nicht, mein Freund, und ich befürchte, es haben alle diese Ursachen zugleich Einfluß auf mein Benehmen gehabt.

Besser weiß ich, daß diese grausamen Täuschungen in dem Augenblicke, da das Licht des Evangeliums meine Seele erleuchtete, sogleich und ohne ein neues Bedenken zerstreut wurden; ich fühlte die ganze Unbilligkeit meines Betragens, ich schämte mich und verabscheute mich. Es scheint, Gott habe mir die ganze Ungereimtheit meiner Meinungen und ihren Widerspruch gegen sein heiliges Gesetz zeigen wollen,

da er die Gefühle des Mitleids, das Jesus Christus für sie hatte, in mir zurückrief. Meine Härte flößt mir Schauder ein, wenn ich betrachte, was er sagt: Was ihr einem dieser Armen gethan habt, will ich ansehen, als hättet ihr es mir gethan. Ja, mein Freund, mein Herz ist ein anderes geworden. Der Arme ist mir ein Gegenstand der Achtung geworden; ich beneide ihn um seine Armuth, wenn er einen guten Gebrauch davon macht; erträgt er würdig seine Entbehrungen und sein Elend, so steht er mir über den Reichen der Erde, die sich nur mit der Pracht und den Täuschungen der Welt beschäftigen.

Wenn ein Armer, den sein Alter oder seine Gesundheit vom Betteln zurückhalten sollte, mich um ein Almosen anspricht, dann will ich ihn mit Sanftmuth, aber nicht mit jener barbarischen Verachtung zurückweisen, deren ich mich so oft gegen seines Gleichen schuldig gemacht habe. Ach, mein Freund, wie sehr bin ich mißbraucht und verdorben worden! Von allen Schmerzen, die mir die Verderbniß meines Lebens hinterläßt, ist der Schmerz, den ich in dieser Beziehung fühle, der empfindlichste; die Erinnerung an die Mißachtung, mit der ich die Glieder Jesu Christi behandelt habe, verwundet mein Gewissen am meisten: ich will sie an mir selbst rächen, und von nun an in ihnen meinen Heiland Jesum Christum ehren.

Ich würde nicht zu Ende kommen, lieber Theodor, wenn ich dir im Einzelnen sagen wollte, wie viele Irrthümer mir dieses göttliche Licht aufgedeckt hat.

Im Allgemeinen hat es mich gelehrt, daß all mein Stolz nur Thorheit, mein ganzes Wissen nur Unwissenheit war; daß meine Meinungen falsch, meine Begriffe absurd, meine Leidenschaften unedel und verdorben waren; ich würde mir vergebliche Mühe machen, wollte ich ihre Niedrigkeit durch die Sophismen einer kecken und verwegenen Philosophie beschönigen: ihre nichtigen Urtheile würden mich nur dadurch blenden, daß sie der Verderbniß meines Herzens schmeichelten.

Am Tage nach meiner Ankunft führte ich meine Kinder in die Kirche. Nachdem ich die Messe gehört hatte, fragte ich nach dem Pfarrer, der mich nicht besucht hatte, und ich ging zu ihm. Es war ein ehrwürdiger Greis, der mich mit Höflichkeit, aber mit einer gewissen Kälte und großer Zurückhaltung empfing. Seine Unterhaltung zeigte mir ihn als einen wohlunterrichteten und tüchtigen Mann, der mit dem Ernste seines Charakters die Einfachheit der Sprache verband. Ich sah mit lebhafter Befriedigung, daß Gott mir einen würdigen und achtbaren Pfarrer gegeben habe. Ich stellte mich ihm als einen neuen Parochianen, als ein Schaf dar, das seinen Hirten erkennen und einen Platz in seinem Stalle einnehmen wolle. Er antwortete mir kalt, daß er seit zwanzig Jahren Pfarrer bei dieser Gemeinde wäre, und daß es ihm da gefalle. Ich redete mit Herzlichkeit zu ihm; ich suchte die Unterhaltung auf Gegenstände zu bringen, die mich interessirten; seine Antworten waren immer kalt und ausweichend: ich sah, daß er meinen

Wünschen nicht entsprechen, und merkte wohl, daß er sich mir nicht ganz offenbaren wollte.

Dieß überraschte mich nicht: ich erntete die Frucht meines übeln Rufes. Ich wußte es, und der Pfarrer selbst gestand mir, daß er von meinem ärgerlichen Leben Kenntniß habe; daß ihn die Nachricht von meiner Ankunft an meine Ausschweifungen erinnerte; daß die verständigen Personen des Ortes sich über meine Gegenwart betrübten, und der Pfarrer darüber bestürzt war, in der Vermuthung, mich und meine Dienerschaft gute Landleute, die er zu Gott zu bekehren arbeitete, vollends verderben zu sehen.

In meiner Unwissenheit fuhr ich fort, mich nach Allem zu erkundigen, was entweder meine Neugierde interessiren oder mich in der Realisirung meines Vorhabens unterstützen konnte. Ich vernahm durch den Pfarrer, daß der Flecken sehr groß sei; daß er etwa dreitausend Kommunikanten habe, von denen die meisten arm seien; daß etliche Landbauern und wenige oder keine Handwerksleute sich darunter befänden, und ein großes Elend unter ihnen herrsche; auch vernahm ich, daß der Pfarrer nur ein sehr geringes Einkommen habe, und, obgleich er Alles, was er hätte, unter die Armen vertheilte, ihrer so viele wären, daß er sie nicht alle unterstützen könnte. Er sagte mir, daß er nichts hätte, als was ihm seine peinliche Stelle gewährte, und daß er alle Tage Zeuge von dem Nothstande sei, in dem sich eine Menge von Unglücklichen befänden, denen zu helfen er nicht vermöge.

Der Himmel, antwortete ich ihm, hat mir einiges

Vermögen gegeben; ich weiß, daß mir meine Pflicht gebietet, denen mitzutheilen, die kein Vermögen haben. Die Vorsehung, die mich hieher geführt, hat mir schon die Armen gezeigt, denen ich Beistand schuldig bin, und sie bietet mir auch in der Person unseres Seelenhirten die Hand dar, welche ihn denselben leisten soll. Ich will, mein Herr, von all meinem Vermögen zur Unterstützung Ihrer Armen beitragen. Belieben Sie also, mich mit den Bedürfnissen, die Ihr mitleidiges Herz interessiren, bekannt zu machen: ich will Ihnen nach Möglichkeit beistehen, und Sie könnten mir keine größere Freude machen.

Er hatte mich mit Aufmerksamkeit angehört, und betrachtete mich mit einigem Staunen. Von der Nothwendigkeit überzeugt, daß ich ihm sogleich etwas darbieten müßte, um den dringendsten Bedürfnissen seiner Parochie abzuhelfen, zog ich meine Börse, die ich glücklicherweise eben gefüllt hatte, bot sie dem Pfarrer dar, und sprach zu ihm: Empfangen Sie hiemit eine kleine Unterstützung für den Augenblick und für die Dürftigen, die einer Erleichterung am meisten benöthigt sind. Ein andermal wollen wir, zu gelegenerer Zeit, wirksamere Maaßregeln ergreifen, um der Dürftigkeit zu Hilfe zu kommen, oder, wenn es möglich ist, sie ganz zu heben.

Der Pfarrer nahm meine Börse mit großer Höflichkeit. Der Himmel, sprach er, wird es Ihnen vergelten; Sie sind von der Vorsehung inspirirt; denn ich war in diesem Augenblicke in großer Verlegenheit. Ein Taglöhner, ein wackerer Mann und guter Christ,

der mit seiner Arbeit sein Weib und sieben Kinder ernährte, von denen das älteste erst zehn Jahre alt ist, brach vor acht Tagen unglücklicherweise ein Bein. Ich ließ aus der nächsten Stadt einen Chirurgen kommen; er mußte, so wie die vielen nothwendigen Arzneimittel bezahlt werden. Der Unglückliche hatte keinen Kreuzer. Genöthigt, in einem Augenblicke, wo er nicht im Stande war, zu arbeiten, eine so zahlreiche Familie spärlich zu ernähren, konnte er weder die Kosten seiner Behandlung, noch die Bedürfnisse seiner ganzen Familie erschwingen. Ich habe bisher, theils aus eigenen Mitteln, theils aus den Beiträgen barmherziger Leute seinen Bedürfnissen abgeholfen.

Diesen Morgen kam eine seiner Töchter, und benachrichtigte mich, daß ihre Mutter in der vergangenen Nacht entbunden worden sei, und daß sie mich bäte, zu ihr zu kommen. Das that mir äußerst wehe, da ich wußte, daß diese arme Frau allein im Stande war, ihren Mann zu pflegen, der noch bettlägerig ist. Weit entfernt, ihm weiter dienen zu können, bedarf sie jetzt selbst der Pflege, ohne die Kosten und Mühen zu rechnen, die ihre Lage erheischt. Kaum hatte ich den Muth, mich zu dieser unglücklichen Familie zu begeben, da ich mich schämte, daß ich ihr nicht im mindesten Hilfe schaffen könnte, und auch nicht wußte, zu wem ich meine Zuflucht nehmen sollte.

Von meiner Pflicht gedrängt, schickte ich mich an, hinzugehen; da führt die Vorsehung Sie hieher und bewegt Sie, mir dieses Almosen anzubieten. Ich glaube, Ihnen die Erzählung dieser Einzelheiten schuldig

zu seyn, damit wir dem Gott der Güte danken, der uns nie vergißt, und damit Sie sich freuen, das Werkzeug gewesen zu seyn, das er auserwählt hat, um so dringenden Bedürfnissen abzuhelfen; zugleich ist es billig, daß Sie erfahren, welchen Gebrauch ich von Ihrer Großmuth machen will. Ich erhob mein Herz zu Gott, ich dankte ihm für den mir eingegebenen Gedanken, fest entschlossen, nicht bloß immer solche glückliche Gelegenheiten zu benützen, sondern auch von nun an sie selber zu suchen.

Ich empfand dabei auch ein anderes sehr süßes Gefühl. Während mich der gute Pfarrer von der Lage dieser armen Familie unterhielt, hörten ihm meine Kinder mit Theilnahme zu, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Ich sah, wie sie vor Freude bebten, da sie die Börse sahen, die ich dem Pfarrer dargereicht hatte. Diese glückseligen Gesinnungen brachten mich vor Freude außer mir. Ihr lieben Kinder, sprach ich bei mir selbst, wenn euch der Himmel die unschätzbare Gabe eines gefühlvollen Herzens geschenkt hat, so will ich Alles aufbieten, um es zu veredeln. Ich wollte anfangs den Pfarrer bitten, uns zu diesen Unglücklichen zu führen, um Zeugen von ihrem Elende zu seyn; dann aber dachte ich, daß ich zu voreilig handeln würde; kaum angekommen, hätte dieser Schritt affektirt erscheinen können. Ich verschob also unsern Besuch auf eine Zeit, wo er angemessener seyn könnte.

Als ich nach Hause zurückgekehrt war, beschäftigte ich mich mit der Sorge, die Stunden und die

Geschäfte des ganzen Tages zu regeln. In dieser Lebensordnung bestimmte ich die Stunde meines frühen Aufstehens, das eher geschehen sollte, als die Welt gewohnt ist, dazu, daß ich die ersten Augenblicke des Tages zur Anbetung Gottes und zur Danksagung für das Leben, das er mir erhalten hat, anwenden wollte. Dann stehen meine Kinder auf, und danken ihm gemeinschaftlich mit mir und ihrem Lehrer eben dafür. Insgesammt gehen wir alsdann in die Kirche, um die Messe zu hören. Hierauf kommt die Stunde des Frühstücks; ihr Lehrer unterrichtet sie in meiner Gegenwart, damit ich mein Urtheil abgeben kann, wenn ich es für angemessen halte; ob sie ihre Lektion lernen oder wiederholen, so will ich immer zugegen seyn, und diese Zeit auf meine eigenen Geschäfte verwenden. Eine solche Zeit ist es, lieber Theodor, in der ich dir schreibe.

Wenn meine Kinder müde sind, schicke ich sie in den Garten; ich trage Sorge, sie ihre Geschäfte in gewissen Zwischenräumen vornehmen zu lassen, theils um sie vor Mißbehagen oder Langeweile zu bewahren, theils um sie in einer ihrem Alter angemessenen Uebung zu erhalten. In dieser Absicht genießen wir nach dem Mittagessen die reine Landluft; da lasse ich sie laufen und spielen; sie machen sich Vergnügen, und stärken zugleich ihre Gesundheit. Wenn die Sonne untergegangen ist, so gehen wir wieder nach Hause; meine Kinder gehen dann wieder an ihre Lektionen, und ich an meine gewöhnlichen Geschäfte.

Um sieben Uhr versammelt sich das ganze Haus.

Man liest eine geistliche Geschichte vor, und verrichtet gemeinschaftlich die Abendgebete. Dann ißt man, und nach dem Essen gehen meine Kinder zu Bette; ich bleibe, um die Befehle, die ich für nothwendig erachte, zu ertheilen, und ziehe mich dann auch zurück. Das ist die Ordnung, die ich in meinem Hause einführen will, so lange es die Umstände erlauben werden; auch habe ich die entsprechenden Maaßregeln genommen, damit diese Ordnung getreulich eingehalten werde.

Ich wollte, daß meine Kinder ein Gemach bewohnten, in welches man nur durch das meinige kommen kann. Bisher hatte der Präceptor mit ihnen in einem und demselben Zimmer geschlafen; ich habe ihm gesagt, da ich hier wäre, wollte ich ihn dieser Last überheben, da der Himmel und die Natur mir die Obhut meiner Kinder anvertraut habe. Ich habe die Stunden der Mahlzeiten geregelt, und diese selbst bestehen aus hinreichenden, einfachen und gesunden Speisen: alle Arten von Ueppigkeit und jede Ostentation sind von meinem Tische verbannt. Mit einem Worte, ich habe alle die Maaßregeln ergriffen, die mir zur Führung eines geregelten und christlichen Lebens geeignet schienen.

Nichts gleicht dem Staunen meiner Dienstboten: ich las in ihren Augen die Ueberraschung einer so plötzlichen Veränderung meines Verhaltens. Sie wußten nicht, wem sie dieselbe zuschreiben sollten; keines von ihnen wußte von meiner Zurückgezogenheit und von meinem Aufenthalte in dem heiligen Kloster.

Simon hatte redlich das Geheimniß bewahrt. Unter denen, die mich umgeben, war der Präceptor derjenige, der am meisten überrascht war, und der sein Erstaunen am wenigsten verbergen konnte. Die Leichtfertigkeit meiner Gespräche, die Verderbniß meiner Sitten und die Gewalt aller meiner Leidenschaften gewohnt, konnte er den ruhigen und gemessenen Ton meiner Worte nicht begreifen; konnte nicht errathen, wie ich mit so großer Richtigkeit und so großem Nachdrucke handelte, wie ich mich endlich so ernstlich damit beschäftigte, mein Hauswesen nach einem meinen frühern Gewohnheiten so entgegengesetzten Plane zu regeln: indessen wagte Niemand, mir etwas deßhalb zu sagen; alle gehorchten schweigend meinen Befehlen, ließen mir aber doch ihr Staunen merken.

Ich wollte die Reform noch nicht weiter treiben. Es schien mir, daß ein so unglücklicher Mensch, als ich war, der kaum aus dem Unflate eines sündenvollen Lebens hervorgegangen war, und dessen verkehrte Beispiele in noch so frischem Andenken stehen, sich noch nicht den Titel und die Rechte eines Sittenpredigers aneignen dürfe; es stünde einem kaum bekehrten Menschen übel an, den Ton und den Charakter eines Apostels anzunehmen. Ich glaubte, vorerst nur durch mein Beispiel belehren, nur mein Betragen sprechen lassen zu müssen, und dachte, daß meine Zunge sich stille verhalten müsse; indessen habe ich den Entschluß noch nicht aufgegeben, alle die zu entfernen, auf welche lange und anhaltende Beispiele keinen Eindruck machen würden.

Während ich mich mit der Regelung meines Hauses beschäftigte, Alles nach meinem Wunsche und Verlangen zu gehen schien, und ich glaubte, mich mit andern Gegenständen beschäftigen zu können, bemerkte ich kaum, daß Simon, seitdem er mich unter den Vätern, die ich eben verließ, gefunden hatte, seine Sitten und sein Betragen gegen mich geändert hatte. Vorher sprach er mit mir mit jener Vertraulichkeit und Freiheit, wozu, trotz der Ungleichheit zwischen Diener und Herrn, die Gleichheit der Ausschweifungen berechtigen, denen sich Beide hingeben; diese abscheulichen Bande mußten ohne Zweifel gebrochen werden, aber ich wollte nicht unsere persönliche Verbindung lösen, die mir zur Erreichung des Vorhabens, das ich gefaßt hatte, ihn zu Gott zurückzuführen, nothwendig schien.

Ich beschäftigte mich vergebens damit. Von dem Augenblicke an, da er mich in meiner Einsamkeit gefunden hatte, sah er mich immer mit einem gewissen Kummer und mit Verlegenheit an. Weit entfernt, mir mit seiner frühern Vertraulichkeit zu begegnen, antwortete er nur wenig auf meine Fragen. Er gehorchte mir ohne Widerrede, aber sein Blick war immer düster und schweigend. Ich dachte, meine neue Lebensweise gefalle ihm nicht, und er sehe den Zustand der Zurückgezogenheit und Einsamkeit, in welchem ich mir vornahm, meine Tage zuzubringen, nur mit Bedauern an.

Dieser Gedanke betrübte mich, weil ich ziemlich entschieden war, ihn zu entfernen, wenn mein Beispiel

nichts über ihn vermöchte. Seine langjährigen Dienste und die Anhänglichkeit, die er mir immer zeigte, hätten mich nicht bestimmt, ihn bei mir zurückzuhalten. Ich hätte bei meinen Kindern keinen Mann lassen mögen, der im Laster alt geworden ist, und wenn er der Gewalt meiner Beispiele widerstrebte, selbst nur böse Beispiele geben konnte. Aber der Gedanke that mir äußerst wehe, daß es mir nicht gelingen sollte, einen Menschen, den ich selbst verderbt hatte, zur Besinnung zu bringen, und daß ich mich von ihm auf immer trennen müßte.

Eines Morgens, da der Lehrer meinen Kindern Unterricht ertheilte, und ich beschäftigt war, an dich zu schreiben, kommt Simon zu mir und sagt mit leiser Stimme, daß er mir eine Mittheilung zu machen habe; ich führte ihn in ein Zimmer, wo Niemand uns hören konnte, und wo sich folgendes Zwiegespräch entspann:

— Es scheint mir, mein Herr, sagte er zu mir, daß Ihr Haus nun geordnet ist, und daß Sie mich nicht mehr brauchen. — Ich brauche immer einen Freund, den ich liebe: was willst du? — Ich möchte eine Reise machen. — Eine Reise? wir haben uns nie getrennt. — Wir haben uns nie getrennt? wie? sind Sie denn nicht einen ganzen Monat lang abwesend gewesen, ohne daß ich wußte, wo Sie wären? sind Sie nicht in's Kloster gegangen ohne mich? — Das war ein unvorgesehener Fall, den ich unmöglich vorher wissen konnte; aber findest du an meinem neuen Leben Mißbehagen, und kannst du dich nicht

darein finden? Wohin gedenkst du zu gehen? — In's Kloster. — In's Kloster? und in welcher Absicht? — Um mein Heil zu besorgen. Wollen Sie allein gerettet seyn? Ist es nicht billig, daß ich, nachdem ich Ihr Mitschuldiger und der Genosse Ihrer Verirrungen war, auch an Ihrer Buße theilnehme? — Was sagst du, mein lieber Simon? Sollte Gott auch dein Herz gerührt haben?

— Ja, mein Herr, antwortete Simon, in Thränen gebadet, und warf sich mir zu Füßen: Ich bitte Sie nur um eine Gefälligkeit, nämlich, daß Sie mir erlauben, einige Tage im Kloster zuzubringen, und mir einen Brief an den Pater mitgeben, der Sie auf den guten Weg zurückgeführt hat, damit er für mich thue, was er für Sie gethan hat.

— Meine Ueberraschung war so angenehm und so lebhaft, ich war über den Vorsatz Simons so ergriffen, daß ich meine Thränen nicht zurückhalten konnte, und ohne zu wissen, was ich that, warf ich mich nieder und rief: Gott der unendlichen Barmherzigkeit, auf wie vielerlei Weise zeigst du mir deine Güte! Wir bedurften Beide einiger Zeit, um die Aufregung zu beschwichtigen, die wir gegenseitig empfanden; als ich mich etwas erholt hatte, hieß ich Simon niedersetzen, und sprach zu ihm: Sage mir, mein lieber Freund, deine Gedanken und deine Absichten, und sage mir auch, wann und wie Gott dich mit seinem göttlichen Lichte erleuchtet hat.

— Mein Herr, antwortete er mir, als ich das Glück hatte, Sie nach so vieler Angst und Unruhe in

jenem Kloster zu finden, da ward mein Herz lebhaft bewegt; jene großen und schweigenden Kreuzgänge erregten Staunen in mir; ich glaubte, eine Luft zu athmen, die von der, welche ich bisher geathmet, ganz verschieden war; ich empfand in jenen Mauern, ich weiß nicht welche Regung der Furcht und der Ehrerbietung. Mein Staunen mehrte sich, als man mich zu Ihnen führte, und ich Sie in der engen Zelle fand; ich sah die Ruhe, die sich in Ihren Zügen malte.

Ihre Physiognomie war nicht mehr, wie sonst; Ihre ernste und zurückhaltende Miene entsetzte mich; sie war nicht Ihre gewöhnliche, und brachte einen starken Eindruck auf mich hervor. Sie hatten nicht mehr jene natürliche Lebendigkeit des Charakters, welche ich gewohnt war; sie hatte der Mäßigung und der Weisheit Platz gemacht, die Ihre Miene ausdrückte; der Ernst Ihrer Worte erschreckte mich; Sie waren nicht mehr der Mann, als den ich Sie sonst kannte. Ich konnte mir den Grund einer so großen und plötzlichen Veränderung nicht denken; als ich aber den ehrwürdigen Pater sah, dessen Anblick Geschmack und Liebe zur Religion einflößte; als ich die milden Worte hörte, die über seine Lippen gingen, glaubte ich, einen Engel des Himmels zu sehen und zu hören, und sagte zu mir selbst: Diese Welt ist sehr verschieden von der, die ich kenne, und wenn ich mich nicht täusche, sind die Menschen, die hier wohnen, besser.

Da wäre ich schon gerne bei Ihnen im Kloster geblieben; da ich aber sah, daß Sie mir Befehle zu

Staatliche Bibliothek
Regensburg

ertheilen hätten, glaubte ich mich derselben vorher entledigen zu müssen. Von jenem Augenblicke an haben mich die nämlichen Gedanken und Wünsche nicht verlassen; meine Rückkehr in's Kloster bestärkte sie um Vieles, besonders als ich Zeit und Gelegenheit hatte, die glücklichen Väter zu beobachten. Was ich sah, im Chore, in der Messe, im Garten, hat mich überzeugt, daß wir Weltmenschen auf dem Wege des Irrthums sind; daß die, welche sich ihren Lüsten hingeben, Thoren sind, und daß die, welche ohne Furcht Gottes leben, so wenig Licht als Verstand haben.

Ja, mein Herr, diese würdigen Väter verstehen sich besser auf ihr Heil. Sie sind schon glücklicher, als wir, und werden diesen Zustand nur dazu verlassen, daß sie die Herrlichkeit des Himmels erlangen. Ich bin ein armer Mensch, der nichts weiß; aber ich danke Gott alle Tage, daß er Sie in jenes heilige Haus geführt hat, und bitte ihn, mich selbst hinzuführen. Ich wagte es nicht, Sie um die Erlaubniß zu bitten, mich dahin begeben zu dürfen, so lange ich sah, daß Sie meiner Dienste bedürften, und mit der Einrichtung Ihres Hauses noch nicht fertig wären; jetzt, da Sie eingerichtet sind, wie Sie es haben wollten, erlauben Sie mir, daß ich mich in das Kloster begebe, und Ihnen im Guten nachzuahmen suche, wie ich Ihnen nur zu sehr im Bösen nachgeahmt habe.

— Wenn du wüßtest, antwortete ich ihm, indem ich ihn umarmte, wenn du wüßtest, welche ungeheure Last du von meinem Herzen nimmst, wenn du alle Gründe känntest, die du mir darbietest, Gott zu danken,

und wie süß es für mich ist, auf die Freude rechnen zu können, mit dir immer in der innigsten Verbindung zu leben: so würdest du das Glück, das du mir bereitest, in seinem ganzen Umfange ermessen. Höre, Simon, ich hatte die traurige Miene, die du gegen mich annahmst, übel gedeutet; ich glaubte, du seiest mit der Aenderung meiner Ansichten und meiner Gesinnungen unzufrieden und wenig geneigt, in meine Fußtapfen zu treten; es befiel mich deßhalb schwere Betrübniß, weil ich nur die traurige Nothwendigkeit vor mir sah, mich von dir zu trennen; denn ich will bei meinen Kindern keinen Gegenstand des Aergernisses lassen.

Ich habe recht schlimm über dich geurtheilt, mein guter Simon; deine Gesinnungen waren ganz andere, und Gott, der sie dir eingegeben hat, ist mir Bürge, daß wir niemals in den Fall kommen werden, uns zu trennen. Ja, mein Lieber, ich betrachte dich von nun an als meinen besten Freund. Wir waren schon vorher Freunde, aber unsere Freundschaft war für uns Beide schädlich: alle Tage gaben wir einander den traurigsten Tod; wir liefen um die Wette dem Abgrunde zu; wir verfolgten den Weg des Verderbens: jetzt wollen wir auf dem Wege der Glückseligkeit wandeln, und wir wollen einander Hilfe und Stütze seyn.

Kein menschlicher Beweggrund verbindet mich, der Ausführung eines so heilsamen Vorhabens auch nur einen Augenblick ein Hinderniß entgegenzustellen. Ich muß dir fortwährend gute Beispiele geben, um einen Theil des Bösen, das ich dir zugefügt habe,

wieder gut zu machen; ich muß dich um Verzeihung bitten, daß ich dich durch eine so verhängnißvolle Gefälligkeit zur Sünde gegen Gott verleitet habe. Ich hoffe, du wirst sie mir nicht versagen, und ihn bitten, daß er mir vergeben möge, wie ich ihn bitten werde, daß er dir vergebe. Ziehe hin, Simon, wenn du willst, und lieber heute, als morgen. Der Engel des Himmels, der mich von meiner Verblendung geheilt hat, wird dich von der deinigen heilen. Vertraue dich seiner Leitung an, und komm bald wieder zurück, um in unserer Mitte die Annehmlichkeiten des christlichen Bundes zu genießen, den wir mit einander schließen wollen. Simon bat mich um einen Brief an den Pater und reiste am folgenden Tage ab.

Es ist mir unangenehm, daß er mir in meiner gegenwärtigen Lage fehlt. Obgleich ich von vielen Menschen umgeben bin, fühle ich mich doch allein; unter denen, die mich umgeben, kann Niemand mich in meinen Plänen unterstützen. Alle waren die Genossen meiner Ausschweifungen, und ich erleide die Strafe der Bösen, die alle guten Menschen von sich entfernen: werden sie von einem neuen Lichte erleuchtet, so wissen sie nichts Besseres, als daß sie die Augen abwenden. Ich habe hier bei mir nur Menschen, die ich zu Werkzeugen meiner Unordnungen gemacht habe; du kannst dir leicht denken, daß sie nicht fähig sind, mir nützliche Dienste zu leisten. Sie haben sich mit mir bloß in Vergnügungen und Lastern ergangen: sie haben es gemacht, wie ich; sie haben nichts gelernt.

Jetzt stelle ich sie auf die Probe; ich nehme mir

Zeit, um zu sehen, ob sie etwa Lust haben, ihre Sitten zu bessern und ein christliches Leben zu führen. Etliche unter ihnen sind noch weit von diesem Gedanken entfernt, und ich fürchte, ich muß sie verabschieden. Was mich am meisten betrübt, ist das Gefühl meiner eigenen Untüchtigkeit, der Kummer, daß ich selbst nicht im Stande bin, sie zu ermahnen und zu leiten. Es leuchtet mir sehr wohl ein, wie groß der Umfang meiner Pflichten ist; aber ich weiß zu wenig, als daß ich sie vollständig erfüllen könnte. Zwei Kinder zu erziehen, ein Hauswesen zu leiten, Landgüter zu verwalten, zahlreiche Unterstützungen zu vertheilen: dieß alles ist für mich eine ungeheure Bürde, für mich, der ich nichts weiß, der ich nicht an Fleiß gewohnt bin. Ich fühle die Nothwendigkeit, von einer einsichtsvollen und christlichen Person unterstützt zu werden, die mir helfen arbeiten will; aber wo soll ich sie finden?

Du freilich, lieber Theodor, würdest staunen, wenn ich dir einen solchen Auftrag gäbe, besonders wenn ich dich bäte, mir einen tugendhaften und tüchtigen Lehrer für meine Kinder zu suchen: eines solchen bedarf ich jetzt am meisten.

Felix ist zehn volle Jahre alt, Paul wird bald neun Jahre alt seyn. Sie stehen gerade in dem Alter, wo ihre Erziehung am meisten eines sorgsamen Führers, eines christlichen Lehrers bedarf, der ihren Herzen die Wahrheiten der Religion und die Grundsätze der Moral einprägt, welche sie zur Liebe und zur Uebung der Tugend leiten. Die Eindrücke dieses

Alters sind die lebhaftesten, die tiefsten, und haben am meisten Einfluß auf ihr Leben. Ich fürchte immer, ich habe sie um die zwei Jahre, die seit dem Tode ihrer tugendhaften Mutter verflossen sind, gebracht. Gebe der Himmel, daß ihr philosophischer Präceptor nicht im Voraus schädlich auf die Grundsätze eingewirkt habe, die ich gerne in ihre Seelen pflanzen möchte!

Dieser Gedanke erschreckt und betrübt mich. Als ich vor zwei Jahren meine gute und würdige Gattin mit einer grausamen Gleichgiltigkeit sterben sah, da dachte ich nicht, wie sehr ich einst ihren Verlust beklagen würde; ich verstund mich wenig auf die zu späte Einsicht, welches großen Gutes ich beraubt wurde. Ich war damals zu blind, als daß ich ihre ausgezeichneten Tugenden hätte würdigen können; nun habe ich eine richtigere Idee davon gewonnen. Wie tröstlich wäre es für sie gewesen, wenn sie mich auf den Weg der Religion und der Tugend hätte zurückkehren sehen! welche süße Befriedigung für mich, wenn ich sie um Verzeihung für meine Unordnungen hätte bitten können, wenn sie gesehen hätte, wie ich sie durch Reue und Liebe gut zu machen bemüht war!

Diese tugendhafte Frau ertrug das Unrecht, das ich ihr anthat, mit einer heldenmüthigen Geduld; ihre große Weisheit übersah es, und in ihrer bescheidenen Zurückgezogenheit beschäftigte sie sich nur mit der Erziehung ihrer Kinder. Sie hat dieselben in ihren frühesten Jahren unterrichtet; sie hat sie lesen und schreiben gelehrt; sie hat ihnen besonders die ersten

Elemente der Religion eingeprägt; sie haben dieselben nicht vergessen; denn als ich sie am andern Tage im Katechismus examinirte, fand ich, daß sie die Hauptartikel desselben hersagen konnten und in dieser Beziehung eine größere Kenntniß an den Tag legten, als welche sonst ihrem Alter eigen ist. Aber ich glaube nicht, daß sie seit zwei Jahren etwas gelernt haben; es ist nur allzu wahrscheinlich, daß ihr Präceptor es nicht der Mühe werth hielt, sich mit ihren Studien zu beschäftigen, oder daß, wenn er sich die Mühe gegeben hat, ihnen einigen Unterricht zu ertheilen, dieser sich bloß auf Fabeln oder profane Gegenstände beschränkt hat. Ich muß dieß wohl denken, da er sich am folgenden Tage es sehr zu Gute wußte, als er sie vor mir eine Scene aus einer Komödie hersagen ließ. Ich schwieg und war traurig; ich sah wohl, daß meine Vorwürfe unnütz wären, und daß ich, um das Uebel auszurotten, die Wurzel angreifen müßte.

Ein Zug aus seinem Benehmen mag dir es noch deutlicher machen. Ich habe Niemanden ausdrücklich geboten, unsern Uebungen am Abende beizuwohnen; mein schlechter Wandel, das Andenken an welchen noch so frisch ist, benimmt mir schlechterdings das Recht, mit Nachdruck zu gebieten; ich beschränkte mich darauf, daß ich sagte, es könnten Alle, die da wollten, Antheil daran nehmen: ich lobe diejenigen, welche sich einstellen, ich bezeige ihnen meine Freude darüber; diese Aufnahme von meiner Seite zog bei weitem den größern Theil derer, die zu meinem Hause gehören, herbei: der Philosoph ist nie dabei erschienen, er hat

den bedauernswerthen Muth, uns allein zu lassen. Sein Benehmen hat mir seinen Charakter geoffenbart, und mich bestimmt, ihn von meinen Kindern zu entfernen. Ich habe ihn schon verabschiedet. So bin ich also allein bei ihnen, und ein so schweres Amt, als das ihrer Erziehung, geht über meine Kräfte.

Diese Umstände beweisen dir die unerläßliche Nothwendigkeit, einen Mann zu suchen, zu dem man das Vertrauen fassen kann, er werde sich diesem Amte mit Segen unterziehen. Es ist nicht leicht, einen zu finden, der mit den Eigenschaften begabt ist, die ein Amt von solcher Wichtigkeit erheischt. Ich würde alle möglichen Opfer bringen, wenn ich einen Mann bekäme, auf dessen Talente und Tugenden ich mich verlassen könnte; aber wo werde ich ihn finden? Die Subjekte dieser Art sind selten; und wenn ich eines gefunden habe, kann ich hoffen, daß ein Mann von Verdienst sich mit der Erziehung der Kinder eines Vaters befassen wolle, dessen schlechter Ruf ihn ferne halten muß? Mitten in dieser Verlegenheit kam mir ein Gedanke, den ich dir auseinandersetzen will, und dessen Realisirung ein großes Glück für mich seyn würde.

Du erinnerst dich des Marian, dieses armen Verwandten, den wir so wenig sahen, weil seine Sitten den unserigen widersprachen; die Schlaffheit unserer Grundsätze paßte wenig zu seiner Tugend. Trotz der Verschiedenheit unserer Denkweise hat er mich immer mit einer zärtlichen Freundschaft behandelt, oder, um es richtiger zu sagen, hat er mich immer mit Mitleid

betrachtet. Wie oft hat er mir nicht gesagt: der Augenblick der Barmherzigkeit ist noch nicht gekommen, aber er wird kommen!.... Wie oft haben mich meine Gewissensbisse daran erinnert, wie wenig ich aus seinen Ermahnungen machte, da ich es meinem Beichtvater sagte, und ihm seine Tugendhaftigkeit schilderte! Du weißt, daß er zur Zeit unserer Studien vor allen seinen Kameraden durch sein gesetztes Betragen und durch seine Talente sich auszeichnete. Es ist dir auch nicht unbekannt, daß er der dritte oder vierte Sohn eines wenig bemittelten Vaters ist, daß er nur ein sehr mäßiges Vermögen besitzt, und, wenn er unabhängig und glücklich lebt, es nur seiner Mäßigkeit und Nüchternheit zu verdanken hat.

Es scheint mir, lieber Theodor, der Himmel könnte mir kein schöneres Geschenk machen. Wenn Marian sich entschließen könnte, hieher zu kommen, mit mir zu leben und die Erziehung meiner Söhne zu übernehmen, so würde mein Glück vollkommen seyn. Meine Kinder würden in ihm einen Schutzengel finden, der sie zum Himmel führte; und ich, ich würde einen erleuchteten Freund finden, der mich in meinen guten Gedanken bestärkte, der mich auf dem Pfade der Tugend unterstützte und mir mit seinem weisen Rathe beistünde. Aber wie kann ich hoffen, daß ein so gerechter, tugendhafter Mann, der mich zu genau kennt, und der erst jüngst der Zeuge meines beklagenswerthen Betragens war, zu mir kommen möchte, um bei mir zu leben, da er besser, als sonst Jemand in der Welt, weiß, wie sehr verächtlich ich mich gemacht habe?

kann ich denken, daß er Glied einer Familie, deren Haupt ich bin, werden, und die Kinder eines so unordentlichen Vaters erziehen will? Wird er mir meine offenkundigen Aergernisse vergeben, und wird er es sich nicht zur Unehre anrechnen, wenn er mit mir ein und dasselbe Haus bewohnen soll?

Indessen habe ich, Theodor, einen so hohen Begriff von seiner Demuth und Tugend, daß ich mir noch schmeichle, die Liebe könnte ihn zu einem so großen Opfer bringen. Es kommt mir ein Gedanke.... Mache mir das Vergnügen, ihm alle Briefe zuzustellen, die ich dir geschrieben habe, lasse sie ihn nach und nach lesen, daß er Gott für mich danke, daß er erfahre, es sei der Augenblick, den er von der göttlichen Güte hoffte, gekommen; und daß er, wenn er einwilligt, das Werkzeug werden kann, dessen sich der Himmel bedienen wird, um sein Werk zu vollenden und zu vervollkommnen. Er mag Alles lesen, was ich gegen dich bemerkt habe, und über die gegenwärtige Angelegenheit die Zeilen, die ich an ihn richte:

„Mein lieber und verehrter Marian! Erhebe zu Gott dein reines Herz, berathschlage dich mit seinem Willen und mit seiner Herrlichkeit, und wenn seine Güte übereinstimmt, so komm einem Freunde zu Hilfe, dem deine Freundschaft unerläßlich wird. Ich habe gute Vorsätze gefaßt; komm und unterstütze sie. Ich liebe die Tugend und suche sie, komm und lehre mich sie üben. Ich habe christliche Gedanken, und wünsche, alles Gute zu thun, dessen ich fähig bin; komm mir zu Hilfe.

„Komm vor Allem, meine beiden Söhne zu empfangen und anzunehmen; sie sollen aus meinen Armen in die deinigen gehen. Empfange sie im Namen des Gottes, der dich ausersieht, sie in seiner Furcht zu erziehen und sie zu seiner Ehre heranzubilden. Empfange sie im Namen der Freundschaft, die dich anfleht, und sie deiner Weisheit und Wachsamkeit anvertraut. Ich überlasse dir alle Rechte eines Vaters. Bringe einen Diener mit, der dein Vertrauen besitzt, und sie pflegen und nach deinen Befehlen bedienen kann. Ich will alle diejenigen entfernen, die mir in der Zeit meiner Entartung gedient haben, wenn die Aenderung meines Betragens sie nicht bewegen kann, das ihrige zu bessern.

„Wenn du tugendhafte Personen kennst, die ihre Stelle einnehmen können, so verliere sie nicht aus dem Auge, damit sie bereit seien, dir hieher zu folgen, wenn du es für geeignet erachtest, sie kommen zu lassen. Du wirst über Alles verfügen, du wirst Alles nach der Religion und deinem Gewissen ordnen. Ich erwarte dich als den Mann, den mir Gott zum Freunde, zum Lehrer und zum Gefährten auf dem Wege des Heils bestimmt hat; und ich bitte dich, zu den Gnaden, die er mir erzeigt hat, auch die zu fügen, daß er dein Herz rühre und durch seine Liebe zu einem so großen Opfer bewege.

„Möge dieser Gott der Güte, der mich mit den Beweisen seines Schutzes überhäuft, deine Gesinnungen leiten! mögest du auf den Flügeln seines göttlichen Geistes an diesen Ort fliegen, den ich der Uebung

aller Tugenden weihen will! Komme bald, und tritt durch meine Thüre, damit ich mich in deine Arme stürzen kann! Lebe wohl, mein lieber Marian; lebe wohl bis zu dem Augenblicke, da Gott uns verbinden wird, um uns nicht mehr zu trennen."

Und du, lieber Theodor, bitte für mich bei Marian; feßle ihn an dich, überhäufe ihn mit dringenden Bitten, und bestimme ihn, daß er meinen Bitten nicht widerstehe. Sage ihm, daß dieß das Werk des Himmels sei; daß er einer verirrten und von ihren Verirrungen zurückgekommenen Familie zu Hilfe kommen soll, um sie zu bewahren, daß sie nicht in ihre Irrthümer zurückfalle; einer Familie, die sich seiner Führung unterziehen und nach seinem Beispiele leben will.

Du erinnerst dich, daß ich beim Anfang unserer Korrespondenz dir bemerkte, du sollst mir nicht antworten, ohne daß ich dir einen Wink deßhalb gegeben hätte; ich wollte keinen Brief von dir erhalten, bevor du meine ganze Geschichte erfahren hättest, und vollständig über Alles, was mich betreffen konnte, unterrichtet wärest. Du bist es nun; du kennst das Wunder, das mir zu Gute verrichtet worden ist. Ich spreche mit dir nicht mehr von dem Vergangenen, sondern vom Gegenwärtigen. Antworte mir also; möge der Himmel dein Herz rühren, dieses gute, großmüthige und edle Herz, das hintergangen und betrogen worden ist, gleichwie das meinige. Außerdem liegt mir viel daran, den Entschluß Marian's zu vernehmen, damit ich meine Maaßregeln ergreife, je nachdem du mir antworten wirst.

Was mich noch in meiner Lage betrübt, ist das, daß ich von dem heiligen Hause entfernt bin, wo ich eine neue Geburt erlangt habe, und daß ich nicht so häufig hinkommen kann, als ich gerne hinkäme. Es wäre mir sehr angenehm, wenn ich oft hinkommen könnte; aber ich werde mich begnügen müssen, in jedem Monate einen Tag eine so interessante und preiswürdige Gesellschaft besuchen zu können. Man hat mir gesagt, es gebe etwa eine Meile von hier eine Gesellschaft von Einsiedlern, die in großer Erbauung mit einander lebten; ich wollte, sie glichen denen, die ich verlassen habe, und könnten sie mir ersetzen und die Augenblicke der Muße ausfüllen, die mir meine Geschäfte lassen werden. Ich werde sie morgen besuchen. Lebe wohl, lieber Theodor.

Zweiunddreißigster Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Ich habe dir gesagt, lieber Theodor, daß ich im Sinne hätte, die Anachoreten oder Einsiedler zu besuchen, die in unserer Nachbarschaft wohnen, und ein sehr erbauliches Leben führen. Ich ging mit meinen Kindern, um ihnen das Vergnügen eines Spaziergangs zu gewähren; dann vertraute ich sie einem Bedienten an, und ging allein nach dem Orte, den diese frommen Einsiedler bewohnen. Im Gehen dachte ich über die Lehren meines Beichtvaters nach; sie sind für mich eine Quelle der Wonne, und machen einen immer lebhaftern Eindruck auf mich: alle Tage entdecke ich in ihnen neue Erkenntniß, deren Glanz sich vergrößert und unaufhörlich vermehrt.

An dem Orte, den man mir genannt hatte, angekommen, sah ich ein kleines Dorf. Ich fragte nach der Wohnung der heiligen Einsiedler; man zeigte mir ein unscheinbares Haus; ich ging darauf zu, und ohne Jemand zu begegnen, kam ich in eine Art von Garten, der von etlichen Gebüschen umgeben war. In der Hoffnung, Jemand zu begegnen, ging ich vorwärts, und bemerkte, von einer Seite auf die andere herumirrend, eine Kapelle.

Ich nähere mich, und bemerke einen Mann, der in einen Sack gekleidet war und kniete; er hielt in seinen Händen ein Kruzifix, dessen Füße er häufig küßte; er betrachtete es mit einem Auge voll Ausdruck, Zärtlichkeit und Reue. Ich zweifelte nicht, daß es einer der Anachoreten wäre. Die Ehrerbietung und die Neugierde ließen mich wünschen, ihn näher zu sehen; ein Gebüsch von Bäumen, deren Dichtheit mich verbergen konnte, beherrschte die Kapelle: ich verbarg mich darin vorsichtig, um nicht gehört zu werden; ich wollte ihn beobachten, ohne ihn zu stören.

Er war blaß, mager und in Thränen gebadet. Aber wie groß war mein Staunen, als ich, nachdem ich ihn mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hatte, die Züge Manuels zu erkennen glaubte: jenes unglücklichen Manuel, dessen Tod ich so sehr beweint hatte, dessen ewiges Schicksal mich so sehr kümmerte, dessen Geschick mir durch seine gräßliche Ungewißheit eine so lebhafte Trauer bereitet hatte. Es ist mir nicht möglich, lieber Theodor, dir die Erschütterung zu beschreiben, welche mir diese unerwartete Erscheinung verursachte: ich zitterte an allen Gliedern; mein Herz schlug in starken Schlägen; durch eine so vollkommene Aehnlichkeit verwirrt, wußte ich nicht, was ich von der Sache halten sollte.

Ich suchte mich zu überzeugen, daß in dem, was ich sah, nichts wäre; ich glaubte, es sei ein Traum, eine bloße Täuschung meiner Einbildungskraft; indessen betrachtete ich ihn mit noch größerer Aufmerksamkeit: seine Figur ward immer ähnlicher und flößte

mir neuen Schauder ein. Meine Verwirrung wurde immer größer, je mehr ich ihn betrachtete, desto mehr glaubte ich, Manuel zu erkennen; ich konnte mich nicht länger zurückhalten. In Folge einer Bewegung, die meine Klugheit nicht bewältigen konnte, rief ich aus: Heiliger Gott! sollte dieß Manuel seyn? Wie kann der, der im Grabe ruht, dich unter den Lebenden anbeten? Als ich diese Worte sprach, trat ich ohne weitere Ueberlegung aus meinem Verstecke, um mich ihm zu nähern und genauere Erkundigung einzuziehen.

Das Geräusch, die Stärke und Lebhaftigkeit meines Rufes unterbrachen das tiefe Nachdenken des Anachoreten. Er hob die Augen auf, richtete sie auf mich, betrachtete mich mit Aufmerksamkeit und Staunen; dann stund er auf, ging auf mich zu und sprach: Du täuschest dich nicht, Freund; ich bin der unglückliche Manuel. Warum störst du meine Einsamkeit? Ich hatte beschlossen, hier, unbekannt allen Menschen, den Rest eines sündenvollen Lebens zu vergraben. Welcher verhängnißvolle Zufall hat dich hieher geführt, um ein Geheimniß zu entdecken, das bestimmt war, mit mir in dieser Einsamkeit zu sterben?...

Aber, was sehe ich? du weinst? Die Einfachheit deines Aeußern, deine Miene und deine Haltung athmen Demuth; solltest du zur Erkenntniß gekommen seyn und dich bekehrt haben? Großer Gott! deine Barmherzigkeit hat also zu gleicher Zeit zwei Herzen ergriffen, die von den nämlichen Leidenschaften verführt waren? Freund, beeile dich, und erkläre mir

dieses Geheimniß: wir sind einander gegenseitig der Gegenstand großen Erstaunens. Die göttliche Güte behielt mir also den Trost vor, dich zu sehen und verändert zu finden; das war der einzige, den er mir außer allen denen, die er auf die Tage meiner Reue goß, noch geben konnte.

Als meine Sinne etwas besänftigt und ich im Stande war, einige Worte zu sprechen, setzten wir uns nieder; denn ich konnte mich nicht mehr aufrecht erhalten. Ich erzählte ihm in der Kürze Alles, was sich mit mir seit unserer Trennung und der falschen Nachricht, die man mir über seinen Tod gegeben, zugetragen hatte. Er hörte mir mit Beweisungen von Staunen und Freude zu, die ich dir nicht schildern kann; derlei Situationen lassen sich nicht beschreiben: man muß selbst Zeuge gewesen seyn und sich dafür interessirt haben. Nachdem er die Erzählung alles dessen, was mir begegnet war, unter häufigen Unterbrechungen durch unsere Thränen angehört hatte, dankte er Gott mit den heißesten Danksagungen, und belehrte mich seinerseits über die Ursache, welche die Aenderung seines Herzens herbeigeführt und ihn veranlaßt hatten, die Welt zu verlassen.

Du hast geglaubt, sprach er zu mir, und alle unsere Genossen mußten mit dir glauben, ich sei ein liederlicher, verwegener und im Bösen unerschrockener Mensch, der ein Herz von Stein im Leibe trüge, das gegen alle Gewissensbisse unempfindlich, über jede Unruhe erhaben wäre und allen meinen Leidenschaften Beifall gab; du konntest denken, daß ich mitten unter

unsern Ausschweifungen der Ruhe eines nicht zu störenden Gewissens genoß. Mein zügelloses Leben mußte auch Alle davon überzeugen; ich stellte mich, als besäße ich diese thörichte Ruhe; und dennoch war sie, wie du begreifst, weit entfernt von mir.

So sehr ich mir auch Mühe gab, sie zu erlangen, so stund dieß doch nicht in meiner Macht; nie konnte ich den lästigen und geheimen Schauder überwinden, der alle meine Freuden vergiftete; nie konnte ich die innere Stimme, die mich mit einer Ewigkeit von Qualen bedrohte, zum Schweigen bringen. Jetzt fühle ich es, daß viele Menschen diese Ruhe in ihren Ausschweifungen affektiren, während ein nagender Wurm sie zerfrißt.

Dieses monströse Betragen scheint unbegreiflich zu seyn; die wilde Gewalt der Leidenschaften und der trügerische Reiz der Beispiele bringen diese Mischung von Widersprüchen, die man kaum begreifen kann, hervor und unterhalten sie.

Ich habe mich immer als den Hitzigsten im Bösen, als den Wildesten, als den Entschiedensten, wo es galt, dem Zorn des Himmels zu trotzen, gezeigt: trotz dieser erheuchelten Sicherheit war ich innerlich die Beute von tausend Schrecken. Der Schall des Donners, ein unvorhergesehener Fall, der mindeste Schein des Todes erfüllten mich mit Schauder; und immer von dieser Pein zerrissen, konnte ich der Frucht meiner Verkehrtheiten nicht genießen. Sie vermehrten sich aber dennoch, als hätte ich mir durch Ausschweifungen den Frieden verschaffen können; als hätte der

um einen so hohen Preis erlangte Ruf eines gottlosen und liederlichen Menschen meine Leiden aufheben können: endlich hatte ich, während Andere die Heuchelei der Tugend haben, für meine Person die der Schlechtigkeit und des Unglaubens.

Das, mein theurer Freund, war der Zustand meiner Seele, als ich euch in jener Nacht verließ, da ich jene Ausschweifung vorbereitete, die wir für den folgenden Tag mit einander verabredet hatten. Ich hatte einen großen Theil des Wegs zurückgelegt, als ich mein Bewußtseyn verlor, und nicht wußte, wie oder warum, und ohne daß ein vorhergegangener Umstand mir es sagen konnte. Ich kann nicht Rechenschaft darüber geben, was darnach mit mir geschah. Alles, dessen ich mich erinnere, ist das, daß ich mich, als ich aus dieser verhängnißvollen Lethargie erwachte, in einem großen Saale befand. Meine ersten Empfindungen waren schwach und verworren. Ich schauderte vor allen Gegenständen, ohne einen derselben vom andern unterscheiden zu können. Die Wolken, die mich verhüllten, zerstreuten sich nach und nach; endlich ward ich meiner Sinne wieder mächtig.

Großer Gott! in welchem Zustande sah ich mich! Auf einem Todtenbette liegend, in ein Schweißtuch gewickelt, Hände und Füße gebunden; vier Kerzen leuchteten um meinen Sarg; man hatte ein Kruzifix auf meine Brust gelegt; ich schauderte vor Entsetzen zusammen. Ich blickte überall umher, um zu sehen, ob Niemand zugegen wäre, und sah, daß ich allein wäre. Ich wollte rufen, meine Stimme versagte mir

den Dienst, weniger aus Schwäche, als vor Schrecken. Bald trat eine Frau herein, an die ich einige wenig artikulirte Worte richtete; entsetzt, mich lebendig zu sehen, stieß sie einen Schrei des Schreckens aus und entfloh.

Einen Augenblick darnach kam ein Mann, der eben so gekleidet war, als du mich siehst. Er näherte sich mir mit langsamen Schritten, als ob er die Wahrheit dessen, was ihm die Frau gesagt hatte, prüfen wollte, oder als ob er durch die Furcht, mir beschwerlich zu seyn, zurückgehalten würde. Da er sah, daß ich die Augen offen hatte, und meine Fragen hörte, antwortete er mir sanft: Besorgen Sie nichts, mein Herr, beruhigen Sie sich; Gott ruft Sie in's Leben zurück, und Sie werden bald wieder ganz im Besitze desselben seyn. Zugleich löste er meine Bande, nahm alles Todtengeräthe weg, und man bringt mich mit Hilfe zweier Bauern, die er herbeiruft, in ein anderes Gemach, wo man mich auf's Bette legt.

Ich überließ mich ihrer Pflege, ohne etwas von dem, was um mich her vorging, zu begreifen. Als sie fertig waren, fragte ich den Mann, wie ich in diesen Zustand gekommen sei. Er antwortete mir: Ich werde Ihnen über Alles, was vorgegangen ist, Rechenschaft ablegen, wenn Sie hergestellt sind und mich verstehen können: Sie sind schwach und ein zu starker Eindruck könnte Ihnen schaden, Sie müssen also vorerst ruhen und einige Nahrung zu sich nehmen, um Ihre Kräfte wieder herzustellen; besonders müssen Sie sich hüten, daß Sie nicht reden oder aufgeregt werden. Ich will

Ihnen nur das sagen, um Sie zu beruhigen, daß Sie in Ihrem Wagen von einer so tiefen Lethargie befallen wurden, daß wir Sie für todt hielten: deßwegen befanden Sie sich in dem Zustande, in welchem Sie eben waren; aber Gott hat Ihnen das Leben erhalten. Ich hoffe, es hat keine Gefahr, und Sie werden mit Hilfe einiger Mittel bald wieder hergestellt seyn. Ich empfehle Ihnen nun bloß Ruhe und Schweigen.

Nach und nach bekamen meine Ideen wieder Gestalt: mein erstes Staunen war darüber, daß ich die beiden Bedienten nicht bei mir sah, die mich begleitet hatten. Trotz dem, daß er mir Schweigen anempfohlen hatte, konnte ich mich nicht enthalten, nach ihnen zu fragen. Der eine, mein Herr, antwortete er mir, hielt Sie für todt und kehrte zurück, um Ihre Freunde zu benachrichtigen; der andere ist im Bette, und schwer krank. Das Haus, in dem Sie sind, gehört meinem Vater; es ist etwas abgelegen und mitten in Feldern; aber er ist in den nächsten Flecken gegangen, um dort einen Arzt zu holen. Jetzt ist bloß meine Mutter und eine Magd hier, die nämliche, die so sehr erschrack, als Sie sie anredeten. Jetzt wissen Sie, was Ihnen zu wissen nöthig ist, und damit genug für diesen Augenblick. Er gab seiner Mutter ein Zeichen, daß sie näher käme. Ich sah sie, aber er litt nicht, daß ich auch nur ein Wort spräche.

Diese ehrwürdige Alte und dieser heilige Einsiedler überhäuften mich mit Sorgfalt und mit allem Beistande, den meine Lage erheischte. Bald fühlte ich

mich sehr erleichtert, und eben so, als ob mir nichts begegnet wäre; mehr Herr meiner Ideen fragte ich diese Leute nach den nähern Umständen, die sich zugetragen hatten. Sie sagten mir, daß ich von einem Blutschlage getroffen worden wäre und man mich für todt gehalten hätte; sie beruhigten mich über diesen Zufall, der nicht selten ist, und gaben mir Hoffnung, daß er keine weitern Folgen haben würde. Sie sagten auch, daß Hyacinth, der Bediente, der mich nicht verlassen hatte, von Schmerz und Anstrengung niedergebeugt, ein heftiges Fieber bekommen habe, und daß er in Gefahr schwebe.

Diese Nachricht beunruhigte mich sehr. Der plötzliche und so unvorhergesehene Zufall, der sich mit mir ereignete, der Gedanke an mein Loos, wenn der Tod, der mir so nahe getreten war, meine Tage beschlossen hätte, und die Furcht, denselben Fall sich erneuern zu sehen, erfüllten mich mit Schrecken und Entsetzen; die langjährige Unordnung meines Lebens, meine Sünden, meine Lästerungen, mein schlechtes Betragen stellten sich mir in den entsetzlichsten Farben dar. Ich konnte nur mit Schauder in den tiefen Abgrund blicken, in welchen ich gesunken war: das war der erste Gedanke, der mich wahrnehmen ließ, wie sehr ich mich betrogen hatte. Bald darnach bemächtigten sich drohender Schrecken, verzehrende Angst und Gewissensbisse meines Herzens. Ich hätte Alles, was ich in der Welt besaß, geopfert, um nur aus diesem peinlichen Zustande herauszukommen; wie sollte aber dieß geschehen? Vergebens bemühte ich mich, die

Zuflucht der göttlichen Barmherzigkeit zu erwägen: die ungeheure Last meiner Sünden drückte mich nieder. Ich sah Niemand, an den ich mich wenden konnte, ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte; in diesem Todeskampfe erschöpften kalte und häufige Schweiße meine Kräfte und verursachten mir wiederholte Ohnmachten. Die Furcht vor einem neuen Unfalle verdoppelte meine Angst.

Was mich noch mehr bekümmerte, war das, daß ich vom Zufalle in ein einsames Haus, das ganz verlassen stund, geführt worden war, wo ich keinen Priester hatte, der mir beistehen konnte: ich betrachtete diese Tage als eine Strafe Gottes, der mir nicht mehr vergeben wollte. Der beständige Kampf, in welchem ich lag, die tiefen Seufzer, die ich in meiner Unruhe ausstieß, und die übel betonten Worte, die meinem Munde entschlüpften, erregten die Aufmerksamkeit des Eremiten; er näherte sich mir, um mich zu fragen, ob ich etwas bedürfe. Ich fragte ihn, wie viel Uhr es wäre: Zwölf Uhr, antwortete er mir; dann fügte er bei, seine Mutter, die alt und kränklich sei, wäre zu Bette gegangen; er aber wache und sei geblieben, damit er mir beistehen könne, wenn mein Zustand es erfordere.

Ich hätte ihm gerne die Gründe meines Kummers entdeckt; eine falsche Scham hielt mich zurück. Was hätte es mir übrigens geholfen, wenn ich mich einem Manne geoffenbart hätte, dessen Aeußeres mir bloß einen einfachen Bauern zeigte, der nicht im Stande war, mir in meiner beklagenswerthen Lage

zu helfen? Allen Schrecken preisgegeben, jeder Hoffnung beraubt, kein Mittel sehend, einer so großen Gefahr zu entrinnen, bekam ich Convulsionen, welche durch die Muthlosigkeit und Verzweiflung erregt wurden; und da ich so großer Angst und Beklemmung nicht widerstehen konnte, fiel ich zum zweiten Male in dieselbe Lethargie. Meine Augen schloßen sich dem Lichte auf's Neue, und ich verlor zum zweiten Male alles Bewußtseyn.

Dieser Anfall war dem ersten ähnlich, dauerte aber nicht so lange, und ich kam gegen vier Uhr Morgens wieder zu mir. Ich erinnere mich bloß, daß ich mich, nachdem ich eben so langsam, als das erste Mal zum Bewußtseyn kam, im Bette befand, ohne mein Gedächtniß vollkommen wieder erlangt zu haben. Der erste Gegenstand, der sich meinem Blicke darbot, war der Einsiedler, welcher las: ich stieß einen Seufzer aus; er kam eilends zu mir heran, mit freudestrahlendem Gesichte. Er richtete einige Trostworte an mich und empfahl mir wiederholt und zärtlich, nicht zu reden, da die geringste Anstrengung gefährlich werden könnte. Aber es regten sich andere Wünsche in mir, da ich mich nun in den Stand gesetzt sah, meine Ideen schneller zu sammeln, und erkannte genau, daß ich in eine tiefe Lethargie versunken war. Ich war schmerzlich darüber betrübt, daß ich in diesen traurigen Zustand verfiel, ohne ein Symptom zu merken, welches ihn mir ankündigte; die Natur benachrichtigte mich nicht darüber. Die Anfälle erneuerten sich, ich hatte deren zwei in sehr kurzem Zwischen-

raume; ihre Wiederholung war nur zu wahrscheinlich. Einer von diesen Anfällen, vielleicht der erste, konnte der letzte werden; und ohne mich dessen zu versehen, ohne es zu ahnen, konnte ich in den Abgrund der Ewigkeit hinabstürzen.

Diese düstern Gedanken weckten alle Angst meiner Schauder; die Haare stunden mir gen Berge. In einem Augenblicke stellte ich mir, wie auf einem einzigen Bilde, alle Schrecken meines Lebens vor; ich überzeugte mich, daß es für mich keine Hilfe mehr gebe. Was hätte ich nicht gegeben, wenn ich da einen Gewissensrath gehabt hätte, der mir rathen und mich belehren könnte! Die häufige Wiederholung meiner Anfälle ließen mir oder konnten mir vielmehr keine Zeit lassen, über die ich verfügen konnte.

Diese bittern Betrachtungen folgten in Menge auf einander, und quälten mich dermaßen, daß ich nicht mehr im Stande war, mich zurückzuhalten und anfing zu schreien, wie ein Wahnsinniger. Der gute Eremit wollte mich zu trösten suchen, aber ich hörte nichts; ich ergoß mich in ungereimten Reden; kaum wußte ich, was ich sagte. Wahrscheinlich entschlüpften mir einige Worte, die meine Gewissensbisse und Schauder ankündigten. Als ich wieder etwas ruhig wurde, sprach dieser würdige Mann zu mir: Mein Herr, wenn Sie eine Gewissensunruhe haben, ich bin Priester. Sie wären ein Priester! antwortete ich mit Entzücken; ach! was hilft es mich auch, wenn mir Gott nicht vergeben will?

Der gute Eremit suchte mit vieler Sanftmuth

und Mäßigung Vertrauen in mir zu erwecken. Ich hörte seine Reden gleich mit Theilnahme an, und mein Herz öffnete sich endlich der Hoffnung. Die Zeit erlaubt mir nicht, dir die lange und interessante Unterredung, die wir hatten, mitzutheilen. Es soll mir genug seyn, dir zu sagen, daß ich, in der Furcht vor der Wiederkehr meines Anfalls, und mich diesem Manne Gottes, in welchem ich seitdem eben so viel Weisheit als Heiligkeit gefunden habe, ganz hingebend, eilends und in sehr unvollkommener Vorbereitung eine jener Beichten ablegte, welche der Schauder vor dem Tode eingibt: jener Beichten, deren Werth Gott allein schätzen kann; und wie sehr habe ich ihm dafür zu danken, daß er mir gestattet hat, daß ich nicht unmittelbar nach der ersten Beichte vor ihm zu erscheinen hatte!

Sie war zu unvollständig, als daß ich mich damit hätte zufriedenstellen können; aber die Hoffnung, eine bessere abzulegen, wenn Gott mir Zeit dazu gäbe, beruhigte mich einigermaßen. Der Eremit, den ich bisher nur mit Gleichgiltigkeit angesehen hatte, den ich für einen wenig gebildeten Laien hielt, flößte mir bald große Achtung ein. Seine Eigenschaft als Priester, die ich nicht vermuthet hatte, machte, daß ich ihn mit ganz andern Augen anschaute; seine Klugheit, sein Eifer und seine Liebe hatten mein Herz schon gerührt. Außerdem brachten mich diese plötzliche und unerwartete Entdeckung, das Glück, in ihm wider alle Hoffnung einen Diener der Religion gefunden zu haben, auf den Gedanken, daß ihn Gott zum Heile

meiner Seele gesandt habe, und diese Betrachtung erfüllte mich mit unaussprechlichem Troste. Ich entschloß mich also, mich seiner Leitung anzuvertrauen; ich betrachtete ihn als einen Engel des Himmels, den mir die göttliche Barmherzigkeit gesandt hätte. Sein Eifer verminderte sich keinen Augenblick; und obgleich ich merkte, daß er sehr darauf sah, mich nicht zu ermüden, so benützte er doch jeden Augenblick. Er redete zu mir unaufhörlich mit einer ungemeinen Milde von der Güte Gottes und seinem Verlangen, dem wahrhaft bekehrten Sünder zu vergeben. Er bot alle Kunst auf, um meinem Herzen Erleichterung zu verschaffen und mein Vertrauen zu beseelen: er beschäftigte sich nur damit, daß er mich zur Buße, zur Liebe Gottes erweckte, und mir den Entschluß einflößte, mein Leben zu ändern.

Der Herr des Hauses kam mit einem Arzte, der mir einige Heilmittel verordnete. Seine Ankunft machte mir große Freude in Beziehung auf den unglücklichen Hyacinth; aber leider konnte er ihn nicht retten: sein Fieber brachte ihn in's Grab. Ich hatte wenigstens den Trost, zu vernehmen, daß er in den Händen meines guten Gewissensrathes gestorben sei, der seine Beichte anhörte und ihm in den letzten Augenblicken beistand. Wie sehr erneuerte der Tod dieses Dieners, der so großen Antheil an meinen Sünden hatte, meine Gewissensbisse! welche neuen Gründe zur Dankbarkeit bot mir die Güte des Gottes dar, der mir Zeit schenkte, mich auf eine heilsame Beichte vorzubereiten!

Ich hatte zwei Tage hingebracht, ohne einen Rückfall zu merken: ich fühlte, daß ich so weit hergestellt wäre, um mich ankleiden zu können, und that dieß ohne Gefahr. Der heilige Eremit half mir in Allem: er schämte sich nicht, mir alle Dienste zu erweisen, die ich von einem treuen, eifrigen Diener hätte erwarten können. Es gereichte mir zur Beschämung, zu sehen, wie ein Mann, den ich achtete, zu mir sich herabließ, um mir so niedrige Dienste zu leisten; seine Demuth entzog sich keinem Dienste, und die Nothwendigkeit zwang mich, ihn anzunehmen.

Er hieß mich niedersetzen, und sprach zu mir, indem er sich niederkniete: Nachdem Sie, mein Herr, wieder gesund geworden sind, sei Ihre erste Sorge, dem Urheber alles Guten dafür zu danken, ihm auf's Neue die vollständige Aenderung Ihres Lebens zu versprechen und schon jetzt eine gute Generalbeichte zu beginnen, welche die unvermeidliche Unvollkommenheit der ersten ausgleicht, welche Ihnen wahrhaft die Pforten der göttlichen Barmherzigkeit und die Arme unserer heiligen Mutter, der Kirche, öffnen kann, und welche Sie in ihrer göttlichen Liebe befestigt.

Diese Rede, sein eifriger und liebevoller Ton bewegten mich tief; meine Augen füllten sich mit Thränen. Ich wollte niederknieen; er ließ es nicht zu, und sagte, daß Gott nur das Herz verlange. Er stund selbst auf, und ich erneuerte alle Versprechungen, die ich schon gethan hatte. Er setzte sich neben mich. Ich kann dir nicht Alles genau sagen, was mir dieser Diener Gottes von dem geringen Glauben sagte, den

eine so übereilte Beichte, welche nur von der Furcht vor dem Tode eingegeben ist, verdient; von der Nothwendigkeit, auf diese Beichte zurückzukommen, sie in der ganzen Inbrunst meiner Seele und mit den des Gottes der Barmherzigkeit würdigsten Gesinnungen abzulegen, der mir Zeit schenkte, und mich sichtbar zu einer Aenderung meines Lebens berief.

Dieser heilige Mann machte, daß ich in Thränen zerfloß. Ich antwortete ihm, daß ich, weil der Himmel ihn mir zum Führer bestimmt habe, bereit wäre, nur nach seinem Rathe mich zu richten, und Alles thun wolle, was er verlangte. Er sagte auch, daß, da die Anfälle, die ich gehabt, so plötzlich erfolgten, und tödtlich werden könnten, die Klugheit forderte, keinen Augenblick zu verlieren: und von demselben Augenblicke an fing ich meine erste Beichte wieder an, und wir entwirrten uns mit einander das finstere Chaos meines bedauernswürdigen Lebens.

Drei ganze Tage waren dieser Arbeit gewidmet, und wir waren noch damit beschäftigt, als man den Eremiten benachrichtigte, daß ein expresser Bote da sei, der einen Brief an ihn habe: er las ihn in meiner Gegenwart, und ich sah, wie sein Gesicht nach und nach Mißmuth zeigte. Ich fragte ihn um den Grund, und er antwortete mir: Es ist eine Nachricht, die mich lebhaft bewegt; denn sie nöthigt mich, mich zu entfernen und von Ihnen auf eine Zeit lang zu scheiden. Meine Bruderschaft ruft mich: einer unserer Brüder liegt in den letzten Zügen, und wünscht, daß ich ihm in seinen letzten Augenblicken Beistand leiste.

Wie? mein Freund, sagte ich zu ihm ganz erschrocken, Sie wollten mich in der Lage, in der ich mich befinde, verlassen? — Ich kann mich, antwortete er, Pflichten, die unter uns von so großem Werthe sind, nicht entziehen. Ich hoffe, auf die eine oder die andere Weise bald wieder zurückzukehren und den Faden unserer Arbeit wieder aufzunehmen. — Aber, entgegnete ich ihm mit Lebhaftigkeit, wenn mich ein neuer Paroxysmus der Krankheit befällt, an der ich leide? — Gott wird es nicht zulassen, antwortete er; der Herr läßt seine Werke nicht unvollendet.

Ich blieb im tiefsten Schmerze versunken. Er wollte, daß ich, während er die Vorbereitungen zu seiner Abreise traf, meine Beichte aufnähme; es war mir nicht möglich. Ich empfand eine große Angst und fühlte mich einer Ohnmacht nahe. Er bestand auf den Gründen, die ihn verpflichteten, sich zu entfernen; und bei dieser Gelegenheit sagte er mir, daß seine Bruderschaft aus zwölf Individuen bestünde, die sich von freien Stücken vereinigt hätten, um gemeinschaftlich mit einander zu leben, und sich mit um so größerm Eifer den Akten der Religion und der Buße zu widmen; daß sie, da sie Alle Laien wären, einen Priester gesucht hätten, der mit ihnen lebte, ihnen die Messe läse, und die Sakramente bei ihnen verwalten könnte; daß ihre Wahl, trotz seiner Unwürdigkeit, auf ihn gefallen wäre, und sie ihm vorgeschlagen hätten, diese Funktionen zu übernehmen, die er mit Liebe angenommen hätte.

Er sagte mir ferner, daß sich diese Bruderschaft

seit drei Jahren zwölf Meilen von dem Orte, wo wir wären, in einem Hause gebildet hätte, das einem von ihnen gehörte, der es zum gemeinschaftlichen Gebrauche abgetreten hätte; daß man dort eine Kapelle gebaut hätte; daß er seit der Gründung dieser Bruderschaft immer dort gewohnt, aber seine Mutter ihn so inständig gebeten hätte, sie vor ihrem Tode zu besuchen, daß er nicht glaubte, ihrem zärtlichen Flehen widerstreben zu dürfen, und er mit Erlaubniß seiner Genossen hieher gekommen wäre, um einige Tage bei seinen Verwandten zuzubringen; vorher aber hätte er seinen Obern seine Adresse gegeben, damit er, im Falle man seines Dienstes bedürfte, benachrichtigt werden könnte.

Jetzt, mein Herr, sagte er zu mir, sehen Sie, daß ich, da ich der einzige Priester jenes Hauses bin, nicht umhin kann, dahin zu gehen, und zwar in einer eben so wesentlichen und eben so dringenden Angelegenheit, als der Tod eines Gefährten ist. Ich fühlte das ganze Gewicht seiner Gründe, und mußte es gestehen; aber ich konnte nicht umhin, ihm zu sagen, daß sie weder meine Unruhe noch meine Besorgnisse zerstreuten. Es kam mir in den Sinn, daß ich mit ihm gehen könnte, und ich machte ihm diesen Vorschlag; er wendete mir ein, daß der Zustand meiner Gesundheit es nicht erlaubte, und ich außerdem weder meine gewohnten Bequemlichkeiten, noch die Heilmittel, die meine Lage erheischten, finden würde. Ich antwortete ihm, daß ich mich stark genug fühlte, um eine so kurze Reise zu unternehmen, und daß,

was meine Bequemlichkeiten betreffe, ein Sünder, wie ich, sich glücklich schätzen müßte, die Entbehrungen dieser heiligen Gemeinschaft zu theilen. Der gute Eremit wollte nicht nachgeben; ich sprach aber mit einem so entschiedenen Tone zu ihm, daß er nicht mehr widerstrebte. Mein Freund, sagte ich endlich zu ihm, wenn ich Ihrer und der Gesellschaft Ihrer heiligen Mitbrüder nicht unwürdig bin, so gehe ich mit Ihnen; ich will aus den Beispielen dieser würdigen Büßer Nutzen schöpfen, die kein so ärgerliches Leben zu beweinen haben, als das meinige ist. — Ich widerstrebe nicht, antwortete er mir: Gott bewahre mich, daß ich mich einem Vorsatze widersetze, der die Wirkung einer heiligen Inspiration seyn kann.

Am andern Tage kamen wir zu guter Zeit zu dem unansehnlichen Hause, das diese Heiligen bewohnen. Mein Herz, schon durch die Wohlthat der göttlichen Gnade eingenommen, gab bald dem Eindrucke der großen Beispiele von Tugend, Frömmigkeit und Strenge nach, die ich in den Mauern dieser Einöde immer vor Augen hatte. Welche Menschen, mein Freund! das Schweigen, die Andacht, die reine Glückseligkeit wohnen unter ihnen. Der Anblick der Ordnung, welche da herrscht, der strengen Harmonie, die sich das erste Mal meiner Bewunderung darbot, erhob meine Seele. Ich sah, daß die Erde ganz andere Freuden darböte, als die, welche ich genoß, als ich nur der Anregung meiner Sinne und den Grundsätzen der Welt folgte. Die heiligen Eremiten überhäuften mich mit jenem sanften und aufrichtigen

Wohlwollen, von dem die Welt nur den Schein hat, und das in der That nur der christlichen Liebe eigen ist.

Dort endigte ich meine Generalbeichte, und der Herr würdigte mich, mir mit Hilfe seines Dieners beizustehen, um mich ihm zu nähern und das Brod des Himmels zu finden. Die Zeit (denn die Stunde rückt heran, in der man in die Kapelle geht) erlaubt mir nicht, diese Unterhaltung länger fortzusetzen. Wenn wir uns aber ein andermal mehr mit Muße sehen können, werde ich dir wunderbare Dinge erzählen, welche dir die Wege der Vorsehung und den Umfang ihrer Barmherzigkeit zeigen werden.

Ich will dir nur noch sagen, daß ich, nachdem ich mich all meiner Pflichten entledigt hatte, mich anschickte, nach dem Rathe meines Beichtvaters alle Lasten meines Gewissens abzuwägen, und, aber geheim und so, daß man nicht wußte, wo ich wäre, meine Geschäfte in Ordnung zu bringen. Meine Absicht war, der Welt abzusterben, und in dieser Absicht das Gerücht von meinem Tode nicht aufzuklären, um hier meine Verirrungen zu beweinen und den Rest meiner Tage den Seufzern der Buße zu weihen. Meine heiligen Gefährten ließen einen Bruder in ihre Mitte treten, der sie nur bewundern konnte; und ich strebte ihren erbaulichen Beispielen, wenn auch schwach, nachzuahmen.

Nie habe ich so glückliche, heitere, friedliche Tage verlebt; ich kann dir jetzt nicht Alles erzählen, was ich Gott schuldig bin, noch die Süßigkeit des Friedens

aussprechen, den ich genieße. Du wirst zufrieden seyn, wenn du vernimmst, warum du mich hier findest, und wie mir Gott das Leben erhalten hat; danke ihm, daß du den alten und treulosen Apostel des Unglaubens, den wahnsinnigen Apologeten der Sünde und Ungerechtigkeit, im Hause des Herrn mit den Gewändern der Buße bedeckt, gefunden hast. Ich war nur darüber betrübt, daß ich dich noch im Irrthume versenkt glaubte. Wie tröstlich ist es für mich, da ich sehe, daß das Glück, das mich zur Reue und zum Schmerze geführt, sich auch über dich ausgebreitet und dich zur Religion und Tugend zurückgeführt hat! Welche unbegreifliche Combination, die unseres Staunens und unserer Bewunderung würdig ist, finden wir nicht in den Wegen des Herrn! Wer hätte voraussehen können, daß der Rath des Allmächtigen einen und denselben Augenblick zur Bekehrung zweier gleich verkehrter Menschen, zweier Ungeheuer, die maßlos der Verderbtheit ihrer Gesinnungen und Sitten hingegeben waren, bestimmt hätte?... Es schlägt die Glocke: wir wollen nicht auf uns warten lassen; lebe wohl. — Manuel entfernte sich, und ließ mich eben so erstaunt, als der Reisende ist, der den Blitzstrahl vor seinen Füßen hat niedersinken sehen. Ich brauchte lange, bis ich aus meinem tiefen Staunen wieder zu mir kam. O Gott! sagte ich zu mir selbst, indem ich aus dem Garten herausging, in welchem ich so unerwartete Dinge sah und hörte, welcher redliche Mensch kann die Ursache und das Prinzip einer so allgemeinen und vollständigen Aenderung

Bemerkung

Von seite 65. biß seite
96. kommen Druckfehler
vor in den seitenzahlen.
ist man fertig mit lesen
auf seite 65. so findet man
noch ein 9 Blatt vorwärts
seite 66. u. 67. von seite 67.
aber muß man wieder um
7 Blättern zurück, dann kommt
seite 68. u. 69. von seite 69.
muß man seite 70. 71. um
9 Blättern vorwärts suchen
so geht es fort, biß man
die Blättern von seite 65
biß seite 96. im ganzen 16
Blättern gelesen hat.

betrachten, ohne darin die Gewalt deines Armes zu erkennen?

Wie aber, Gott der Güte! finde ich nicht in dem, was ich so eben erfahren habe, eine Mahnung, die du an mich ergehen lässest? willst du mir damit nicht sagen, daß ich noch nicht alle Rathschläge deiner Barmherzigkeit erfüllt habe? Sollte ich dich, Herr, minder suchen, als Manuel? sollte ich nicht wenigstens das thun, was der Freund, der Gefährte, dessen Sünden ich gleich gekommen bin, ja die ich vielleicht übertroffen habe, für dich gethan hat? Gött der Barmherzigkeit! .... ich verspreche dir vor dem Himmel, dem einzigen Zeugen meiner Zusammenkunft mit Manuel, ihm in seiner Buße nachzuahmen, wie ich ihm in seinen Ausschweifungen nachgeahmt habe, seinen Fußtapfen zu folgen, und mein Leben in demselben Grabe zu vergraben und meine Sünden zu büßen.

Wie? wenn der Genosse meiner Unordnungen seine Sünden unter dem rauhen Gewande der Martern seiner Selbstverläugnung beweint; wenn ich sehe, daß er in der büßenden Gesellschaft der Athleten des Kreuzes aufgenommen ist; wenn er seine Tage in der Betrachtung der Ewigkeit hinbringt, und die zärtlichen Seufzer seines Schmerzes mit den heiligen Gesängen vereinigt, die in dem langen Schweigen der Nächte wiederschallen; wenn Manuel auf der harten Erde und an einem den Seufzern und Thränen gewidmeten Orte unaufhörlich Gott um Verzeihung der Sünden bittet, die wir mit einander begangen haben;

alle Geheimnisse, alle Plane der Gottheit vor unsern Augen liegen; jetzt, da Alles das Ende und die Vollendung des erhabenen Unternehmens des Ewigen ankündigt; da der Löwe von Juda den Sieg davongetragen hat, da die Tempel Christi auf den profanen Denkmalen errichtet sind, da zahllose Thürme das anbetungswürdige Zeichen des Kreuzes, an welchem die Erlösung des menschlichen Geschlechtes zu Stande gebracht ward, dem Himmel nahe bringen: heute endlich, da Alles aufgedeckt, Alles offenbart ist, haben die Christen nur mehr unvollkommene Ideen, verworrene und dunkle Begriffe. Wie können sie mit Einem Blicke die ganze Majestät des Glaubensgebäudes umfassen? Wie können sie die Art und Weise bewundern, wie alle ihre Theile mit einander übereinstimmen, sich gegenseitig mittheilen und unter einander verbunden sind? Da sie kaum die hervorragendsten Theile und die Oberfläche des Gebäudes wahrnehmen, wissen sie auch nichts von dem Principe und Zwecke der Ideen, die uns der Ewige geoffenbart hat; können sie die wunderbaren Verhältnisse, die innige Verbindung nicht sehen, welche die Begebenheiten des alten Bundes mit den Geheimnissen des neuen Bundes vereinigen.

Und wohin konnte uns das Aufgeben eines so heilsamen Studiums bringen? Die Kenntniß der heiligen Schrift hat sich unter den Gläubigen fast verloren; das Lesen derselben ist den Menschen unangenehm und langweilig geworden; wenige von ihnen haben einen richtigen Begriff von der hohen Absicht

und von dem wahrhaftigen Geiste des Glaubens: wir betrachten in unserer Zeit wie Fremdlinge alle Begebenheiten, die ihr vorangegangen sind. Wir haben vergessen, daß wir vor den Augen Gottes waren, als er die Welt schuf; daß wir damals schon der Gegenstand seiner göttlichen Ideen waren; daß wir jetzt die Realität der Vorbilder und die Erfüllung der Weissagungen sind; daß für uns ein Abraham und Patriarchen, ein Moses und Propheten, ein Jerusalem und ein Tempel vorhanden gewesen, und daß endlich Alles für die Heiligen geschehen ist und fortwährend geschieht.

Was geht daraus hervor? Der geringe Werth, den wir auf unsere Berufung setzen, die Unbeständigkeit und Schwachheit unserer Tugend, die fast immer siegreichen Angriffe unserer Leidenschaften, die Bereitwilligkeit, täglich die ewigen Hoffnungen, mit denen das Evangelium unsern Glauben beseelt, dem trügerischen Vergnügen der Begehrlichkeit und des Stolzes zu opfern; und endlich der beweinenswerthe Fortschritt einer verkehrten Philosophie, welche es wagt, die Religion herabzusetzen, allen Glauben zu vernichten und alle Tugend zu verbannen.

In den ersten Zeiten des Christenthums genügte es, daß ein Apostel einer zahlreichen Versammlung den Zusammenhang der Geheimnisse Jesu Christi, mit den nach und nach in alle seiner Auferstehung vorangehenden Zeiten reichenden Begebenheiten zeigte, damit Tausende von Menschen sich zu den Füßen des Kreuzes niederwarfen, und baten, in seinen Bund aufge-

der Gegenstand der Aufmerksamkeit und Liebe des Ewigen werden? Woher kam ihm diese Stärke, die plötzlich und wider eigenes Erwarten ihn zum Herrn über die Welt, über seine Sinne und jene Menge von Lastern und Ketten gemacht hat, die aus ihm ein Ungeheuer von Unglauben und Verworfenheit gemacht hatten? Woher ist dieses neue Licht gekommen, das ihm so plötzlich die Eitelkeiten des Lebens aufgedeckt und die Geheimnisse der Ewigkeit entschleiert hat? Unendlicher Gott, guter Gott! deine Werke sind immer groß, immer anbetungswürdig! Dein unsichtbarer und allmächtiger Arm kann allein auf Erden diese Wunder und diese Berufungen zu einer Ordnung wirken, die über das menschliche Vermögen hinausgeht und Allem, was uns wahrscheinlich dünken kann, so entgegen ist.

Sie haben, mein Herr, ohne es zu vermuthen, ein zweites und ein schlagendes Beispiel des größten Wunders der Barmherzigkeit gefunden, das die göttliche Güte in Ihrem Herzen gewirkt hat. Der Gott des Mitleids hat Sie zu dieser merkwürdigen Begegnung geführt, um Sie um so mehr das Glück fühlen zu lassen, aus dem Abgrunde, in dem Sie lagen, gerettet worden zu seyn. Er hat Ihnen die Besorgniß wegen des Todes Dom Manuels benehmen wollen, der dahingestorben wäre, ohne seine Aergernisse zu beweinen und seine letzten Seufzer zu heiligen. Danken Sie ihm, mein Herr; aber erwägen Sie, daß das schreckliche Bild eines unvorhergesehenen und schnellen Todes nichts von seiner Kraft und Wahrheit verliere, weil er in dem Umstande, der einen eben so tiefen als

heilsamen Eindruck auf Sie gemacht hat, nicht eingetreten ist. Während der Freund, dessen Tod Sie beweinten, noch lebte, hatte das Unglück, dem er entronnen war, an manchen Orten der Erde Personen hinweggenommen, die eben so schuldig, als er, und eben so wenig vorbereitet waren, vor dem göttlichen Richterstuhle zu erscheinen.

Eben so habe ich mit großem Vergnügen die edle und muthvolle Nachahmung gesehen, welche Ihnen dieses Beispiel einflößte; sie kündet ein Herz an, das zu Allem bereit und der größten Opfer fähig ist. Die Gezelte des Herrn sind ohne Zweifel der Liebe würdig; aber es gibt Regeln der Mäßigung und der Klugheit, die wir nicht vergessen dürfen, auch wenn wir Gott und die Tugend suchen. Der heilige Paulus will, daß wir auch im Guten rückhaltend und besonnen seyn sollen. Wir müssen uns Alle dem Gesetze des Evangeliums unterwerfen; aber dieses Evangelium gibt uns verschiedene Wege an, auf denen wir zur Heiligkeit gelangen können, und Niemand darf solche wählen, welche den natürlichen Gesetzen zuwiderlaufen können, wenn sie uns durch innigere und selbst wichtigere Bande halten, als die heiligsten Institutionen, nämlich diejenigen des Standes, in dem man sich befindet.

Gott, der höchste Urheber der Religion, hat sie an die Natur also zu knüpfen gewußt, daß sie, immer mit ihm verbunden, sie erhöht, statt ihr zu widerstreben. Er will, daß sie also mit einander gehen, und daß der Christ in beiden die Absichten dessen achtet, der

Die Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs kommen in das gelobte Land, der bloße Name Josues bringt seine Feinde zum Zittern; auf sein Wort halten die Gestirne in ihrem Laufe, brechen und stürzen die Mauern, fallen die Reiche und Staaten in Trümmer; und endlich singt Israel im Frieden von der Barmherzigkeit des Gottes, der es aus Egypten geführt, in dem prächtigsten Tempel, den je die Welt gesehen hat. Das sind die erhabenen Vorbereitungen auf die Ankunft des Messias; das ist die helle Morgenröthe, welche den großen Tag des Evangeliums verkündete. Und die Erinnerung daran, die dem David die erhabensten Gesänge eingab, welche der Mensch je gehört hat, verbreitet noch über der Gestalt des Stephanus den göttlichen Glanz, von dem sein Gesicht wiederstrahlt.

Der große Apostel bedient sich derselben Methode, um das Evangelium zu verkündigen. Mit welcher Kraft zeichnet uns nicht sein Pinsel die Thaten, die ihm vorangegangen sind! Unter seiner Feder ist diese Religion ewig, und steigt aus der Höhe der göttlichen Unermeßlichkeit auf die Erde nieder. Adam ist sein erster Tempel. Er erklärt uns, in welcher Absicht Gott die Welt geschaffen hat; warum er Wesen, welche fähig waren, ihn anzubeten, das Daseyn gegeben; wie die Kraft des Allmächtigen, trotz der Entartung des Menschengeschlechts ihm ein Heiligthum bewahrt und es mit Noe in den Wassern gerettet hat, welche die Erde überflutheten, und mit ihm alle Laster, alle Leidenschaften, die es verderbten.

Er zeichnet uns die majestätische und weise Zögerung, mit welcher sich diese allmächtige Kraft durch die Revolutionen, durch den Fall und Ruin der Reiche den Weg zu dem letzten der Tage bahnte; wie ihr eingeschlagener Weg nach und nach lichter und heller wird; wie Alles in der Welt dem weicht, der beschlossen hat, über alle Herrschaft, über alle Macht zu triumphiren; wie alle Reiche und alle Menschen durch ihren Sturz, durch ihre Unternehmungen, durch ihre Siege, durch ihre Niederlage, endlich durch alle ihre Bewegungen, ohne es zu wissen, die Wege dieses großen und strahlenden Lichtes, das sie mit sich führte, vorbereiteten.

Er lehrt uns endlich, wie Gott in unsern Tagen, welche die Fülle der Zeiten sind, sich auf eine reelle und sichtbare Weise mitten unter uns offenbarte, indem er das seit dem Ursprunge der Welt vorausverkündigte große Geheimniß erfüllte, und jetzt seine treuen Jünger in einem Meere von Gütern und Reichthümern tränkt; wie er sich mit uns verkörpert; wie er unsere Natur erhebt und den Kindern seines Bundes die Unsterblichkeit und Herrlichkeit des Gesalbten, seines Sohnes, bereitet; wie aus seinem allgemeinen Haupte, welches auch der Fürst der künftigen Zeit ist, und aus Allen, welche seine Verheißungen empfangen haben, ein und derselbe Körper, eine und dieselbe Gemeinde, eine und dieselbe Familie gebildet wird, welche der Gott der Ewigkeit am jüngsten Tage in den Schooß seiner Herrlichkeit sammeln wird, um mit ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit zu leben.

letzung Sie gut zu machen schuldig sind. Nichts ist größer und verdienstlicher auf der Erde, als fromme Menschen zu erziehen, sie Gott kennen lehren und ihnen die Tugend einprägen. Nichts ist süßer und befriedigender, als dieses erhabene Amt an denen zu üben, deren Glück uns am Herzen liegt, weil wir uns selbst in ihnen lieben. Stellen Sie sich die Freude vor, die ein durch den Glauben erleuchtetes Herz empfinden muß, wenn es zu sich selbst sprechen kann: dieses zarte Kind, das ich so sehr liebe, das in meinen Augen so großen Werth hat, wird einst der Heilige Gottes, der Sohn des Allerhöchsten seyn und sich in kurzer Zeit im Besitze eines Reiches sehen, das keine Revolution umstürzen kann. O göttliche Religion! du allein kannst mit so großer Herrlichkeit die Liebe der Natur krönen! Wer sich nach deinem Lichte richtet, kann allein mit größter Wonne das Glück genießen, Vater zu seyn.

Ich glaubte, mein Herr, Ihnen diese Betrachtungen an's Herz legen zu müssen, um Sie in dem Entschlusse zu befestigen, sich recht ernstlich mit der Erziehung Ihrer Kinder, besonders mit ihrer religiösen Erziehung, zu beschäftigen. Ich möchte Ihnen, wenngleich nur obenhin, den Gesichtspunkt, unter welchem ich glaube, daß Sie ihnen den Geist und die Absichten des Christenthums entwickeln sollten, angeben; und wenn Sie erlauben, werde ich es in einem andern Briefe weitläufiger thun. Dieser Gegenstand ist der wesentlichste von allen, weil die genaue Bekanntschaft mit der Religion das beste Mittel, die Sitten

zu bewahren und das sicherste Gegengift wider den Unglauben ist.

Es gibt Personen, welche größtentheils das Gute lieben, aber äußerst furchtsam sind, und den Einfältigen jede Prüfung der Religion untersagen; dieß kommt daher, weil sie dieselbe nicht recht kennen. Dieses Glaubenssystem wäre vielleicht, da es einfach und blind ist, das sicherste, wenn die Sitten und der Charakter der Welt ihn achteten, wenn sie ihn durchaus unberührt ließen, wenn sie seine Reinheit nicht angriffen; wenn aber die Verderbtheit der Sinne und die falschen Urtheile der Sophisten nicht unterlassen, ihn anzutasten und unter der glänzenden Jugend, die sich unterrichtet zu seyn rühmt, so viele Proselyten macht: so wäre es eine strafbare Gleichgiltigkeit, wenn man ihn nicht mit den höheren Waffen vertheidigte, die ihm den Sieg gewiß machen.

Diese Jugend, verführt, weil sie nur halb unterrichtet ist, wird für eine bessere Belehrung unfähig, und kann sich der Sophismen nicht erwehren, durch welche sie verkehrt worden ist. Die Vortheile der Geburt und ihrer vermeintlichen Kenntnisse setzen sie in den Stand, unter Allem, was sie umgibt, den Ton anzugeben; ihre Gespräche schallen bis zu den untern Klassen herab und ihre Beispiele breiten sich unter diesen aus, und die ganze Masse der Gesellschaft wird mehr und mehr angesteckt. Das einzige Mittel, dieses Uebel zu heilen, ist das, daß man sie gut in der Religion unterrichtet, unaufhörlich den festen Grund erörtert, durch welchen sie bewährt wird, die schlagenden

daß dieses Studium ihnen mißbehagte, glaube ich vielmehr, daß es ihnen zur angenehmen Erholung dienen und dieses Mittel, die Religion ordentlich und pünktlich zu lehren, bald angenommen seyn würde.

Da aber diese Idee eigentlich nur ein Vorschlag ist, und das Alter Ihrer Kinder einen genauern Unterricht erheischt, so rathe ich Ihnen, diese Methode zu befolgen und sich zugleich auch anderer Mittel zu bedienen. In den frühern Zeiten, da die Menschen mehr Werth und Ehre darein setzten, sich in der Religion ihrer Väter zu unterrichten, hatte man die Methode angenommen, die ich Ihnen jetzt vorschlage. Die Philosophie hat auf dieses Studium verzichtet, die Uebung profaner Wissenschaften vorgezogen; aber die Werke, die nach diesem Plane bearbeitet wurden, sind noch vorhanden, und bezeugen seine Güte. Ich habe verschiedene Ausgaben dieser Kupferstiche gesehen, denen die historische Erklärung beigefügt war. Es gibt deren eine in Folio, betitelt: Bibel von Mortier; eine andere in Quart, unter dem Titel: Bilder der Bibel; eine dritte, genau nach unserer Idee, welche Bibel von Royaumont heißt.

Vielleicht gibt es noch andere; da aber die Vollendung der Kunst für die besondere Erziehung Ihrer Kinder unnütze ist, und es genügt, daß die Thatsachen mit Ordnung und Genauigkeit dargestellt sind, so rathe ich Ihnen, sich eines dieser Werke zu verschaffen, und sich damit zu Ihrer Unterhaltung zu beschäftigen. Ich glaube nicht, daß Sie es ihren Kindern aus dem Gesichtspunkte eines ernstlichen Studiums, so würdig

dieses Ihrer Aufmerksamkeit ist, sondern als eine Erholung oder vielmehr sogar als eine Belohnung für ihren Fleiß geben sollen. Sie müssen Ihnen geradewegs die Wichtigkeit dieses Gegenstandes verbergen; die Kinder haben so viel Geschmack an Bildern, und finden so viel Vergnügen daran, daß man diese Neigung benützen muß, um sie diese Beschäftigung als eine Erholung von den andern Studien und als eine Unterhaltung betrachten zu lassen, die Sie ihnen darbieten, um Ihnen Erholung von ihren andern Arbeiten zu gewähren.

So werden Sie es dahin bringen, daß sie sich ohne Langeweile mit einem Gegenstande beschäftigen, den sie mit Vergnügen betreiben werden. Wenn Sie mit ihnen zufrieden sind, so können Sie ihnen mit einigen Bildern ein Geschenk machen, damit sie dieselben in ihrem Zimmer unterbringen. Machen Sie es so fort, bis sie diese Bilder alle haben und ihr Gemach mit eigenen Händen damit ausschmücken; sehen Sie aber darauf, daß alle in der rechten Ordnung nach ihrer Zeit angebracht werden, damit sie ihrem Geiste Geschichte und Zeitfolge gleichmäßig einprägen.

Dieses Mittel ist ohne Zweifel zum Unterrichte und zur Beschäftigung der Kindheit von Nutzen; aber man darf ihre Aufmerksamkeit nicht von dem allen abwenden, was sie über die Gründe belehrt, welche die Wahrheit dieser Thatsachen beweisen, und muß ihnen den Zusammenhang und die Verbindung zeigen, in welchen die übrigen Begebenheiten der Religion zu ihnen stehen. Dieses wichtige Studium muß auf ein

Vortheile der Armen verwalten; das heilsame Beispiel eines Betragens geben, das meine Aergernisse wieder gut machen und meinen verlorenen guten Ruf herstellen kann; das Gute zur rechten Zeit, öffentlich und mit Klugheit thun: wie sehr ist dieß alles über meine Kräfte, und wie sehr bedarf ich zu dessen Ausführung eines tüchtigen Freundes, eines erleuchteten Führers, der mich leitet, mich unterstützt und mir hilft!

Lieber Theodor, laß Marian auch diesen und alle andern Briefe lesen, die ich dir in der Zukunft schreiben werde. Rufe seine Freundschaft an, erwecke seinen Eifer, dränge seinen Fleiß, gib ihm keinen Aufschub. Sage ihm, daß ihn ein Freund, dem er nothwendig ist, mit Unruhe, mit offenen Armen erwarte; daß er kommen soll, um ihn zum Himmel zu leiten, nachdem er seine Kinder und eine ganze Familie, die ihn als ihren gemeinschaftlichen Vater und Wohlthäter annehmen wolle, den Weg dahin gelehrt haben würde. Lebe wohl, Theodor.

Dreiunddreißigster Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Lieber Theodor! Ich habe den Brief erhalten, den mein eifriger Beichtvater mir versprochen hatte. Ich theile dir eine Abschrift davon mit.

„Um Ihnen, mein Herr, meine Ideen über die Mittel anzugeben, um Ihre Kinder in der Religion zu unterrichten und die Liebe derselben für sie zu gewinnen, beginne ich damit, daß ich Ihnen sage, daß der Erfolg Ihrer Arbeit in diesem edeln Unternehmen von Ihrer Achtsamkeit abhängt, ihnen den Geist und den wahrhaftigen Gegenstand des Glaubens wohl einzuprägen. Um dahin zu gelangen, müssen Sie lange Zeit und oft über die heilige Schrift nachdenken: nur aus dieser reinen und unversiegbaren Quelle kann man das heilsame Wasser schöpfen, das unsere Seelen reinigt, und uns für die heldenmüthigsten und erhabensten Arbeiten fähig macht. Nur in der heiligen Schrift kann man die wahren Principien des Unterrichts finden, der unsere Ideen von Ordnung, von Gerechtigkeit und Glück feststellt. Nur darin werden wir Bilder finden, die der Größe unserer Einbildungskraft würdig sind; Gegenstände, die jenem natürlichen Bedürfnisse, welches die edeln und erhabenen Geister

Weizen und Unkraut unter einander bis zum Tage der Ernte wachsen; diese Vermischung paßt so sehr in den Plan der göttlichen Weisheit, daß wir an dem Tage, an welchem der Herr uns seine Herrlichkeit offenbaren wird, vielleicht am meisten uns darüber wundern werden, daß wir sehen, wie Alles zur Bildung, Vermehrung und Vervollkommnung des ewigen Körpers seiner Auserwählten beigetragen hat, und daß wir erkennen, wie die schauderhaftesten und ärgerlichsten Sünden zum Triumphe der Gnade gesteuert haben.

Lassen Sie uns also, mein Herr, die Menschen lieben, und ihnen nützlich seyn. Unsere heilige und liebenswürdige Religion, welche auch die verkehrtesten Herzen ändert, und die härtesten, trotzigsten Naturen menschlich und gefühlvoll macht, kann uns nie gegen unsere Brüder kalt werden lassen. Wer sie flieht, scheint sie zu verachten, oder wenigstens ihnen nichts zu nützen. Wir wollen uns wohl in Acht nehmen, daß wir ihnen keine so traurige und ungerechte Idee von den Wirkungen der Religion auf die geben, welche sie lieben. Sie untersagt uns weder die Gesellschaft noch den Umgang derer, welche der Himmel noch nicht erleuchtet hat, und welche noch unter dem Joche der Täuschung und des Irrthums gefangen sind. Sie mahnt uns nur, dem Geiste der Welt uns nicht gleichzustellen und uns durch die Ansteckung der bösen Beispiele nicht verderben zu lassen.

Wenn Gott einen Sünder bekehrt, so ist es zuweilen nicht die Bekehrung seiner Person, die er im

Auge hatte: sein Plan erstreckt sich auf eine der Unermeßlichkeit seiner Barmherzigkeit würdige Weise weiter. Jede Eroberung seiner Gnade wird eine fruchtbare Pflanzschule von Auserwählten; der, welchen seine mächtige Stimme aus der Dunkelheit des Grabes gerufen hat, wird das Licht, welches andere Finsternisse zerstreut, und der Keim einer großen Zahl von Auferstehungen.

Eine Seele ist durch die Vortrefflichkeit ihrer Natur und durch die Fähigkeit, das Unendliche zu erkennen und es zu genießen, so groß, daß wir selbst in denen, welche die verderbtesten sind, die Möglichkeit ihrer Bekehrung achten müssen. Man muß an ihnen jene Macht ehren, die ein Hauch der Gnade zur Offenbarung seiner Ehre und zum Siege seiner göttlichen Güte beleben kann.

Sehen Sie ferner, daß der Glaube und die Religion keine Aenderung in unsere Verhältnisse und Beziehungen zu den andern Menschen bringen können; die menschliche Gesellschaft ist nicht weniger das Werk Gottes, als die Erschaffung der Welt; das Evangelium, seine sicherste Stütze, kann ihrer Erhaltung nicht entgegen seyn; ist es nicht sein Geist, der uns erleuchtet und in unserm Stande als Bürger heiliget? Unsere Heiligkeit muß also, wie unser Daseyn selbst, unsern Brüdern zum Nutzen gereichen. Was würde aus der Welt werden, wenn nur Menschen ohne Religion, ohne Sitten, ohne Gesetz, ohne irgend ein Princip wahrer Geselligkeit in ihr blieben?

Wissen Sie, warum das Laster noch einigermaßen

ihrer zögernden Hoffnungen und wahrer Gründe der Geduld und Standhaftigkeit in den Wechseln ihrer Schicksale nur in der steten Erinnerung an die herrlichen Wunder fanden, durch welche Gott sein altes Reich gegründet hatte. Ihre Väter zeigten ihnen, um sie die Religion zu lehren, die Denkmale von dem, was Gott für ihre Vorfahren gethan hatte; sie erzählten ihnen die lange Geschichte von den wunderbaren Thaten, welche den großen Tag vorbereiteten, an welchem Alles in dem Tode und in der Auferstehung des göttlichen Messias seine Erfüllung finden sollte.

Das thaten auch unsere Väter, und sie waren besser unterrichtet, als wir sind. Es gab in den vergangenen Jahrhunderten Schriftsteller, welche diese so natürliche, so feste und sichere Methode, die Religion kennen und lieben zu lernen, wieder aufnahmen. In der That, die besten Beweise ihrer Göttlichkeit lassen sich aus ihrer Geschichte und aus dem großen und majestätischen Schauspiele ableiten, das sie darbietet. Es bestehen noch heut zu Tage, als eben so viele Erinnerungen und kostbare Ueberreste für die Wißbegierde, alte Denkmale, auf welche der Meißel oder der Pinsel alle Thaten in ihrer chronologischen Ordnung grub oder zeichnete. Mit Hilfe dieses Mittels prägten sich die Kinder, indem sie ihre Augen und ihre Einbildungskraft unterhalten sahen, alle Ereignisse in ihr Gedächtniß, und lernten die Religion fast spielend.

Wie konnte eine für unsere Vorfahren so nützliche

Unterrichtsform für unsere Tage verloren gehen? Wie konnte die über alle Künste erhabene Kunst, der einzige Unterricht, der so nothwendig ist, durchaus vernachlässigt werden? Wie konnte man für den öffentlichen Unterricht den Schatz der göttlichen Schriften, das Erbe der Kinder Gottes und das Gut aller Christen, fast gänzlich verlassen? Und wie sollten wir nicht die beweinenswerthe Unwissenheit einer so großen Menge von Gläubigen beweinen, die weder die Prinzipien, noch die Beweise, noch die Thaten kennen, aus welchen die Substanz ihrer Religion besteht? Wenn ein frommer Israelite sich sammeln wollte, um die Haltung und die hohen Begriffe, welche das göttliche Gesetz darbietet, zu bewundern, so genügte es ihm, sich an Noe, Abraham, Isaak und Jakob zu erinnern. Der heiße Glaube Davids betrachtete mit bewunderungsvollem Staunen die unaussprechliche Größe der Pläne der höchsten Majestät; und stimmte im Entzücken seiner Freude den Gesang an: „Ewiger Gott! wir haben die Wunder gehört, die unsere Väter schon vernommen haben, und die du zu ihrer Zeit und in den vergangenen Jahrhunderten gewirkt hast." (Ps. 43, 1. 2.) Und jetzt, da die Geschichte der Religion vollendet ist, jetzt, da wir gewissermaßen der Erfüllung und dem Ziele der alten und neuen Weissagungen nahe sind, jetzt, da keine Revolutionen mehr zu fürchten sind, und der gegenwärtige Stand des Christenthums fest und bleibend zu seyn scheint, bis der glückliche Tag erscheint, da die Kirche in der Herrlichkeit Gottes triumphirend zum Himmel auffährt; jetzt, da

wenn endlich das Bild seiner strengen Buße mich überall verfolgt, kann ich, ohne zu erröthen, mich in einem bequemen Hause und darin mitten im Ueberflusse sehen? Nein, nein, ich habe seine Sünden getheilt, es ist billig, daß ich auch seine Buße theile.

Mein Gott, unterstütze meinen Entschluß! er wird dir ohne Zweifel angenehm seyn, da du ihn mir eingibst. Nicht vergebens hast du mich hieher geführt: du hast mir den Weg zeigen wollen, den ich zu gehen habe. Mein Vorhaben wird, wie ich nicht zweifle, von meinem heiligen Führer und Lenker gebilligt werden; es stimmt zu sehr mit seinen Grundsätzen und mit der Festigkeit meiner durch seine Leitung gefaßten Entschließungen überein. Als ich nach Hause kam, schrieb ich ihm, was mir begegnet war, und theilte ihm mein Vorhaben mit. Ich schickte ihm meinen Brief durch einen Expressen, der mir nach drei Tagen seine Antwort brachte. Ich schicke dir die Abschrift davon; er lautet also:

„Welche Verwunderung und welche Freude hat mir Ihr Brief verursacht! Wie sehr müssen wir den Gott der Güte anbeten und lieben, der im Sturme der Leidenschaften und der Bewegungen des Irdischen im Stillen seine Auserwählten beruft und heiligt, um sie aus dem Abgrunde herauszuziehen, wohin ihre Schwachheit sie stürzt, und sie bis zu seinem unzugänglichen Lichte zu erheben! Wie verwandelt sich diese so erbärmliche und durch die Natur der Interessen, von welchen sie bewegt wird, so kleinliche Welt

in den Augen des Weisen, der sie im Lichte des Evangeliums beobachtet, in ein unermeßliches und prächtiges Theater, wo sich überall die mächtige Hand der ewigen Weisheit zeigt, welche sie leitet und regiert; diese sanfte und vorsichtige Hand, die aus dem Grunde des gemeinsten Thons Wesen zu ziehen weiß, an welchen der Glanz seiner Gottheit wiederstrahlt; diese weise Hand, die sie auf verborgenen und unerforschlichen Wegen zum höchsten Ziele seines Reiches führt; diese erbarmungsvolle Hand, welche will, daß sie am Tage des Triumphes und der Himmelfahrt der Glieder Jesu Christi diese auserwählten Seelen begleiten, und für immer mit ihnen im Schooße seiner Ruhe, seiner Freude und seiner Ewigkeit leben?

Wie viele Gründe der Bewunderung bietet mir das Ereigniß dar, von dem Sie mir erzählen! Sie suchten nur das unschuldige Vergnügen eines einsamen Spaziergangs, und Gott hat ihnen in der Verborgenheit einer rauhen Einöde die unwiderstehliche Stärke seiner Macht geoffenbart; hat Ihnen ein außerordentliches, Sie so nahe angehendes Beispiel gegeben und Ihnen deutlich gezeigt, daß er sich mitten unter den Uebeln der menschlichen Verderbniß damit beschäftigt, diejenigen daraus zu befreien, die er in seiner göttlichen Wohnung verherrlichen will; und daß er mit einer Schnelligkeit, die selbst die himmlischen Geister in Staunen setzt, die verkehrtesten Menschen in die erhabene und ehrwürdige Reihe seiner Auserwählten zu führen weiß.

Wie oder warum konnte Dom Manuel so bald

nommen zu werden. Heut zu Tage haben wir den Schmerz, zu sehen, daß die Ungläubigen sich nicht bekehren, und daß die Gläubigen nicht ausharren. Die erstern haben nie das Licht gesehen, und kaum haben die andern eine Idee davon bekommen. Weder jene noch diese haben die Vortrefflichkeit und den Umfang der Gabe Gottes erkannt. Dieß allein beweist, warum die erstern sie verwerfen, die andern sie verlassen.

Nach seiner Auferstehung lehrte Jesus Christus seine Jünger die Art und Weise, wie Alles, was die Propheten verkündigt hatten, erfüllt wäre. Ist es nicht wahr, sagten jene, daß, als er uns den Sinn der Schrift erklärte, unsere Herzen vom göttlichen Feuer brannten? Was ihnen der Herr von seiner Erniedrigung und von seiner Erhöhung offenbarte, knüpfte sich an alle Begebenheiten, an alle Weissagungen und an die ganze Geschichte der vorbildlichen Zeiten. Dieser Zusammenhang, diese Uebereinstimmung zwischen dem alten und dem neuen Bunde, bildet einen und denselben Religionskörper, eine und dieselbe Reihe von Absichten, ein harmonisches Concert, in welchem die Herrlichkeit des Werkes und der Weisheit des Erlösers strahlt. Diese wunderbare Uebereinstimmung der Weissagungen mit den Ereignissen brachte in den Jüngern jenes Entzücken, jenes himmlische Feuer hervor, das ihre Herzen entflammte.

Stephanus, spricht die Apostelgeschichte (7, 2 ff.), voll Gnade und Kraft, brachte Alle, die ihn hörten, zum Staunen. Man konnte der Fülle und der Majestät

des Geistes nicht widerstehen, der aus seinem Munde sprach: Meine Brüder, habet Acht. Was will er ihnen sagen? Er stellt ihnen die Wunder des Herrn vor Augen. Er erinnert sie, daß die verborgensten und geheimsten Weissagungen der alten Zeiten in dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi erfüllt worden sind; daß eine Stimme vom Himmel den Abraham von den Gegenden der Abgötterei entfernt; daß Gott ihn auf seiner Flucht begleitet; daß er ihn in den Augen der Fremden angenehm macht und ihn mit Gütern und Reichthum überhäuft; daß er seinen Namen bis an das Ende der Welt ausbreitet, und sein Alter durch die wunderbare Geburt eines Sohnes tröstet; daß diese vom Herrn geliebte Familie sich wie der Sand am Meere vermehrt, so daß sie in sehr kurzer Zeit nicht mehr eine Familie, sondern eine der Aufmerksamkeit des Allmächtigen würdige Nation ist.

Er sagt ihnen ferner, daß Gott ihnen nach der Vermehrung der Nachkommen Abrahams einen vertrauten Verwalter seines Ansehens und seiner Macht erweckt; Moses spricht, und Wunder geschehen auf sein Wort; das Wasser gehorcht ihm; das Meer scheidet seine schäumenden Wogen in zwei Berge, und der Abgrund hebt die ungeheuern Massen seiner Wasser bis zum Himmel; der Ewige läßt aus den Wolken eine Speise fallen, die einem zahllosen Volke zum Unterhalt dient; aus dürren Felsen, den einzigen Bewohnern der Wüste, läßt er Ströme fließen, deren Fülle die ermüdeten Wanderer erquickt, und die Hitze des brennenden Sandes mäßigt.

sie beide schuf. Unter allen Verhältnissen, die er in der menschlichen Gesellschaft angeordnet hat, ist der Titel eines Vaters derjenige, welchem der zärtlichste und erhabenste Charakter aufgeprägt ist. Als die tugendhafte Gefährtin Ihres Lebens in das Grab hinabstieg, ließ sie zwei Kinder in Ihren Armen; ihnen sind Sie Ihre Sorge, Ihre Lehre und Ihre Beispiele schuldig.

Dom Manuel hatte diese Verpflichtungen nicht. Er war frei, und lebte nur für sich allein. Sein Abschied von der geselligen Ordnung konnte ihr also nicht schaden. Es war ihm erlaubt, sich ganz der Gluth seines Eifers und seiner Buße hinzugeben; aber Gott hat Ihnen Ihre Geschäfte vorgeschrieben, indem er Ihnen diese kostbare Nachkommenschaft gab, die an Ihrer Seite wachsen und erzogen werden muß. Wenn dieser mächtige Antrieb zuweilen eine kleine Zahl außerordentlicher Seelen nicht hat zurückhalten können; wenn man sie trotz der Seufzer der Natur hat in die Wüste fliehen sehen; wenn sie den Muth gehabt haben, die Schranken zu durchbrechen, die ihnen ihr eigenes Blut setzte, so sind dieß Ausnahmen, welche die Tiefe der göttlichen Eingebung allein rechtfertigen kann, und welche im gewöhnlichen Laufe des Lebens nicht zur Regel dienen, noch die Art unserer Opfer und Bußübungen bestimmen können.

Als Sie noch ohne Gesetz und Grundsätze lebten, da wäre es für Ihre Kinder nützlich gewesen, wenn Sie sich von ihnen getrennt hätten, um ihnen den giftigen Anblick irreligiöser und zügelloser Sitten zu

entziehen; jetzt aber, da sie in Ihrem Wandel ein Mittel des Glückes finden können, wenn sie ihn nachahmen, wäre ihnen Ihre Entfernung sehr schädlich; sie würde Ihre Kinder um das größte Verwahrungsmittel bringen, das das göttliche Mitleid ihnen wider die Pest der Welt hat geben können. Sie sind nur dann ein rechter Vater, wenn Sie den Herrn fürchten und sich fähig gezeigt haben, seine Herrlichkeit zwei unschuldigen Kreaturen zu offenbaren, in deren Adern Ihr Blut fließt.

Ach! Herr, da Ihre zärtliche Gattin Ihrer Achtung würdig war, und jetzt Ihrer Trauer würdig ist, seien Sie überzeugt, daß sie nicht hat sterben können, ohne den geringen Erfolg des heißesten ihrer Wünsche und ihrer süßesten Hoffnung zu beweinen. Zweifeln Sie nicht, daß sie nicht gestorben ist, ohne Gott, der sie nun richten sollte, zu bitten, er möge ihr Herz rühren und Sie des heiligen Vaternamens würdig machen. Möge denn Ihr väterlicher Eifer wirken, daß sie jetzt im Himmel die Frucht ihres letzten Gebetes genieße und Ihr Fleiß der Lohn für die Schmerzen werde, mit denen Sie ihr unschuldiges Leben überhäuft haben. Arbeiten Sie mit Eifer an der Erziehung und an dem Glücke der Kinder, die sie unter ihrem Herzen getragen, die sie mit so großer Sorgfalt genährt hat, und die sie so oft an ihr Mutterherz drückte.

Bleiben Sie also, mein Herr, in der Mitte dieser theuern und geheiligten Früchte einer Verbindung, welcher Sie hätten treuer seyn sollen und deren Ver-

Das, mein Herr, sind die großen Gegenstände, welche die Schrift uns vorhält, das prächtige Schauspiel, welches die Religion uns enthüllt; und unter diesen wunderbaren Beziehungen sahen zu allen Zeiten, und sehen sie noch heute die demüthigen und eifrigen Geister, welche von der Flamme des Glaubens und von dem Feuer der Liebe erleuchtet sind. Das ist die Erkenntniß, welche Gott den Demüthigen offenbart und den Stolzen verbirgt; und das ist der Weg, auf welchen Sie Ihre Kinder führen müssen. Wohl Ihnen, wenn Sie es dahin bringen, sie zu dieser hohen Weisheit zu führen, und wenn Sie sie auf diesen erhabenen Plan führen! Ich zeichne Ihnen hier nur eine oberflächliche und unvollkommene Idee; aber Sie werden die Wichtigkeit derselben kennen lernen, und sehen, daß ihre Ausführung nicht schwer ist.

Es wäre zu wünschen, daß eine so religiöse Nation, als die unserige ist, und in deren Schooß der erste Thron der Christenheit steht, eine so einfache, bequeme und sichere Methode zur christlichen Erziehung ihrer Kinder befolgte. Sie würde besonders in unserer Zeit, wo die Buchdruckerkunst bei uns einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, den sie niemals hatte, und der heut zu Tage der Gegenstand des Neides und der Nacheiferung der Fremden ist, von großen Folgen seyn. Die Gravirkunst hat große Fortschritte gemacht und hat sich ebenfalls vervollkommt. Unsere Buchdrucker und Graveure können von ihren Arbeiten und Talenten keinen edleren Gebrauch machen, als wenn sie dieselben zum Drucke und zum

Kupferstiche aller historischen Thatsachen der Religion von Erschaffung der Welt an bis zur Gründung der Kirche anwänden, um daraus nach der Ordnung der Zeiten eine vollständige, ganze Sammlung zu bilden. Jede merkwürdige That, welche sich an die vorhergehende und darauffolgende knüpft, müßte ihren besondern Kupferstich haben, welcher die Geschichte derselben mit Genauigkeit darstellte; und um die Wahrscheinlichkeit besser zu bewahren, müßten die Maler den Hauptpersonen, deren Bild öfter vorkäme, immer die nämliche Physiognomie und die nämlichen Züge geben.

Unter jeden Kupferstich würde man eine kurze, aber genaue, deutliche und selbst für das Volk verständliche Erklärung setzen, so daß die Kinder und jungen Leute, die ungebildeten und rohen Menschen, deren Fähigkeiten sich wenig über die der Kindheit erheben, sie ohne Mühe lernen könnten. Diejenigen, welche aus Mangel am gehörigen Alter oder an Unterricht nur wenige Begriffe haben, stellen sich schwer vor, daß das, was sie nicht sehen, existiren könne. Ihre Augen sind die einzigen Organe ihrer Begriffe; ein Gemälde, ein Bild kann ihrem Geiste zu Hilfe kommen, um die Wirklichkeit oder die Gegenwart der Gegenstände zu begreifen.

Ich verlange zwei Ausgaben, von denen die eine der reichen, die andere der armen Klasse dienen kann; ich wünschte, daß man Exemplare in der Schule vertheilte, und die Lehrer bei allen ihnen anvertrauten Kindern Gebrauch davon machten. Weit entfernt,

Beweise anführt, durch welche sie erhärtet wird, ohne daß man einen weitern Einwand zu thun vermag. Mögen jene ärmlichen Geister nicht sorgen, man möchte die Religion unter allen ihren Gesichtspunkten prüfen! Nichts kann sie anbetungswürdiger machen, als eine ernste und strenge Prüfung. Die furchtsamen Menschen würden selbst bald von dieser Unruhe befreit seyn, wenn sie die Principien und Beweise der Religion besser kännten.

Ich glaube, Ihnen in unsern ersten Unterhaltungen gezeigt zu haben, wie viel eine ungenügende Erziehung zum Fortschritte im Unglauben beiträgt, und wenn ich jetzt wieder mit Ihnen davon spreche, so geschieht es, um Ihnen zu zeigen, wie unerläßlich nothwendig es ist, daß die Familienväter eine Art obrigkeitlicher Gewalt in ihrem Hause ausüben, und die Lehrer und Apostel ihrer Kinder seien. Ein Vater, welcher Glauben hat, und in der Hoffnung der Verheißungen desselben lebt, kann diese zarten Sprößlinge seiner selbst nicht an seiner Seite wachsen sehen, ohne Thränen der Freude und des Trostes zu vergießen, wenn er die erhabene Bestimmung betrachtet, die er diesen Gegenständen seiner Liebe mit Hilfe seines Unterrichts und seiner Wachsamkeit bereiten kann.

O unschuldige und kostbare Kindheit! wer kann dich sehen, ohne dich zu lieben, und wer kann dich lieben, ohne die unbegreifliche Verblendung jener grausamen Väter zu beklagen, welche dich nur das lehren, was dich verkehren, quälen und zu Grunde richten kann, wie sie sich selber zu Grunde richten?

Aber ich will Ihren Expressen nicht länger zurückhalten. Ich wollte bloß Ihren Brief beantworten, Sie die Nothwendigkeit fühlen lassen, Ihrem Berufe zu folgen, indem Sie die Pflichten des Standes erfüllen, in welchen Gott Sie gesetzt hat, und Sie erinnern, daß Ihre Kinder, Ihre Familie, Ihre Dienstboten, Ihre Pächter und Mitbürger die Gegenstände sind, über welche der allgemeine Vater der Menschenfamilie Sie gesetzt hat. Ich habe Sie von der Nothwendigkeit unterhalten, diese Pflicht zu erfüllen; ein anderes Mal werde ich Ihnen einige Betrachtungen über die Mittel darlegen, wie Sie sich würdig einer so hohen Pflicht entledigen können. Gott erhalte und bewahre Sie lange Zeit!"

— Was sagst du zu diesem Briefe, Theodor? ich erwartete keine solche Entscheidung. Aber solchen lichtvollen und christlichen Ideen muß man sich wohl fügen. Ich wäre strafbar, sie nicht als einen Orakelspruch anzunehmen, der aus dem höchsten Willen geflossen ist. Ich preise tausendmal alle Tage den tugendhaften Mann, der alle Gelegenheiten ergreift, mich im Glauben zu stärken, und durch sein Versprechen, mir einen Unterrichtsplan für meine Kinder zu geben, mir die Mittel erleichtert, mich selbst besser in der Religion zu unterrichten.

Endlich aber, Theodor, welche Last, welches Unternehmen für mich! Ich, der ich so viel zur Verkehrung meiner Kinder beigetragen habe, soll sie erziehen, einem zahlreichen Hause vorstehen, an der Bekehrung der Hausgenossen arbeiten; meine Einkünfte zum größten

Alter verschoben werden, da sie mehr im Stande sind, Nutzen daraus zu schöpfen; aber dieses vorbereitende Mittel macht sie geeignet, dann die Frucht daraus zu ziehen.

Lassen Sie uns nun untersuchen, wie das Verhalten eines Christen gegen seines Gleichen beschaffen seyn müsse. Sie wünschen, sagen Sie mir, in der Einsamkeit zu leben; bevor Sie durch das Beispiel Dom Manuels dazu angeregt wurden, waren Sie schon entschlossen, entfernt von der Welt zu leben, Ihre Zeit zwischen Gott und der Sorge für Ihre Kinder zu theilen. Mein Herr, ich billige die schnellen Entschlüsse nicht, besonders wenn sie zu strenger Art sind. Die Absicht, ohne besondern Grund allen Verkehr mit den Menschen abzubrechen, ist nicht im Geiste einer rechten und liebenswürdigen Andacht, und kann nur dazu dienen, seinen erhabenen und ehrwürdigen Charakter in den Augen der Welt herabzusetzen.

Die frivolen Geister, welche die Religion an sich selbst nicht kennen, beurtheilen sie nach dem Charakter und den Sitten derer, welche sich zu ihr bekennen. Sie setzen voraus, daß der Wandel der Jünger des Evangeliums die Praxis seiner Lehre ist. Wenn sie verdrießliche und düstere Christen sehen, welche in dem Uebermaaße ihrer Sorge alle Vorsichtsmaaßregeln des Mißtrauens annehmen, so rechnen sie der Religion zu, was nur ein Mangel im Charakter dessen ist, der sie bekennt; sie meinen, das Christenthum zerstöre die geselligen Neigungen, und es tauge nur dazu, unnütze Menschen zu machen: daher kommt es, daß diejenigen,

welche ein Verlangen fühlen, zur Tugend zurückzukehren, ihren Gewissensbissen und Besorgnissen widerstreben, um nicht als roh und ungesellig zu erscheinen.

Die guten Christen, mein Herr, müssen sich im Gegentheile liebenswürdig und ihren Umgang recht annehmlich machen. Die größte Ehre der Religion, wenn sie wohl verstanden, wenn sie nach ihrem Geiste befolgt wird, ist die, daß sie ein allgemeines Wohlwollen, einen sanften Frieden, das Verlangen, Gutes zu thun, selbst Gesinnungen der Freundschaft und Zärtlichkeit einflößt. Wie viele gewaltsame und trotzige Menschen hat man gesehen, wie viele schwer zu bewältigende und wilde Charaktere gibt es, welche durch die Wirkung einer glücklichen Metamorphose und auf den bloßen Ruf der Religion Menschen voll Anmuth und Sanftmuth geworden sind! Wie viele Heilige haben ihre Rückkehr zur Tugend nur dem Glücke verdankt, gerechten Menschen zu begegnen, die von Liebe und Herzlichkeit erfüllt waren!

Jesus Christus gebietet denen, die seinen Geist und seinen Namen empfangen, nicht, daß sie sich ganz von der Welt trennen und sich vor den Menschen verbergen: im Gegentheile, er will, daß sie wie eine Leuchte unter den Ungläubigen seien, damit diese die Macht seiner Lehre bewundern und erkennen lernen; und, wenn sie dieselben durch das Evangelium in nützliche und gute Menschen umgestaltet sehen, darauf bedacht sind, selbst aus dieser reinen Quelle zu schöpfen, woraus das wahre Glück der Erde fließt. Er vergleicht seine Kirche mit einem Felde, auf welchem

fühlen, was groß und herrlich ist, zu bewundern, angemessen sind; nur daraus werden wir Neigungen schöpfen, welche geeignet sind, die Empfindsamkeit eines zarten und edeln Herzens anzuregen und zu nähren.

Kännten wir die moralische Beschaffenheit des Menschen besser, so würden wir sehen, daß das, was ihn gemeiniglich von den Gütern, welche der Glaube verspricht, ferne hält, eine Schwäche seiner Natur ist, die alle Gewalt seiner Vernunft überwiegt; und derjenige, der ihn überzeugen könnte, daß die Natur selbst ihren Vortheil in dem Interesse der Religion finden wird, wird ohne Mühe seine Liebe dafür gewinnen. Selten, ja seltener, als man glaubt, entscheidet die Vernunft allein das Urtheil, die Vorzüge und das Betragen der Menschen. Die Einbildung und der Wille erheben sich über sie und kommen gewöhnlich dahin, daß sie uns ihre Einflüsterungen als die unserigen unterschieben.

Diese allgemeine Disposition, das Resultat unserer Schwachheit, ist in den Kindern noch merklicher; ja, wir dürfen sagen, sie macht ihren Charakter aus. Ihre Seelen, die ohne Erfahrung sind, verstehen sich zu nichts, als zu sehen und zu hören. Kaum können sie glauben, daß es andere Gegenstände gibt, als die, welche sie mit ihren Augen sehen, oder mit ihren Händen berühren; und wir Menschen sind meistentheils in diesem Sinne unser Leben lang Kinder. Wir glauben nichts, was uns nicht in die Sinne fällt; oder, wenn die Autorität uns zum Glauben veranlaßt, so entschließen wir uns dazu nur kalt und

ohne daß diese Gegenstände einen starken Eindruck auf uns machten.

Das geeignetste Mittel, uns Liebe zur Religion einzuflößen, ist, daß wir genau erkennen, wie Alles, was wir wünschen, Alles, wornach wir mit der innigsten Sehnsucht trachten, einzig von ihr abhängt; daß sie der letzte Zweck unseres Glückes, der wahre Reichthum, der dauerhafte Ruhm, die höchste Glückseligkeit, das unermeßliche und grenzenlose Gut ist; daß endlich Alles, was dem menschlichen Herzen am meisten schmeichelt, sich in dem Heile begriffen findet, das Jesus Christus auf die Erde gebracht hat.

Auch hat Gott, da er die Pforten des Lebens den gemeinsten Menschenkindern, wie den größten Talenten öffnen wollte, die ganze Religion in eine Reihe von Begebenheiten gefaßt, die für alle gleich faßlich sind und einen siegreichen Einfluß auf die empfindsamen und aufrichtigen Seelen ausüben. Von dem feierlichen Augenblicke an, da Gott sein ewiges Schweigen brach, und dem Lichte gebot, aus dem Chaos der Nacht hervorzutreten, bis zur Herstellung seines Volkes im Lande der Verheißung und dem Triumphe seines Kultus mitten in Jerusalem und der Welt, ist Alles nur eine lange Kette von Ereignissen und Wundern, die allein unsere Wißbegierde erregen sollte, selbst wenn dieses rührende und erhabene Schauspiel keinen erhabeneren Zweck hätte und uns nicht so persönlich interessirte.

Wir lesen in der heiligen Geschichte, daß die Kinder der Patriarchen und Propheten den Trost

schonend ist, und nicht die Kühnheit hat, gewisse Schranken zu durchbrechen? Weil ihm die Tugend die Nothwendigkeit der Bescheidenheit auferlegt; die Gegenwart ordentlicher Leute setzt dem Ueberreste der Leidenschaften und der Zügellosigkeit einen unsichtbaren und stummen Damm entgegen. Welche Unabhängigkeit die Frechheit und der Unglaube affektiren, so besteht in den Dienern Gottes eine geheime Gewalt, welche ihre Kühnheit mäßigt, ihren Aergernissen ein Gegengewicht in die Schale legt, unaufhörlich gegen die Versuche der Schlechtigkeit kämpft, die sich bemüht, Alles zu verderben. Wenn der Umgang und Verkehr der Kinder Gottes mit den Kindern der Menschen nicht mehr statt hätte, und diese letztern sich von jeder Unterwürfigkeit, von jeder Rücksicht frei sähen, so würde bald kein einziger Grund der Sicherheit oder des geselligen Bestandes mehr in der Welt seyn; so würden die öffentlichen Sitten, welche die einzige Zuflucht in dem Verfalle der Tugend sind, keinen Zügel mehr kennen.

Wollen Sie die Kraft dieser Betrachtungen besser fühlen, so richten Sie Ihre Blicke auf Ihr vergangenes Leben. Ist es nicht wahr, daß Sie allein mit Manuel eine sehr verderbte Gesellschaft bildeten! Ihre Grundsätze waren erschrecklich, Ihre Gespräche abscheulich; Ihre Handlungen, Ihre Pläne, Ihr Wahnsinn trugen den entsetzlichen Charakter einer gänzlichen Verwerfung und einer tiefen Verderbtheit. Sie hätten die ganze Welt untergehen lassen, um Ihre Leidenschaften zu befriedigen; Sie hätten Alles Ihrem per-

sönlichen Interesse geopfert, und ein Königreich umgestürzt, wenn Ihre Kräfte Ihrer Verkehrtheit gleichgekommen wären, und wenn Sie dadurch Ihren Gelüsten hätten genügeleisten können.

Sagen Sie mir auch: wenn unter solchen Umständen ein frommer Mann, etwa wie sie mir Dom Marian geschildert haben, Sie besucht hätte, nicht wahr, Ihre Gesellschaft würde einen ganz verschiedenen Anblick dargeboten, und ein Fremder würde nur die Vereinigung von drei anständigen, höflichen und bescheidenen Männern gesehen haben? Hätte er nicht den Schein der Mäßigung gefunden? Hätte er nicht andere Grundsätze gehört, und wäre es ihm wohl möglich gewesen, den wahrhaft tugendhaften Mann von denen zu unterscheiden, welche sich darauf beschränken, die Manieren desselben nachzuahmen und sich in seinen Schein zu hüllen? Gestehen Sie das, mein Herr, und wenden Sie dieses Beispiel auf die ganze menschliche Gesellschaft an. Es wird Ihnen einen Begriff von dem Vortheile geben, den sie darin findet, daß sie in ihrem Schooße manche Personen duldet, welche der Religion treu sind.

Die Schlechtigkeit hat selten den Grad erreicht, daß ein tugendhafter Mann sie nicht in Schranken halten könnte. Gewöhnlicher ist sie für den innigen und wahren Eindruck der Religion und der Tugend empfänglich. Mit Gewalt verbirgt sie ihren Charakter, um gleich dem Rechtschaffenen handeln und reden zu können; aber weder ihre Vernunft noch ihr Gewissen widerlegen diese Anstrengung. Im Gegentheil möchte

sie wahrhaft tugendhaft seyn, und wenn sie Tugend heuchelt, so geschieht dieß, weil sie die Vortheile derselben kennt, und sich ihres schlechten Betragens schämt. Es ist in unserer Seele ein heiliges Gefühl, das uns erkennen läßt, daß der Keim der Tugend in unsern Herzen ist. Sie selbst haben diese geheime Fähigkeit wahrgenommen, als Sie Dom Marian besuchten. Sie gaben sich da einer blinden Philosophie hin, die sich bemühte, jede Idee von Gott und dem Gewissen in Ihnen zu vertilgen; der Ton der Weisheit, den seine Tugend Sie anzunehmen nöthigte, war nicht ganz und gar verstellt. Vielleicht würden Sie noch heute in derselben Finsterniß seyn, wenn Sie nicht so glücklich gewesen wären, in den Tagen Ihres Irrthums einen Gerechten zu besuchen, und wenn Sie nicht unter den Freunden Gottes einen Freund gefunden hätten.

Wenn Sie in den Verhältnissen bleiben, zu welchen Ihr Stand und Ihr Rang Sie verpflichten, so setzen Sie Ihr Heil so wenig einer Gefahr aus, als Dom Manuel es that, da er Sie zu der Zeit besucht, als Sie so wenig aus ihm machten. Wenn der Geist und die Sitten der Welt, wie sie gegenwärtig ist, und früher war, sich durch weichliche und sinnliche Meinungen auf die Milderung der Strenge des Evangeliums beschränken zu dürfen glaubten; wenn sie bloß das Christenthum mit unsern Schwächen und Fehlern vereinbaren wollten, dann wäre ihr Umgang gefährlicher, und wir würden größere Schwierigkeit finden, im Bunde bei Jesu Christo zu verharren. Dann

müßte man die Flucht ergreifen, und in den Bergen oder in den Höhlen eine Zuflucht gegen die Versuchung einer so gefährlichen Kunst suchen.

Heut zu Tage hat die Welt durch das Uebermaaß ihrer Verderbtheit selbst aufgehört, gefährlich zu seyn. Die Sitten eines Christen sind von denen der Thoren der Welt so sehr verschieden, daß der Anblick der Unordnungen, die uns umgeben, unsere Liebe zum Evangelium eben so wenig als das Vertrauen, das es uns einflößt, erschüttern kann. Im Gegentheile befestigt dieses ärgerliche Schauspiel unsern Glauben, und schließt die Bande, die uns mit Jesu Christo verbinden, enger. Es gibt keinen Christen, der, wenn er von einer unheiligen Gesellschaft weggeht, wo er den Wahnwitz der Menschenkinder gesehen und gehört hat, nicht wie einst Salomon zu sich selbst sagte: O Unschuld, o Tugend! ich werde dich in meiner einsamen Wohnung wieder finden, und dort werde ich an deinem Busen ruhen!

Nie beobachteten die Israeliten das heilige Gesetz genauer, als mitten unter den Aergernissen und Abscheulichkeiten Babylons. Aus diesem fremden Lande blickten sie mit thränenden Augen unaufhörlich gen Jerusalem. Wenn sie Göttern von Metall Weihrauch streuen sahen, sammelten sie sich, betrübt über diese tempelräuberische Entweihung, bei sich selbst, und riefen in dem Kummer ihres Herzens: O Gott! Gott Israels! du bist der einzige Gott, den man anbeten soll. Ihr Umgang mit den Pharisäern und Schriftgelehrten mitten in Jerusalem war für sie

gefährlicher, als alle Ausschweifungen des Götzendienstes; denn es ist schwerer und kostet mehr, und man empfindet tiefern Schauder, die Religion und die Tugend auf einmal mit Füßen zu treten, als unmerklich der langsamen und beständigen Versuchung nachzugeben, die uns verleitet, ihre Strenge aufzugeben und sie unsern Lüsten und unserer Trägheit anzupassen.

Als die Gläubigen bei der Entstehung der Kirche bloß von blinden oder verstockten Juden, welche den Namen Jesu lästerten, oder von Heiden, welche den wahren Gott nicht kannten, und sich den Ausschweifungen der brutalsten Verderbtheit hingaben, umringt sahen, hatten die Apostel nicht nöthig, ihre Schüler vor der Pest so böser Beispiele zu warnen, und nie leuchteten die christlichen Tugenden in einer so hohen Vollkommenheit.

Nicht, um sich dem Verkehre mit den Ungläubigen zu entziehen, oder um den Verfolgungen zu entgehen, faßten die Christen den Gedanken, sich von der Welt zu entfernen und einen Wohnsitz in den Wüsteneien zu suchen; die ersten Anachoreten fingen erst dann an, für ihr Heil zu fürchten, als sie sahen, wie die evangelischen Sitten laxer wurden und selbst in der Kirche Jesu Christi sich seltener zeigten; als das Evangelium, zur öffentlichen Religion geworden, anfing, durch die Interpretationen und Temperamente, welche der Geist der Welt in die Strenge ihrer Lehre einführte, entstellt zu werden, da erschracken die eifrigen Christen über die Gefahr, die ihnen drohte, da fingen sie an, sich von den Menschen abzusondern, sich ihrer Güter

zu entäußern und sich in den Höhlen zu verbergen, um den unantastbaren Schatz der Lehre und Moral Jesu Christi in aller Reinheit zu bewahren.

So bevölkerten sich die Wüsten und entstunden die mönchischen Niederlassungen. Das geschah nicht aus Furcht, man möchte die Verkehrten nachahmen, noch aus Besorgniß, durch die Sophismen der Gottlosen oder durch das Schauspiel einer rohen Verderbniß verführt zu werden: es war die Gefahr, am Fuße des Kreuzes selbst umzukommen; es war die Furcht, sich von den Mißbräuchen und Ausartungen einer Moral hinreißen zu lassen, welche die Erhabenheit des göttlichen Gesetzes der Schwachheit der menschlichen Unvollkommenheiten und Nöthen unterordnen wollte, welche plötzlich die wildesten, einsamsten Orte bevölkerten, und die Menschen nöthigten, die Höhlen der wilden Thiere einzunehmen. Die verflachten Grundsätze derer, die mit uns leben, können so stark seyn, uns in ihr Verderben zu ziehen; der Anblick der gröbsten Aergernisse regt gemeiniglich zur Tugend auf.

Unglücklicherweise, mein Herr, leben wir nicht in jenen weniger verderbten Zeiten, wo die Gebrechlichkeit des menschlichen Herzens in der Achtung vor dem Gesetze und in der Hoffnung einer Aenderung mitten im Schiffbruch Trost finden könnte, oder nicht den Leuchtthurm, welcher in den Hafen des Kreuzes leitet, aus den Augen verlöre. In unsern Tagen ist das Laster an verschiedenen Orten schon in seine letzte Periode getreten, und hat, sei es in den Manieren oder in den Handlungen derer, die es verderbt hat, jede Spur

des Christenthums verwischt. Man wagt es heut zu Tage, jede Art von Pflicht zu verkennen; man gibt sich Mühe, alle Wahrheiten zu läugnen oder zu bestreiten; man begeht die Schandthat, jeder Tugend zu entsagen; man lebt in der schimpflichsten Verderbniß, und diese Ausschweifungen haben das scheußliche Ungeheuer des Unglaubens geboren.

Ich bin weit davon entfernt, zu denken, daß Sie sich in das Geräusche und in den Strudel der weltlichen Falschheit stürzen sollten; ich suche bloß, Sie zu überreden, daß Sie sich nicht mit Gezwungenheit von Ihrer Familie entfernen dürfen; daß Sie nicht schnöde mit den Freunden brechen, welche gewohnt sind, Sie zu besuchen; sich mit Sanftmuth und Güte Allem hingeben, was Ihnen der Anstand gebietet, wenn in diesem allen nichts im Widerspruch mit Ihren Pflichten steht; mit Schonung Alles sehen und ertragen, was nicht Gott beleidigt; nicht der erste seien, der Ihre frühern Beziehungen unterbricht; wie Jesus Christus, das unvergleichliche Muster der Schonung, mit den Sündern umgehen und mit ihnen essen. Seien Sie überzeugt, daß die, welche ohnerachtet Ihrer Aenderung ihre Freundschaft gegen Sie bewahren, Ihnen in Ihrem christlichen Leben nicht hinderlich seyn werden; und daß die, denen Ihre Gesellschaft nicht mehr angenehm ist, sich selbst zurückziehen, und Sie der Pein, sie zu sehen und zu hören, überheben werden, ohne daß Sie ihnen Veranlassung geben, sich über Ihr Benehmen zu beklagen.

Warum sollten Sie nicht die unschuldigen und

stillen Erholungen Ihrer Freunde und Verwandten theilen? Freuet euch, spricht David (Ps. 31, 11.), freuet euch in dem Herrn. Die Tugend ist nicht traurig; sie ist nicht verdrießlich noch mißtrauisch; sie ist offen, frei, sanft, wohlwollend, geduldig; sie duldet Alles, sie verzeiht Alles; sie stärkt und befestigt sich mit Allem. Zwar muß ein Büßender bis an sein Grab das Unglück beweinen, sein Herz der Sünde geöffnet zu haben; aber selbst dieser Schmerz muß, so lebendig er seyn mag, von einer Gesinnung der Zärtlichkeit und Liebe begleitet seyn, welche sich mit der Freude an der Tugend verbindet.

In der That, es ist nicht möglich, sich an seinen Stand der Erniedrigung und Schwachheit zu erinnern, ohne zugleich an das Mittel, das uns daraus gezogen hat, und an den Stand der Wiedergeburt zu denken, in dem man sich befindet. Man muß es kindlich bereuen, einen Vater, der uns so groß und so glücklich macht, zu spät erkannt zu haben. Diese Reue muß unsere Freude auf die höchste Stufe bringen, wie die Erinnerung an eine überwundene Schwierigkeit die Freude des guten Erfolgs vermehrt, und wie die Erinnerung an ein vergangenes Elend das Vergnügen des gegenwärtigen Ueberflusses süßer macht. Diejenigen, welche die unsinnigen Martern der unheiligen Liebe ausgestanden haben, sind weit fähiger, zu begreifen, was an dieser Wahrheit sei.

Das ist die summarische Idee der Principien, welche Ihnen zur Regel bei Ihres Gleichen dienen können. Wenn ich jetzt von Ihren Untergebenen mit

Ihnen spreche, hoffe ich, daß die höchste Weisheit, die ich anrufe, mich nicht verlassen wird. Wenn mir die täglichen Geschäfte meines Standes einige Muße lassen, so ist mir nichts angenehmer, als diese der Erbauung und dem Nutzen einer Seele zu widmen, die Gott mir kostbar gemacht hat, indem er ihr geheiligte Anrechte auf alle Sorge meines Eifers gab. Ich will zuerst von den Personen reden, die Ihnen dienen und folglich in unerläßlichen und täglichen Beziehungen zu Ihnen stehen; dann werde ich Sie von den Armen unterhalten.

„Wenn Jemand," sagt der heilige Paulus (1 Timoth. 5, 8.), „für diejenigen, die ihm angehören, und besonders für seine Hausgenossen, nicht sorgt, so hat er dem Glauben entsagt und ist ärger, als ein Ungläubiger." Schreckliches Wort, das nicht genug entsetzen kann, weil die Herren ohne Religion, die für ihren eigenen Theil den Hoffnungen des Glaubens entsagen, ferne davon sind, zu bedenken, daß ihnen die Religion Pflichten gegen Andere vorschreibt, und daß Gott sie für die Verdammniß ihrer Dienstboten verantwortlich macht. Der gerechte Mensch, den schon sein gutes Herz dazu treibt, sich mit dem Heile derer, die ihn umgeben, zu beschäftigen, erfüllt die Härte dieser so bestimmt vorgeschriebenen Liebe selbst, ehe er weiß, daß die Vernachlässigung dieses Punktes so strenge verboten ist.

Ich will nicht suchen, Ihnen in einem Briefe Alles zu erläutern, was ein Herr seinen Dienstboten schuldig ist; das wäre unmöglich. Gott, der mit so

großem Nachdruck und mit so großer Klarheit über sein Gesetz zu Ihnen gesprochen hat, wird Ihnen mehr Licht über diesen Fundamentalartikel geben, als Sie in den Lehren aller Lehrer der Erde finden würden. In dem Augenblicke, da er Sie über die Vortrefflichkeit und Größe Ihrer Natur aufgeklärt hat, hat er Sie den Werth und die Würde aller Kreaturen kennen gelehrt, welche für Sie gleichen Ursprung und gleiche Bestimmung haben. Alle jene Unterscheidungen, die einen so großen Unterschied zwischen Diener und Herrn machen, bedeuten also nicht viel; sie verschwinden unter dem Gesichtspunkte des gleich unvertilgbaren und großen Charakters, welchen Gott dem Einen wie dem Andern aufgeprägt hat; die Tugend und die Religion bewirken, daß alle Zwischenräume, welche die Menschen trennen, verschwinden.

Wenn Jesus Christus jene Einheit des Glücks und der unvergänglichen Güter betrachtet, welche er seinen Aposteln bestimmt hat, so spricht er zu ihnen mit Liebe und Wohlwollen: Ach! von nun an nenne ich euch nicht mehr meine Diener, sondern meine Freunde. (Joh. 15, 15.) Dieser göttliche Meister hat uns mit diesen Worten zu verstehen gegeben, daß der Name Freunde allein der Größe derer entspräche, die seine Gnade heiligt; er hat uns geoffenbart, mit welcher Liebe er in den Herzen aller derer wohnt, die mit ihm in der Ewigkeit seiner Herrlichkeit leben und regieren sollen.

Die Religion bestätigt und heiligt die allen Menschen natürliche Brüderschaft, nur mit dem Unter-

schiede, daß die Natur, obgleich sie uns sagt, daß wir Alle Brüder sind, Niemand wegen der Abhängigkeit und des Elends tröstet, welchem die unvermeidliche Unvollkommenheit der Gesellschaften die meisten von denen unterwirft, aus welchen sie bestehen: die Religion allein bietet uns diesen Trost dar; sie macht diese Mißverhältnisse unmerkbar; sie löst sie in der Unermeßlichkeit der herrlichen Aussicht auf, die sie allen Menschen ohne Unterschied darbietet.

Die Natur kann den Schwachen nicht stärken, die Klagen der Unglücklichen nicht mildern, den Stolz der Reichen und Großen nicht mäßigen; sie kann ihnen allen bloß sagen: „Eines Tages werden eure Gebeine in demselben Staube vermischt liegen;“ die Religion lehrt die Unglücklichsten, selbst die Sklaven, die unter dem Gewichte ihrer Ketten schmachten, jeden andern Vortheil außer dem der Unsterblichkeit ihrer Seelen verachten; sie lehrt die Großen selbst ihre Größe und die Titel verachten, welche sie verführen könnten; sie sagt ihnen allen: „Alle, die in der Erde liegen und schlafen, werden wieder aufwachen; die Gerechten werden zur Herrlichkeit Gottes erhöht, und die Gottlosen in die ewige Qual gestürzt werden.“

Sie, mein Herr, dem der Glaube nun seine Augen, seine Gesinnungen und seinen Geist gegeben hat; Sie, der Sie wissen, daß die Tugend allein einen Menschen wahrhaft über andere erheben kann; Sie, der Sie täglich in der Schule des Evangeliums lernen, daß jedes menschliche Wesen nothwendig Ihres Gleichen ist; daß der geringste Antheil von Gnade in

den Herzen des letzten Ihrer Diener ihm einen Grad der Erhöhung gibt, den alle Kronen und Scepter der Erde ihm nicht verschaffen könnten: könnten Sie Geschöpfe, welche die nämlichen Rechte, wie Sie, auf die Ewigkeit haben, welche Ihnen in der einzigen Eigenschaft gleichen, die Ihre Größe ausmacht, nämlich in der Fähigkeit, heilig zu seyn, und in der Hoffnung, mit Jesu Christo in seinem unvergänglichen Reiche zu herrschen, — Ihres Eifers und Ihrer Aufmerksamkeit unwürdig erachten? O Menschen, wer ihr seid, reich oder arm, groß oder klein, Herren oder Diener, ihr alle könnt Könige seyn. Ist es nicht lächerlich, wenn ihr euch an kindische und vorübergehende Unterschiede haltet, die euch auf dem schnellen und kurzen Wege, den ihr zu machen habt, um auf den Thron, der euch erwartet, zu gelangen, unterscheiden?

Nach dieser Betrachtung allein wird es unnütze, Ihnen das vorhalten zu wollen, was Sie zu thun haben. Nicht aus Unwissenheit vernachlässigt man die besondern Pflichten gegen die Dienstboten, sondern aus Gleichgiltigkeit gegen das, was die Religion angeht, weil man den Gründen, die aus dem Glauben erwachsen, keine Aufmerksamkeit schenkt. Daher die vielen so schweren Unterlassungssünden; daher jene Verstockung, die alle Unruhe über diesen Punkt entfernt; daher jene Apathie, mit welcher wir die Ausartung derer sehen, die von uns abhängen: wir sehen sie ihrem ewigen Verderben entgegenlaufen, ohne im mindesten darauf zu merken. Wie will der, der nur

am gegenwärtigen Leben hängt, dem seine eigene Unsterblichkeit nicht anliegt, sich mit dem Heile seiner Bedienten beschäftigen? Wer gegen sich selbst arg ist, sprach der Heiland, kann derselbe gegen einen Anderen gut seyn? Wenn man den Charakter und die Grundsätze derer, welche prachtvolle Paläste besitzen, kennen lernen will, braucht man nicht in das Innere derselben zu treten, noch sich nach ihrem Betragen zu erkundigen: es genügt schon, jene prächtigen Hallen zu sehen, unter welchen ein Troß von müßigen Dienern dummstolz seinen Hochmuth zeigt; jene Vorhöfe, wo zahlreiche Bedienten ohne Moral und ohne gute Grundsätze im Müßiggange dastehen; ihre bloße Nutzlosigkeit, die ein öffentliches Aergerniß geworden ist, beleidigt die Bescheidenheit des Handwerksmannes und das Elend des Armen. Dieses Schauspiel enthüllt nur zu oft den Geist und die Sitten vieler Reichen. Man braucht sie nicht zu sehen, um sie kennen zu lernen: man braucht nur an den Thüren ihrer Häuser vorüberzugehen.

Sie haben mir von den Veränderungen und Reformen, welche Sie vorhaben, nichts gesagt; schadet nichts: ich bilde mir schon ein, welche Vorsätze eine von der Gnade geleitete und genährte Seele gefaßt haben mag. Ihr erster Gedanke wird seyn, alle diejenigen unter Ihren Dienern zu entfernen, die Sie nicht werden bessern können; nach dem Beispiele eines heiligen Königs von Juda werden Sie Ihre Augen auf die Gläubigen der Erde richten, um sie unter Ihre Bedienten aufzunehmen; Sie werden den Dienst Ihres

Hauses nur Personen anvertrauen, die ein redliches Herz haben und auf dem Wege der Unschuld gehen.

Sie werden nicht dulden, daß Ihr Haus von jenen frechen Gesprächen, von jenem unziemlichen Geschreie fauler Diener wiederschalle, welche, auf die Gleichgiltigkeit Ihres Herrn gegen das Gute rechnend, unter der Livree seiner Größe schon die Gewohnheit des Arbeitens, der Bescheidenheit und Nüchternheit verloren haben, und sich, nach unglücklichen Tagen ein elendes, unbeachtetes Alter bereiten; Sie werden unter Ihre Dienstboten nur Menschen aufnehmen, die Ihrer Achtung werth sind, die Sie als Ehrenmänner lieben oder als Gerechte achten können.

Nein, mein Herr, ich zweifle nicht daran, Ihr Haus, jüngst der Schauplatz der Zügellosigkeit und einer grenzenlosen Vergeudung, wird bald durch Ihren Eifer ein Wohnort des Friedens werden, wo die Eintracht, die Stille, die gute Ordnung und die Liebe wohnen. Man wird dort keine unnützen Menschen sehen; der Ueberfluß an Aufwand, die kindische Entfaltung der Eitelkeit werden daraus verschwinden. Sie werden nicht mehr in die strafbare Gewohnheit der Reichen der Welt verfallen, welche, um den pomphaften Troß eines beklagenswerthen Stolzes zu unterhalten, die Bauern ihren ländlichen Geschäften, die Soldaten ihrem Vaterlande, und die Handwerker den Bedürfnissen der Gesellschaft entziehen. Jeder Diener wird bei Ihnen sein Amt, jede Stunde ihre Bestimmung haben; Alles wird mit Ordnung und Sparsamkeit hergehen. Sie werden die erste, die wesentlichste,

die würdigste Pflicht eines Familienvaters nicht mißachten: die nämlich, sich an die Spitze des häuslichen Regiments zu stellen, den Gang aller Geschäfte zu leiten, Alles mit eigenen Augen zu sehen und Alles wahr zu machen. Das nennt die heilige Schrift seinem Hause vorstehen können. Die Ordnungsliebe und die Gerechtigkeit müssen diese Sorgen lenken; wer sie vernachlässigt, und wer sich von einem Gegenstande, der ihn so nahe angeht, in Beziehung auf seine Untergebenen entbindet, kennt nicht die Weisheit des Evangeliums. Er verdient das Loos derer, welche aus Trägheit oder aus Stolz diese Wachsamkeit vernachlässigen; er verdient, sich bald ruinirt zu sehen, seinen Stand zu verlieren, die Ruhe seines Lebens und das Glück seiner Kinder einzubüßen.

Die Idee, die ich mir von Ihrem Hause mache, ist die, welche uns die Apostel von den heiligen Familien der ersten Christen geben. Man nannte sie damals Gemeinden oder Verbindungen von Auserwählten. Die Herren waren gut, sanft, nachsichtsvoll und gelassen; sie sahen in ihren Untergebenen nur Brüder und Gefährten ihrer himmlischen Berufung. Die Dienstboten waren folgsam, demüthig, arbeitsam und treu; sie fürchteten weniger den Zorn und die Vorwürfe ihrer Herren, als die Vorwürfe ihres eigenen Gewissens. Wenn die den täglichen Uebungen der Religion gewidmeten Stunden erschienen, so verschwanden alle Unterschiede des Vermögens, des Standes und des Alters: Eltern, Kinder, Diener, Alle vereinigten sich an dem dem häuslichen Gottesdienste

geweihten Orte. Die Diener wurden immer benachrichtigt, um sowohl dem Vorlesen erbaulicher Schriften, als dem heiligen Unterrichte beizuwohnen, welchen die Familienväter zu bestimmten Zeiten ihren Kindern gaben. Ach! mein Herr, nur ein vorzügliches Herz ist fähig, alles das zu schätzen und zu empfinden, was die erhabene Praxis eines geregelten Wandels an Herrlichkeit und Vortheil in sich begreift. Glücklich ist der Mann, der sich denen, welche der Himmel seiner Sorge und seinem Eifer anvertraut hat, nützlich zu machen weiß!

Wie schön, wie wunderbar ist es, zu sehen, wie die Religion die Irrthümer der Leidenschaften zerstreut, und vielen Großen der Erde ein Betragen einflößt, das dem der Welt entgegengesetzt ist! Sie leitet sie an, den unsterblichen und ewigen Geist zu achten, der selbst die Elenden, welche das Unglück und die Armuth in die Dienstbarkeit treibt, beseelt, und in welchen hochmüthige, gegen die Stimme der Natur eben so, wie gegen die des Evangeliums taube Herren kaum noch Menschen anerkennen.

Mit welchem Vergnügen habe ich zuweilen mitten in den geräuschvollsten Städten, in Familien, welche beisammen lebten, das Schauspiel der alten patriarchalischen Sitten gesehen! Ich habe sie auch in der einsamen Wohnung von Leuten gefunden, welche von den Täuschungen der Welt zurückgekommen waren, und sich auf dem Lande einen stillen Zufluchtsort gewählt hatten; nie ruhten meine Augen auf diesem rührenden Schauspiele, ohne in reichliche und sanfte

Thränen überzugehen. Die Tage, die ich in der Uebung dieser christlichen und tröstlichen Unterhaltung zubringen konnte, haben mich oft bedauern lassen, daß ich nicht mein ganzes Leben darin zubringen konnte. Wie kann man aufhören, diese Stätten des Friedens zu bewundern, wo Gott sich so groß zeigt, und wo die Menschen so gut und glücklich sind?

Möge der Geist der apostolischen Zeiten Sie, mein Herr, durchdringen, und vergessen Sie niemals, daß die, welche Ihnen dienen, Menschen sind; vergessen Sie niemals, daß sie, wenn sie dem Herrn dienen, bestimmt sind, Könige zu werden, und daß sie eines Tages mit Jesu Christo die Richter der Erde und die Herren der Welt richten werden; daß der erste unter den Herrschern der Welt, wenn er weder religiös noch gerecht ist, unendlich tief unter den geringsten der Diener Gottes stehen wird; daß er, wenn er heilig geworden ist, nicht mehr seyn wird, als sein Bruder; gedenken Sie, daß kein Mensch einen andern Vorzug, einen andern Werth haben kann, als durch seine Beziehungen auf den Gottmenschen, dem er die Heiligkeit und Erhabenheit seines Ursprungs zu danken hat.

Diese Wahrheit gereicht Gott zur Ehre und macht den Trost der Armen und derer aus, welche die untersten Klassen der menschlichen Gesellschaft bilden. Der heilige Paulus war davon so sehr überzeugt, daß man ihn für das Schicksal eines unglücklichen Sklaven mit einem eben so lebendigen, eben so warmen Eifer reden und sich verwenden sah, als wenn es sich um

das Loos der Kaiser oder um das Interesse des Weltalls gehandelt hätte. Es ist der Mühe werth, es Ihnen mitzutheilen. Onesimus war der Sklave eines Christen; Onesimus bekannte Jesum Christum nicht, kannte weder seine Lehre, noch seine Verheißungen. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß er ein ungetreuer Knecht war. Er betrog seinen Herrn. Der Untreue überwiesen, ergriff er die Flucht: glücklicherweise gerieth er dem heiligen Paulus in die Hände, als dieser damals in den Gefängnissen Roms in Ketten lag. Dieser große Apostel gab sich Mühe, ihm den Glauben an Jesum Christum zu lehren, und machte aus einem Unglücklichen, der im Begriffe stund, ein Räuber zu werden, einen Heiligen. Sehen Sie, mit welchem Nachdruck und mit welcher Zärtlichkeit er ihn seinem Herrn empfiehlt, und in welchen Worten er um die Verzeihung eines Sklaven bat, der nun seine Untreue und seine Flucht zu den Füßen Jesu Christi beweinte.

„Ich flehe," spricht er zu ihm, „deine Güte für meinen lieben Sohn Onesimus an, für den theuern Sohn, den ich in diesem Gefängnisse im Herrn gezeugt habe. Ich gebe ihn dir als ein Gut, das dir angehört, zurück; aber zugleich als einen Menschen, der fähig ist, dir mit Nutzen zu dienen. Nimm ihn als mein Blut, und als einen meinem Herzen theuern Menschen auf. Vielleicht wollte Gott, daß er darum eine Zeit lang von dir entfernt wurde, damit er um so würdiger dir zu dienen, und um ewig mit dir verbunden zu bleiben zu dir zurückkehre. Er hat mir

liebevolle und zärtliche Dienste in der Gefangenschaft, die ich um des Evangeliums willen leide, erwiesen; ich betrachtete ihn weniger als meinen Diener, denn als einen geliebten und schätzbaren Bruder. Wenn du mich liebst, so nimm ihn auf, wie du mich selbst aufnehmen würdest, und wirf auf mich alle seine Schuld. Das ist der süßeste Trost, den ich in meinen Leiden empfinden kann, und du wirst mein von Bangigkeit und Kummer gepreßtes Herz erquicken."

Und wer führt eine solche Sprache? Der heilige Paulus, dieser göttliche Mann, der Schrecken der römischen Obrigkeit, der Vernichter des Götzendienstes, der Reformator des Kultus und der Sitten der ganzen Welt, die leuchtendste Fackel, welche die Wahrheit in der Welt gezeigt hat, die Bewunderung Athens, das Orakel der Cäsare, der ehrwürdigste Lehrer und Wohlthäter der Erde: dieser Mann, einer der größten Männer, einer von denen, deren Charakter der ausgezeichnetste war, bekümmert sich mit so großer Liebe, und bittet in so ausdrucksvollen Worten für einen armen Sklaven, der aus dem Hause seines Herrn geflohen ist!

Ach! mein Herr, und es ist mir angenehm, es zu wiederholen: die christliche Religion ist die einzige Philosophie, welche die mit den geselligen Verhältnissen nothwendig verbundenen Ungleichheiten zu ebnen weiß. Der unglücklichste und schwächste Theil der Menschheit hat also sehr Recht, wenn er sie liebt, wenn er ihre Pflichten erfüllt, und ein Evangelium verehrt, das dieselben in ihrer Würde als Menschen

und in ihrer ursprünglichen Gleichheit, in Beziehung auf Alles, was die Welt groß und mächtig nennt, so glorreich wieder herstellt.

Wenn die Religion den Menschen bloß dieses Gute erzeigte; wenn ihr Einfluß sich darauf beschränkte, daß sie uns die Güte, die Sanftmuth, die Achtung und Liebe, die wir Allem, was an unserer Natur und an unserm Blute Theil hat, schuldig sind, kennen lehrte: sollte das nicht hinreichend seyn, uns zu dem Bekenntnisse zu bestimmen, daß Jesus Christus und seine Apostel, denen wir diese kostbare Lehre verdanken, die wahren Freunde der Unglücklichen gewesen, und daß sie es nicht weniger gegen die Großen der Erde sind, weil sie diese wohlthätig und menschlich machen? Die Sophisten unserer Zeit, welche unaufhörlich wider den Stolz und die Härte der Reichen schreien, sollten alles Studium darauf verwenden, wie sie denselben die Lehre des Evangeliums zugänglich und ehrwürdig machen.

Hier wäre der Ort, Sie von den Armen zu unterhalten; aber die außerordentliche Länge dieses Briefes und die Besorgniß, ich möchte Ihre Aufmerksamkeit ermüden, veranlassen mich, das, was ich Ihnen sagen könnte, auf ein anderes Mal zu verschieben. Bitten Sie Gott, daß er mich erleuchte, wie ich meinerseits bitte, daß er Sie recht lange erhalte."

— Bewunderst du nicht, lieber Theodor, die Fruchtbarkeit und den unermüdlichen Eifer dieses Mannes Gottes? Ich kann dem Himmel nicht genug dafür danken, daß er mir einen solchen Führer gegeben

hat, der mir jeden Tag neue Schönheiten, neue Größen in dem erhabenen Charakter der Religion offenbart. Wie fern war ich davon, sie zu erkennen! Wie sehr hat er Recht, wenn er darüber staunt, daß es noch Ungläubige oder Böse auf der Erde geben kann, seitdem das Licht des Evangeliums die Menschen erleuchtet hat! Wer die Religion mit den Augen ansieht, die sie uns gibt, kann nicht begreifen, daß man den Wahnsinn und die Brutalität so weit treiben kann, daß man sie verkennt oder entweiht. Ich werde dir von dem Briefe, den er mir verspricht, eine Abschrift zukommen lassen, ich sage, die Abschrift; denn, wenn ich das, was er mir schreibt, abschreibe, so lese ich es besser und es dringt tiefer in mich ein. Mögen sie dir auch so nützlich seyn, als mir! Lebe wohl, lieber Theodor.

Vierunddreißigster Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Lieber Theodor! Ich habe den neuen Brief, den ich vom Vater erwartete, erhalten, und sende dir hiemit die Abschrift.

— Ich habe Ihnen versprochen, mein Herr, Sie von den Armen zu unterhalten, und muß gleich anfänglich gestehen, daß schon die Natur und ihr Instinkt uns das Mitleiden und die Liebe, die ihnen gebührt, einflößen kann. Aber welcher Unterschied zwischen dieser Regung der Menschlichkeit, welche der Sturm der Leidenschaften so oft verringert und erstickt, und der immer regsamen und lebendigen Empfindsamkeit, welche die Religion gebiert und beseelt! Zwar gibt uns die Natur diese Gefühle; aber die Laster verlöschen und vertilgen sie aus den Herzen, deren sie sich bemächtigt haben: der Triumph des Glaubens ist es, daß sie nie dahin dringen können, ohne daß sie zum Leben erweckt werden.

Wer die Lehre Jesu Christi nie kennen gelernt hat, kann wohl solche Gefühle haben; aber wer einmal, nachdem er von dem Lichte des Evangeliums erleuchtet und von seiner tiefen Weisheit ergriffen worden ist, diesen Vortheil dem Interesse seiner Leiden-

schaften opfert, kann sie leicht in ihrer ganzen Stärke bewahren. Die Schwierigkeit wird noch größer, wenn man sich, nachdem man die Religion kennen gelernt hat, hartnäckig dem absurden Systeme des Unglaubens ergibt. Ein Geist, der so schlecht berathen ist, daß er das Licht der Religion nicht zu unterscheiden weiß, ein Herz, das so verhärtet ist, daß es nicht mehr fähig ist, die Wirkungen derselben zu empfinden, könnte wohl eben so unzugänglich für jedes menschliche Gefühl und eine Null werden, die, auf ihre gemeinen Lüste beschränkt, nur mit sich selbst sich beschäftigte; aber glücklicherweise bestehen die Ungeheuer dieser Art nicht, oder sind doch äußerst selten.

Man wird mir einwenden, daß nicht alle Ungläubigen ihr Herz jeder Art von Erbarmen und Großmuth verschließen, und daß zahllose Unglückliche einen Theil der Unterstützungen, wovon sie ihre kümmerliche Existenz fristen, Menschen verdanken, welche durch die Verderbniß der Welt in den Abgrund der Irreligion gezogen worden sind. Ich gestehe das selbst: ich mißbillige den ungerechten und bittern Eifer derer, welche die Wohlthaten herabsetzen oder deren Beweggründe verdächtigen. Man muß jeden Menschen achten und schätzen, der seines Gleichen zu Hilfe kommt oder tröstet, ohne die Absicht, welche ihn dazu bestimmt, zu untersuchen; der Wunsch eines christlichen Herzens ist wesentlich der, den Schwachen unterstützt und dem Dürftigen geholfen zu sehen.

Sie werden mir Menschen nennen können, die nicht bloß allen ihren Leidenschaften Genüge leisten,

sondern sich auch ihres Unglaubens rühmen, und dennoch großmüthig und wohlthätig sind; und darin, mein Herr, beruht Ihr Irrthum: Sie halten sie für eben so ungläubig, als sie es zu seyn scheinen; sie nennen sich also, und sind es im Grunde doch nicht. Erinnern Sie sich nur Dom Manuels. Alle oder der größte Theil von denen, welche nach dem Gelüsten ihrer Leidenschaften leben, mögen ungläubig scheinen, und sich Mühe geben, es selbst zu glauben oder Andere glauben zu machen, sie bewahren nichtsdestoweniger, sich selbst zum Trotze und in einem höhern Grade, als sie wollen, Ideen der Religion, die zuweilen sogar tiefer sind, als sie sich einbilden.

Wenn Sie zufällig Jemanden begegnen, welcher, obgleich dem Laster und der Gottlosigkeit ergeben, öffentlich seinen Unglauben bekennt, und dennoch ein gutes Herz hat, mitleidig und großmüthig den Dürftigen unterstützt, die Betrübten tröstet und den Schwachen gegen den Starken in Schutz nimmt, dann seien Sie überzeugt, daß er, um seine Leidenschaften zu befriedigen, scheinen wollte, als verwerfe er eine Religion, die ihn unbequem dünkte, daß aber der Keim derselben noch insgeheim in seinem Herzen liegt und sie sich einst auf eine herrliche Weise darin festsetzen wird.

Da dieser Mensch sich nicht bestimmt zum Mittelpunkte und einzigen Ziele aller seiner Handlungen gemacht, da er sich nicht ausschließlich auf seinen persönlichen Vortheil beschränkt, sich nicht vorgenommen hat, in den Andern nur das zu schätzen, was seinem

Gelüsten entspricht; da er sich nicht trotzig gegen Alles waffnet, was seinen unersättlichen Leidenschaften in den Weg treten könnte; da ihm Gefühle übrig bleiben, die ihn bewegen, bei den Uebeln eines Andern empfindsam zu seyn, dem Unglücklichen zu Hilfe zu kommen: so betrachten Sie ihn nicht mehr als einen Ungläubigen; er ist nur ein Kranker; und wenn seine Leidenschaften beschwichtigt sind, oder das Licht des Himmels ihn erleuchtet hat, dann werden Sie sehen, wie er von Neuem eine Religion anbetet, die er nicht ganz verloren hatte.

Ich rufe hier, mein Herr, keinen andern Zeugen, als Sie selbst auf. Niemand kann den Unterschied, der zwischen der christlichen Liebe und zwischen der von den Philosophen so sehr gerühmten Humanität ist, besser angeben; Niemand kann besser beurtheilen, wie sehr die Armen wünschen müssen, daß die Philosophen Christen werden, als zu sehen, wie die Christen Philosophen werden. Sie können es uns sagen: hat diese Humanität, die man so sehr rühmt, Sie viele Thränen trocknen lassen, als Sie bloß nach diesem menschlichen Principe lebten? Welcher Vergleich zwischen dieser beschränkten, seltenen und flüchtigen Freigebigkeit, welche durch das Ungestüm und die Thränen der Unwürdigen abgenöthigt wird, und zwischen jenen Haufen von Gold, die so oft dem Luxus und der Käuflichkeit des Lasters geopfert werden!

Es thut mir sehr leid, mein Herr, Sie an Ihre Verirrungen zu erinnern, aber ich weiß, daß Sie dieselben nie vergessen wollen: Sie wollen nicht bloß

nicht wieder in sie verfallen, sondern Sie wollen auch der großen, höchsten Gewalt, welche Sie aus diesem Abgrunde gezogen hat, eine beständige Huldigung darbringen. Sie wissen, wie viele Elende Sie hätten glücklich machen können, wenn Sie die Schätze, welche Sie mit vorübergehenden und trügerischen Vergnügungen vergeudeten, in ihren Hütten vertheilt hätten. Sie schätzen das Benehmen der Personen Ihres Ranges, welche das thun; Sie wissen, auf wie wenig sich die Wohlthaten des Reichen beschränken, der in seiner Barmherzigkeit nur dem Triebe seiner unfruchtbaren Philosophie folgt.

Werden die beständigen und immer neuen Ausgaben auf einen Luxus, der Alles verschlingt, einmal nachlassen, die Herzen den Bedürfnissen des Armen zu verschließen? Wie wird der Anblick der Noth sie einmal rühren? und wie wird er sie, wenn er sich ihren Augen selten darbietet, rühren können? In der That, es ist eben so selten, daß der Reichthum, von welchem der Reiche umgeben ist, der Armuth zugänglich wird, als es schwer ist, daß sie durch den Schwarm der Schmeichler, der sie umringt, zum Ohre der Großen gelange. Wie und wann wird der Unglückliche ein Gegenstand der Theilnahme für den Reichen werden? Er genießt in der Mitte seines Palastes ruhig die Annehmlichkeiten des Ueberflusses; während Kunst und Gewerbe ihre Kräfte erschöpfen, um seinen Ueberdruß zu beschwichtigen und neue Moden für ihn zu schaffen, kommt es ihm nicht einmal in den Sinn, daß in dem nämlichen Augenblicke Tausende von Müttern

nicht wissen, wie sie die Thränen ihrer nach Brod schreienden Kinder stillen können; daß eine eben so große Zahl von Vätern seufzen, weil sie nicht im Stande sind, den Geschöpfen, die ihnen das Daseyn verdanken, und ihre unschuldigen Hände nach ihnen ausstrecken, Unterhalt zu gewähren, und die Schauder des Hungers und der Blöße empfinden.

Wenn der Reiche die vergoldeten Zimmer verläßt, die er bewohnt, entzieht ihm die Schnelligkeit des Wagens, der ihn fährt, den Anblick des Elends; weit entfernt, von ihm einen Trost zu hoffen, flieht ihn der Arme, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, sein Unglück zu vergrößern. Dem ehrbaren Mittelstande ist es fast ausschließlich vorbehalten, die Noth und Angst der Armuth anzusehen: unter denen, welche sich kaum durch strenge Sparsamkeit erhalten können, muß man die häufigsten Zeugen des äußersten Elends, der Thränen und Seufzer der Armuth suchen: je näher der Armuth, wissen sie nicht bloß ihre Noth zu würdigen, sondern bemühen sich auch, sie zu erleichtern.

Der Arme, der am Abend Ruhe auf seinem harten Lager sucht, weiß nicht, woher er für den andern Morgen Brod nehmen soll; hat er Hoffnung, dessen zu finden, so geschieht dieß nicht unter den Thoren des vermögenden Mannes, sondern in der bescheidenen Wohnung jener gewöhnlichen und unbekannten Menschen, welche ihr Herz antreibt, ein mäßiges Einkommen mit den Unglücklichen zu theilen; jener Menschen, welche aus Liebe zu Jesu Christo den Armen den größern Theil eines mäßigen und beschränkten Ge=

haltes, der Frucht ihrer Mühe und ihres Schweißes, geben. Man möchte fast glauben, daß die, welche die ganze Bitterkeit der Entbehrungen gefühlt haben, allein fähig sind, über die dringenden Bedürfnisse der Armen Rührung zu fühlen.

Die christliche Religion allein kann die Reichen aus diesem Zustande des Todtenschlafes ziehen, kann ihnen Gesinnungen der Menschlichkeit einflößen, sie von dem Reichthume abziehen, und dem Armen seine Menschenwürde zurückgeben. Wir wollen einen Augenblick bei dem großen Charakter verweilen, welchen ihre Lehre darstellt; eine Lehre, die ganz und gar auf die Verachtung des Goldes des menschlichen Glückes gegründet ist. Bewundern Sie, mein Herr, jene höchste Gewalt des Evangeliums, das alle diejenigen Menschen, welche ihm folgen, gut und edel macht, welche jenen steten Wechsel der Güter und der Dienste unterhält und austaüscht, der alle Menschen glücklich macht, und den Grund aller menschlichen Gesellschaften befestigt.

Wer anders, als der Heiland hätte ein System der Größe und Glückseligkeit erfunden, das ganz auf die Verachtung des Reichthums und der Würden, auf Verzichtleistung auf alle Freuden, welche die Leidenschaften versprechen, gegründet ist? So erhabene, allen Interessen der Menschen so entgegengesetzte Ideen konnten in keines Menschen Kopf geboren werden. Nur der Urheber des Christenthums konnte der Welt sagen: Selig sind die Armen! Auch konnte er allein eine aus dem Heiligthum des ewigen Lichtes,

wo die Wahrheit wohnt, geflossene Lehre darbieten; allein sich den vom Himmel gesandten Sohn Gottes und Vertrauter seiner Geheimnisse nennen.

Die Menschen, welche sich zu allen Zeiten darein gemischt haben, Rathschläge oder Vorschriften zu ertheilen, konnten niemals ihre Lehre von einem so erhabenen Ursprung ableiten; niemals konnten sie so reiche und befriedigende Verheißungen geben; nie konnten sie eine so weite Aussicht bieten, die sich über das Ende aller Zeiten hinaus erstreckte. Auch wagte keiner von ihnen, das Opfer des Reichthums und der Bequemlichkeit des Lebens vorzuschlagen. Alle betrachteten die Menschen für allzu irdisch, um sie für fähig zu halten, ihren Vergnügungen und ihrem Ruhme zu entsagen und sich so mühevollen Opfern zu unterwerfen.

Jesus Christus allein konnte uns hinreichende Schätze darbieten, um uns für alle Opfer, die er forderte, würdig zu entschädigen. Jesus Christus hat uns wunderbare und tiefe Geheimnisse enthüllt, die uns unermeßliche Verheißungen geben. Jesus Christus hat uns entdeckt, daß wir aus der Familie Gottes sind, daß unser Reich gleichwie das seinige, nicht von dieser Welt ist; daß die ganze Welt, mit allem Golde und aller Größe, weniger als ein unbemerkbares Atom, weniger als ein Sandkorn ist, wenn man sie mit der Erhabenheit und Unsterblichkeit einer Seele vergleicht; und daß der Mensch die gewichtigsten Gründe hat, Alles zu verachten, was ihm das Theuerste

auf Erden zu seyn scheint, weil er, da er dem ewigen Gott ähnlich ist, gleichwie dieser den Umsturz aller Güter und der Zerstörung aller Reichthümer überleben soll.

Jesus Christus, und Jesus Christus allein, in ein so neues und göttliches Licht gehüllt, konnte uns diesen erhabenen Charakter zeigen, und zu uns in einer Sprache reden, die Niemand nachahmen konnte. Wenn die Strenge seiner Vorschriften uns erschreckt, wenn die unbeugsame Strenge seines Gesetzes unsere Schwäche zittern macht, und wenn er uns Entbehrungen auferlegt, welche die Eigenliebe bestürzt machen, so gibt er uns zugleich die Mittel, uns in diesem schmerzlichen Kampfe aufrecht zu erhalten und unserer Vernunft den Sieg zu sichern. Er sagt uns, daß wir zu groß sind, als daß wir uns an das Vergängliche hängen; und daß, da wir nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, eine Seligkeit ohne Ende allein den Raum unseres Herzens ausfüllen kann.

Welcher Trost, welche Aussicht für den Armen! Wie sollte er sich wegen der Entbehrungen und Leiden dieses Lebens betrüben, da er weiß, daß, je mehr er leidet, je mehr er sich nackt und bloß sieht, er um so näher daran ist, die unendliche Herrlichkeit und das ewige Reich zu erlangen, das den Märtyrern für die Verläugnung ihrer selbst und für die Buße bestimmt ist?

In der That, mein Herr, ich gehe in Gedanken die heilige Schrift durch, ich lese sie ganz, und beobachte, daß von der ersten bis zur letzten Zeit, und

bei allen Gelegenheiten die Armuth stets der Gegenstand seiner Achtung und seines Lobes gewesen sind. Die Propheten, die uns aus so weiter Ferne die Bedingungen und die Verheißungen des Evangeliums zeigten, versetzen uns, wenn sie davon reden, in die Strohhütten, wo die süße Unschuld unter der bescheidenen Armuth wohnt, als ob Gott diese einfachen und ruhigen Stätten erwählt hätte, um seine höchsten Absichten darin zu erreichen, und die Schätze seines Reichthums hineinzugießen. O Berge! sagten sie, bereitet euch, diesen so ersehnten Frieden zu empfangen, diesen Frieden, den ihr zum Troste der betrübten und armen Bewohner eurer Stätten erflehet.

Wenn die heilige Schrift den Menschen das Heil verkündet und Bilder und Figuren anwendet, sind diese den Armen immer günstig. Bald sind es überfließende und häufige Bäche, welche durch die glücklichen Felder fließen, und den demüthigen Wohnplatz des Armen, der verlassenen Wittwe oder des fleißigen Landmanns suchen; bald geheimnißvolle und klare Ströme, welche die göttliche Barmherzigkeit zu seiner Zeit aus unversiegbaren Brunnen wird fließen lassen, welche der Heiland bereitet hat.

Anderwärts sagt sie uns: Die Thäler und die Hügel, die Städte und die Wüsten, die Felsen und die Bäume werden vor Freuden hüpfen, wenn sie ihren Herrn kommen sehen; sie werden sich mit allen Unglücklichen der Erde über ihre Freiheit und ihre Erhöhung freuen. Dieser, der Welt so nothwendige Befreier wird insbesondere der Beschützer der Verlassenen, die Stütze

der Schwachen, der Vater der Waisen seyn; und der Titel eines Armen wird immer groß und achtbar in seinen Augen seyn.

Der merkwürdige, für die Erlösung des menschlichen Geschlechtes bezeichnete Augenblick, und das tiefste der Geheimnisse erscheint endlich. Das Geheimniß der göttlichen Liebe, das die Ewigkeit in dem unerforschlichen Abgrunde der Rathschlüsse Gottes verborgen hatte, wird enthüllt und im Schooße der Armuth und in der Stille der Verborgenheit ausgeführt. Die heiligen Bücher sagen: „Als die Nacht mitten im Laufe war, als das Scepter der Cäsaren die Welt unterjochte, als alle Nationen ihr Haupt unter das Joch des Entsetzens und des Schreckens beugten, als Alles unbeweglich auf der Erde schien, und endlich ein allgemeiner und tiefer Friede das große Ereigniß verkündigte, das die Gestalt aller Reiche verändern sollte, da kam plötzlich und in stiller Verborgenheit der Sohn Gottes, um die Hoffnungen von vier Jahrtausenden zu krönen."

Das göttliche Wort, die anerschaffene Weisheit, der Urheber des Lebens, das ewige Leben selbst, das bis dahin nur im Glanze seines Vaters gewohnt hatte, wohnt in dem jungfräulichen Leibe, den der heilige Geist für würdig erachtet hatte, sein Tabernakel zu seyn, und diese Offenbarung seiner Herrlichkeit auf Erden macht allen Revolutionen ein Ende, welche diese unaussprechliche Epoche vorbereitet hatten.

Dieses große, über alle menschlichen Begriffe erhabene Ereigniß, dieses Ereigniß, das die Welt nicht

gesehen hatte, das sie nie mehr sehen wird, und das nur in der Unermeßlichkeit des göttlichen Gedankens Raum gewinnen konnte, trägt sich innerlich zwischen Gott und einer demüthigen Jungfrau, in einem einsamen, dürftigen Hause zu. Um eine eben so unerhörte als erhabene Begebenheit zu erzählen, welche der höchste Verstand nicht begreifen kann, beschränkt sich das Evangelium selbst darauf, einfach zu sagen: „Maria gebar ihren Sohn, und legte ihn in eine Krippe, weil sonst kein Raum in der Herberge war."

So fanden sich die Bilder, welche uns Abraham und alle Patriarchen, Moses und alle Propheten, Jerusalem und aller Pomp seines Kultus, die Israeliten und alle Reichthümer ihres Tempels, die alte und geheimnißvolle Bedeutung jener so imposanten und erhabenen Ceremonien, jene große und reiche Verzierung, jene zahllosen Weissagungen, jene unendlichen Vorbereitungen, die schon so lange angekündigt waren, und endlich Alles, was Gott von Erschaffung der Welt bis auf diesen glücklichen Augenblick gethan hatte, darbieten, erfüllt und geschlossen. Und dieß alles ist in den kurzen und einfachen Worten der Evangelisten enthalten: Maria gebar ihren Sohn, und legte ihn in eine Krippe. Der niedrigste Ort der Erde wird der erste Tempel, welchen der Heilige aller Heiligen durch seine erhabene Gegenwart weihte; und der Ersehnte der Nationen offenbarte in Ermanglung eines andern Ortes, in Dürftigkeit und Blöße, die Erstlinge des Schatzes, mit dem er das Weltall bereichern sollte.

Die ersten Vertrauten dieser großen Neuigkeit, die alle Nationen der Erde interessirte, sind noch einfache Menschen, Bewohner des Landes, und aus der Klasse der Armen und der niedrigsten Individuen der Gesellschaft; Hirten, die ihre Heerden in der Nachbarschaft weideten: und das waren die ersten, denen der Himmel die Ankunft des Reiches Gottes verkündigte. Diese einfachen und ländlichen Leute, aller Welt unbekannt, haben diesen Vorzug: und Gott erachtet sie für würdiger, in die Geheimnisse seiner Weisheit einzugehen, als die furchtbaren Gewalthaber der römischen Macht, welche sich für die Schiedsrichter der Schicksale der Welt hielten.

Es war billig, mein Herr, daß die ewige Heiligkeit, da sie von der Höhe ihres Thrones herabstieg, um die Sünden der Welt zu vernichten, ihren Wohnplatz unter den Klassen nahm, welche das Laster nicht verunehrt hatte; daß sie das vorzog, was noch nicht verderbt war; und daß die ersten Strahlen des Lichtes, das bald die Welt erleuchten sollte, in unschuldige Augen fielen, welche die Leidenschaften noch nicht verblendet hatten.

Zu allen Zeiten hat die Gnade diejenigen geflohen, welche das Glück und den Reichthum gemißbraucht haben. Die Tugenden begegnen sich gewöhnlicher in den Wüsten oder in den Höhlen, oder auch in jenen einsamen Mauern, wo mit Hilfe strenger Enthaltsamkeit, eines demüthigen und arbeitsamen Lebens die Hand des Herrn in der Stille die unvernichtbaren Steine seines ewigen Baues bildet. Die Heiligen

wohnen gewöhnlich in jenen einsamen und ländlichen Tempeln, wo das Blut des Lammes mehr Auserwählte bezeichnet, als an den majestätischen Altären der reichen Städte, deren Heiligkeit oft durch den pomphaften Anhang des Stolzes entweiht wird, welcher da seine Wohnung hat. Das Licht Gottes ist von einer unerforschlichen Natur; es ist weniger den Reichen, den Gelehrten und Großen der Welt, als den Einfachen und Armen zugänglich: diesen offenbart es lieber den hellen Schein, der unsern Verstand über die Gewalten und Throne erhebt.

Der wahrhaftige Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ist Jesus Christus gewesen. Er kam zwar, um alle Menschen zu erleuchten; aber es scheint, er habe sich mit einer größern Aufmerksamkeit, mit mehr Liebe und Nachdruck dem Troste der Geringen und Armen gewidmet, als ob die Sorge, sie für das Evangelium zu gewinnen, glorreicher oder der Hauptcharakter seines Amtes gewesen wäre. Folgen Sie diesem Gottmenschen in seinen steten und mühsamen Arbeiten, die er zur Heiligung der Menschen unternahm, so werden Sie sehen, daß die geringsten und verborgensten Orte häufig der Schauplatz seiner Predigten, und die unglücklichsten Menschen besonders der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Liebe waren.

Wenn er zuweilen vor den Großen der Welt erscheint, da muß es uns dünken, als gebe er die Thätigkeit seines Eifers auf; das ernste und tiefe Schweigen, das er beobachtet, scheint uns anzuzeigen, daß die Glücklichen der Welt nicht ganz geeignet sind, die

Lehre des Evangeliums zu empfangen. Wenn er bei gewissen Gelegenheiten sie würdigt, zu ihnen zu sprechen, so ist seine Rede gedrängt, kurz und ernst: er will uns damit zu verstehen geben, daß seine Gnade in verderbten und durch den Reichthum verweichlichten Seelen die Gesinnungen des Glaubens nicht hervorbringen kann.

Beobachten Sie ihn unter den Armen: da werden Sie die ganze Annehmlichkeit seiner Sanftmuth bewundern. Er geht mit ihnen um, wie ein Vater mit seinen Kindern, wie ein zärtlicher Vater, dessen Herz sich in den Schooß seiner Familie ausgießt; sein Benehmen reicht da hin, um daraus zu erkennen, daß er sich vornimmt, aus dieser Menschenklasse, welche von der Welt verachtet wird, die Erben seines Reiches und die Genossen seiner Herrlichkeit zu erwählen.

Wenn er durch die Dörfer und Weiler von Judäa und Galiläa wandert, so begleiten ihn die Armen; mit ihnen nimmt er seine mäßigen Mahlzeiten ein; ihnen entdeckt er durch seine Wunder die Göttlichkeit seiner Lehre und seiner Person; aus ihnen erwählt er seine Mitarbeiter, um die Welt selig zu machen: er verspricht ihnen, daß sie einst auf erhabenen Thronen sitzen und mit ihm alle Völker und Geschlechter richten würden. Zu den Armen hat er gesagt: „Ihr seid meine Freunde, meine Verwandten, meine Brüder, meine Heerde, meine ewigen Genossen." Auf die Armen endlich blickt er, wenn er die Hände zum Himmel erhebt, und ruft: „Heiliger Vater, ich wünsche, daß diese Menschen in der Herrlichkeit seien, in welcher

9*

ich von Ewigkeit wohne, damit sie Zeugen meines Glanzes seien und sehen, wie du mich vor der Erschaffung der Welt geliebt hast."

Wie sollte also ein Armer, dessen bloßer Anblick das Mitleid erregen muß, nicht die Achtung und die Zärtlichkeit eines Christen erwecken? Das Beispiel seines göttlichen Meisters muß sein Mitleid in Verehrung verwandeln, und ihr den Charakter einer Art von religiösem Kultus geben. Kann es in den Augen dessen, der Jesum Christum kennt und anbetet, einen ehrwürdigeren und geheiligteren Gegenstand geben? Der Arme, der sein Elend mit Ergebung erträgt, ist das lebendige Bild des heiligen und schmerzhaften Geheimnisses des Kreuzes.

Ach! mein Herr, wie lebendig und brünstig würde unser Mitleid gegen die Unglücklichen seyn, wenn unser Glaube uns die innige Verbindung des Gottmenschen mit allen denen, welche sich erniedrigen und leiden, betrachten ließe! Die tugendhaften Armen sind die geliebten Kinder des lebendigen Gottes; und der harte Mensch, der sie verachtet und zurückstößt, verläugnet sein Blut und seinen Gott. Ist er in den Augen der Menschen unmenschlich und verkehrt, so wird er in den Augen der Religion ein Mensch, der das Heiligste entweiht und schändet.

Warum verkehrt Jesus Christus mit den Armen der Erde mit einer so merklichen Vorliebe? Weil er in ihnen schon angehende Märtyrer, Kreaturen, die bereit waren, seinen Geist zu empfangen, Seelen sah, welche von den Hindernissen des Ehrgeizes und des

Reichthums befreit waren, welche nur jenen Hauch des Lebens erwarteten, dessen evangelisches Feuer Alles entzündet, was es beseelt, um sich bis zur Ewigkeit zu erheben. Das Schwerste in der Bekehrung und Rettung der Menschen ist, sie zu Entbehrungen und Opfern zu bewegen; und diese Schwierigkeit ist für diejenigen, welche nur die Mühseligkeiten und das Elend des Lebens kennen, schon überwunden: die Büßenden der Nothwendigkeit werden viel leichter Büßende des Evangeliums.

Das sind die Principien des Christenthums. Diese Grundsätze entstehen aus seinem Wesen; und Sie müssen daraus schließen, daß unsere Aufnahme in den Bund Jesu Christi eine innige Verbindung mit allen denen ist, welche leiden; daß Sie, weil Sie das Haupt derer, welche gelitten haben, erkennen, in die Familie derer eintreten müssen, welche leiden; daß Sie, weil Sie nun ein Sohn des Kreuzes sind, ein Bruder derer seyn müssen, welche es tragen; denn im strengsten und wahrsten Sinne sind die Armen jetzt das Fleisch von Ihrem Fleische und die Gebeine von Ihren Gebeinen; daß durch diese evangelische Verwandtschaft, welche die heiligste und innigste von allen ist, die Armen, die Kranken und die Elenden Ihre Kinder, und daß Sie mit ihnen Allen die unsterbliche Heerde des göttlichen Hirten sind; und daß sie endlich keine Thräne mehr vergießen, keinen Seufzer ausstoßen können, ohne daß diese Thräne und dieser Seufzer eine Klage eines kostbaren Theils Ihrer selbst wäre.

Die Natur verpflichtet uns, die Dürftigen zu unter-

stützen, aber die Religion gebietet es uns; und sie ruft uns mit einer mächtigeren Stimme zu: Verachte nicht dein eigenes Fleisch. So hat sich, mein Herr, Ihr Herz, seitdem es zu Jesu Christo zurückgekehrt ist, mit allen denen verbunden, die da weinen; es ist gleichsam ein Sprosse der Heiligen geworden; es hat sich zum Erben und Nachkommen der Menschen erklärt, welche die ärmsten gewesen sind, und derer, welche am meisten auf Erden leiden. Die Propheten, die Apostel, die Märtyrer, alle jene göttlichen Menschen, welche vor und nach Jesu Christo auf den Wegen der Trübsal wanderten, lebten immer in Dürftigkeit; sie irrten, von Thierfellen bedeckt, auf den Bergen umher; sie litten alle Arten von Elend; sie hatten keinen andern Wohnsitz, als die Grotten und Höhlen der Erde; sie wurden von einer Welt verachtet und verfolgt, die ihrer nicht würdig war. Das, mein Herr, sind die erlauchten Ahnen, welche Ihnen die Religion gab, als sie Sie in ihren Schooß rief und zur Buße leitete.

Wenn unter den Menschen, welche die Welt verachten und sich es zur Ehre anrechnen, Christen zu seyn, Jemand ist, der bei dem Elende des Dürftigen unempfindlich ist, so kann man geradezu sagen, daß sein Christenthum falsch ist, und Gott seine Gebete und Opfer verwirft. Die strengste Trennung von der Welt und ihren Eitelkeiten, die vollkommenste Verzichtung auf die Ehrenstellen, der beständigste Aufenthalt im Innern der Oratorien und Tempel: mit einem Worte, die größten Bußübungen, die Thränen, die

Sühnungen würden dem Himmel nur eine leblose Menge von todten Werken, eine unfruchtbare Masse von Uebungen ohne Gehalt und ohne Werth darbieten, wenn sie uns zum Vorwande dienten, uns von den Dürftigen zu trennen, welche getröstet und unterstützt werden sollten.

Die wahre Heiligkeit, die man als die strengste und vollkommenste betrachten kann, ist die, welche von dem brennendsten Eifer für die Unglücklichen beseelt ist, welche für sie die zärtlichste Liebe, das lebendigste und beständigste Interesse einflößt. Wenn es eine Religion gäbe, welche diese erste Pflicht vergäße, welche diesen ersten Trieb der Natur und der Menschlichkeit vernachlässigte, so würde dieser einzige Mangel ihre Falschheit enthüllen. „Die wahre Religion," sagt ein Apostel (Jak. 1, 27.), „die einzige, welche Gott, dem Vater und Wohlthäter aller Kreatur, angenehm seyn kann, ist die, welche die Thränen der Wittwen und Waisen trocknet, und sich unter den Aergernissen und Lastern dieser Welt unbefleckt zu erhalten weiß."

Jetzt, da Ihre hauptsächlichste Beschäftigung im Lesen und Betrachten des Evangeliums besteht, beobachten Sie eine sehr merkwürdige Sache. In der Beschreibung, welche Jesus Christus von dem macht, was am jüngsten Tage und bei der unwiderruflichen Trennung der Guten und der Bösen geschehen soll, scheint er die ewigen Loose der Menschen von den Armen abhängig zu machen. Gewiß ist es, daß er sich persönlich an den Platz aller Armen setzt, und sich

den Trost oder die Verachtung aneignet, die ihnen auf Erden zu Theil geworden ist.

Er beachtet nichts und spricht zu den Gerechten nichts, als von den Handlungen und Tugenden, durch welche sie den Armen nützlich geworden sind. (Matth. 20, 34.) „Ihr habt mich gespeist," sagt er zu ihnen, „wenn ich hungrig war, ihr habt mich bekleidet, wenn ich bloß war, ihr habt mich getröstet, wenn ich gefangen war; deßwegen seid die Gesegneten meines Vaters, der euch die Pforten des Himmels öffnen und euch das Reich geben wird, das er euch vom Anfang der Welt bereitet hat." Und wenn er den Verdammten verflucht und weit von sich wegweiset, so erinnert er ihn nicht an seine Ausschweifungen, noch an seine Lästerungen, um seinen schrecklichen Urtheilsspruch zu rechtfertigen, sondern redet mit ihm nur von der Härte seines Herzens, das so wenig Erbarmen kannte; deßwegen scheidet er ihn auf immer von der Familie Gottes und stürzt ihn in die unauslöschlichen Feuer des Abgrunds.

Dieses große Gebot des Erbarmens und der Liebe mußte das Herz Jesu Christi wohl sehr mächtig beleben, da er es sich so angelegen seyn ließ, es den Herzen der Menschen einzuprägen. Es mußte ihn sehr lebhaft interessiren, weil man sieht, daß er es wiederholt rühmt, und die Würde und den Vorzug der Armen mit den prächtigsten Farben zeichnet. Er stellt sie immer als die Helden des großen Tages des Herrn, als die Fürsten der Ewigkeit und die Schiedsrichter der Schicksale aller Menschen dar.

Es ist im Geiste der göttlichen Gerechtigkeit, daß Alles, was auf Erden klein war, im Himmel groß sei; daß das, was der Gegenstand der Verachtung und Ungerechtigkeit der Menschen war, der Gegenstand seiner göttlichen Liebe und ein der himmlischen Geister würdiges Schauspiel sei, und so viele Klagen, die aus schwachen, vom Elende erstickten Kehlen drangen, eine Vorbedeutung der Größe und Macht an dem schrecklichen Tage seien, an welchem alle Nationen zitternd und knieend vor dem Throne der höchsten Majestät ihr unabänderliches Urtheil empfangen werden.

Sagen Sie mir, mein Herr, und haben Sie wohl Acht darauf: haben Sie zuweilen in der natürlichen Güte Ihres Herzens, oder in den Principien eines Systems der philosophischen Moral eben so dringende, überzeugende Beweggründe, Ursachen eines so mächtigen Interesses gefunden, daß Sie sich mit solcher Kraft zur Großmuth, zum Mitleide und zur Freigebigkeit verbunden fühlten? Ach! die Philosophie ohne Moral kann nur unfruchtbar seyn; jede Moral, die auf die Grenzen dieses Lebens beschränkt ist, ist wesentlich eitel: die verderbte Natur flößt für das Gute schwächere Gesinnungen ein, als die Stimme der Leidenschaften. Es genügt nicht, empfindsam und gut geboren zu seyn, und von der Befriedigung und Ehre, die uns unsere Wohlthaten verschaffen, bestimmt zu werden; wir brauchen einen lebendigeren Stachel, um den Unglücklichen in dem ganzen Umfange ihrer Bedürfnisse mit Eifer beizustehen: das Mitleid, das nur menschlich ist, begnügt sich mit kleinen Gaben, und

geringe Opfer genügen nicht, um den Gesetzen der Gesellschaft zu entsprechen.

Der Reiche, der bei einem einzigen seiner Gastmahle den Unterhalt von tausend Armen verzehrt, glaubt viel gethan zu haben, und rühmt sich, wenn er armen Greisen, welche der Hunger auf der Schwelle seiner Thüre zernagt, die Ueberbleibsel seiner Sinnlichkeit und der Gefräßigkeit seiner Bedienten zu geben befiehlt. Das ist immer der Fall, wenn nicht die Religion die Führerin der Barmherzigkeit ist. Welches andere System man befolgen, was man auch zu Gunsten der Wohlthätigkeit sprechen mag, es wird die Menschen weder eifriger noch freigebiger in ihrem Almosengeben machen, weil man ihnen den Irrthum, daß das menschliche Glück einzig und allein vom Reichthum und von der Macht abhänge, nicht benehmen kann.

Jesus Christus ist der einzige Weise, der, wenn er zur Verachtung dieser vermeintlichen Güter auffordert, verstanden, uns den Irrthum in dieser Beziehung zu benehmen, und die Tugend als für die Sterblichen am nothwendigsten gelehrt hat. Er allein wußte die Menschen durch das einzige Mittel, sie zu unterwerfen, durch die Hoffnung auf eine endlose Glückseligkeit und auf ein Glück, das um so größer seyn werde, als es ewig seyn wird, zu ihrem wahren Interesse zurückzuführen. Dadurch nöthigte er ihr Herz, großmüthig zu werden, wenn er den irdischen Reichthum herabwürdigte, an seine Stelle Güter von unendlichem Werthe setzte, ihre Hintansetzung mit einem ewigen

Glücke belohnte und die Sorge, mit der man diejenigen, welche Armuth litten, unterstützte und tröstete, mit einer grenzenlosen Herrlichkeit belohnte. Er lehrte sie also, daß sie, um in der Ewigkeit glücklich und reich zu seyn, ihre Brüder in der Zeit glücklich machen müßten.

Wenn man also nicht so viele Gründe hätte, der falschen Philosophie die Ungerechtigkeit vorzuwerfen, daß sie die Wahrheit bestritten habe, so würde es, um sie zu verabscheuen, genügen, die sündhafte Nachsicht, mit welcher sie an der Entwürdigung des Evangeliums arbeitet, und den unsinnigen Eifer zu sehen, mit welchem sie die Hoffnung der Armen zerstören will. Niemals wird sie sich wegen dieser Ungerechtigkeit rechtfertigen, noch von diesem Flecken reinigen können. Mag sie sich auch in ihrer heuchlerischen Sprache immer als die Humanität und Wohlthätigkeit rühmen, man sieht dennoch, daß alle ihre Vorwände auf eitle Worte hinausgehen; das System, das sie aufstellt, ist in der That das System der Inhumanität, würdig alles Hasses der rechtlichen Seelen und aller Verachtung der empfindsamen und guten Herzen. Und gesetzt, die Armen und Dürftigen gewinnen dadurch, daß die Reichen Christen sind, unendlich viel, so wird der, welcher das Christenthum herabwürdigt, ein Ungeheuer, das einen barbarischen und abscheulichen Dienst verrichtet.

Was muß man also von jenen verwegenen Philosophen denken, welche, ohne Charakter, ohne Mission, die vorhandene Religion zu ändern, einen Kultus,

in welchem Gott so groß ist und die Menschen so gut werden müssen, mit einer Kühnheit behandeln, die keine Grenzen kennt? Was werden diese Thoren erlangen? Sie können zugleich den Elenden den Schooß Gottes und das Herz der Menschen verschließen, ihnen die Hoffnungen des andern Lebens und den Beistand des gegenwärtigen nehmen. Könnte ihnen ihr größter Feind schauderhaftere Uebel bereiten? Kann man sich ein gräßlicheres und sichereres Mittel denken, das Unglück derer, welche die Opfer des Elends und des Mangels schon sind, auf's Höchste zu treiben?

Wenn es ein Herz gäbe, das barbarisch genug wäre, dafür, daß es seinen Trotz oder seine Rachsucht nicht befriedigen kann, die Mühseligkeiten des Leidenden zu erschweren, das Mittel zu suchen, wie es seinen Schmerz und seine Angst auf's Aeußerste treiben könnte; wenn dieses unmenschliche Herz, indem es berechnet, bis zu welchem Grade die fortgesetzte Marter der Armuth getrieben werden kann, sich Mühe gäbe, dieselbe bis zu ihrem letzten Punkte zu bringen, so frage ich, würde sich dieses Ungeheuer anders benehmen, um seine sinnlose Wuth zu befriedigen? Haben Unglück und Schmerz nicht ihren höchsten Punkt erreicht, wenn sie genöthigt sind, ihre eigene Bitterkeit zu verzehren und zugleich auf die Hilfe der Menschen und auf ihr Vertrauen auf ihren Gott zu verzichten?

O ihr Armen! o würdiger Theil meines Blutes! erhabene und theure Genossen meiner süßen und ewigen Hoffnungen! Nein, der heilige Gott, der gerechte Gott, der euch erschaffen hat, ist euer Vater; hat er

euch traurigen Kümmernissen unterworfen, die ein unruhiges und schmerzliches Leben vergiften, so geschieht dieß nicht ohne Absicht, noch ohne einen tiefen Grund seiner Barmherzigkeit. Ihr seid in seinen Augen die kostbarsten Kreaturen; eure Leiden und eure Seufzer sind in das ewige Buch eingeschrieben. Der Himmel beschäftigt sich mehr mit euerm verborgenen Schicksale, als mit den offenbarsten Ereignissen, an welche das Loos der Staaten geknüpft ist; eure geringsten Opfer werden mit dem ganzen Preise einer unvergänglichen Herrlichkeit gekrönt werden. Ach! meine theuren und ehrwürdigen Freunde! werdet niemals müde, das anbetungswürdige Kreuz, den wahrhaftigen Reichthum und die Hoffnung der Welt an eure blassen und entfärbten Lippen zu drücken. Erhebet euch auf einen Augenblick; eure Schmerzen seien aufgehoben, wenn ihr dieses göttliche Opfer betrachtet, das euern Jammer zu schätzen weiß.

Jesus Christus ist euer einziger und wahrhaftiger Vater; nur seiner Güte verdankt ihr den Trost einer glücklichen Zukunft und den Vortheil, auf der Erde mitleidige und edelmüthige Herzen zu finden. Aus seinen Tempeln kommt die Unterstützung, welche die evangelische Liebe zu euerm Unterhalte darreicht und fortsetzt. Die eitle Philosophie der Welt rühmt ihre Humanität; wenn aber das Evangelium fehlte, würdet ihr bald sehen, daß die Wohlthaten der Liebe in ihrem Laufe unterbrochen würden.

Und ihr, eifrige und wohlthätige Hirten, ehrwürdige Verwalter der Almosen, die eine bescheidene Liebe

in eure Hände legt und verbirgt, saget uns, ob die Wohlthaten, welche die Philosophie mit so großem Geschrei und mit solcher Prahlerei austheilt, größer sind, als die des demüthigen und frommen Christenthums; zeigt uns die Quelle der reichlichen und geheiligten Schätze, die ihr ohne Unterbrechung unter dem dürftigen Theile eurer Heerde vertheilt; die Schätze, welche die betrübte Wittwe, den kranken Handwerker und die verlassene Waise selbst in der Finsterniß der verborgensten Wohnung aufsuchen.

Aber wohin treibt mich der Eifer, der mich beseelt? Vergeben Sie, mein Herr; ich wollte bloß vom Evangelium sprechen, und die Begeisterung reißt mich hin: man kann bei dem Anblick der Härte der Reichen nicht unempfindlich seyn, noch ohne Schauder das barbarische Verhalten derer betrachten, welche ihren Reichthum lieber in üppigen und vorübergehenden Vergnügungen vergeuden, als sich dem Troste und der süßen Befriedigung überlassen, tugendhafte Familien zu unterstützen, die Unschuld zu belohnen und die Betrübten zu trösten. Ach! entartete und verkehrte Herzen, ihr kennt das unaussprechliche Vergnügen nicht, das man empfindet, wenn man die Thränen der Armuth und des Unglücks trocknet!

Ich kann, mein Herr, nicht in's Einzelne der Ökonomie des Almosens eingehen; es hängt von den Umständen ab, und die Klugheit muß sie leiten. Ich habe mich darauf beschränkt, Ihnen die großen und erhabenen Beweggründe darzulegen, auf welche die Religion die christliche Liebe baut: ein natürlich mitleidiges

und großmüthiges, durch ihr göttliches Licht erleuchtetes Herz weiß die Principien auf die Umstände anzuwenden. Ich könnte Sie länger über diesen Gegenstand unterhalten, ohne ihn zu erschöpfen; aber ich bin überzeugt, daß ich für Sie weit mehr gesagt habe, als nothwendig war.

In der Lage, in welche die Vorsehung Sie glücklicherweise gesetzt hat, werden Sie, wie ich hoffe, zugleich der Freund Gottes und der Menschen seyn. Stellen Sie sich vor, daß die Familie der Armen diejenige ist, welche Gott Ihnen darbietet, daß Sie dieselbe an Kindesstatt annehmen. Behandeln Sie sie als Vater; kein Unglücklicher weile in Ihrer Nähe; Niemand beklage sich, daß er kein Brod habe. Verschaffen Sie den Einen die Mittel, es zu verdienen; leisten Sie den Andern den Beistand, dessen sie bedürfen; trocknen Sie alle Thränen; verbannen Sie alle Laster; seien Sie Allen das Muster und der Lehrer der Tugend. Möge Gott auf die Stimme meiner Gebete hören und seinen Segen über Sie ausgießen, und Sie lange erhalten."

— Was wirst du, lieber Theodor, über diesen Brief sagen? Ich für meine Person kann Gott nur preisen, daß er mich einen Mann kennen lernen ließ, der mein ganzes Herz erfüllt. Diese Briefe sollen täglich von mir und von meinen Kindern gelesen werden: möchten alle Menschen sie lesen können! Sie vermehren jeden Tag meine Ehrerbietung gegen die Religion und meine Liebe zur Tugend; sie erleuchten

und erwärmen mich. Ich fühle, daß sie mich in meinen eigenen Augen erheben, und mir, indem sie mir meine Pflichten vorhalten, das Verlangen einflößen, sie zu erfüllen. Ja, mein Freund, meine Kinder, meine Dienstboten, meine Pächter und die Armen sollen von nun an der Gegenstand meiner Sorge seyn. Sie sollen meine ganze Aufmerksamkeit fesseln, und du siehst schon, daß es mir nicht an Beschäftigung fehlen wird. Wenn ich nicht schon im Voraus davon überzeugt gewesen wäre, so würden mich diese Briefe dazu bestimmen können. Man kann weder der Wahrheit des Bildes, welches darin gezeichnet ist, noch dem Eindrucke, den sie machen, widerstehen. Ja, lieber Theodor, ich habe diese Briefe zu wiederholten Malen mit Aufmerksamkeit gelesen; sie wecken in mir so schneidende Gewissensbisse, daß sie mir keine Ruhe lassen. Ach! mein Freund, wenn man zweimal leben könnte, wenn es mir möglich wäre, meine Laufbahn noch einmal zu beginnen, wie ganz anders würde mein Verhalten seyn! Welches Unglück, in einem zarten Alter und ohne Erziehung Herr seiner Handlungen zu seyn! Wie gefährlich ist es, Erbe und Herr eines großen Vermögens zu seyn, und zugleich der Beihilfe der Klugheit, des Raths der Erfahrung, und besonders des Lichtes der Religion zu entbehren! Welche Quelle von Lastern und Irrthümern! Welchen Gebrauch kann ein junger Mensch von seinem Gute machen? Er ist nur darauf bedacht, seine Leidenschaften zu befriedigen, sich mit Vergnügungen zu sättigen, jeden Tag sich andern Phantasieen hinzugeben; er wird verhärtet, und

wird in kurzer Zeit bei dem Unglücke eines Andern unempfindlich.

Ich habe meine Geschichte im Umrisse erzählt; wenn du darüber nachdenkst, wirst du finden, daß sie auch die deinige und die aller jungen Leute ist, welche sich verheirathen. Sobald die Rede von einer Niederlassung ist, bezeichnet man uns einen Hausstand. Das Einkommen, auf das man rechnen kann, wird die Regel, nach der man sich einrichtet: dieser einzige Kalkul entscheidet Alles. Ein Mann hat zehntausend Thaler Renten: man bestimmt darnach seinen Tisch, die Zahl seiner Wagen, seiner Livreen und Bedienten, bis diese Summe erreicht wird. Hat er zwanzigtausend Thaler, so verdoppelt man dieß alles. Bei diesem seltsamen Kalkul berechnet man weniger die wahren Bequemlichkeiten des Lebens, als die erkünstelten Bedürfnisse eines eiteln Schaugepränges: der Besitzer von fünfzigtausend Thalern Einkünften wird sich von dem, der zehntausend hat, bloß durch eine größere Anzahl von Bedienten, Wagen und Pferden unterscheiden.

Dieses dem Geiste der Religion so entgegengesetzte Verhalten verstößt nicht weniger gegen alle Regeln der gesunden Vernunft. Der falsche Schimmer eines äußerlichen Glanzes erhöht das Verdienst der Menschen nicht, und gibt nur seinem Hochmuthe Nahrung. Wollte man nur das Licht der natürlichen Vernunft um Rath fragen, so müßte man wenigstens die Annehmlichkeiten der persönlichen Bequemlichkeit und das Vergnügen, sie denen mitzutheilen, die ihrer entbehren, vorziehen; aber es ist der gewöhnliche Irr-

thum, und so groß ist die Herrschaft, welche der Stolz über uns ausübt, daß man sich nur Mühe gibt, Alles zu vervielfältigen, was sich auf diese falsche Größe bezieht, und die Andern in der unfruchtbaren Befriedigung einer übel verstandenen Eitelkeit zu übertreffen.

So geschah es bei mir: der größte und beste Theil meiner Einkünfte wurde darauf verwendet, mir ein zahlreiches Gefolge von nutzlosen Bedienten, Wagen, Livreen, Pferden und andern derlei Gegenständen zu geben; kaum behielt man einen mäßigen Theil für meine und meiner Gattin Börse zurück, woraus wir unser Spiel und andere Vergnügungen bestreiten könnten. Dadurch wurde der größte Theil meiner Einkünfte auf nutzlose und leichtfertige Ausgaben verwendet; was davon meiner Frau und mir blieb, war so wenig, daß es ohne die größte Sparsamkeit kaum gereicht hätte, unsere sonstigen Ausgaben zu bestreiten. Das ist noch nicht Alles: diese geschickten Verwalter unseres Vermögens vergaßen, da sie uns auf das Nothwendigste beschränkten, nichtsdestoweniger die unvorhergesehenen Zufälle, und benahmen uns sogar die Mittel, diesen zuvorzukommen.

Diese lächerliche Eintheilung, die Alles auf das Schaugepränge verwendet, müßte den reichsten Mann arm machen. So viele unnütze Ausgaben für überflüssige Dinge vergrößern weder die äußere Ehre, noch die Bequemlichkeit, und beschränken die persönlichen Ausgaben über Gebühr; derselbe Mann, dessen Stall eine Menge Pferde nährt, von denen er kaum Gebrauch machen kann, findet sich oft außer Stand, einem

Freunde zu dienen oder einen Unglücklichen zu unterstützen.

Unglücklicherweise gibt es noch wenige Menschen, welche Charakter genug hätten, um diesem Uebel abzuhelfen. Es bedarf einer großen Stärke des Geistes, vielen Muthes und erhabener Vernunftgründe, um zu dieser Reform zu gelangen und dem glänzenden Haushalte zu entsagen, an den man gewöhnt ist; die Eitelkeit kann sich nicht dazu entschließen; sie trägt gezwungen die Bürde, die sie nicht abzuschütteln wagt; und da sie nur sucht, sich zu befriedigen, zieht sie die Mittel vor, welche sie zur Ungerechtigkeit und Gemeinheit führen.

Noch seltsamer ist es, daß man in allen diesen schlecht berechneten Einrichtungen nie an die Armen denkt; nie geschieht ihrer Erwähnung. Ich habe in der Welt gelebt; ich habe die verschiedenen Pläne kennen gelernt, nach welchen man die neuen Häuser derer ausstattet, welche in demselben Range und Vermögen stunden, wie ich, und sich etablirten; ich habe keinen gesehen, in welchem etwas für Almosen ausgesetzt wurde. Ist es möglich, daß Menschen, die eine Religion, wie die unserige, bekennen, deren erstes Gebot die Liebe zum Nächsten und die Abhilfe der Noth ist, die er empfindet, um ihrer Pferde und Diener willen die Unterstützung der Unglücklichen vergessen?

Es scheint, daß ein Christ, wenn er seinen Haushalt und das Verhältniß ordnet, in welchem seine Ausgaben mit seinen Einnahmen zu stehen haben,

gleich anfänglich einen Theil zur Unterstützung der Dürftigen bestimmen sollte. Das ist die erste Pflicht, die ihm das Gesetz Jesu Christi auferlegt. Gott hat ihm seine Einkünfte nicht gegeben, um seine Leidenschaften zu befriedigen, oder um seiner Eitelkeit Genüge zu leisten, oder um sie nach seiner Laune zu vertheilen. Er muß einen vernünftigeren Gebrauch davon machen, sie auf seine eigenen Bedürfnisse, auf seine und seiner Dienstboten Erhaltung, auf das Leben und die Erziehung seiner Kinder verwenden. Er kann in dieser Beziehung jede Ausgabe machen, die dem Stande, in welchen ihn die Vorsehung gesetzt hat, angemessen ist; aber sie muß also geboten seyn, daß er nichts auf erkünstelte Bedürfnisse, noch auf die Launen der Eitelkeit verwenden wird.

Wenn diese Dinge gedeckt sind, und das, was die Klugheit gebietet, um in unvorhergesehenen Fällen Abhilfe zu leisten, zurückbehalten ist, soll der Rest den Armen gehören. Das ist der Geist des Evangeliums: jede Erklärung, welche diesen so wichtigen Punkt der Wohlthätigkeit schwächte, oder zu sehr erweiterte, ist den Begriffen der Religion zuwider. Wer also, nachdem er seinen häuslichen Bedürfnissen auf ehrbare Weise Genüge geleistet hat, das, was ihm übrig bleibt, unter die Dürftigen vertheilt, gibt nichts von dem Seinigen; nichts ist sein, als was er unumgänglich nothwendig hat; alles Uebrige gehört denen, die es bedürfen. Er gibt also nicht, sondern bezahlt, was er schuldig ist; denn Gott hat ihn nicht zum Herrn und Gebieter über seinen Reichthum gesetzt, er

hat ihn bloß zum Verwalter darüber gemacht. Er hat ihm das Maaß seiner Bedürfnisse und die Wahl der Personen, mit denen er nach dem, was seine Weisheit ihm eingibt, seinen Ueberfluß theilen soll, auf das Gewissen gebunden.

Welchen Begriff könnte man sich von der Gerechtigkeit Gottes machen, wenn er den Reichthum auf eine so unverhältnißmäßige Weise vertheilt hätte, und wenn Jeder ihn nach seiner Laune verwenden könnte? Wir würden die Vorsehung beleidigen, wenn wir bei der großen Ungleichheit, die in Beziehung auf die Vertheilung der Glücksgüter herrscht, dächten, daß sie Tausende ihrer Geschöpfe dem Elende und der Betrübniß bloß darum preisgebe, damit eine kleine Anzahl von Reichen im Ueberflusse lebe und bloß ihre Einfälle zur Richtschnur nehme.

Man möchte sich versucht fühlen, Gott der Tyrannei, der Ungerechtigkeit und Parteilichkeit anzuklagen, wenn er nicht mit der Härte der Reichen strenge verführe, da die meisten von ihnen ihre Güter mißbrauchen. Diejenigen, welchen er am meisten gegeben hat, wenden sie nur dazu an, um ihren Lastern und Leidenschaften Genüge zu leisten, während eine Menge von rechtschaffenen und tugendhaften Menschen eine Beute des Elends und des Jammers sind. Man möchte denken, daß ein blinder Zufall die Welt regiere, oder daß, wenn sie ihr Leben einem höchsten Wesen verdanken, dieses nur eine gleichgiltige Gottheit sei, die es nicht der Mühe werth erachtet, die Ungerechtigkeiten der Menschen anzusehen, oder eine bos-

hafte Gottheit, die mit den Mühseligkeiten und Kümmernissen der Tugend ein Spiel treibt.

Gewiß, das ist nicht der Gott der Christen. Unser Gott ist ein zärtlicher, herrlicher und allgemeiner Vater; seine Vorsehung erstreckt sich über Alle, vom ersten bis zum letzten seiner Kinder. Um Ordnung, Harmonie, Unterwürfigkeit und Abhängigkeit herzustellen, hat er die Ungleichheit der Verhältnisse eingeführt; in diesem Leben hat er Könige und Unterthanen, Adelige und Bürger, Herren und Knechte, Arme und Reiche gemacht; und folglich hat er den Einen mehr Reichthum, mehr Talente, mehr Vorzüge, als den Andern geben müssen; aber hieraus folgt nicht, daß er die, welchen er mehr gegeben hat, zu Herren und Gebietern seiner Gabe gemacht hätte, noch, daß die, gegen welche er weniger freigebig war, der Willkür und der Härte ihres Looses und der Tyrannei ihres Gleichen preisgegeben wären.

Seine väterliche Vorsehung, die eben so umfassend als weise ist, hat, trotz der Ungleichheit der Glücksgüter, welche für die Handhabung der Ordnung unerläßlich ist, Mittel gefunden, die scheinbare Ungerechtigkeit, mit welcher sie die Menschen behandelt zu haben scheint, verschwinden zu lassen, indem sie ihnen gerechte und weise Gesetze auferlegte, welche das Glück Aller bezwecken. Gottes weise und vorsichtige Hand hat in der Art und Weise seiner Vertheilung Alles abgewogen. Indem er den Reichen mehr Güter, Ansehen und Vorzüge gab, hat er ihnen mehr Sorgen, Unruhen und Pflichten auferlegt; hat ihnen geboten,

für sich nur das Nöthige zu behalten und den Rest unter denen zu vertheilen, denen er weniger gegeben hat. Wenn er den Armen diese Güter entzogen und ihnen außerdem Talente und mehr Mittel gegeben hat, das ewige Glück zu erreichen, so hat er sie unter den Schutz und die Vormundschaft der Reichen gestellt.

Aus diesen Principien entspringt offenbar für sie die unumgängliche Pflicht, in ihren Ausgaben große Mäßigung anzuwenden, um allen Ueberfluß ihrer Einkünfte auf die Unterstützung der Armen zu verwenden. Ein Reich, das sich ein christliches zu seyn rühmt, sollte das Schauspiel eines beständigen Wetteifers in allen reichen Klassen des Staates darbieten, den Ueberfluß den Klassen mitzutheilen, welche in der Noth sind. Es gibt kein Haus, keine Familie, die sich von der Pflicht entbinden könnte, an die Spitze seiner Haushaltungspläne eine seinem Vermögen entsprechende Summe zu setzen, welche für die Armen bestimmt ist. Wenn die Kaufleute den Gewinn eines Jahres berechnen, so sollten sie ihn auch mit ihnen theilen oder ihnen etwas davon anweisen. Dieselbe Pflicht haben diejenigen, die von ihrem Gehalte, von ihrer Arbeit oder von sonst etwas leben; sie sollten, ohne über Bedarf für sich zu nehmen, immer etwas zurückbehalten, womit sie die Dürftigen unterstützen können.

So würde die Ausführung der wohlthätigen Grundsätze des Evangeliums allein hinreichen, um den größten Theil der Uebel in den menschlichen Verhältnissen zu heilen und die Menschen schon auf Erden

glücklich zu machen. Aber, ach! die Welt verabscheut diese Grundsätze, und darin ist sie der größte Feind Jesu Christi und selbst ihres eigenen Glücks. Der Luxus verschlingt Alles; Alles dient zur Nahrung der menschlichen Leidenschaften. Die reichen Familien, die, welche für die mächtigsten und vermöglichsten gelten, welche das Meiste dem Schaugepränge opfern, behalten nichts für die Unterstützung der Armen und geben ihnen kein Almosen.

Das ist eine nothwendige Folge ihres Systems der häuslichen Ausgaben. Wenn der Familienvater den größern Theil davon auf Gegenstände der Eitelkeit verwendet, die man mit dem Namen Ehrensachen schmückt, und nur sehr wenig für seine persönlichen Ausgaben zurückbehält, so ist es natürlich, daß er nicht viel geben wird. Alles, was der tugendhafteste Mensch thun kann, ist das, daß er Alles gibt, was er für sich zurückbehält; aber er erfüllt seine Pflicht nicht, und seine Gaben werden keineswegs der Größe seiner Einkünfte entsprechen, wenn er zu viel auf eitle Dinge verwendet hat. In unvermeidlicher Folge dieser weltlichen Methode können selbst die, welche vom Himmel ein empfindsames Herz und ein ungemeines Vermögen erhalten haben, nicht so viel Almosen geben, als sie wollten und sollten.

Aber, ach! wie Wenige sind ihrer, welche die Mittel, die sie auf ihre persönlichen Ausgaben verwenden, für wohlthätige Zwecke bestimmen! Manche verwenden sie auf ihre eingebildeten Bedürfnisse, und wenn dieser Aufwand nur unnütz ist, so ist er noch

nicht der tadelnswürdigste; aber wenn sich das Laster in ihr Herz einschleicht, wie es nur allzu oft geschieht, und wie ich selbst erfahren habe, so wird diese Sparsamkeit, welche daraus entsteht, daß man dem Luxus den Vorzug gibt, zu den Lastern des Herzens alle Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen im Wandel fügen. Nun, was kann ein junger Mann, Herr seines Vermögens und seiner Handlungen, wenn er allen seinen Launen und Einfällen nachgibt, zur Befriedigung derselben nur beschränkte Mittel hat, anders thun, als was ich selbst gethan habe?

Von meiner Verheirathung an, und in dem Maaße, in welchem sich die Verderbniß meines Herzens bemächtigte, vervielfältigten sich meine Wünsche und die Gegenstände meiner Ausgaben unendlich; der geringe Theil meiner Einkünfte, den ich zu meinem persönlichen Gebrauche behielt, war in Vergleich mit dem, was mich mein glänzendes Hauswesen und das prächtige Gespann, das ich unterhielt, kostete, nicht von Bedeutung. Trotz des schwelgerischen Reichthums, in welchem ich lebte, kam es bald so weit, daß ich meinen beständigen Launen nicht mehr Genüge leisten konnte. Ein älterer, oder mit mehr Charakter begabter Mann würde einen Theil dieses thörichten Aufwands eingeschränkt haben; aber das Alter, in dem ich stund, berechnet nichts. Es hätte vielen Muthes bedurft, um eine Reform vorzunehmen, die meine ganze Familie blamirt hätte; sie hätte Leitung, Zeit, Reise gebraucht, und ich selbst war dessen unfähig: ich befand mich sehr wohl in einer Lage, die meinem Stolze

schmeichelte; ich hätte den Tadel der öffentlichen Meinung gefürchtet; ich hätte mich vor den Leuten meines Ranges geschämt, die, eifersüchtig und neidisch auf mein Vermögen, mich mit boshafter Freude hätten in Verfall gerathen sehen: Alles, bis auf meine Leidenschaften, trachtete mich von diesem weisen Schritte zu entfernen.

Da ich ihn nicht für ausführbar hielt, so wendete ich leichtere Mittel an: ich minderte nichts in dem luxuriösen Aufwande; ich hörte auf, meine Schulden zu bezahlen. Dieser Entschluß war eine der vorzüglichsten Ursachen aller meiner Ungerechtigkeiten. Ich mißbrauchte das gute Herz meiner Gattin, die immer tugendhaft und nach meinem Wohlgefallen strebend, meinen Gelüsten die schwersten Opfer brachte. Gleich ungerecht, wie unklug, mißbrauchte ich lange ihre Güte. Ich verlangte von ihr anfangs unter dem Titel einer Anleihe die Summe Geldes, die sie alle Monate für ihre persönlichen Ausgaben hatte; ich zahlte sie ihr niemals; und nach und nach bemächtigte ich mich dieses Geldes so, daß ich ihr diese nothwendige Hilfsquelle ganz entzog, und die dringendsten Bedürfnisse ihr unbefriedigt ließ. Die Frau eines reichen Mannes, wie ich war, stieg zu den ärmsten Geschöpfen herab.

Dieses Mittel reichte noch nicht, um die Ausgaben zu decken, welche sich von Tag zu Tag vermehrten; ich fing an, auf allen Seiten nach Geld zu fragen, bei Allen zu entlehnen, an die ich mich wenden konnte, selbst meine Dienerschaft nicht ausgenommen. Als ich, älter geworden, mehr Ansehen erlangt hatte,

und in meine Laster stärker verkettet war, mißbrauchte ich tyrannisch die Mittel, die mir meine Titel und Reichthümer darboten. Es gibt kein Mittel, so niedrig, so gewaltsam, so gemein es auch seyn mag, das ich nicht anwendete, um Geld zu bekommen. Ich that nicht ein einziges Thier aus meinem Stalle, ich entließ nicht einen einzigen meiner zahlreichen und unnützen Bedienten, aber ich zahlte ihnen ihren Lohn nicht mehr. Ich bediente mich dazu verschiedener Vorwände, und versprach, sie zu ihrem Vortheile zu entschädigen. Ich verwendete ihr Geld zum Unterhalte meiner Laster, und so verband ich mit der Ungerechtigkeit, sie des billigen Lohnes für ihren Dienst zu berauben, die Gefahr, sie einem unvermeidlichen Elende preiszugeben.

Das Geld war mein Abgott geworden; ich sann nur auf Mittel, mir dessen um jeden Preis zu verschaffen: das war der einzige Gegenstand meiner Reflexionen, meiner Sorge und meines Fleißes. Mein verhärtetes Herz gewöhnte sich so sehr an die Ungerechtigkeit, daß ich keinen Zügel mehr kannte. Sobald ich Gelegenheit fand, hinterging ich Alle, die ich hintergehen konnte: ich zögerte mit der Bezahlung der ärmsten Handwerker und enthielt ihnen den Preis ihres Schweißes vor. Ich kam so weit, daß ich selbst die Diener, welche mir zunächst dienten, lange ohne Lohn ließ. Ich entzog Unglücklichen die Frucht ihrer Mühen; ich betrog die, welche mit mir in Verhältnissen stunden; ich ließ meine tugendhafte Frau im größten Mangel; meine Kinder wurden selbst meine

Opfer: ich beschränkte mich nicht bloß darauf, daß ich ihre Erziehung vernachlässigte, mehr als einmal entzog ich ihnen sogar ihren Unterhalt.

Das Spiel schien mir eines der gewissesten und leichtesten Mittel zu seyn, um mir Geld zu verschaffen. Eine eingebildete und eitle Hoffnung ist die gewöhnlichste Täuschung der unklugen Jugend. Etliche glückliche Versuche brachten mich auf den Gedanken, daß das Schicksal, das meinen Wünschen immer günstig war, mir aus meiner Verlegenheit helfen werde. Ich warf mich in seine Arme, und das mit eben so viel Vertrauen als Begierde. Wenn das Spiel aufhört, eine anständige Unterhaltung zu seyn, so ist es nichts anders, und kann nichts anders seyn, als die schändliche Wirkung einer geheimen Begierde, eines gewaltsamen Verlangens, sich ohne Mühe und in kurzer Zeit auf Kosten Anderer zu bereichern. Die Welt, die sich in ihren Grundsätzen immer täuscht, hat es noch nicht als eine ehrlose Beschäftigung angesehen; aber es ist eine solche in der That: nach den Principien einer gesunden Moral und in den Augen jedes besonnenen Menschen muß es schändlich seyn, sich einem übermäßigen Spiele hinzugeben, ob man dabei die Zeit, oder die Summen, die man dem Zufalle preisgibt, in Anschlag bringt; und wem das Laster noch fremd ist, würde durch das Spiel bald lasterhaft werden.

Ich bin noch nicht strenge genug, um das Spiel unter ehrbaren Personen in die Acht zu erklären, unter Personen, welche darin nur eine Erholung von ihren Geschäften suchen, die ihm nur eine kurze Zeit widmen,

wenn ihre Pflichten erfüllt sind, und welche nur ein Geringes auf's Spiel setzen, dessen Verlust nicht unbequem seyn kann: unter diesen Bedingungen kann das Spiel eine nützliche Beschäftigung in den Gesellschaften der Welt seyn. Wenn die Menschen sich versammeln, um sich zu erholen, dann kann es nicht allein nützlich seyn, sondern es wird sogar nothwendig: dann ist es weniger gefährlich, zu spielen, als sich der Gefahr auszusetzen, zu afterreden oder zu verleumden.

Aber das bedenken diejenigen nicht, die, wie ich that, in der Absicht spielen, Geld zu gewinnen. Kann ein großes Spiel eine Unterhaltung seyn? Nein, das ist eine Sache von reinem Interesse; ein Kampf zwischen Geiz und Habsucht, in welchem Jeder seinem Gegner, im Ganzen oder theilweise, seine und seiner Familie Subsistenz zu nehmen sucht; eine Art ungleichen und ärgerlichen Kampfes, welchen die Welt duldet, welchen aber die Gesetze verbieten und eine gesunde Moral verwirft.

Einem solchen Spiele gab ich mich hin, und es hatte bald die letzten Gefühle für Ehre und Anstand aus meinem Herzen vertilgt. Wer könnte die Wirkungen dieser unseligen Leidenschaft beschreiben? Der Unglückliche, der sich ihrer Wuth preisgibt, hat keine Menschlichkeit mehr an sich; die Natur hat aufgehört, für ihn zu existiren; er ist in einer Trunkenheit, welche alle seine Sinne in einen tiefen Schlaf versenkt; er sieht nichts, als das Spiel; keine Unterhaltung gefällt ihm mehr; kein Gegenstand interessirt ihn; die Zeit, in welcher er nicht spielt, wird ihm zur Last.

Er denkt nur an die Mittel, sich mit dem Raube Anderer zu bereichern. Taub gegen die Freundschaft, unzugänglich für alle edeln Neigungen des Herzens, würde er selbst seine Freunde opfern.

Alles ist für ihn todt. Die nächsten und süßesten Gegenstände haben keinen Reiz für ihn; die Schönheit flößt ihm kein Interesse ein; kaum widmet er die kurzen Augenblicke, die er nicht seiner Lieblingsleidenschaft opfert, einer kurzen, sinnlichen Liebe. Die empfindsame und zärtliche Liebe ist seinem Herzen fremd geworden; die Zärtlichkeit, die sanften Neigungen der Seele, die gegenseitigen Ergießungen der Freundschaft sind verschwunden. Die liebenswürdigste Gattin, sonst sein Abgott, hat kein Interesse mehr für ihn; seine Kinder, bestimmt, sein größtes Glück zu werden, rühren ihn nicht mehr. Er ist unempfindlich geworden. Einzig von der Wuth besessen, die ihn beherrscht, verläßt er sein Haus; er vernachläßigt, er vergißt seine Familie und seine Geschäfte; er opfert Tag und Nacht seine Gesundheit und seine Unschuld dem Teufel, der ihn besessen hält; er kennt nichts mehr, als den Wechsel der Regungen, welche sein Verlust und sein Gewinn der Reihe nach in ihm hervorbringen.

Ganz in Anspruch genommen von diesem Geschäfte, in welchem Traurigkeit und Wuth einander folgen, verschwinden alle Schönheiten des Himmels und der Erde in seinen Augen. Der Himmel feiert für ihn nicht mehr das Lob seines Schöpfers; die Erde zeigt ihm nicht mehr in ihren Gütern das Werk seiner Hände. In die tiefe Höhle versunken, welche

der Schauplatz seiner Gier und Wuth geworden ist, lebt er nicht mehr, sondern vegetirt bloß, er vergißt eben sowohl die Freuden der Natur, als die des Geistes; er hat die Künste und die Wissenschaften vergessen; er denkt nicht mehr an seine Verwandten, an seine Freunde, an seine Familie; er begräbt alle Neigungen der Seele, alle anständigen und köstlichen Genüsse, wie er seine Ehre und seine Tugend vergraben hat.

Diese verhängnißvolle Leidenschaft absorbirt den ganzen Menschen; verschlingt alle seine Fähigkeiten, alle seine Kräfte. Alle seine Gedanken bewegen sich immer in einem und demselben Kreise; alle seine Gefühle sind in dem einzigen Triebe concentrirt, der ihn bewegt; und obgleich er alle seine Gedanken und Empfindungen in Anspruch nimmt, führt er das aufgeregteste Leben und ist voll Unruhe. Unaufhörlich den Wechseln des Glückes unterworfen, unaufhörlich Sklave der Launen des Schicksals, erfährt er selten seine Gunst; und sein Mißgeschick wiederholt sich, ohne daß er sich seinen Verlust an Geld wieder verschaffen oder den an seiner Ehre und Gesundheit gut machen könnte.

Die Erfahrung enttäuscht ihn nicht. Was ihn zurückhalten sollte, das reizt ihn; je näher er dem Abgrunde ist, desto mehr drängt es ihn, sich hinabzustürzen. Der Schimmer einer frommen Hoffnung verführt ihn, und diese Täuschung, die ihn nie verläßt, ist so thätig und so stark, daß er ihr selbst trotz der wiederholten Treulosigkeit des Schicksals und mitten unter seinen Klagen, die er unaufhörlich wider seine

grausame Mißgunst ausstößt, sein vollstes Vertrauen schenkt, und die letzte Hilfsquelle seiner Existenz seinen Launen preisgibt. Es scheint endlich, daß ihm kein Trieb mehr übrig ist, als der, sich zu verderben, und daß diese tödtliche Leidenschaft, eine beständige Feindin der edeln Freuden, tauber gegen den Rath der Vernunft, als die Trunkenheit selbst, ja noch unverbesserlicher, als sie, damit endigt, daß sie ihn zum Thiere macht: auch stirbt sie nur mit ihm, wenn nicht ein außerordentlicher Zug der Gnade seine Besserung bewirkt.

Diese unwürdige Hilfsquelle suchte ich, um die Bedürfnisse zu bestreiten, die aus meinen Ausschweifungen hervorgingen, und ich vermehrte dadurch bloß meine Uebel. Als mir das Glück günstig war, hatte ich bald durchgebracht, was ich so leicht gewonnen hatte; hatte ich beträchtliche Verluste, so nahm ich meine Zuflucht zu den schimpflichsten Mitteln, um mich nach dem zu richten, was die falsche Ehre der Welt vorschreibt, deren immer sich widersprechenden Grundsätze den Menschen, der seine heiligsten Schulden unbezahlt läßt, nicht der Verachtung preisgeben, und den entehren, der seine Spielschulden nicht bezahlt. Um mich dieser Entehrung nicht auszusetzen, und anderseits mir die Mittel zum Spiele zu bewahren, sah ich mich genöthigt, alle meine Obliegenheiten aufzugeben, den Betrug und die Hinterlist anzuwenden, meine Besitzungen, meine Möbeln, meine Kostbarkeiten und selbst die Diamanten meiner tugendhaften Frau zu verkaufen.

So abscheulich meine Aufführung war, so schien

sie weniger verdammlich, wenn ich nun stehen geblieben wäre; aber der Reiz des Lasters führt immer zum Abgrunde der Ehrlosigkeit. Gibt es Gefühle der Rechtlichkeit und der Zartheit, die man von einem Elenden erwarten kann, der nur spielt, um zu gewinnen, und sich der Hoffnung hingibt, er werde das Schicksal zwingen, ihm günstig zu seyn, ohne entdeckt zu werden? Ich weiß, es gibt große Spieler, und ich habe deren einige gekannt, die den Ruf hatten, pünktlich und gewissenhaft im Spiele zu seyn, und sich dessen auch rühmten. Sie sagten es; aber hätte man gewagt, es zu versichern? Was ich sagen kann, ist das, daß ein Spieler dieser Art eine fast unbegreifliche Erscheinung und das größte Wunder wäre.

Wie wird, in der That, ein Mensch, dem gewiß die Furcht Gottes fremd ist, weil er sich so ganz einem verabscheuungswürdigen Laster hingibt, ein Mensch, der die ersten Gebote der Religion mit Füßen tritt, der sich kein Gewissen daraus macht, weder seine Diener, noch seine Kaufleute, noch seine Handwerker zu bezahlen, der seine häuslichen Geschäfte und die Erziehung seiner Kinder vernachlässigt, der die Rücksichten gegen die Gesellschaft für nichts achtet, der sein Weib und seine Familie tyrannisirt, sie ungerecht behandelt und durch seine Verschwendungen in Armuth stürzt; wie wird, sage ich, ein Mensch, der sich an allen denen, die ihn umgeben, so sehr vergeht, und allen göttlichen und menschlichen Verhältnissen trotzt, in der Sache, die seine ihn verzehrende Leidenschaft am meisten interessirt, und gegen einen andern Menschen, der

ihm sein Geld mit einer eben so zügellosen Gierde, als die seinige ist, streitig macht, von einem Gewissensbisse oder vom Zartgefühl gerührt werden?

Ich behaupte, daß man ein Wunder von Tugend seyn müßte, wenn man einer so mächtigen Versuchung nicht unterliegen sollte. Wenn ein Mensch in dieser Lage, von Schulden gedrückt, von seinen Gläubigern verfolgt, im Elende steckt, und außer Stande ist, seine Ehrenschulden zu bezahlen, und kein Geld hat, um seiner ihn beherrschenden Leidenschaft nachzuhängen; und wenn eine einzige Handlung von Unredlichkeit, in welcher er nicht überrascht zu werden hofft, so viele Verluste ausgleichen kann: hier vermuthen, er werde sich aus Rechtlichkeit und Gerechtigkeit zurückhalten lassen, heißt ein Unding vermuthen. Welche Tugend kann man von einem Menschen erwarten, der in seinem ganzen übrigen Wandel keine Tugend geübt hat?

Ich wiederhole es, der reinste Mensch würde in solchen Umständen einer großen Stärke bedürfen, um nicht der Gewalt der Versuchung zu unterliegen; und diese gewissenhafte Redlichkeit könnte nur der Beweis und die Frucht einer heroischen Tugend seyn: könnte ich also glauben, daß diese Stärke, welche den größten Muth erfordert, in der Gewalt eines Menschen sei, der ein so zügelloses Leben führt? Nein, mein Freund: das liegt nicht in der menschlichen Natur, und der in jeder andern Hinsicht verderbte Mensch ist ihrer ganz unfähig. Eine so strenge Redlichkeit ist mit dem öffentlichen Aergernisse seines Wandels unvereinbar.

Ich weiß nicht, ob je ein Ungeheuer von solchem Widerspruche gelebt habe; aber ich habe nie an seine Existenz geglaubt, und gewiß war ich nie ein solcher Mensch. Die verhängnißvolle Leidenschaft des Spiels hat mich, wie Andere, in alle Laster, die sie hervorbringt, gestürzt; und unabhängig von den Ungerechtigkeiten, deren sie mich gegen alle die, welche mir nahe stunden, schuldig machte, erniedrigte sie mein Herz und vermochte es zu den unwürdigsten Gemeinheiten. Ich machte die zweideutigsten Rechte geltend; ich zog aus dem Versehen Anderer Nutzen; ich suchte selbst das Mißgeschick durch Mittel zu verbessern, welche die Ungerechtigkeit einflüstert und die Ehre verwirft. O von wie vielen Vorwürfen wird mein Gewissen nicht zerrissen! von wie vielfachem Unrechte, das ich nicht mehr gut machen kann! von wie vielen unmöglichen Ersatzleistungen! Wie groß war die Verblendung meines Herzens zu einer Zeit, da ich mich jeden Augenblick der Gefahr aussetzte, das zu verlieren, was die Welt Ehre nennt, und meine Schmach in dem Blute eines Andern zu waschen!

Das sind die theilweisen Wirkungen der sinnlosen Launen des Stolzes, der seinen Luxus nach seinen Einkünften bemißt. Wie viele junge Leute von glücklichen Verhältnissen hat dieser Irrthum nicht zu Grunde gerichtet! Und ich selbst, so verkehrt ich von Natur war, hätte mich nie solchen Ausschweifungen hingegeben, oder hätte sie wenigstens nicht so frühzeitig kennen gelernt, hätte man mich an Mäßigung gewöhnt, die mich in den Stand gesetzt hätte, andern in der

menschlichen Gesellschaft erlaubten und aufgenommenen Vergnügungen nachzuhängen.

Welch ärgerliches Schauspiel ist das Leben, das wir beide unter den Schaudern des Spiels und dem unordentlichen Aufwande, in den uns die Menge unserer Laster stürzte, geführt haben! Ich erinnere mich nur mit Schmerz der ungeheuern Menge Goldes, das wir auf elende und verächtliche Dinge, auf Bankette und Festmahle, die die Seele so wenig befriedigten, und nur zur Nahrung einer nutzlosen Eitelkeit dienten, verwendet haben. Mit welchem Kummer gedenke ich des thörichten Aufwandes eines unsinnigen Spiels und der Verschwendung auf die Ausschweifungen, denen wir uns hingaben! Ich kann nicht ohne Schauder daran denken.

Wenn ich erwäge, daß mir so viele Verschwendungen sehr wenig Vergnügen gewährt haben, und jetzt mein Gewissen foltern; wenn ich an die vielen Unglücklichen, die ich hätte unterstützen, und an die Armen, deren Geschick ich hätte erleichtern, an die nützlichen Anstalten der Liebe denke, die ich hätte gründen können, so bin ich böse über mich selbst; mir schaudert vor mir selbst, und ich betrachte mich als das abscheulichste Ungeheuer der Erde.

Gebe der Himmel, der meine Blindheit zerstreut hat, daß sein wohlthätiges und väterliches Licht auch über dich ausgegossen werde! Du würdest den Vortheil haben, daß deine Augen früher, als die meinigen, geöffnet werden. Eine so große, so empfindsame Seele, wie die deinige ist, kann weder der Gewalt der Briefe,

die ich an dich richte, widerstehen, noch die süßen und tröstlichen Ideen abweisen, die sie dir darbieten. Ach! mein Freund, wir wollen den Irrthümern entsagen, die uns verblendet haben; wir wollen die Städte fliehen, in denen wir nur eine tiefe Verderbniß eingesogen haben; wir wollen in dem einfachen Landleben, in der Uebung der Wohlthätigkeit und aller Tugenden einen Frieden und einen Trost suchen, den die Welt und ihre Freuden uns nie gegeben haben. Ich bitte den Himmel, daß diese Briefe denselben Eindruck auf dein Herz machen mögen, den sie auf das meinige gemacht haben, und daß sie Marian bestimmen, bald zu mir zu kommen, um diese friedlichen und angenehmen Pläne zu verwirklichen. Aber warum antwortest du mir nicht? Du zögerst sehr lange. Mein Freund, verschiebe nicht eine Antwort, die ich mit Ungeduld erwarte, und von welcher meine Glückseligkeit abhängt. Lebe wohl, lieber Theodor.

Fünfunddreißigster Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Welche Freude, welcher Trost, welches Glück, lieber Theodor! Gott schüttet die Schätze seiner Barmherzigkeit mit vollen Händen über mich aus. Kaum war mein letzter Brief abgegangen, da kam eilend ein Bediente, um mich zu benachrichtigen, daß Marian angekommen, und schon vor der Thüre sei. Gott! rief ich aus, Marian! Ich traute kaum meinen Ohren und flog ihm entgegen. Denke dir die Bewegung meines Herzens, als ich ihn im Vorzimmer traf. Die Freude ließ mich nicht zu Worte kommen. Ich stürzte in seine Arme; ich drückte diesen so ersehnten Freund, den Freund, den der Himmel mir sendet, und den ich aus seiner Hand empfange, an mein Herz. Mein Blut wallte in meinen Adern mit solchem Ungestüm, daß ich diesen gewaltsamen Zustand nicht hätte aushalten können, wenn die Natur mir nicht zu Hilfe gekommen und mir durch einen Strom von Thränen Erleichterung verschafft hätte. Ich benetzte das ehrwürdige Antlitz dieses Freundes Gottes, der nun der meinige seyn wird, mit meinen Thränen. Sein gefühlvolles Herz wurde durch den lebhaften Ausdruck meiner Freude und Dankbarkeit gerührt, und ich empfand

ein Vergnügen, das ich nicht auszudrücken vermag, als ich meine Wangen von einigen seiner Thränen feucht fühlte.

Dieser gegenseitige Erguß von Zärtlichkeit und Liebe dauerte lange, und würde noch länger gedauert haben, wenn Marian sich nicht meinen Armen entwunden hätte, um meine beiden Kinder zu umarmen, die mir gefolgt waren, als sie mich so freudig hinauseilen sahen. Schon hingen sie am Halse Marian's. Diese liebenswürdigen Kinder weinten und lachten zugleich, als sie meine Thränen fließen sahen. Nachdem wir dem Ergusse der bewegten Gefühle, die uns fast erstickten, freien Lauf gelassen hatten, fingen wir an, uns zu erholen, und ich führte ihn in den Saal.

Warum, mein Freund, fragte ich ihn nun, hast du mich nicht von deiner Ankunft benachrichtigt? Ich rechnete darauf, daß Theodor mir schreiben würde: warum hat er nichts von sich hören lassen? Ich erwartete dich mit so großer Ungeduld, ich wünschte und fürchtete deine Antwort. Ach! lieber Marian, wie sehr besorgte ich, du möchtest deine Lebensweise nicht verlassen wollen, und mich deiner Freundschaft und der Verbindungen, die ich zwischen uns anknüpfen wollte, unwürdig achten. Wie angenehm ist meine Ueberraschung; du kommst plötzlich, um meinem Glücke die Krone aufzusetzen. Aber, mein Freund, du mußtest fürchten, daß ein so großes, so unvorhergesehenes, so plötzliches Glück einen zu starken Eindruck auf mein Herz machte. Warum hast du mich nicht davon benachrichtigt? warum hast du mich nicht auf diese un-

gemeine Freude vorbereitet? Ich glaube.... Ach! in welcher Absicht kommst du? bewilligst du mir das, was Theodor in meinem Namen dich gebeten hat? Möge Gott dein Herz rühren! bist du gekommen, um mir die Augen zu schließen, und das Vermächtniß meiner Kinder zu empfangen, das ich in deine Hände niederlege?

Dieß alles sagte ich mit so großer Heftigkeit, und sprach mit solcher Bewegtheit, daß er mich weder unterbrechen, noch mir antworten konnte. Als ich geendigt hatte, sagte er mit theilnehmender Miene zu mir: „Beruhige dich, mein Freund, ich komme auf immer hieher; ich komme hieher, um mit dir zu leben und zu sterben; ich komme hieher, um der Lehrer deiner Kinder zu seyn, mit dir und deiner Familie Gott zu lieben und ihm zu dienen; mich mit euch unter seine väterlichen Flügel zu begeben, bis der Tag der heiligen Hoffnung erscheint. Mein Freund! der Himmel beschützt die, welche unter diesem Dache wohnen, und welche, auf seinen Beistand vertrauend, sich durch die Bande der göttlichen Liebe vereinigen wollen. Möge seine Güte ihren Bund also befestigen, daß selbst der Tod sie nicht trennen kann!"

Denke dir, Theodor, wenn es möglich ist, die Größe meiner Freude, da ich ihn also sprechen hörte. Meine Thränen floßen reichlich. Ich lief zu meinen Kindern, führte sie zu Marian und ließ sie vor ihm niederknieen; dann sprach ich zu ihnen: Erkennet in Marian euern Vater; ich trete ihm alle Gewalt, alle Rechte ab, welche mir die Natur in Beziehung auf euch gegeben hat. Ich verlangte, daß sie ihm zum

Zeichen des Gehorsams, den sie ihm versprachen, die Hand küßten, und jeden Morgen dieses Zeichen der Ehrerbietung, als einen Beweis ihres Gehorsams, erneuerten. Meine Kinder waren schnell und mit Freuden bereit, aber sie weinten. Und dieser Augenblick gab zu einer neuen Scene der Zärtlichkeit, die ich fast nicht beschreiben kann, Veranlassung.

Es scheint, daß unsere Zärtlichkeit in diesem köstlichen Augenblicke nicht größer werden konnte. Das gute Herz des Felix wußte dem meinigen einen neuen Schwung zu geben; nachdem er Marian's Hand geküßt hatte, wendete er sich gegen mich, und sprach: Weil Sie es wollen, so verspreche ich ihm Gehorsam, und erkenne ihn für meinen Vater; aber er kann bloß mein zweiter Vater seyn. Ich will gerne deren zwei haben, aber ich will nicht, daß Sie aufhören, der meinige zu seyn. — Ja, mein Kind, antwortete ich ihm, indem ich ihn an meine Brust drückte: welches Geschenk hat mir der Himmel gegeben, da er mir einen Sohn von so herrlichem Charakter gab. Nein, nie, niemals werde ich mich von dir trennen, nie werde ich aufhören, dein Vater zu seyn; Marian und ich werden deine zwei Väter seyn; und Marian wird es für uns drei seyn.

Nachdem unsere Aufregung etwas besänftigt war, sagte mir Marian, daß einer seiner Freunde, Namens Dom Anton, der ihn in seinem Wagen hergefahren hatte, ihn vor dem Zimmer erwarte. Er bat mich, hinauszugehen, um ihn mir vorzustellen. Ich ging mit ihm hinaus, und wir fanden im Vorzimmer einen

Mann von bescheidenem Aeußern und angenehmer Gesichtsbildung. Ich bat ihn um Verzeihung, daß ich ihn hätte warten lassen und klagte Marian an, der mich nicht früher benachrichtigt hätte; dann führte ich ihn mit aller Artigkeit und mit allen sich ziemenden Rücksichten ein.

Als er mir sagte, daß er sich an demselben Abende wieder auf den Weg machen wolle, baten wir ihn, etliche Tage bei uns zu bleiben. Er lehnte es ab, und sagte, er müsse in Angelegenheiten der Regierung nach Amerika reisen, und besorge, das Schiff, das ihn dahinbringen soll, möchte unter Segel gehen: auf unsere dringenden Bitten erlangten wir die Zusage, daß er drei Tage bei uns bleiben wolle. Er schien mir ein sehr gebildeter und charaktervoller Mann zu seyn. Ambrosius begleitete ihn auf meinen Befehl in das Dorf, das er gerne sehen wollte. Er klagte sehr über das Elend der Einwohner, wie über das aller andern Dörfer, durch die er auf seinem Wege gekommen war. Nach Verlauf von drei Tagen reiste er ab.

Am Tage nach seiner Ankunft und kurz nach unserm ersten Zusammentreffen wollte Marian mit mir besonders sprechen, und gab mir ein Zeichen, meine Kinder zu entfernen; ich that dieß, und Marian bat Dom Anton, mit ihnen zu gehen. Als wir allein waren, sprach er zu mir: Mein Freund, ich kann dir eine andere Neuigkeit sagen, welche dir noch größere Freude machen wird. Theodor ist von seinen Verirrungen zurückgekommen; er ist bekehrt, und hat den festen Entschluß gefaßt, sich ganz Gott zu widmen. —

Was! mein Freund, sagte ich, Gott hätte sein Herz gerührt? — Ja, antwortete er mir, und du bist so glücklich, das Werkzeug zu seyn, dessen er sich bediente. — Göttliche Barmherzigkeit, rief ich aus, mit welchem Ueberflusse gießest du deine Gnaden über einen Menschen aus, welcher derselben so wenig würdig ist! Nie, mein lieber Theodor, kann ich dir die Freude und das Vergnügen beschreiben, welche diese übernatürlichen und göttlichen Worte in mein Herz ausströmten: nie hatte ich so süße Empfindungen gehabt; nein, nie kann man eine gleiche auf der Erde haben. Ach! das ist ohne Zweifel die Lust und Wonne, aus welcher die Seligkeit der Auserwählten besteht, und mit welcher der Gott der Liebe seine geliebten Kinder sättigt!

Ich war so sehr außer mir, daß ich auf die Kniee niedersank, ohne etwas Anderes, als die Worte hervorbringen zu können: O mein Gott! guter Gott! barmherziger Gott! Aber während meine Lippen sie mechanisch wiederholten, durcheilte mein Geist mit reissender Schnelligkeit den ganzen Umfang der zahllosen Wohlthaten, mit denen er mich unaufhörlich überhäufte. Wie verschiedene Ideen boten sich nach einander meinem Vorstellungsvermögen dar! Das schauderhafte Gemälde unseres früheren Wandels, die Verirrungen unseres Geistes, die Täuschungen unseres verderbten Herzens, die unendliche Menge von Sünden, welche unser strafbares Leben befleckt haben, stellten sich in einem Augenblicke und in der Kürze meinen Gedanken dar.

Dieses entsetzliche Bild erregte Schauder und Schrecken in mir; aber in demselben Augenblicke und mit eben so großer Schnelligkeit umfaßte ich mit einem Blicke alle die Wunder der göttlichen Barmherzigkeit, die mir zu Gunsten gewirkt wurden, die Ereignisse, durch welche seine göttliche Vorsehung väterlich meine Bekehrung, meine Reise in's Kloster, die Auffindung meines Schutzengels, meine Beichte und meine Kommunion, die Wiedergenesung des Fremden, die Wiedererwachung Manuels, die Bekehrung Simons, und jetzt die deinige, lieber Theodor, vorbereitet hatte, die deinige, um die ich Gott von dem Augenblicke an, da er mir die Augen öffnete, unaufhörlich mit der größten Inbrunst gebeten habe. Die Vereinigung und die Zusammenfassung so vieler Wohlthaten brachten in mir so lebendige, so stürmische Gefühle hervor, daß mein Herz sie nicht bewältigen konnte. Ich konnte nur immer wiederholt ausrufen: Mein Gott! anbetungswürdiger und ewiger Gott! wie groß bist du! wie gut bist du! wie barmherzig bist du!

Ich fühlte, daß ich ohnmächtig würde; Marian bemerkte es ohne Zweifel; denn er hob mich auf, und setzte mich nieder. Dann begann ich, Fragen an ihn zu richten: ich fragte ihn, wie und wann diese Veränderung vor sich gegangen sei; meine Fragen folgten einander so schnell, daß die zweite nicht wartete, bis die erste beantwortet war. Marian sah die Aufregung, in der ich mich befand, und suchte mich zu beruhigen. Als die Glut meiner Aufregung etwas gedämpft war, sprach er also:

Du weißt, daß ich eure Gesellschaft wenig besuchte, obgleich mehrere meiner Verwandten und Mitschüler darunter, und wir mit einander erzogen worden waren: das Leben, das ihr führtet, und die Zügellosigkeit eurer Sitten hatten mich von dem nähern Umgange mit euch entfernt; ich suchte euch bloß bei Gelegenheit zu sehen, oder wenn der Anstand es erforderte. Schon seit langer Zeit hatte ich von Keinem von euch sprechen hören, als ich zu Hause ein Billet von Theodor fand, des Inhalts: „Ich habe den Dienst; ich kann weder aus dem Pallaste gehen, noch dich besuchen; da ich dir eine große Wichtigkeit mitzutheilen habe, so bitte ich dich, zu mir zu kommen." Ich war sehr erstaunt, daß Theodor, der nie etwas mit mir zu verhandeln hatte, mir nun etwas zu sagen haben sollte. Seine Lebensart und die meinige hatten nichts mit einander gemein. Da wir aber Jedem dienen und uns so viel als möglich nützlich machen müssen, so antwortete ich ihm, daß ich zu ihm kommen würde. Es kam mich wahrhaft schwer an, ihn im Pallaste zu suchen, dessen Wesen ich nicht kannte; auch gelangte ich nur mit ziemlicher Schwierigkeit an sein Zimmer. Ich wußte auch nicht, wann ich ihn am gelegensten sprechen könne, und kam gerade, da er in Geschäften war. Er führte mich in ein Kabinet, und bat mich, da er sich nicht aufhalten könne, zu warten, indem er mir versprach, bald wieder zu kommen; dann ging er ab. Aber, mein Freund, welche Veränderung in seinem Tone und in seiner Haltung! er schien mir ein ganz

Anderer zu seyn, und ich blieb bestürzt über eine so vollständige Verwandlung.

Du kanntest seine hohe und vortheilhafte Miene, seine stolze Haltung, jenen selbstgenügsamen Ton, voll Prätension und Hoheit, jene leichte und frivole Sprache, jene Mischung von Kühnheit und Anmuth, die ihn selbst unter den Hofleuten auszeichneten: dieß alles war verschwunden. Seine Haltung war ernst und bescheiden; seine Miene war einfach, offen und heiter; er schien ergriffen und nachdenkend; er war, mit einem Worte, so ganz anders, als früher, daß ich kaum meinen Augen trauen konnte. Besonders wunderte ich mich über seine Sprache: er hatte nie anders mit mir gesprochen, als mit jenem ironischen und scherzenden Tone, womit der Hochmuth die Verachtung verschleiert, und ihm den Schein des Scherzes gibt. Da ich mich nicht zu seiner hohen Philosophie bekannte, so betrachtete er mich ohne Zweifel mit Mitleiden, und sah in mir nur einen armen Wicht, einen beschränkten Kopf, von gemeinen Vorurtheilen eingenommen; und wenn die Umstände uns zusammenführten, würdigte er mich kaum eines Wortes. Wenn er ja auf mich redete, so geschah dieß im Vorbeigehen und mit sehr geringschätzigem Tone, indem er die geringe Meinung, die er von mir hatte, mit dem Schleier des Scherzes und der Ironie bedeckte.

Dießmal war sein Ton ernster und feierlicher, sehr höflich und artig. Seine Höflichkeit überraschte mich; ich glaubte, irgend eine Unruhe sei die Ursache davon, und dachte, er riefe mich, damit ich ihm irgend

einen Dienst erzeigte. So hielt ich mich bereit, ihm zu dienen, wie ich könnte; und da ich mich dem Kamine näherte, um auf ihn zu warten, betrachtete ich seine Bücher. Als er zurückkehrte, fand er mich bei dieser Beschäftigung. Ich hatte eben ein Buch genommen, dessen Titel ich noch nicht angesehen hatte. Was ist das für ein Buch? sprach er zu mir. Ich öffnete es, und sagte: Es ist ein Band von Voltaire. Er nahm es mir sogleich aus den Händen, warf es in's Feuer, und rief: Unseliger Schreiber, welches Uebel hast du angerichtet! — Ich war bestürzt. — Du staunst, Marian, fuhr er fort, daß du mich also reden hörst! Ich glaube es wohl; dein Staunen ist nur zu gerecht, und ich erwartete es nicht anders. Aber du weißt nicht, was vorgeht: wenn du wüßtest.... Ja, du mußt es erfahren!

Mein Freund, ich war nur ein Verblendeter und ein Thor; ich glaubte, Alles zu wissen und wußte nichts. Wie viele Dinge gibt es, die man lernen kann, und die mir unbekannt geblieben waren! Was habe ich nicht in der Zeit von wenigen Tagen gesehen und erfahren! Durch wie viele Wunder, durch wie viele außerordentliche Umstände hat die Vorsehung mir nicht die Augen geöffnet! Es bedurfte nichts Geringeres, als dieser Verkettung von Begebenheiten, und der ganz besondern Weise, in welcher die Vorsehung sie bereitet hat, damit ich das läse, was ich gelesen habe, damit ich enttäuscht würde und der Trotz meiner Hartnäckigkeit aufhörte.

— Ich wußte nicht, was ich von diesen Reden

halten sollte, und war ganz bestürzt. — Hast du, sprach er zu mir, Nachricht von Manuel? — Ja, sagte ich zu ihm; man hat mir erzählt, er sei plötzlich in seinem Wagen gestorben. — Nein, antwortete er, man glaubte es, aber er lebt noch. — Dann fragte er mich, ob ich von dir Nachricht hätte, was ich verneinte. — Wohlan, versetzte er, so will ich dir sagen, daß er lange Zeit in einem Kloster lebte, wo er eine Generalbeichte ablegte; er wohnt jetzt auf einem seiner Güter, und hat die Absicht, dort ein christliches Leben zu führen, und will die Aergernisse, die er gegeben hat, wieder gut machen.

— Die Wirkung, welche diese wenigen Worte in mir hervorbrachten, läßt sich nicht begreifen. Staunen und Freude erfüllten meine ganze Seele. Was? sagte ich zu ihm, Gott hat dieses aufrührerische, verhärtete Herz mit Mitleiden angesehen und geändert! Theodor versicherte mich dessen auf's Neue: da konnte ich mich nicht mehr zurückhalten; ich warf mich auf die Kniee, erhob mit thränenden Augen die Hände zum Himmel empor und rief in dem Uebermaaße meiner Freude: Der Gott der unendlichen Barmherzigkeit sei gepriesen! Als ich wieder aufstund, bemerkte ich, daß Theodor auch Thränen vergoß und sehr gerührt aussah: da überzeugte ich mich, daß er die Wahrheit sagte.

Ich bat ihn, mir zu erzählen, wie und durch welche Mittel Gott dieses Wunder gewirkt habe. — Nein, nein, sprach er zu mir, ich werde dir nichts davon sagen; wenn du es wissen willst, lies die Briefe, die er mir geschrieben hat. Nicht bloß hat er mir den

Auftrag gegeben, sie dich lesen zu lassen, sondern es ist einer darunter, welcher besonders an dich gerichtet ist. — Ich bat, ihn mich lesen zu lassen; da versetzte er: nein, nein, du wirst ihn erst sehen, wenn es Zeit seyn wird. Ich werde in Beziehung auf dich dasselbe Verhalten beobachten, das er gegen mich beobachtet hat. Er wollte, daß ich ihm nicht eher antwortete, als bis er mir es sagte: er wollte zuerst, daß ich von Allem unterrichtet seyn möchte. Und wie weise hat er so gehandelt! wie weise war seine Vorsicht! wie vieles Gespötte, wie viele Lästerungen hat er mir erspart!

— Eben so will ich mit dir verfahren. Du wirst Alles erfahren, aber auf die Weise, auf welche ich es erfahren habe. Ich habe da alle seine Briefe beisammen, die schon einen starken Band ausmachen: du wirst sie nach der Ordnung ihres Datums lesen, und wir werden dieses Geschäft mit einander vornehmen. Nicht, als ob ich sie nicht schon mehrere Male gelesen hätte, sondern ich möchte sie noch einmal mit dir lesen. Mache mir also die Freude, und frage mich nicht; denn sie werden dich besser belehren, als Alles, was ich dir sagen könnte.

— Ich werde, antwortete ich ihm, Alles, was du verlangst, recht gerne thun. — Wenn dem also ist, fügte er bei, so wollen wir heute schon zu lesen anfangen. Meine Nächte sind frei, und ich kann sie mit dir hinbringen, ohne daß Jemand darauf Acht habe. Seit langer Zeit bringe ich sie allein hin, ohne ein anderes Geschäft vorzunehmen, als diese Briefe

zu lesen und wieder zu lesen. Die Leute, die mich gewöhnlich besuchen, haben sich über mein Verhalten gewundert und beklagt; ich achtete nicht darauf und schützte vor, übel aufgelegt zu seyn; nun kommen sie nicht mehr, und wir werden unsere Briefe lesen können, ohne gestört zu werden. Du wirst Abends zu mir kommen, und die ganze Nacht gehört dann uns.

— Aber, versetzte ich, deine Bedienten werden staunen, wenn sie mich kommen und mich mit dir ganze Nächte einsperren sehen; sie werden denken, wir zetteln eine üble That an. — Du hast Recht; aber da ist leicht zu helfen. — Komm, fügte er hinzu, indem er aufstund, und mir eine kleine verborgene Thüre zeigte, durch welche man ein- und ausgehen konnte, ohne von Jemand gesehen zu werden; dann gab er mir den Schlüssel, und sprach zu mir: Jetzt kannst du öffnen, wenn du kommst; gehe aber gleich in mein Gemach. Ich werde auf dich warten; und wenn du mich zufälliger Weise nicht findest, so warte auf mich. Möge dieser Schlüssel, der so oft der Liederlichkeit und Sünde gedient hat, endlich einmal den Plänen der Tugend dienen.

— Ich folgte noch dieselbe Nacht seiner Einladung. Wir waren kaum beisammen, so zog Theodor alle deine Briefe aus seinem Schreibtische. Er gab mir den ersten, und bat mich, ihn laut zu lesen. Es wäre mir unmöglich, dir die Einzelnheiten dieser Lektüre zu berichten. Ich kann dir sagen, daß man nie mit größerer Aufmerksamkeit gelesen, noch mit einem lebhafteren Interesse zugehört hat.

Ich machte, wenn sich Gelegenheit darbot, einige Bemerkungen, aber Theodor mischte die seinigen reichlich ein. Er war von Allem, was diese Briefe enthielten, erfüllt und durchdrungen: man konnte leicht sehen, daß er sie oft und mit großer Aufmerksamkeit gelesen habe. Da er mich unterbrach und seine Bemerkungen machte, so verlängerte er diese Lektüre so sehr, daß wir sie erst in mehreren Nächten vollenden konnten. Ich kann dir nicht Alles erzählen, was wir bei dieser Gelegenheit sagten; auch habe ich nicht Zeit dazu, noch erinnere ich mich dessen genau. Um dir aber einen Begriff davon zu geben, will ich dir das mittheilen, was mich in unserer Unterhaltung am meisten ansprach.

Als wir einige deiner Gespräche mit deinem Gewissensrathe über Voltaire, über Rousseau und die übrigen Philosophen der Tagesordnung lasen, welche die Religion so hartnäckig verschreien, rief Theodor lebhaft aus: Ja, das sind Ungeheuer, Furien, die der Hölle entflohen, um die Welt zu verderben! Wie viel Unheil haben sie schon angerichtet? Wehe dem Unklugen, der sie liest, ohne vorher über sie belehrt zu seyn! Wehe den Nationen, die blind genug sind, um sie zu achten! sie werden bald ihre Religion und ihre Sitten, und mit ihnen den Frieden und die Ruhe, verloren haben. Eine leichtgläubige Jugend, die geneigt ist, Alles, was ihren Leidenschaften schmeichelt, mit Begierde zu hören, wird sich zu solcher Lektüre drängen; sie wird ihnen auf das Wort glauben, und ohne weitere Prüfung sich der Zügellosigkeit hingeben.

Das ist eine allgemeine Pest, die mich, wie Andere, verderbt hat, und bald die ganze Welt verkehren wird, wenn man nicht die Völker mit größerer Sorgfalt über die Wahrheit unserer Religion unterrichtet.

Ein andermal und bei derselben Gelegenheit sagte er: Alle diese so gerühmten Philosophen, welche durch ihre betrügerischen Schriften die Menschen verführt haben, waren nur hochmüthige Leute: aus Eitelkeit, um sich auszuzeichnen, und um einen unseligen Ruhm zu erlangen, brachten sie neue und irrthümliche Meinungen zu Tage; und da sie der Lauheit die Thüre öffneten, so lasen sie die unbesonnenen Menschen mit Vergnügen. Dieser eitle und flüchtige Ruhm war das Ziel, das ihre kühne Feder in Bewegung setzte; und die traurige Berühmtheit, die ihnen zu ihrem Unglücke die menschliche Verderbniß bereitet hat, ermuthigte sie zu neuen Ausbrüchen ihres verblendeten Geistes. Siehe den Voltaire, ihren Vater, ihren Patriarchen, an: er begann mit Schüchternheit, er rückte mit einigen kühnen Ideen hervor, und endigte damit, daß er die absurdesten und schrecklichsten Lästerungen ausspie.

Es ist klar, daß weder er, noch einer von denen, die seinen Fußtapfen nachfolgten, Vertrauen hat. Sie bringen bloß die Schwierigkeiten über die Dinge vor, welche ihre Natur dem Menschen undurchdringlich macht, und wiederholen tausendmal gehobene Einwände, deren Lösung ihnen nicht unbekannt war, die aber den meisten der Leser unbekannt ist, welchen sie die Einwände vorgaukeln wollten. Das ist die treulose Kunst, mit der sie sich am Liebsten beschäftigen;

nie sprechen sie von jenem wunderbaren Zusammenfluß von Beweisen, welche unwidersprechlich die Wahrheit der Religion bekräftigen, welche sie mit so großer Augenscheinlichkeit und auf so manchfaltige Art beweisen. Und ich unwissender und schwacher Mensch, ich möchte ihnen gerne ein Dilemma aufgeben und wissen, wie sie darauf antworten würden.

Kommt, würde ich zu ihnen sagen, ihr Verkündiger des Unglaubens; kommt, ihr Alle, die ihr über den christlichen Glauben und seine Einfachheit spottet. Saget mir: kennt ihr den Grund dieses Glaubens, oder kennt ihr ihn nicht? Wisset ihr, warum die Christen Geheimnisse glauben, welche so sehr über die Vernunft erhaben sind, und so emsig einer strengen und ihren Sinnen feindlichen Lehre folgen? wißt ihr es, oder nicht? Wißt ihr es nicht, warum redet ihr davon? warum spottet ihr über etwas, das ihr nicht kennt? und wißt ihr es, warum beschränkt ihr euch auf solche theilweise und unzusammenhängende Einwände, welche ihre Grundfesten nicht erschüttern können? Warum greifet ihr nicht den Stamm des Baumes an? warum leget ihr nicht den ganzen Leib des Baues dar, um ihn von seinen Grundfesten selbst zu scheiden?

Wenn das System des Christenthums falsch ist, wenn ihr Mittel habt, es zu bestreiten, wenn eure Waffen stark genug sind, um dasselbe umzustürzen, warum wendet ihr sie nicht an? Es gibt keinen sicherern Schritt, um darüber zu triumphiren und uns unsere Täuschung zu benehmen, als wenn ihr uns die Richtigkeit unserer Glaubensgründe darleget. Warum

greift ihr sie denn nicht an? Warum arbeitet ihr mit so großem Eifer daran, die Religion in übeln Ruf zu bringen, da ihr doch, schlau genug, uns den Grund davon verbergt? Gestehet, daß ihr entweder recht ungeschickt, wenn ihr, da ihr ihre Beweise schwächen könnt, es nicht thut, oder sehr treulos seyd, wenn ihr, von eurer Ohnmacht in dieser Hinsicht überzeugt, sie nicht von vorn angreift.

Theodor hörte gar nicht mehr auf, wenn er sich seinen Angriffen auf die Philosophen hingab: in der Hitze seines Eifers zerdrückte und zermalmte er sie. Als wir zu den Briefen kamen, in welchen dein Beichtvater das prächtige Gebäude der Religion, die ununterbrochene Kette von Thatsachen erläuterte, welche, mit der Schöpfung der Welt beginnend, bis zu Jesu Christo herabsteigen und sogar bis zu uns herabreichen; Thatsachen, welche mit so großer Gewißheit und Klarheit durch öffentliche und noch vorhandene Denkmale bewiesen sind, von denen unsere Vorfahren Augenzeugen waren, und von denen wir selbst noch durch unbestreitbare Traditionen Zeugen sind: da erhob sich sein Geist, da schien sich sein Herz zu erweitern, wenn er das Schauspiel einer so einfachen und wohlgeordneten Darstellung betrachtete; und, als ob er von allen Strahlen des himmlischen Lichtes durchdrungen wäre, rief er: Welcher Einklang! welche Harmonie! Alles ist göttlich, Alles stimmt überein, Alles ist da an seinem Platze! Wer anders, als Gott, könnte der Schöpfer eines so erhabenen Werkes seyn, in welchem, wie an einer Kette, ein Glied an das andere

gereiht ist, und wo nichts sich widerspricht? Wie blind ist der, welcher dieses strahlende Licht nicht wahrnimmt, wenn es sich seinem Blicke darbietet! Ach! Marian, ich war ein solcher Blinder; die treulosen Philosophen hatten mir die Augen geblendet: dem Himmel sei Dank, der so gnädig war, mich durch diese Briefe zu erleuchten!

Als wir bei den Beweisen der Auferstehung Jesu Christi waren, verdoppelte sich sein Eifer; da verkündeten seine Gebärden, seine Worte, daß er von ihrer Gewißheit und Augenscheinlichkeit überzeugt wäre. Er schrie unaufhörlich, und wiederholte zu verschiedenen Malen: Sinnlose Menschen! ihr glaubt, daß Alexander Indien erobert und Cäsar Rom unterjocht hat, weil diese Thatsachen von zwei oder drei gleichzeitigen Schriftstellern erzählt werden, die sie unter den Augen der Völker, welche Zeugen davon waren, geschrieben haben; weil ihnen die nachfolgenden Jahrhunderte Glauben beigemessen, und weil sich diese historischen Nachrichten ohne Widerspruch bis auf eure Zeiten fortgepflanzt haben. Und dennoch glaubt ihr weder an das Leben, noch an den Tod Jesu Christi, was doch durch so viele gleichzeitige Schriftsteller vor dem jüdischen Volke und selbst vor Henkern bezeugt ist; glaubt nicht an seine Wunder, welche durch dieselben Schriftsteller, die da Zeugen derselben waren, bekräftigt wurden, welche seine Feinde nicht läugnen konnten, und welche so viele Tausende von Menschen bekehrt haben; glaubt nicht an seine Auferstehung, trotz des einmüthigen Zeugnisses aller Apostel und

Schüler, welche sie gesehen, welche versichern, mit ihm nach seiner Auferstehung gesprochen zu haben. Ihr nehmt das Zeugniß von so heiligen Menschen nicht an, welche so viele Wunder gethan, mit deren Hilfe sie eine zahllose Menge von Juden bekehrt haben. Ihr glaubt nicht an seine offenbare Himmelfahrt, die von mehr als fünfhundert Menschen bezeugt worden ist, die unter Martern und vom Tode bedroht, behaupten, daß sie Zeugen davon gewesen sind.

Endlich glaubt ihr das nicht, was Menschen, die eben so ungläubig waren, als ihr, trotz ihres natürlichen Widerstandes, anzuerkennen und zu thun genöthigt wurden. Mehrere Jahrhunderte darnach wollt ihr besser sehen, als die Zeitgenossen selbst. Nach so vielen Jahren wollt ihr besser urtheilen, als die, welche damals lebten, und behauptet, daß die, welche davon hören, mehr wissen, als die, welche Augenzeugen waren. Hellsehende Menschen, die ihr so gut und so weit sehet, saget mir, wie kommt es, daß damals die christlichen Kirchen so zahlreich waren; daß sie von ihrem Ursprunge an so viele Gläubige in ihrem Schooße zählen konnte, wenn für sie kein bestimmter Beweis, kein Wunder vorhanden war, das sie zu bekehren vermochte; unsinnige, blinde Menschen, die ihr seid!

In dem Augenblicke, da dein Beichtvater, von heiligem Eifer entflammt, auf die Kniee sinkt, und, sein Herz zu Jesu Christo erhebend, von Neuem bekennt, daß er an ihn glaube und ihn anbete; und da du selbst, von derselben Empfindung hingerissen, dich niederknietest und ausriefest: Und ich auch, ich

glaube an dich, o Gott, und bete dich an! da, ich gestehe es dir, mein Freund, war ich über diese rührende und pathetische Handlung so lebhaft und zärtlich ergriffen, daß ich meiner nicht mehr Herr war, meine Thränen nicht mehr zurückhalten konnte und im Lesen innehalten mußte.

Theodor stund auf, und sprach mit ernstem, würdigen Tone: Ich habe diese Stelle nie gelesen, ohne diese liebenswürdigen, süßen Worte zu wiederholen. Als ich sie das erste Mal las, benetzten Thränen meine Wangen, und ein mächtiger Drang bewog mich, sie laut auszusprechen. Mein Herz und meine Lippen wiederholten sie mehrmals, und ich spreche sie immer mit einem Gefühle aus, das stets tiefer und inniger wird. Ich habe sie noch nie, außer zu meinem Gotte gesagt; ich hatte keinen andern Zeugen, als ihn; jetzt aber, da ich dich zum Zeugen habe, dich, der du Priester bist, und den ich als seinen Diener achte, will ich sie in deiner Gegenwart bewahrheiten. Er kniete nieder, hob seine Hände und Augen gen Himmel und sprach: „Ja, anbetungswürdiger Jesus, ich bete dich auch an; und ich erkenne dich für meinen Gott und Heiland an: ich erneuere vor deinem Diener die Gelübde meiner Taufe. Ich bekenne und werde immer bekennen, daß ich ein Christ bin; vergib mir meine Besorgnisse, unterstütze mich durch deine Gnade. Du, Marian, bitte für mich, und hilf mir in meinem heiligen Vorsatz."

Diese Bewegung und der wohl gefühlte Ausdruck, mit welchem Theodor also zu mir redete, öffnete meinen

Zähren freien Lauf; von Thränen gebadet, fiel ich in seine Arme. Ich dankte innerlich lebhaft dem Gotte der Güte, daß er durch ein Wunder seiner Vorsehung ein Herz, das ich dem Hochmuthe und der Verstockung hingegeben glaubte, so sehr gerührt hatte. Aber was vermag nicht die milde Wirksamkeit der göttlichen Gnade? Wir beschäftigten uns darnach mit vielen andern Betrachtungen, die sich alle auf deine und Theodor's Lage bezogen; ich bemerkte mit der lebhaftesten Freude, daß er von einem recht aufrichtigen Schmerze durchdrungen und vollkommen entschlossen war, sein Leben zu ändern. Die schnelle Aufeinanderfolge unserer Gedanken und die Aufregung gestatteten uns nicht, in dieser Nacht unsere Lektüre fortzusetzen; wir verschoben sie auf die folgenden Nächte.

Wir setzten sie in der That ohne Unterbrechung fort; und als wir an die Briefe kamen, in welchen du von deiner Beichte und Kommunion sprichst, sprach Theodor unaufhörlich mit leiser Stimme und einer Empfindung, welche ihm tief aus dem Herzen kam: Wie glücklich bist du! tausendmal glücklich, der wie du seyn wird! Andere Worte entschlüpften ihm jeden Augenblick, malten mir die Gefühle, von denen seine Seele erfüllt war, und versicherten mich, daß er ernstlich daran dachte, deine Glückseligkeit zu theilen.

Als sich dein Beichtvater darauf vorbereitete, dir die Absolution zu ertheilen, und jene so zärtliche und christliche Rede hielt, worin er dich das Kreuz umfassend und bereit darstellte, das Blut des Lammes zu empfangen, durch welches er dich von deinen Sünden

reinigen wollte, da konnte er sich des Schluchzens nicht enthalten, und vergoß einen Strom von Thränen. Als du den merkwürdigen Augenblick beschriebst, da du, zu seinen Füßen auf dem Boden liegend, deinen Beichtvater im Namen und in der Gewalt Gottes die heiligen und göttlichen Worte aussprechen hörst, rief er, indem er einen Seufzer aus dem tiefsten Grunde seines Herzens ausstieß: Ach! wann wird für mich dieser glückliche Tag kommen? Er wiederholte dieß auch, als wir von deiner Kommunion lasen. Bei jedem Schritte während unserer ganzen Lektüre drückte Theodor seine Rührung und seinen Eifer aus.

Auch konnte ich mich der Rührung bei der Stelle, in welcher du meiner erwähnst, nicht enthalten; als ich aber sah, daß du wünschtest, ich solle mit dir leben und die Erziehung deiner Kinder auf mich nehmen, als ich besonders an den Brief kam, den du an mich schriebst und in welchem du geradezu zu mir sprichst, ward meine Bestürzung außerordentlich. Ich wollte zu Theodor von meiner Unfähigkeit zu so erhabenen und schwierigen Dienstleistungen, wie die Erziehung junger Leute ist, sprechen, und der Sorge, sie in den nothwendigen Wissenschaften zu unterrichten, auch die fügen, sie zur Tugend anzuleiten, da schloß mir Theodor den Mund und sprach zu mir: Ich werde dir nicht antworten, bis du den Brief, den er dir schreibt, ganz gelesen, und Zeit gehabt hast, darüber nachzudenken. Ich gewann es über mich, mich dieser Bedingung zu unterwerfen. Ich las den Brief ganz und sagte alsdann zu ihm: Der Himmel konnte mir keine

angenehmere und süßere Gelegenheit darbieten, als die, mit einem Verwandten, den ich liebe, und mit einem Freunde, den ich schätze, zu leben und zu sterben. Nichts könnte für mich vortheilhafter seyn, als zu seiner Befestigung in dem neuen Leben beizutragen, und mich selbst zu heiligen, indem ich zu seiner und seiner Familie Heiligkeit beitrage; nichts könnte mir angenehmer seyn, als ihm einen so wichtigen Dienst zu leisten, wie der ist, die Erziehung seiner Kinder auf mich zu nehmen und für Gott zwei junge Pflanzen zu kultiviren, die sein Werk sind. Aber du weißt es, Theodor, daß ich nur sehr gewöhnliche Studien gemacht habe; ich habe nur das gelernt, was mir durchaus nothwendig ist, um meine Pflichten zu erfüllen. Können die Kinder eines Mannes von solchem Stande, den unser Freund bekleidet, Kinder, die zu den ersten Aemtern des Staates bestimmt sind, dem Unterrichte eines Mannes anvertraut werden, der, wie ich, der nothwendigen Kenntnisse für dieses Amt entbehrt?

Die Erziehung ist eine große Kunst, eine vielleicht schwierigere Wissenschaft, als jede andere. Die ersten Männer aller Zeiten haben sich mit der Erziehung beschäftigt, die Regeln und Vorschriften darüber gegeben. Unter den geschicktesten waren wenige, welche fähig gewesen wären, selbst diese Pflicht zu erfüllen; denn ich betrachte den Unterricht als den mindesten Theil der Erziehung: der wesentliche Punkt ist, seinen Zöglingen Liebe zum Guten einzuflößen und sie zur Tugend, besonders zu der ihres Standes zu leiten: das ist die Hauptsache in Rücksicht auf die, welche ihr

Geschick und ihre Geburt bestimmt zu haben scheinen, daß sie andern Menschen befehlen sollen.

Nun, was kann in dieser Beziehung ein armer Geistlicher, wie ich bin, wissen? Mein Leben war immer zurückgezogen und einsam; nie habe ich mich mit Gegenständen dieser Art befaßt, und es ist unmöglich, das zu wissen, was man nicht gelernt und worüber man nicht nachgedacht hat. Wenn unser Freund mich in einer andern Angelegenheit zu sich riefe, in der ich ihm nützlich seyn könnte, so stehe ich zu seinen Befehlen und eile sogleich zu ihm; aber der Lehrer seiner Kinder werden, zwei junge Leute bis in das Alter zu erziehen, wo sie ausgezeichnete Aemter erlangen sollen, eine solche Aufgabe geht zu weit über meine schwachen Kenntnisse.

Ich wäre weit entfernt, ein so hohes Vertrauen zu verdienen, wenn ich die allzu vortheilhafte Meinung, die er von mir hat, mißbrauchte, und so schmeichelhaften Bitten nachgäbe; und ich würde es mir selbst nicht verzeihen, wenn ich ihn in seinem Irrthume lassen wollte. Theodor ließ mich ausreden, ohne mich zu unterbrechen. Als ich geendigt hatte, sprach er zu mir: Hast du nichts weiter beizufügen? — Nun, was soll ich dir mehr sagen? versetzte ich: ist es nicht genug, wenn ich dir sage, daß man kein Amt annehmen soll, wenn man nicht fähig ist, ihm vorzustehen? — Es steht dir nicht zu, erwiederte er mir, dich selbst zu beurtheilen. Ich bekenne es, daß es sich hier um die Erfüllung einer Obliegenheit handelt, die wichtig und beschwerlich ist. Der Mann, der mit der

Ueberwachung des Betragens und mit der Erziehung zweier Kinder beschäftigt ist, hat keinen Augenblick für sich übrig; alle seine Zeit muß ohne Vorbehalt darauf verwendet werden, nicht bloß die beständigen Gefahren zu entfernen, welchen sie die natürliche Unklugheit ihres Alters aussetzt, sondern auch ihnen beständig in den verschiedenen Kursen des Studiums zu folgen, und insbesondere jede ungeeignete Unterhaltung abzuwehren, welche die Unschuld ihres Herzens verderben könnte.

Aber ich glaube nicht, daß der Begriff, den du dir von der Schwierigkeit dieser Aufgabe gemacht hast, der Grund sei, welcher dich hindert, dich ihr zu unterziehen. Du würdest dieses Opfer Gott bringen, wenn du glaubtest, daß es ihm angenehm seyn könnte. Du erfüllst andere Pflichten, die nicht leichter sind, und gewiß würdest du dich nicht einem Dienste entziehen, der von so großem Nutzen seyn kann. Du wirst nur durch das geringe Vertrauen auf dich selbst, durch die Besorgniß, deine Aufgabe nicht nach Gebühr zu lösen, durch die Meinung, daß du einem so wichtigen Amte nicht gewachsen seiest, zurückgehalten.

Ich will dir nur eine Bemerkung machen. Wenn unser Freund noch das wäre, was er gewesen ist; wenn dir dieser Vorschlag von einem Vater gemacht würde, der in der Welt lebte und wollte, daß seine Kinder für die Welt erzogen würden, so begreife ich wohl, daß du, unabhängig von andern Beweggründen, die du anführen könntest, billigerweise deine Untüchtigkeit zu einer solchen Erziehung geltend machen würdest, weil die leichtfertige und eitle Erziehung der Welt

eitle Kenntnisse verlangt, welche du nicht zu erlangen gestrebt hast; aber, Marian, weißt du nicht Alles, was man wissen muß, um zwei Kinder das Christenthum zu lehren?

— Handelte es sich um keine andere Sache, sprach ich zu ihm, vielleicht hätte ich keine Mühe, sie anzunehmen: Gott sei Dank, ich habe mir es angelegen seyn lassen, meine Religion gut zu lernen, und vielleicht wäre mein Eifer in dieser Hinsicht nicht vergebens. — Aber.... sage mir, mein Freund, versetzte er, indem er mich unterbrach, hast du einen Grund, der dich in der Stadt zurückhält; ein Geschäft, das deine Gegenwart hier erheischt; eine Person, deren Umgang dir angenehm ist und dessen Entbehrung eine Leere in deinem Herzen ließe? Erkläre dich offen.

— Ich habe, antwortete ich ihm, kein Geschäft, das mich hier zurückhalten könnte. In dem Augenblicke, da ich in den geistlichen Stand trat, eignete ich mir den Grundsatz an, daß ich mich in kein weltliches Geschäft mischen könne. Zufrieden mit einem mäßigen Einkommen, das zur Bestreitung meiner Bedürfnisse, auf die ich mich beschränkt habe, zureicht, strebt mein Ehrgeiz nicht weiter, und ich verlange nichts mehr. Es fehlt mir nicht an Freunden; aber allen Freundschaften ziehe ich die Freundschaft Gottes vor, und keine von jenen kann mich hindern, nach dieser zu trachten. — Alsdann, wiederholte er, könntest du den achtungswürdigen Bitten eines Vaters widerstehen, der für sich und seine Kinder das begehrt, was deine Freundschaft ihm schuldig ist?

Ich gestehe dir, mein Freund, daß ich seinen Bitten noch keineswegs nachgab; wir stritten lange. Theodor brachte Gründe aller Art vor. Er setzte mir alle Beweggründe auseinander, die er für geeignet hielt, mich zu überzeugen; ich widerstrebte immer, indem ich mich auf das Bewußtsein meiner Untüchtigkeit beschränkte. Da er sah, daß er nichts über mich gewinnen konnte, so blieb er eine Zeit lang nachdenkend; er schlug die Augen zu Boden und hatte die Miene tiefen Nachdenkens; ich für meine Person schwieg, und machte mich auf alle Bemühungen von seiner Seite, sich gegen meine Gründe zu vertheidigen, gefaßt.

Dieses Schweigen dauerte etliche Minuten; Theodor kam zuerst aus seinen Gedanken heraus, hob das Haupt auf, und blickte mich mit festem, entschiedenen Auge an. Seine Miene war so majestätisch, so imposant, daß sie mir hohe Verehrung einflößte. Auf seinem Angesichte ruhte ein milder Ernst. Seine Augen strahlten von einem Feuer, das ich nie an ihm gesehen hatte; er richtete sie auf die meinigen; ich erwartete mit ehrfurchtsvoller Bangigkeit, was er mir sagen würde. Nach einer kurzen Pause sprach er mit sanfter, aber fester und sicherer Stimme: Du widerstehst vergebens, Marian, du mußt dem Rathschlusse des Himmels nachgeben.

Ein vom Himmel selbst eingegebenes Orakel hätte die Geheimnisse der Vorsehung nicht mit mehr Adel und Majestät enthüllen können. Ich ward von diesen wenigen Worten durchdrungen, welche mich eben so

in Staunen setzten, als betäubten. Mein Herz klopfte; ich wußte nicht, was ich sagen oder denken sollte. Ich war sehr verwirrt, als er auch sagte: Sprich einmal, Marian, wer hat unsern Freund in jenes Kloster geführt? wer hat ihm jenen heiligen und eifrigen Beichtvater gegeben? wer hat ihm die Augen geöffnet und ihn zur Religion und Tugend zurückgeführt? wer hat ihm die Briefe eingegeben, die wir gelesen haben? Und denkst du, daß ich selbst mich mit dieser Lektüre abgegeben hätte, wenn nicht, gegen meine Gewohnheit und troß allem Scheine, mich mehrere Umstände dazu bestimmt hätten?

Siehst du nicht ein, daß, wenn ich sie lesen sollte, sie von einem Freunde kommen, und einer auf den andern kommen müßte, um meine Neugierde zu erregen? Würde ich sie gelesen haben, wenn sie alle auf einmal angelangt wären, oder wenn ich hätte wissen können, was sie enthielten? und wenn ich sie auch nach und nach empfangen hätte, würde ich sie geöffnet haben, wenn ich zu Hause gewesen wäre? Hätte ich Zeit finden können, sie zu lesen, da ich nie Zeit genug hatte, um meiner beständigen Vergnügungssucht Genüge zu leisten? Diese Briefe mußten gerade zu einer Zeit kommen, da ich den Dienst im Palaste hatte, wo ich nicht ausgehen konnte, und somit mehr Muße zu lesen habe.

Siehe ferner, wie die Vorsehung bei dem Lesen dieser Briefe über meinem Herzen gewaltet hat. Die ersten waren für mich ein Gegenstand des Spottes, und ich hoffte, mich durch die folgenden zu belustigen:

sie flößten mir Neugierde ein, zu sehen, wie jener Gewissensrath das Versprechen, Wahrheiten, die mir lächerlich schienen, mit Evidenz zu beweisen, erfüllen würde. Und sprich, wer hat alle diese Umstände vereinigt? wer hat alle diese Gedanken hervorgerufen? betrachte die ganze Seltsamkeit, die ganze Neuheit, welche der Umgang mit drei Ungeheuern darbietet, zu welchen ich Manuel zähle, und sage mir, wer der Urheber dieser Wunder seyn kann.

— Sichtbar Gott, antwortete ich. Da sprach er, indem er seine ganze Würde wieder annahm, und wie durch eine übernatürliche Eingebung bewogen: Wohlan, derselbe Gott, der einen Blick der Barmherzigkeit auf uns geworfen hat, will, daß du unsern Freund unterstützest und ihm in der Sorge für sein Haus und die Erziehung seiner Kinder beistehst. Möge deine übergroße Schüchternheit dich nicht entmuthigen. Der, welcher so seltsame Begebenheiten vorbereitet und angeordnet hat, wird dich auch in dem Berufe, den er dir bestimmt, zu lenken wissen. Unglücklicherweise bin ich seinen Geheimnissen fremd; denn ich bin nie auf seinen Wegen gegangen; ich erkenne mich also für unwürdig, davon zu reden. Dein Vertrauen würde mir dünkelhaft vorkommen, wenn du es in deine eigenen Kräfte setztest, wenn es sich auf deine erlangten Fähigkeiten stützte; wenn du es aber auf Gott setzest, wenn dein einziger Zweck ist, den Pfad zu verfolgen, den er dir vorzeigt, und wenn du ihn um seinen Gnadenbeistand bittest, so kannst du hoffen, durch sein Licht erleuchtet zu werden. Nach Allem wirst du deine Pflege-

befohlenen lehren, Christen zu werden; nun weiß der, welcher weiß, ein Christ zu seyn, entweder Alles, oder er weiß wenigstens, was er wissen soll.

Theodor sagte mir dieß mit einem solchen Adel und mit einer solchen Miene von Oberhoheit, daß er mich in Verwirrung brachte; ich wußte nicht, was ich ihm antworten sollte. Nach einigem Nachdenken sagte ich endlich zu ihm: Ich wiederhole dir, daß mein größtes Verlangen ist, Gott zu dienen und den Menschen nützlich zu werden; daß die Gesellschaft unseres Freundes und die Sorge für seine Familie mir sehr angenehm seyn würde, und ich, wenn er mir nicht die Erziehung seiner Kinder anböte, wozu ich mich unfähig halte, nicht Anstand genommen hätte, seinen Vorschlag anzunehmen; sogleich wäre ich zu ihm geeilt, um mit ihm zu leben und ihm mit meiner Person und allen meinen Kräften zu dienen.

Ich will dir noch etwas sagen, was ich dir nicht gesagt hatte: ich sehne mich schon lange, diese geräuschvolle Stadt zu verlassen, wo es fast unmöglich ist, mit sich selbst und mit Gott zu leben. Jeden Augenblick genöthigt, Pflichten der Verwandtschaft und Freundschaft zu entsagen, unaufhörlich durch ungestüme Müßiggänger unterbrochen, und gezwungen, viele Zeit mit nutzlosen und kleinlichen Dingen zuzubringen, sehne ich mich schon lange nach einem Zufluchtsorte, wo es mir gestattet wäre, Gott die letzten Jahre eines Lebens zu widmen, von welchem schon zwei Drittheile verflossen sind. Du siehst also, wie viele Gründe ich hätte, um das Haus eines Freundes vorzuziehen, der entschlossen

ist, mit der Einfachheit und nach den Grundsätzen der Religion zu leben, die ich ihn annehmen zu sehen wünschte.

Aber eine Erziehung scheint mir eine so schwere Arbeit, und ich bin so weit entfernt, ihr gewachsen zu seyn, daß du dich über meine Furcht nicht wundern darfst. Indessen lasse mich einen oder zwei Tage mit Gott berathen, dann will ich dir antworten.

— Stelle deine Betrachtungen darüber an, wenn du willst, antwortete er mir; je mehr du darüber nachdenken wirst, desto mehr wirst du einsehen, daß es der Wille des Himmels ist: seine Hand ist es, die uns leitet. Bedenke auch, wie er dich durch diese Sehnsucht nach Zurückgezogenheit auf den Augenblick vorbereitete, da unser Freund an dich schreiben mußte: überlege dieß also, aber vergiß nicht, daß Gott dich ruft.

Am andern Tage ging ich zu meinem Beichtvater, um ihn um Rath zu fragen. Er ist ein durch Wissenschaft und Tugend ausgezeichneter Mann, und ich theilte ihm die Umstände mit, in denen ich mich befand. Er antwortete mir: wir wollen die Messe lesen; wir wollen beide Gott bitten, daß er uns erleuchten möge, und dann auf ihn vertrauen. In der That, nachdem wir Messe gelesen hatten, kamen wir wieder zusammen, und er sprach also zu mir: Ich habe den Herrn inständig gebeten, uns einen seiner Ehre angemessenen Entschluß einzugeben; ich habe über das, was Sie mir gesagt haben, ernstlich nachgedacht, und, wenn ich Alles erwäge, so sehe ich nichts, was Sie hindern könnte, das Amt, das man Ihnen anbietet,

anzunehmen; und anderseits nehme ich eine Menge Gründe wahr, die stark genug sind, um Sie dazu zu bestimmen.

Sie haben hier keine Obliegenheit, die Sie unwiederkehrbar fesselte, keinen besondern Beweggrund, der Sie unwiderruflich festhielte. Sie hatten schon die Absicht, sich aus dem Geräusche und dem Lärm der Hauptstadt zu entfernen; Sie hatten im Sinne, einen Zufluchtsort zu suchen, um Gott ohne Zerstreuung dienen zu können. Wer ruft Sie unter solchen Umständen? ein Verwandter, ein Freund, ein Mensch, der in der Sünde lebt, den Gott bekehrt hat, und der sich sehnt, in das Heiligthum der Tugend und der Buße zu flüchten. Und aus welchem Beweggrunde ruft er Sie? damit Sie mit ihm leben, ihn in seinen Entschließungen unterstützen; ein Dienst der Liebe, ein süßes und frommes Geschäft, das Ihrer eigenen Andacht Nahrung bietet. Was verlangt er noch von Ihnen? daß Sie ihm seinen Haushalt regeln helfen: es ist ihm schwer, dieser Pflicht allein zu genügen; Sie sind also diesen Dienst dem Vertrauen schuldig, das er in Sie setzt.

Er wünscht zugleich, daß Sie die Erziehung seiner Kinder auf sich nehmen, und Sie halten sich zu diesem Amte nicht recht befähigt; aber Sie selbst haben mir gesagt, daß jener Vater, der Sie ruft, jüngst bekehrt worden ist. Sie müssen also vermuthen, daß er seinen Kindern eine christliche Erziehung zu geben wünscht; warum sollten Sie ihnen nicht in diesem Falle diese Erziehung geben? warum sollten Sie nicht

hoffen, daß Gott Ihnen beistehen werde? Das wäre eine allzu große Zaghaftigkeit und ein zu großes Mißtrauen, wenn Sie sich unfähig hielten, zwei Kinder in der Religion, in der Furcht Gottes, in der Liebe zur Tugend, und in den Uebungen zu unterrichten, die zum religiösen und achtbaren Christen bilden können.

Wenn ihr Vater will, daß sie andere, ihrem Range eigene und den Personen seines Standes angemessene Kenntnisse erlangen sollen, um sie für die Aemter zu befähigen, zu denen sie ihre Geburt bestimmt hat, so wird er wissen, daß Sie solche nicht haben, und er weiß, daß er reich genug ist, um sich zu diesem Behufe andere Lehrer zu verschaffen. Ihr Geschäft wird seyn, daß Sie sich von diesen Kindern nicht entfernen, sie immer unter Ihren Augen haben, und verhindern, daß man ihnen nichts sage und sie nichts lehre, wodurch ihnen das Laster eingeflößt, ihre Unschuld verdorben und die Grundsätze, welche Sie ihnen beizubringen haben, geschmälert werden. Ich sehe also, das wiederhole ich Ihnen, nichts, das Sie veranlassen könnte, diesen Vorschlag abzulehnen; ich sehe im Gegentheile, daß derselbe Ihr Verlangen nach Zurückgezogenheit erfüllen kann, und daß Sie, wenn Sie ihn annehmen, den Vortheil haben, eines Freundes Wunsch zu erfüllen, ihm zu helfen, daß er in der Tugend verharre, Ordnung in eine Familie zu bringen und zwei Kinder in den Grundsätzen der Religion zu erziehen.

In dem Maaße, als dieser weise und gelehrte Mann mir seine Gründe entwickelte, wurden mir die Augen geöffnet, und ein neues Licht drang mir in den

Grund meines Herzens. Bald verschwanden alle meine Zweifel, die Wolken, die mich umgaben, wurden zerstreut, und ich fühlte mich bestimmt, einzuwilligen: diese Entscheidung schien mir lichtvoll und sicher. Die Verwirrung meines Geistes legte sich, und ich dachte nur noch an die Mittel, wie ich deinen Wünschen entsprechen und meine Reise antreten könnte.

In der Nacht desselbigen Tages und zur bestimmten Stunde kehrte ich zu Theodor zurück. Als er mich sah, sprach er zu mir: Wohlan, Marian, wozu hast du dich entschlossen? Ich antwortete: den Weg einzuschlagen, den der Himmel vor mir aufthut; abzureissen und mich der Führung der Vorsehung zu übergeben. Er umarmte mich, indem er mir seine lebhafteste Freude zu erkennen gab: habe ich es dir nicht vorausgesagt? setzte er hinzu; du konntest der Eingebung des Himmels unmöglich widerstehen. Dieß alles ist durch die höhere Hand dessen angeordnet, der uns Alle mit Güte anblickt. Wie glücklich bist du, daß du das Glück einer Familie, welche Gott durch dich und mit dir zu sich führen will, machen und zu ihrem Heile beitragen willst! Bitte ihn, daß er mich leite, und die Ungewißheit und die grausamen Kämpfe, deren Beute ich bin, einen glücklichen Ausgang gewinnen lasse. Wann wirst du deine Reise antreten? fragte er dann.

Ich kann dieß baldigst thun, wenn du es für gut erachtest. Es hält mich kein Geschäft zurück, und mein Fahrzeug wird bald bereit seyn. Ich könnte bloß wegen meiner Bücher in Verlegenheit kommen; ich werde sie

bei einem Freunde lassen, der dafür sorgen wird, daß ich sie erhalte. Es scheint, daß die Vorsehung dieß alles angeordnet hat; denn ich habe gestern erfahren, daß der innigste meiner Freunde nach Amerika gesandt worden ist, um ein wichtiges Geschäft abzumachen, und in drei Tagen abreisen soll. Er wird durch das Dorf reisen, wo unser Freund wohnt, und ich zweifle nicht, daß er mir einen Platz in seinem Wagen geben werde. Glaubst du, daß ich von dieser Gelegenheit Gebrauch machen soll? Ja, antwortete mir Theodor; ich sehe sie als eine Verfügung des Himmels an: unser Freund erwartet dich mit Ungeduld, und auf diese Weise wirst du ihm auch das Vergnügen der Ueberraschung gewähren.

Aber, was denkst du zu thun, Theodor? sagte ich zu ihm. Dein Verhalten kündigt mir an, daß du nicht weit davon entfernt bist, ein ordentlicher Mensch zu werden: welches ist dein Entschluß? — Was weiß ich? antwortete er mir. Das glühendste Verlangen meines Herzens ist, mich in dasselbe Kloster zu begeben, in dem mein Freund gewesen ist, und mich ganz in die Arme des heiligen Gewissensrathes zu werfen, der ihn erleuchtet hat; bisher aber hatte ich, ein Sklave meines Amtes, die Freiheit nicht gehabt, meinen Vorsatz auszuführen. Andererseits wirst du bemerkt haben, daß mir unser Freund in keinem seiner Briefe weder das Kloster, noch seinen Beichtvater genannt hat; und da er mir geboten hat, ich solle ihm nicht schreiben, bis er es von mir verlangen würde, so habe ich mich nach diesen Namen auch nicht erkundigen können.

— Wann endigt dein Dienst? fragte ich ihn.

— In acht Tagen. — Wenn das ist, versetzte ich, so kommt mir eben ein Gedanke, der Alles in Ordnung bringen kann; ich werde warten, bis dein Dienst am Hofe zu Ende geht, und dann können wir miteinander gehen. Du wirst unserm Freunde das Vergnügen gewähren, dich zu sehen, und zu gleicher Zeit kannst du dich nach dem erkundigen, was du zu wissen verlangst, und in das Kloster gehen. — Nein, antwortete mir Theodor. Ich will Niemand sehen, bis ich von der einzigen Ungewißheit befreit bin, die jetzt alle Augenblicke meines Lebens einnimmt.

Vernimm einen andern Gedanken, der mir besser scheint. Du wirst in drei Tagen abreisen, und unser Freund wird den erwarteten Trost früher empfinden. Du wirst ihm Alles erzählen, was zwischen uns vorgefallen ist. Ich würde es nur mit großer Anstrengung, und doch nicht so gut, thun können. Du wirst ihn bitten, daß er mir, ohne einen Augenblick zu zögern, den Namen des Klosters und seines Gewissensrathes schreibe, und ihn um ein Empfehlungsschreiben an ihn bitten. Ich werde mich nicht lange mehr aufhalten, wenn mein Dienst geendigt ist, und die ersten Augenblicke meiner Freiheit dazu benützen, daß ich in das Kloster gehe. Wenn ich diese erste Pflicht, die dringendste für mich, erfüllt habe, dann werde ich euch besuchen; ich werde euch vereint finden und etliche Tage mit mehr Ruhe bei euch zubringen. Ist das nicht gut gedacht? — Sehr gut, sagte ich zu ihm; ich will meinerseits deine Idee verfolgen. In der

That, da Dom Anton mir einen Platz in seinem Wagen angeboten hatte, so bereitete ich Alles auf meine Abreise vor; ich nahm Abschied von Theodor. Wir machten uns auf den Weg, und nun bin ich für immer bei dir.

So erzählte Marian. Denke dir, mein Freund, das Vergnügen und das Interesse, mit dem ich ihn anhörte. Mit nichts aber kann ich die Freude vergleichen, die ich empfand, als ich vernahm, daß Gott nach seiner Gnade dich erleuchtet hat; daß dasselbe Licht, das die Finsterniß meiner Blindheit durch die Stimme meines Schutzengels zerstreute, sich auch auf dich ausdehnte; daß dieser gute Gott dich die Wahrheit hat erkennen lassen, und, was mir zur größten Befriedigung gereicht, mich zum Werkzeuge eines so hohen Gutes gemacht hat. Theodor! ein solches Glück geht über das Fassungsvermögen meines Herzens; ich danke Gott dafür, und werde ihm aus dem tiefsten Grunde meiner Seele mein Leben lang danken.

Du thust sehr wohl daran, daß du geradezu in das Kloster gehst, und keinen Augenblick verlierst, da es ein so heilsames und wichtiges Vorhaben gilt. Wie süß aber wird für mich der Augenblick seyn, wenn ich dich daraus werde herkommen sehen, und mir, wenn ich dich in meine Arme schließe, werde sagen können: Ich umarme meinen Freund, der nun ein Freund Gottes geworden ist; meinen Theodor, der mit der göttlichen Güte versöhnt und ein Gefäß seiner Barmherzigkeit geworden ist; meinen Theodor, der ihm mit mir dienen, und von dem mich selbst der Tod

nicht trennen soll, da wir uns im Himmel vereinigen werden, um ewig den Gott, unsern Vater, zu preisen, dessen Barmherzigkeit so große Wohlthaten über uns ausgegossen hat.

Du wirst in diesem Briefe auch einen Brief finden, den ich an meinen heiligen Beichtvater geschrieben habe. Die Adresse wird dir seinen und des Klosters Namen sagen. Gehe, mein Freund, und du wirst finden, daß ich nichts übertrieben habe. Du wirst einen Engel auf Erden finden. In dem erbaulichen Hause werden viele andere heilige Personen Rechte auf deine Achtung und Ehrerbietung haben. Du wirst darüber staunen, wie ich, weil du gar keinen Begriff von einer so erhabenen Tugend hast. Jene heiligen Einsiedler entziehen sich den Blicken der Welt, die sie nicht sehen mag, und sie leben nur für Gott. Du wirst dort auch Simon finden; und was diesen betrifft, so habe ich dir eine neue Wohlthat der göttlichen Güte zu erzählen.

In dem Augenblicke, da ich diesen Brief anfing, bekam ich einen von meinem Beichtvater. Er gedachte, sagt er mir, Simon zu entlassen, damit er wieder in meine Dienste trete; er hatte seine Uebungen vollendet, und die göttlichen Sakramente mit eben so vieler Erbauung als Inbrunst empfangen; dieser aber kam, um ihm zu sagen, daß Gott ihm den Gedanken eingeflößt habe, für immer als dienender Bruder der Gemeinschaft im Kloster zu bleiben. Indem mein Beichtvater seine Absicht und seinen Wunsch, dem Herrn sein Leben zu weihen, lobte, stellte er ihm vor, daß er

in einem Entschlusse von so großer Wichtigkeit nichts übereilen dürfe, sondern sein Vorhaben reiflich erwägen müsse, um sich seiner Berufung zu versichern, und daß er sich der Regung eines vorübergehenden Gefühls, das die Wirkung der Umstände, in denen er sich gegenwärtig befinde, seyn könne, nicht hingeben dürfe.

Er rieth ihm also, sich eine Zeit lang selbst zu prüfen, zu mir zurückzukehren und mir über das, was er gethan, wie über sein Vorhaben Rechenschaft zu geben, und mich wegen seines Entschlusses um Rath zu fragen, da es weder in der Ordnung noch billig wäre, ihn zu fassen, bevor ich es ihm erlaubt und gebilligt hätte. Wenn ich es für gut erachtete, fügte er bei, und wenn er drei Monate lange in der nämlichen Gesinnung verharrte, so könnte er wiederkommen, und dann wolle er bewirken, daß der Obere und die Gemeinschaft ihn aufnehmen; seine Standhaftigkeit würde dann Jedermann beweisen, daß sein Entschluß eine Eingebung des Himmels und nicht die Regung eines vorübergehenden Gefühls sei.

Simon bezeigte sein Mißfallen an dieser Antwort; er bestund auf seinem Vorsatze und sagte, daß er nicht zweifle, daß ich ihn nicht billigen würde; daß ich seiner Dienste entbehren könne, da ich viele andere Dienstboten hätte, die ihn ersetzen würden; und daß er, wenn er mir auch nothwendig wäre, überzeugt sei, daß ich dieses Opfer bringen würde, um ihm die Freiheit zu lassen, Buße für seine zahlreichen Sünden zu thun; daß seine Sehnsucht nicht die Wirkung eines augenblicklichen Einfalls sei, weil ihn diese Idee von

dem Augenblicke an verfolgte, da er in das Kloster getreten, und wo er Zeuge der Heiligkeit des Lebens der Gemeinschaft gewesen war. Endlich bat er ihn auf's Neue, den Schritt, den er vorhabe, zu unterstützen.

Mein Beichtvater wiederholte ihm, daß es ihm unerläßlich scheine, mich mit seinem Entschlusse bekannt zu machen, bevor er etwas unternähme; daß dieß eine Pflicht der Dankbarkeit und der Erkenntlichkeit sei; daß, wenn er wahrhaft von Gott berufen wäre, er in drei Monaten denselben Vorsatz mit um so größerer Leichtigkeit, ihn auszuführen, haben würde; daß diese Zeit bald vorüber wäre, und er nothwendig so weisen Beweggründen folgen müsse.

Trotz so billiger und dringender Gründe hat sich Simon nicht beschwichtigen lassen und diesen Aufschub für zu lange gehalten. Er ging zum Obern, und stellte dieselbe Bitte; dieser antwortete ihm wie mein Beichtvater; aber Simon hielt sich noch nicht für geschlagen, und wußte einige von jenen tugendhaften Vätern so für ihn zu interessiren, daß ihm der Obere auf seine Bitte befahl, mich über sein Vorhaben zu benachrichtigen, und mich um meine Einwilligung zu bitten. Mein Beichtvater fügte hinzu, daß die Gemeinschaft nichts ohne meine Billigung und ohne zuvor zu wissen, ob ich etwa einen Beweggrund hätte, die Absichten Simons zu mißbilligen, thun werde, und versicherte mich, daß er nur nach meinem Gutdünken handeln wolle.

Was sagst du, Theodor, was denkst du von dieser neuen Wohlthat der göttlichen Barmherzigkeit?

Du weißt, wie sehr wir die Talente Simons mißbraucht, und welche strafbaren Intriguen wir seiner Klugheit und seiner Thätigkeit anvertraut haben. Ich hätte mein ganzes Leben dazu anwenden sollen, um einen Menschen, den ich eben so zu dem Werkzeuge meines, wie seines Verderbens gemacht habe, zur Tugend zurückzuführen; aber Gott entbindet mich von dieser Pflicht, indem er ihm einen festen und bestimmten Entschluß einflößt, der mich nur bedauern läßt, daß ich ihm nicht in seiner Buße nachahmen kann, nachdem ich so viel dazu beigetragen habe, sie ihm nothwendig zu machen.

Ich will dem Pater schreiben, und ihm bemerken, wie sehr ich durch das heilige Verlangen Simons erbaut und erfreut wäre; daß ich es nicht bloß billige, und von ganzer Seele einwillige, sondern daß es meine einzige Bekümmerniß sei, ihn nicht tausendmal umarmen und für die Sünden, die er auf meine Veranlassung begangen hat, um Verzeihung zu bitten, daß ich ihn bitte, mich dem Gotte zu empfehlen, dem er nun dienen will, und der uns Alle mit einer eben so unendlichen als wenig verdienten Güte behandelt. Du wirst ihn sehen, Theodor; bestärke ihn in seinem heiligen Verlangen, und mache ihm begreiflich, daß er jetzt unsere ganze Freundschaft und Achtung verdiene.

Gehe denn, theurer Theodor! gehe, und der Vater des Lichts, die einzige Quelle alles Guten, geleite dich unter den Flügeln seines Schutzes in jenes Heiligthum der Tugenden, in jene Zufluchtsstätte der Religion, wo man seinen heiligen Namen anbetet, wo

man von seiner Liebe lebt! Oeffne ohne Rückhalt dein Herz jenem Diener seiner Güte, der das Werkzeug von so vielen geistlichen Auferstehungen geworden ist, und möge die deinige nicht die letzte seyn! Ach, wenn sich das Licht, das uns erleuchtet, über den unglücklichen Eduard ergießen und seine Seele durchdringen könnte! Seine Lage ist ein Dorn, der mein Herz durchbohrt und zerreißt; aber ich hoffe Alles von der Barmherzigkeit Gottes. Der, der ein Herz von Marmor erweichen konnte; der trotz der Menge meiner Sünden so gnädig war, einen Blick des Mitleids und der Gunst auf mich zu werfen, wird einen Mann nicht vergessen, der weit weniger strafbar ist, als ich. Glücklicher Eduard! wie sehr wirst du dem Himmel zu danken haben, wenn er dich in einem Augenblicke erleuchtet, wo du ihm noch eine blühende Jugend und verdienstlichere Opfer wirst darbieten können! Nicht weniger glücklich, da du ihm noch glänzende Jahre der Jugend, einen reinern und angenehmern Weihrauch, und seiner viel würdigere Bußübungen darbringen kannst! Wie sehr habe ich es zu beklagen, daß ich ihm nur die Reste eines vorgerücktern, in der Gewohnheit der Sünde vollbrachten und durch nutzlose Vergnügungen entweihten Lebens widmen kann! Wie sehr habe ich den geringen Werth eines weniger verdienstlichen und durch die Nothwendigkeit erzwungenen Opfers zu bedauern!

Gehe, mein Freund, die Engel mögen dich begleiten; sie mögen dich zu den Männern führen, die ihnen am meisten auf Erden gleichen. Gehe, und

siehe, was du nie gesehen, höre, was du nie gehört hast; gehe, und versöhne dich mit unserm Gott, mit dem Gott, der dich zu jener heiligen Zufluchtsstätte ruft, um dir deine Sünden zu vergeben, um sich mit dir durch ein unauflösliches Band zu vereinigen, und dich mit den Seligen zu verbinden. Theodor! du öffnest dir die Pforten der Ewigkeit, und bereitest dir in ihrem Schooße eine ewig feste und selige Wohnung zu.

Eile also nicht, setze den Tagen deiner Zurückgezogenheit noch kein Ziel. Ueberlaß dich der Leitung des Hirten, den du suchst; laß ihn die Zeit und dein Verhalten bestimmen; laß ihn Alles anordnen. Wie ich, so überlaß dich ihm ganz; wie ich, so wirst du dich wohl dabei befinden. Zwar hast du so vielen Beistand nicht nothwendig. Ich mußte erst von den Wahrheiten der Religion überzeugt und selbst über ihre Anfangsgründe belehrt werden. Gott sei Dank, du bist von dem schon durchdrungen, was zu lernen mich so viel gekostet hat; du brauchst nur noch deine Verirrungen zu bekennen, und um Vergebung dafür zu bitten.

Möge sie dir der Gott, der für uns gestorben ist, gewähren! möge sein heiliger Geist dir seine Verdienste zuwenden, und, indem er dich durch sein Blut reinigt, dich zu einem seines Anblicks würdigen Gegenstand machen! Wenn du deine heiligen Uebungen beendigt, und alle Obliegenheiten erfüllt hast, die eine so wichtige Handlung in sich begreift, so fliege in meine Arme, damit ich an mein Herz den Theodor drücke, der ein Freund Gottes geworden ist, den Theodor, der mit

mir durch die Bande einer neuen und festern Freundschaft verbunden ist, und damit wir ihm bis zu dem seligen Tage dienen, wo wir, in nothwendiger Folge derselben Vereinigung uns seines Anschauens und seiner Ewigkeit freuen werden. Lebe wohl, mein Freund.

Sechsunddreißigster Brief.

Marian an Anton.

Mein lieber Anton! Ich versah mich wenig der angenehmen Ueberraschung, die mir, nach einer Abwesenheit von fünf Jahren dein Brief verursacht hat. Du theilst mir deine glückliche Rückkunft mit; ich erfahre mit lebhafter Freude, daß du den Auftrag, mit welchem dich die Regierung betraute, zur Zufriedenheit derselben besorgt hast; ich erwartete von dir auch nichts Anderes; denn, wer Gott fürchtet, und seine Augen nicht von seinem göttlichen Gesetze wendet, dem gelingt immer Alles wohl.

Aber man erlangt nicht immer auf der Erde die Anerkennung und die Frucht der guten Absichten; ich betrachte es als eine neue Wohlthat des Himmels, daß die deinigen anerkannt und, wie du mir bemerkst, auch würdig belohnt worden sind. Du hast nun dem Vaterlande deinen Tribut bezahlt; es ist Zeit, daß du daran denkst, wie du deine letzten Tage ruhig zubringen kannst: vorausgesetzt, daß dir dieß verstattet wird; denn wenn die Regierung deiner Dienste benöthigt ist, so ist es, wie du weißt, die erste Pflicht eines guten Bürgers, ihr seine Arbeit zu widmen.

Ich hätte gewünscht, daß das Schiff, das dich

zurückgebracht hat, in demselben Hafen gelandet hätte, von dem du abgefahren bist; dann hätte ich das Vergnügen gehabt, dich bei deiner Durchreise zu umarmen, und wir hätten uns über Alles, was seit deiner Abwesenheit sich zugetragen hat, unterhalten können. Ich muß dir für die Mittheilung, die du mir über deine Sendung machst, unendlich Dank sagen; aber es ist doch etwas Anderes, eine Sache erzählen zu hören, und sie geschrieben zu lesen. Ein Brief ist ein kalter Zeuge, der mit weniger Interesse erzählt, dessen Beschreibungen ihre Physiognomie verlieren, während das von den Mienen unterstützte, von dem veränderten Tone der Stimme begleitete Wort Alles belebt, was es ausspricht.

Nichtsdestoweniger bin ich im Begriffe, in dieselbe Ungeeignetheit zu verfallen. Du verlangst meine Geschichte zu hören; du willst, daß ich dir schreibe, was dieses Haus Neues darbietet; daß ich dir sage, wie ich mich darin befinde; ob es mir geglückt hat, den zwei mir anvertrauten Kindern eine gute Erziehung zu geben; ob sie aus meinem Unterrichte Nutzen gezogen haben; ob ihr Vater die großen Vorsätze der Wohlthätigkeit, mit denen er sich beschäftigt, realisirt hat; ob er, wie du sagst, dahin gekommen ist, das Dorf, das dir so arm, so häßlich, so elend geschienen hat, in einen gesunden und annehmlichen Wohnort umzuwandeln: du verlangst, daß ich dir die Verbesserungen, welche in diesem Zeitraume gemacht worden sind, einzeln anführen soll.

Dieser Bericht, mein Freund, ist nicht so leicht,

als du dir vorstellen magst. Im Laufe von fünf Jahren ist so viel geschehen, daß es unmöglich wäre, Alles unter den engen und geschlossenen Rahmen eines einzigen Bildes zu bringen. Die Arbeiten meines Freundes sind alle von günstigem Erfolge begleitet gewesen; seine Verbesserungen waren schnell und wunderbar. Hättest du hieher kommen können, so würdest du ein köstliches Schauspiel gehabt haben und unendlich angenehm überrascht worden seyn. Alles ist anders geworden. Ein Ort, der dir nur den Anblick des Elendes und Unterganges dargeboten hatte, würde dir den des Ueberflusses, der Gesundheit, des Wohlstands und des Glückes dargeboten haben.

Dieser einfache Anblick würde dich in einem Augenblicke besser unterrichtet haben, als es durch meine Erzählungen geschehen kann. Ich kann dir viel sagen, aber ich werde dir nicht Alles sagen. Da es nicht Gottes Wille war, daß ich die Freude hatte, dich zu sehen, so will ich mir Mühe geben, dir die Rechenschaft abzulegen, welche du von meiner Freundschaft erwartest, und einen Begriff von dem zu geben, was in diesen fünf Jahren geschehen ist, so wie den Zustand zu schildern, in dem sich gegenwärtig unser Dorf befindet. Dein Vorstellungsvermögen wird der Schwachheit meines Pinsels zu Hilfe kommen, und deine Nachsicht mir Entschädigung für meine Mühe geben.

An demselben Abende, an welchem du uns verließest, um deine Reise fortzusetzen, hatte ich mit meinem Freunde eine lange Unterredung. — Und da bin ich, sagte ich zu ihm; es war mir genug, deine

Absicht zu erfahren, um in sie einzugehen, und ich bin bereit, alle deine Befehle zu vollziehen. Aber du hast unter deinen Vorsätzen auch den, mich mit der Erziehung deiner Kinder zu betrauen, ich will dir wiederholen, was ich zu Theodor gesagt habe: ich kann einem so großen Vertrauen nicht entsprechen; ich bin nicht fähig, zwei Kinder zu erziehen, welche durch ihr Vermögen und durch ihre Geburt zu den höchsten Aemtern bestimmt sind, und ich muß dich über diesen Artikel aufklären: einst wirst du deinen Irrthum einsehen, aber es würde zu spät seyn.

Glaube nicht, daß ich die Arbeit fürchte: glaube nicht, daß ich eine falsche Bescheidenheit affektire, um mich lange bitten zu lassen. Um dich von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, will ich dir nur zuerst sagen, daß ich im Stande bin, sie in gar manchen Gegenständen zu unterrichten: zunächst in der Religion, welche ich vor allen Dingen studirt habe, und dann in etwas Mathematik, Physik und in andern nützlichen und soliden Wissenschaften.

Nicht bloß werde ich ihnen diese Kenntnisse mit Freuden mitzutheilen mich bemühen, sondern ich will auch über sie wachen und ihr Verhalten mit allem möglichen Eifer und mit aller Sorgfalt regeln. Wenn ich aber ihren Geschmack bilden, ihnen das anständige Aeußere und die Manieren beibringen soll, welche die Welt so hoch schätzt, so erkläre ich dir, daß ich dir in dieser Hinsicht nicht dienen kann: ich weiß von dem allen nichts, und ich bin der Mann nicht, den du dazu brauchst. Rechne auf mich, wo es gilt, alles

das zu thun, was nützlich seyn kann; aber verlasse dich nicht auf meine Wissenschaft, und, ich bitte dich sehr darum, suche für diese Erziehung Mittel, die sicherer deinen Absichten entsprechen können.

— Ich liebe, antwortete er mir, unendlich die bescheidene Aufrichtigkeit, und ehre noch mehr das schüchterne Mißtrauen, das du mir zeigst; aber ich will dir mit Theodor antworten, daß ich, wollte ich meinen Kindern die glänzende und verderbte Erziehung der Welt geben, einen andern Lehrer, als dich, suchen würde. Meine Absicht ist, aus ihnen gebildete, aber christliche Leute zu machen. Ich will ihnen die ihrer Geburt entsprechenden Kenntnisse verschaffen, aber ich will zugleich, daß nichts sie von der ersten aller Kenntnisse abwendig mache.

Anderseits, Marian, überzeugen mich die Schwierigkeiten, welche du vorschützest, und deine Verlegenheit, daß du dir Fantome schaffst, und eine Erziehung als eine wundervoll ungeheuere Arbeit betrachtest. Meine Ruhe in dieser Hinsicht rührt vielleicht von meiner Unwissenheit her; aber ich habe auf diesem Papiere meine Ideen und meine Absichten in Bezug auf die Erziehung meiner Kinder zusammengestellt. Lies es, und denke nach Belieben darüber nach. Ich muß mich auf drei Tage verreisen. Ich gehe morgen früh auf eines meiner Güter. Da ich dich nicht erwartete, so habe ich an mehrere Personen geschrieben, mit denen ich wichtige Geschäfte abzumachen habe, und worüber ich mit dir reden werde. Würde ich nicht zu ihnen gehen, so würde ich ihnen viel Schaden zufügen.

Du wirst mich also entschuldigen. Es thut mir sehr leid, daß ich dich so bald verlassen muß; aber ich werde bald wieder hier seyn, und wir werden uns nicht mehr trennen. Es scheint mir auch, daß diese kleine Abwesenheit für unsere Absichten gut seyn kann: wenn du allein mit meinen Kindern umgehst, so werden sie sich daran gewöhnen, dich als ihren Vater, als ihren Lehrer und Freund zu betrachten, von dem sie abhängen. Denke also, ich bitte dich darum, über die Ideen nach, die ich dir vorlege. Bei meiner Rückkehr werden wir miteinander unsere Entschließungen fassen und Gott wird uns beistehen. Mein Freund gab mir das Papier, und reiste am folgenden Tage ab. Als ich allein war, las ich sein Schreiben, das Folgendes enthält:

„Lieber Marian, wenn ich Herr der Bestimmung meiner Kinder wäre; wenn ich, nun von meinen Verirrungen zurückgekommen, ihren Beruf regeln, und wenn ich nicht jedem von ihnen die Freiheit lassen müßte, sich einen Stand nach des Himmels Eingebung zu wählen, so wünschte ich, daß sie keinen andern verlangten, als den, in welchem sie sich befinden, und wohin ich selbst unglücklicherweise so spät zurückgekehrt bin. Ich wünschte, daß sie hier ihre Erziehung genößen, daß sie immer hier lebten, und sich nie von dieser einsamen und friedlichen Stätte entfernten, wo ihre Unschuld weniger Gefahr liefe.

„In der That, mein Freund, wenn wir die Sache im Lichte der Wahrheit betrachten, so ist die Erde nichts, als ein Ort der Prüfung; wir sind nur Fremd-

linge, die auf ihrer Reise in ihr Vaterland wandern. Da uns die Zeit dieses vergänglichen Lebens nur dazu gegeben ist, daß wir die Ewigkeit erlangen, so kann man nur den glücklich nennen, der es, ferne von den Gefahren der Welt, zubringt, einer Welt, wo die Verderbniß unserer eigenen Schwäche sich nur allzu leicht mit den Lockungen falscher Grundsätze und böser Beispiele vereinigt.

„Ich kenne auf der Erde kein größeres Glück, als das, sein ganzes Leben und von der frühesten Zeit an in der Einsamkeit eines Hauses oder im Schooße einer Gemeinschaft zuzubringen, wo das Leben und die Gemeinschaft ganz der Tugend gewidmet sind. Welcher Vortheil ist es, die gewitterschweren Tage der Jugend in der Unterwerfung unter eine strenge Zucht hinzubringen, die von häufigen Ermunterungen und der Nachahmung guter Beispiele unterstützt wird! Durch so viele Mittel, uns vor dem Falle zu bewahren, wird die schwächste Tugend genährt und erhalten. Die Zeit, die so unbeholfen, der Müßiggang, der so gefährlich ist und in alle Laster leitet, lassen sich unter einem solchen Regimente nicht wahrnehmen; es ist ihrer Wuth fremd, weil alle Stunden darin durch geregelte und religiöse Uebungen ausgefüllt sind.

„Das Leben vergeht dort, ohne daß man es merkt, und wenn das Alter die Leidenschaften beschwichtigt, so erkennt man dankbar alle Wohlthaten an, die man erlangt hat. Welches Glück, so vielen Gefahren entronnen zu seyn, sich im Hafen zu befinden, von wo aus man so viele Schiffbrüche beobachten kann! Welcher

Trost, sich gegen neue Besorgnisse von Schutz umgeben zu sehen! Welches Glück, den Tod nur mit gewohnter Tugend nahen zu sehen! Ach! Marian, wie sehr müssen die, denen der Himmel dieses Privilegium gegeben hat, Gott danken! Das sind die wahrhaft Glücklichen: sie haben mit einem glücklichen Winde geschifft; sie sind ohne Sturm und Schiffbruch an's Ziel gelangt.

„Da aber die Welt nicht einzig aus Menschen bestehen kann, welche sich einem zurückgezogenen Leben weihen, so erfordert es die Harmonie und die Erhaltung der menschlichen Gesellschaften, daß sie verschiedene Bestimmungen haben, und alle von dem Urheber der Ordnung herkommen: es ist ohne Zweifel nothwendig, daß Jeder im Allgemeinen diejenige befolge, die ihm der Himmel durch seine Lage und seine Geburt anweiset, und es ist klar, daß Alle ihr Glück darin finden können. Glücklich also diejenigen, die mit dem Loose zufrieden, das ihnen gefallen ist, nicht den unsinnigen Ehrgeiz haben, sich über das, wozu Gott sie bestimmt hat, erheben zu wollen, und ohne ihren Stand den Gefahren des Reichthums oder der Ehre auszusetzen, einzig sich bestreben, die Pflichten zu erfüllen, die ihr Stand ihnen auferlegt.

„Unglücklicherweise und in Folge der Entartung seiner Natur und der Unordnung seiner Leidenschaften strebt der Mensch immer, sich zu erheben; und die Moral der Welt ist so verderbt, daß sie diese Unordnung des Herzens heiligt, indem sie dieselbe mit dem Namen eines achtbaren Ehrgeizes beehrt. Das ungerechte und

gefahrvolle Verlangen nach Herrschaft wird Erhebung der Seele; und Niemand schämt sich, nach Allem zu begehren. Der Stolz hat jede Art von Scham verloren, und gibt sein Mißvergnügen ohne allen Rückhalt zu erkennen, wenn er nicht über seines Gleichen gestellt ist, und nicht über sie herrscht. Diese unordentliche Begierde ist die einzige und beständige Nahrung seiner Thätigkeit. Der Hochmüthige merkt nie, daß jede Ehre, jeder Grad, jede Würde ihn mit neuen Gefahren umgibt, seine Pflichten vermehrt und sein Heil ihm schwerer macht.

„Wenn die Menschen weise geboren würden, wären sie Alle mit ihrem Loose zufrieden; statt es erhöhen zu wollen, würden sie sich bemühen, es, so viel die Umstände erlaubten, einzuschränken. Das höchste Verlangen des Weisen muß seyn, jedes fremde oder überflüssige Geschäft zu beseitigen, um seine Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die unerläßlichen Pflichten, die ihm der Himmel und die Natur auferlegt, zu verstärken. Die Erde ist nicht der Wohnort des Glückes; es kann keinen Stand geben, der nicht seine Beschwerden hätte; wenn man aber den Menschen suchte, welcher deren am wenigsten hat, so würde man ihn in dem Eigenthümer eines kleinen Gutes finden, das zugleich hinreichte, ihn unaufhörlich zu beschäftigen und seine tugendhafte Familie in anständigem Wohlbehagen zu erhalten. Wenn dieser Mensch nicht unter einer schlechten Regierung steht, so ist er, nach meiner Meinung, derjenige, der die Tage dieses elenden Lebens in der größten Ruhe und Unabhängigkeit

zubringen kann; derjenige, welcher am Ende seiner Laufbahn am wenigsten gelitten hat, und dem der Tod die wenigste Verantwortlichkeit auferlegt.

„Der thörichte Ehrgeiz, der nur nach Aemtern, Würden und Ehren schmachtet, fügt also der Rechenschaft, die wir zu geben haben werden, nur neue Gefahren und größere Beschwerden bei. Um die geringe Zahl von Tagen, die er zu leben hat, nach seinem Belieben zu beschäftigen und auszufüllen, häuft der Ehrgeizige, so viel er kann, die Gefahren und Hindernisse um sich her, die ihn auf seiner Wanderschaft in die Ewigkeit stören können. Der in dem Schooße der weltlichen Glückseligkeit geborene Mensch scheint von der Vorsehung bestimmt, die von seinem Stande untrennbaren Obliegenheiten zu erfüllen, und der Himmel macht ihm dieß zur Pflicht. Er muß sich ihnen also unterziehen, sie als eine Last annehmen, die Gott ihm auferlegt, und ihn bitten, daß er ihm helfe, sich ihrer zu entledigen; aber er darf deren nicht andere suchen: er muß sich auf diejenigen beschränken, welche der göttliche Wille ihm vorschreibt.

„Das sind, wenn ich mich nicht irre, die wahren Principien eines Christen; von ihrem Umsturze haben alle Unordnungen der Welt ihren Ursprung genommen; und jene eiteln Verirrungen des Ehrgeizes sind nicht bloß dem Geiste des Christenthums entgegen, sondern widerstreben auch auf höchst gefährliche Weise der Gesellschaft. Denn, mein Freund, dieser fast allgemeine Ehrgeiz, der alle Menschen anregt, aus der Klasse oder aus der Sphäre, in welche die Natur sie

gesetzt hat, herauszutreten, um sich zu erheben, widerspricht allen Regeln einer guten Regierung, und verkehrt jeden Begriff der guten Ordnung.

„Diejenigen, welche die Natur zu den Waffen oder zur Kunst bestimmt hat, verlassen gewöhnlich den Ort, an dem sie geboren sind, oder wo sie hätten sehr nützlich seyn können; sie wohnen in reichen und bevölkerten Städten, wo die Aemter vertheilt werden, und wohin sie die Hoffnung ruft, ihr Glück zu machen; aber es ist nicht gewiß, daß sie es dort machen: ganz gewiß ist es aber, daß sie dort eine an ihrem Herde unbekannte Verderbniß der Sitten finden werden; und es ist sehr zu befürchten, daß sie nicht ihre Unschuld verlieren, ehe sie eine Stelle gefunden haben.

„Dieser Ehrgeiz zieht auch viele andere politische Inkonvenienzen nach sich. Er ist die Hauptursache jener beklagenswerthen Menge von Müßiggängern, Bettlern und Vagabunden, welche das Land belästigen, und der Abnahme der Künste und Gewerbe. Wenn die Kinder der Profession ihrer Väter folgten, so würden sie dieselbe besser lernen. Dieser Ursache muß man den Ueberfluß an den Arbeiten des Feldes und den geringen Fortschritt des Ackerbaues, die Verringerung der nützlichen Bevölkerung und die Vermehrung der lasterhaften und überflüssigen Bevölkerung zuschreiben: nicht bloß gibt es Viele, die sich unnütz und schädlich machen, indem sie sich den Lastern hingeben, sondern die andern hören auch auf, vortheilhaft zu seyn, indem sie den Versuchungen des Luxus nachgeben. Die Aufzählung dieser Uebel würde in's Un-

endliche gehen; aber sie gehören nicht in das Bereich meiner Sache: ich gehe auf einen noch mißlicheren Gegenstand über, der mich noch mehr angeht.

„Ich sage, noch mehr, weil wir selbst die Urheber desselben sind. Die Sucht, sein Loos zu verbessern, ist nicht bloß bei denen, die ohne Glücksgüter geboren sind; sie erstreckt sich sogar auf diejenigen, welche das größte Vermögen besitzen. Es scheint, die Menschen, welche den Vortheil haben, in einem ausgezeichneten Stande und in dem Schooße des Reichthums geboren zu seyn, sollten kein anderes Streben kennen, als ihrer Güter sich zu freuen und einen guten Gebrauch davon zu machen. Aber dem ist nicht also. Wer in einem hohen Stande geboren ist, will sich noch mehr erheben, der Reiche will seinen Reichthum vermehren.

„Ich denke mir einen jungen Menschen, wie ich war, geboren im Schooße der Größe und des Reichthums, Erbe eines berühmten Hauses und mehrerer Güter, wo mir meine Vorfahren bequeme Wohnsitze hinterlassen haben. Hätte ich einen Schatten von Religion gehabt, hätte ich meine Vernunft berathschlagt, sie würden mir gesagt haben, daß der Himmel, der mir so große Vortheile gewährte, mir eben dadurch den Grund andeutete, warum er sie mir gewährte; daß er mir darum mehr Einkünfte und Reichthümer zutheilte, als Andern, damit ich mit meinem Ueberflusse diejenigen unterstützte, welche dessen bedürftig wären; und daß er, wenn er meinen Untergebenen das Gesetz der Ehrerbietung und des Gehorsams auferlegt

hat, mir gegen sie das des Beistandes, der Wachsamkeit und des Schutzes auferlegt hat.

„Ich mußte mich also als den Vater aller derer ansehen, die mir untergeben waren, als den vom Himmel ernannten Vormund, um an ihrem Glücke zu arbeiten. Das war mein anerkannter und unzweifelhafter Beruf, weil meine Obliegenheiten natürlich und mit der Würde und den Vortheilen meiner Geburt zusammenhängend waren. Aber ich kann nicht umhin, zu bedauern, daß meine Erziehung, so wie die, welche man gemeiniglich den reichen Leuten gibt, nicht nach diesen Principien eingerichtet war. Man sagt ihnen nicht, daß, wenn es arme Leute gibt, dieß deßwegen der Fall ist, damit man sie unterstütze, sie tröste und ihnen diene; man sagt ihnen immer von ihrem großen Namen, um ihrem Stolze zu schmeicheln, und kaum kennen sie diejenigen, welche die Vorsehung unter sie gestellt hat. Selten gehen sie zu ihnen, oder erscheinen bei ihnen nur, um die Ehrfurchtsbezeigungen hinzunehmen, die sie ansprechen, und nie, um sich nach ihrem Elende zu erkundigen, nie in der Absicht, demselben abzuhelfen. Man unterhält sie nie über die Pflichten ihrer Geburt und die Mittel, sie zu erfüllen; ihre Erziehung selbst hält sie davon ferne: sie beschäftigen sich nur mit Dingen, die ihrem Berufe fremd sind, nur mit den Plänen eines schlecht verstandenen Ehrgeizes, weil sie den Absichten der Vorsehung widersprechen und sogar widerstreben.

„So sind die meisten im Schooße der Größe und des Reichthums gebornen Menschen, die Alles besitzen,

was eine vernünftige Seele zufriedenstellen und anständig beschäftigen kann, noch keineswegs mit so großen Vortheilen zufrieden, und suchen deren beschränktere und minder angenehme, aber von einer andern Art und aus einer andern Sphäre. Sie verschmähen es, mit Bauern zu leben; sie verachten die Ehrerbietung, die ihnen einfache Menschen bezeigen; sie kennen das Vergnügen nicht, sie glücklich zu machen. In Folge eines unbegreiflichen Hochmuthes setzen sie an die Stelle dieses edeln und würdigen Ehrgeizes den, ihres Gleichen zu gebieten, zuweilen sogar ihre Obern zu meistern; und nur in dieser Absicht streben sie nach hohen Militärstellen oder nach den Aemtern der Gesellschaft.

„Die erste Pflicht eines Bürgers, so edel, so reich man ihn sich denken mag, ist die, dem Staate, in dem er geboren ist, und dem Souverain zu dienen, der ihn beherrscht; aber nur dann, wenn der Staat und der Souverain seine Dienste brauchen und er ihnen nützlich seyn kann. Es ist ein großer Unterschied zwischen denen, welche die Aemter aus Gehorsam oder aus Schuldigkeit annehmen, und denen, welche sie mit Heftigkeit begehren oder durch ungestümes Bitten an sich reißen; zwischen denen, die ihre Schuld bezahlen wollen, und denen, welche nur ihrem Ehrgeize Genüge zu leisten streben.

„Wenn die erstern eine gewisse Zeit im Dienste des Staates hinbringen, oder die Jahre ihrer Jugend demselben widmen, so ziehen sie sich zurück, wenn sie glauben, ihre Schuldigkeit gethan zu haben; und wenn

sie keine außerordentlichen und hervorragenden Talente haben, um sie nützlich zu machen, so beschränken sie sich darauf, sich mit ihnen selbst zu beschäftigen und besonders mit dem Glücke derer, die sie umgeben.

„Die Andern aber, immer von dem kindischen Ehrgeize des Befehlens verleitet, sind bloß große Kinder, welche in den militärischen Graden, die sie inne haben, ohne sie auszufüllen, oder in den Aemtern des Hofes, wo sie nicht nothwendig sind, alt werden und einschlafen.

„Der weise Mann könnte über die Geschicklichkeit der Einen und über die Schwachheit der Andern lachen, wenn diese Störung der natürlichen Ordnung nur ein gleichgiltiges und folgenleeres Schauspiel darböte; aber er kann sich über die Menge der Uebel, welche diese Unordnung hervorgebracht hat, nur betrüben; und es ist in der That nicht zweifelhaft, daß dieß eines der größten Unglücke der Gesellschaft, eines von denen ist, welche am wesentlichsten der Aufrechthaltung des öffentlichen Glückes schaden.

„Die Natur zeigt sich überall freigebig; es gibt keinen Bezirk, dem sie nicht ihre verschiedenen Produkte darböte, indem sie die Arbeit und Kultur, die sie fordert, ausgleicht. Im Allgemeinen und fast mit wenigen Ausnahmen ist ihre Absicht, daß jeder Boden seine besondern Produkte erzeuge; daß die Menschen auf dem Boden leben, der sie hat geboren werden lassen, daß sie die Erde kultiviren, die sie bewohnen, daß sie sich von den Früchten nähren, die sie ernten, und ihr Ueberfluß zum Austausche gegen das diene, was ihnen

fehlt. Man würde ihr gewissermaßen Gewalt anthun, wenn man diesen regelmäßigen Gang ihrer wohlthätigen Absicht stören wollte. Jede gesellige Institution, welche diesen Principien zuwiderläuft und ihre Wirkung stört, unterbricht ihren Gang und thut ihr Gewalt an.

„Die Gründung der Städte, wo auf gewissen Punkten der Erde eine große Bevölkerung wohnt, wo sich eine große Menge Menschen anhäuft, und sich auf Kosten der Bevölkerung des übrigen Landes drängt, verdankt man nur der Nothwendigkeit, Vertheidigungsplätze zur Zeit des Krieges zu haben, oder dem Wahnsinn des politischen Ehrgeizes, der aus dem Unglück oder aus falschen Principien hervorgegangen ist, der den weisen Institutionen unserer gemeinschaftlichen Mutter widerspricht, und immer widersprechen wird. Ein weiser Fürst wird ihn wenigstens immer mäßigen, wenn er ihn nicht ersticken kann.

„Die beständige Verpflanzung des Menschen und des Reichthums, die unsinnige Wuth, den Geburtsort zu fliehen, um in den Städten zu Grunde zu gehen, ist großentheils die Ursache des Ruins der Provinzen. Das Land wird entvölkert, ohne Arme und ohne Mittel verringert sich der Landbau und geht ein; die Künste verschwinden, oder werden nur schlecht betrieben; die Menge der Produkte des Bodens vermindert sich nach und nach, und ihr Preis steigt dermassen, daß kein Stand mehr sie anschaffen kann.

„Das einzige Mittel, das einfachste und sicherste Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, ist das, daß

die Gesetze, die Ermahnungen und alle Hilfsmittel der Autorität angewendet werden, um die Reichen und Gutsbesitzer zu vermögen, ihre Güter zu bewohnen. Dieses einzige Mittel kann die Nation in einem kurzen Zeitraume erheben. Dann werden die Besitzer der Ländereien diese kultiviren müssen. Die Taglöhner werden beschäftigt seyn, die Künste werden eine neue Thätigkeit gewinnen, der Ackerbau wird Hilfsquellen finden, und die Sitten werden viel besser werden. Ich habe mir diese Abschweifung erlaubt, weil ich aus der Anwendung dieser Grundsätze meine Ideen über die Erziehung meiner Kinder gezogen habe. Ich komme also auf diese zurück.

„Der Himmel hat sie in einem Stande geboren werden lassen, in welchem sie nach den Grundsätzen der Welt die ausgezeichnetsten Aemter der Gesellschaft ansprechen können. Trotz meiner Verschwendungen und Thorheiten hoffe ich ihnen ein beträchtliches Vermögen zu hinterlassen. Jetzt von meinen Irrthümern zurückgekommen, und folglich erleuchteter, wollte ich vielleicht, daß mein Vermögen nicht so beträchtlich wäre; noch fühle ich die ganze Last, welche der Reichthum und die ganze Strenge der Rechenschaft, die man Gott dafür geben muß, auferlegt. Ein mittelmäßiges, unabhängiges und von Verpflichtungen freies Vermögen wäre nach meiner Ansicht das größte menschliche Glück: diese Lage ist weit geeigneter, uns ein ruhiges Leben zu verschaffen und unsere Sorgen in der Stunde des Todes zu vereinigen. Aber da ich meine Kinder nicht um die Güter bringen kann, die ihnen der Himmel

bestimmt hat, so bleibt mir nichts übrig, als ihnen eine solche Erziehung zu geben, daß sie in der Folge einen solchen Gebrauch davon machen können, wie es ihnen ihre Pflicht vorschreibt.

„Wenn ich auf dieser Basis auf meine Vernunft und die Besorgnisse höre, die mir meine eigene Erfahrung einflößt, so wollte ich, daß meine Kinder auf meinen Gütern erzogen würden und sie nie verließen. Ich möchte ihr Vermögen in zwei Theile theilen und Jedem von ihnen den seinigen frei, unabhängig und getrennt lassen. Ich möchte ihnen beiden Lust und Liebe zu den ländlichen Beschäftigungen und Arbeiten einflößen, theils um der unruhigen Geschäftigkeit der Jugend eine Nahrung zu geben, theils um jede gefährliche Neigung zu zerstreuen. Ich möchte sie bald verheirathen, und in ihren Frauen keine andern Güter, als eine ehrbare Herkunft und vielen guten Sinn und Tugenden suchen. Sie werden reich genug seyn, um keine andern Vortheile zu begehren; und mein einziges Verlangen ist, daß Christen aus ihnen gebildet und sie glücklich werden.

„Ich weiß wohl, daß ich ihr Geschick nicht erzwingen darf, und daß sie selbst ihren Beruf wählen müssen; aber ich kann ihnen rathen und sie leiten. Mein Schiffbruch muß mich verpflichten, sie vom Abgrunde ferne zu halten. Wenn sie älter und unterrichteter sind, und bei Hofe dienen wollen, so können sie es thun; ich aber werde sie nicht dazu veranlassen. Was das Militär betrifft, so kenne ich ihre Schuldigkeit. Zeigen sie Geschick für diesen Stand, und er-

heischen ihn die Umstände, so werde ich mich nicht widersetzen, daß sie dem Staate ihre Schuld bezahlen; sind sie aber nicht mehr nützlich, so wünschte ich, daß sie sogleich an ihren friedlichen Wohnort zurückkehren möchten.

„Es scheint mir, mein Freund, daß zwei junge, wohl unterrichtete und an die angenehmen Arbeiten des Landes gewöhnte Leute, die, unaufhörlich beschäftigt, vor dem Müßiggange und den Lastern verwahrt worden sind, die frühzeitig die Annehmlichkeiten der Natur in den Armen eines keuschen und geliebten Weibes gekostet, deren Neigungen sich auf die Früchte einer Verbindung ausgedehnt haben, die ihnen theuer ist, jedes Glück erreicht haben, das man auf der Erde hoffen kann. Sie werden mit geringerer Gefahr die stürmische Periode der Jugend überschreiten; sie werden mit der Gewohnheit der Unschuld und Tugend in's reifere Alter treten und endlich die kurze Laufbahn dieses flüchtigen Lebens mit weniger Vorwürfen und mit sicherern Hoffnungen beschließen.

„Ich habe dir den Zweck auseinandergesetzt, den ich erreichen will, und du mußt hieraus die Mittel abnehmen, die mich hinleiten können. Das erste ist das, daß meine Kinder unaufhörlich beschäftigt werden; und in dieser Absicht verlange ich, daß sie in den ländlichen Arbeiten unterrichtet und daran gewöhnt werden. Je nachdem sie im Alter vorschreiten, werde ich Beschäftigungen von verschiedener Gattung unter sie vertheilen, die ich insgeheim lenken, aber ihnen die Ehre lassen werde, sie geleitet zu haben.

Vorher werde ich sie in die Werkstätten der geschickte-sten Künstler führen, um ihnen einen allgemeinen und besondern Begriff von allen nothwendigen Künsten beizubringen; sie werden sich dadurch in den Stand gesetzt sehen, das kennen zu lernen, was sie befehligen sollen; ihre Zeit wird ausgefüllt, ihre Glieder geübt werden und ihr Temperament Kraft dazu erlangt haben.

„Gelingt es mir, sie an dieses einfache und unschuldige Leben zu gewöhnen; ist die Liebe der Kinder, ist ihre größte Neigung darauf gerichtet, daß sie das Glück der Landbewohner begründen; folgen sie beständig den Beispielen, die ich mir ihnen zu geben vornehme; verwenden sie, nachdem sie sich mäßige Ausgaben festgesetzt und eine eingezogene Lebensweise bestimmt haben, den Ueberfluß ihres Einkommens auf edle und besondere Wohlthaten und auf die Unterstützung der Dürftigen; bringe ich es endlich dahin, daß ihr Herz nach keinen andern Vergnügungen und Erholungen strebt, als nach denen, welche der süße Friede einer theuern Familie und das Glück ihrer Pächter, ihrer Dienstboten, der Personen, die von ihnen abhängen, und aller derer, die mit ihnen in Verhältnissen stehen, darbietet: so werde ich der glücklichste aller Menschen seyn.

„Aber diese Ideen sind vielleicht nicht nach ihrem Geschmacke; die Bestimmung oder die Umstände können sie an den Hof, zur Armee oder in die großen Städte führen; und ich will ihnen eine Erziehung geben, mit welcher sie überall erscheinen können. Es scheint mir also, daß ich sie das Lateinische, die Sprache

der Religion und der Wissenschaft, und besonders ihre eigene Sprache, die sie immer reden sollen, lehren lassen muß; ich halte es auch für nothwendig, daß sie andere Studien treiben, die geeignet sind, ihren Geist aufzuklären, ihr Urtheil zu berichtigen, und die Regungen ihres Herzens zu ordnen.

„In diesem Punkte finde ich mich, in Folge meiner Erziehung am wenigsten unterrichtet; und ich bedarf hier der Hilfe meiner Freunde, besonders Marian's wahrhaftig. Ich bitte ihn, mir offen zu sagen, was die allgemeinen Ideen, die ich ihm hier darlege, Mangelhaftes haben, und mir den Weg, die Methode und die Natur der Studien anzuzeigen, mit denen ich meine Kinder beschäftigt wissen möchte. . . .“

Das Lesen dieses Schreibens, worin ich Ideen fand, die mit den meinigen sehr übereinstimmten, ermuthigte mich, und verursachte mir die größte Freude; sogleich begann ich, ihm folgendermaßen zu antworten:

„Mein Freund, Alles, was du mir in dieser Schrift sagst, ist vortrefflich. Solche wohlüberlegte und christliche Vorsätze sind sehr geeignet, ein so beschränktes Talent, wie das meinige ist, zu ermuthigen, so daß ich glaube, dir in der Ausführung mehrerer von ihnen behilflich seyn zu können. Ich habe über diese Materien bisher wenig nachgedacht; aber es scheint, daß wir, da Gott dir so gründliche Ideen und so heilige Wünsche einflößt, uns nur mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten brauchen, um unsern Weg ohne Gefahr der Verirrung zu gehen.

„Du willst, daß ich meine Ansichten mit den

deinigen zusammenhalte: so gerecht auch mein Mißtrauen in mich selbst ist, so will ich es doch mit dem Eifer der Freundschaft thun. Ich denke, wie du, daß, weil du die Neigung deiner Söhne nicht genau kennst, noch weißt, welchen Beruf sie künftig ergreifen werden, du ihnen diese Art allgemeiner Bildung geben müssest, welche du vorhast. Du willst sie auf die Weise erziehen, daß, wenn sie, in Uebereinstimmung mit deinen Wünschen, sich entschließen, immer auf ihren Gütern zu leben, sie dort ihr eigenes Glück finden können, indem sie die Verwaltung ihrer Besitzungen übernehmen und sich mit der Wohlfahrt ihrer Pächter beschäftigen; wenn sie nach ihrem Geschmacke oder durch die Umstände in die Welt, oder zur Armee, oder in die großen Städte geführt werden, so verlangst du, daß sie im Stande seien, sich dort sehen zu lassen, und mit Anstand den Charakter behaupten, der ihrem Range ziemt.

„Um diese beiden Zwecke zu erreichen, ist es nicht nothwendig, den Plan zu ändern. Die gute Erziehung ist zu Allem geeignet. Die Religion, die Moral, die Principien der soliden Wissenschaften und die Kenntniß der nützlichen Künste, welche die Basis einer wohlverstandenen Erziehung bilden, nützen in allen Lagen, unter allen Verhältnissen, und sind gleich geeignet, den Landmann, den Handwerker, den Militär und den Bürger zu leiten und glücklich zu machen. So will ich dir in dem Plane, den ich dir vorschlagen werde, nur die nothwendigen und nützlichen Unterrichtsgegenstände vorlegen, welche in allen Ständen vortheilhaft

seyn können, und ohne welche Niemand sich wahrhaft gebildet nennen kann. Ich will mich darauf beschränken, dir darzuthun, was ich für absolut nothwendig halte, um das zu bilden, was man einen soliden, zu Allem befähigten Mann nennt; um ihn in den Stand zu setzen, von seinen Talenten und von seinem Vermögen vortheilhaft Gebrauch zu machen, Gott den schuldigen Tribut zu bezahlen, den andern Menschen nützlich zu werden, selbst glücklich zu seyn und zu dem Glücke aller derer beizutragen, von welchen sie umgeben sind. Ich werde endlich den Plan der Erziehung zeichnen, welche mir in deiner Lage für deine Kinder zuträglich scheint, und nach meinen Ideen die Erziehung aller jungen Leute von vornehmer Geburt seyn sollte, welche große Güter zu erben bestimmt sind.

„Wir sind schon dahin übereingekommen, daß die Religion das erste unserer Studien seyn soll; alle übrigen sollen ihm untergeordnet seyn; nicht bloß werden wir unsere Kinder die Grundwahrheiten des Glaubens lehren, sondern wir werden sie auch in der Geschichte der Religion unterrichten, damit sie daraus die deutlichen Beweise ihrer Göttlichkeit erkennen; und du weißt, daß man das in unserer allgemeinen Erziehung am meisten vernachlässigt. Kaum unterrichtet man die Kinder in der christlichen Lehre in ihrer frühesten Kindheit, in einem Momente, wo sie zum Nachdenken noch nicht fähig sind; kaum sucht man ihnen einen verworrenen Begriff von den großen Geheimnissen beizubringen, und niemals erklärt man ihnen die Beweggründe, die sie zum Glauben veranlassen sollen.

„Bald darauf verlangt man, daß sie sich dem Studium der Grammatik und anderer Wissenschaften oder Künste hingeben, und man spricht mit ihnen von der Religion nicht mehr. Am Schlusse dieser literarischen Studien sollten sie sich selbst die Augen öffnen und sich in der Religion, die sie bekennen, unterrichten; die meisten beschäftigen sich gar nicht mit ihr. Bald von den Leidenschaften hingerissen, bald mit ihren Angelegenheiten beschäftigt, kennen sogar diejenigen unter ihnen, welche für unterrichtet gelten, sie nur unvollkommen, so daß selbst die leichtesten Anfälle von Unglauben sie bestürzt machen und verkehren.

„Wir wollen uns Mühe geben, unsere Kinder vor dieser Gefahr zu behüten. Wir wollen sie nicht bloß lehren, was sie glauben und thun sollen, sondern ihnen auch erklären, warum sie es thun und glauben müssen. Deine Briefe an Theodor, und das, was dir dein Beichtvater in Beziehung auf deine Kinder gesagt hat, werden uns dieses Studium erleichtern; und wir werden es nicht beendigen, bis sie gegen alle Angriffe der falschen Philosophie wohl gewaffnet und in Sicherheit sind.

„Da aber nach dem Glauben nichts wichtiger ist, als die Sitten, so wird auf diesen Punkt unsere ganze Aufmerksamkeit gerichtet seyn. Die erste Pflicht eines Vaters oder dessen, der die Erziehung eines Kindes auf sich genommen hat, ist die, es so zu erziehen, daß es nie seine erste Unschuld, die es der Heiligkeit der Taufe zu verdanken hat, verliere. Wer es durch seine Ehrsucht, durch seinen Geiz, durch seine bösen Beispiele

oder selbst durch seine Nachlässigkeit eines so kostbaren Gutes beraubt, und es der Gefahr aussetzt, in die Knechtschaft des Teufels zurückzufallen, begeht das größte Verbrechen, dessen ein Mensch schuldig werden kann.

„Wird der Vater, welcher sieht, daß sein Sohn die Ehre seiner Familie oder der Held des Staates wird, genug gethan haben, wenn er ihm große Güter hinterläßt, ihn auf die ersten Stellen gebracht hat, wenn er ihm nicht Lust und Liebe zur Tugend einzuflößen gewußt hat? Wird er nicht selbst ein grausamer und um so unmenschlicherer Vater seyn, wenn er mehr dafür gesorgt hat, ihm diese unbeständigen Vortheile zu verschaffen, die nur dazu gedient haben, um ihm seine Gefahr mehr zu verbergen und ihm das Heilmittel gegen dieselbe zu erschweren? Ein solcher Mensch ist kein Vater; es ist eine Schändung des Heiligsten, welche den Tempel des lebendigen Gottes zerstört hat, um auf seinen Trümmern das ehrlose Babylon aufzurichten; es ist ein sinnloser Wüthender. Welche Dummheit, welcher Wahnsinn kann mit der Thorheit und dem Unsinne eines Vaters verglichen werden, der fühllos genug ist, einen unverständigen Sohn in seinen Fall nachzuziehen, und ihn in den Abgrund zu werfen, wohin er selbst sich stürzt!

„Wenn ein Vater die Unschuld seines Sohnes in ihrer Reinheit erhalten will, so muß er aus seinen Augen stets alle Gegenstände entfernen, die ihn verführen könnten, oder ihm helfen, sich vor ihnen zu verwahren. Er muß sein Schutzengel seyn und ihn auf

seinem Wege begleiten, um aus demselben alle Steine zu entfernen, an welche er sich stoßen könnte. Ohne Zweifel muß er sich Mühe geben, seinen Geist auszubilden, seine Talente zu üben und ihn einen guten Gebrauch davon zu machen lehren; aber es wird ihm nicht gelingen, wenn er ihn nicht vorher lehrt, sich in allen Stücken nach der Vernunft zu richten: da nun ein Kind dessen nicht fähig ist, so muß er durch das Ansehen des göttlichen Gesetzes die Fähigkeit dazu ersetzen; das Kind muß wissen, daß dieses Gesetz die höchste Regel ist, und daß es keine sicherere und erhabenere Vernunft gibt, noch geben kann, als das Gesetz, welches Gott uns gegeben hat, und welches das Kind selbst unverbrüchlich erfüllen muß.

„Es ist also vor Allem unerläßlich, mit dem dem Gesetze schuldigen Gehorsam anzufangen, und unsere Kinder daran zu gewöhnen, daß sie es achten und sich ihm unterwerfen. Das ist nicht leicht: die Menschen im Allgemeinen und noch mehr die Kinder kennen bloß die Eindrücke auf ihre Sinne. Die Kindheit ist ganz fleischlich, und die äußern Gegenstände sind allein im Stande, sie anzuregen. Die moralischen Eindrücke sind die Frucht der Ueberlegung, und das Vermögen zu überlegen, ist in ihnen noch nicht entwickelt. Aber gerade deßwegen, weil ihre Organisation sie wenig urtheilsfähig macht, so muß man hier eine Feder anbringen, die für sie handeln kann. Und in ihrer Ohnmacht, durch sich selbst die Gewißheit der metaphysischen Wahrheiten zu erkennen, sehe ich keine andere Hilfsquelle, als die, daß man ihnen das Ansehen des

Schöpfers zur Kenntniß bringt, dem wir Alle gehorchen müssen.

„So darf also ein Vater seinen Kindern nichts aus bloßer Güte bewilligen, darf nicht ihren Launen und noch weniger ihrem Ungestüm nachgeben. Nach meiner Ansicht muß er sich vor seinen Kindern stets vernünftig betragen, und diese Vernunft, welche aus dem göttlichen Gesetze hervorgeht, wird das Princip oder die allgemeine und nothwendige Regel der Handlungen und des Willens Aller; von ihrem frühesten Alter an sollen sie daran gewöhnt werden, sie zu befragen, ihr zu folgen, und sich ihr dergestalt unterwerfen, daß sie bei allen Gelegenheiten sogar von ihren Wünschen einen genügenden Grund angeben können.

„Im Principe wird man sich mit schwachen oder scheinbaren Gründen begnügen müssen; da werden sie nicht im Stande seyn, bessere zu geben, und es wäre gefährlich, in sie zu dringen, weil man sie furchtsam machen könnte. Aber die Nothwendigkeit für sie, einen Grund zu suchen, und das Verlangen, einen solchen zu finden, haben schon ihren Nutzen; sie werden sich nach und nach und in dem Maaße, als sich ihr Charakter entwickelt, daran gewöhnen, zu denken, daß sie nichts thun dürfen, als nach der Vernunft und dem unveränderlichen Gesetze, das unsere Handlungen und Wünsche regeln muß.

„Ich billige nicht, was in der Erziehung der Kinder ziemlich allgemeine Praxis ist. Man überladet ihr Gedächtniß mit tausenderlei unnützen Dingen, die zu

nichts als zur Schwächung der Fähigkeiten in ihnen dient, welche sich noch nicht entwickeln, noch Beständigkeit gewinnen konnten, und welche durch den Eindruck so vieler äußerlicher Gegenstände schon allzu sehr erschüttert worden sind. Ich wünschte, daß man sich vornehmlich Mühe gäbe, ihnen eine klare Kenntniß von den gewissen Principien der praktischen Wissenschaften beizubringen.

„Obgleich ihr Verständniß noch zu schwach ist, um die Evidenz der geistigen Wahrheiten recht zu begreifen, so wünschte ich wenigstens, daß man sie gewöhnte, diejenigen zu unterscheiden und zu erforschen, welche einfacher sind und klarere Begriffe darbieten; diejenigen vor Allem, welche sie auf die komplizirteren Wahrheiten vorbereiten und ihnen zur Basis für dieselben dienen sollen; ich wünschte, daß man sie zum Beispiele lehrte, die Seele vom Körper zu unterscheiden, und die Eigenthümlichkeiten und Modifikationen dieser zwei Substanzen zu erkennen. Was mir insbesondere am nützlichsten schiene, wäre das, daß man sie lehrte, ihrem eigenen Urtheile und allen ihren Meinungen über moralische oder übernatürliche Gegenstände zu mißtrauen, wenn sie bloß auf das Zeugniß ihrer Sinne gestützt sind, und daß sie nicht ihrer eigenen Meinung folgen, wenn sie nicht durch das Licht, das uns vom Himmel kommt, unterstützt ist.

„Die Entwicklung dieser Ideen würde eine lange Erörterung erheischen, und ich will ja kein Werk schreiben. Vielleicht widme ich diesem Gegenstande einmal meine Kräfte, wenn ich Zeit dazu finde: in-

dessen wird dir die praktische Erfahrung die Anwendung davon zeigen. Es genügt mir, dir jetzt zu sagen, daß man mit zehn oder zwölf Jahren stirbt, wie mit sechzig, und daß man diese Wahrheit nie aus den Augen verlieren darf. Was soll aus einem Kinde werden, das vom Tode überrascht wird, wenn sein Herz schon verdorben, wenn sein Geist schon voll Stolz auf seine Geburt und voll Liebe zu den Gütern und Freuden der Erde ist? Wozu wird ihm in einer andern Welt die Beschreibung von dieser dienen, und welchen Vortheil wird es in der Ewigkeit davon haben, wenn es die Epochen der Zeitrechnung gelernt hat?

„Alle diese von der Tugend getrennten Kenntnisse verschwinden im Tode, und führen nicht zum ewigen Leben. Wenn die Lehrer der Wissenschaft der Religion und der Sorge für die guten Sitten die Kunst zu dekliniren und zu konjugiren vorziehen, so werden ihre Schüler Lateinisch können und in der Geschichte bewandert seyn: man wird sie als Wunder betrachten, man wird sagen, daß sie zu großen Hoffnungen Anlaß geben; aber, ach! diese Hoffnungen waren nur für eine Welt, in der sie nicht leben sollten; in derjenigen, in welcher die Eitelkeiten nichts sind, werden sie nichts davon haben, daß sie mit dieser Nichtigkeit die kurze Zeit vergeudet haben, die ihnen gegeben war, um sich Verdienste zu sammeln.

„Gibt es im Himmel Belohnungen für eitle Studien? gibt es Ehrenpreise für wohl geordnete Aufsätze? Wird Gott die Kinder nach einem andern Gesetze, als nach dem der unveränderlichen Ordnung

richten? Wird er ihnen etwas Anderes vorwerfen, als die Uebertretungen des Evangeliums, das sie nicht befolgt, oder das sie nicht einmal kennen gelernt haben? Ohne Zweifel müssen die Väter suchen, ihre Kinder für den Dienst des Staates und des Fürsten zu befähigen, aber erst, nachdem sie sie für Jesum Christum und für den Himmel erzogen haben. Wenn sie so große Sorgfalt und Mühe darauf verwenden müssen, um sie für eine Gesellschaft von wenigen Tagen zu bilden, welche Mühe werden sie sich geben müssen, um sie für eine Gesellschaft zu bilden, die ewig dauert! Aber, ach! die in den eiteln Wissenschaften am meisten gelehrten Menschen, jene auf ihre Einsicht und auf ihr Wissen so stolzen Philosophen verkennen den Werth dieser göttlichen Wissenschaft am meisten, verderben die öffentlichen Sitten am meisten, und verwüsten die Ruhe der Staaten am mächtigsten.

„Ich sage nicht, daß man die Wissenschaften nicht pflegen soll; ich denke nicht, daß man, um ein Christ zu seyn, unwissend und barbarisch seyn müsse. Aber ich behaupte, daß die Wissenschaft des ewigen Heils zuerst unsere Aufmerksamkeit fesseln muß; daß man sich erst dann mit den andern beschäftigen muß, wenn der Geist durch die ersten gebildet, fähig ist, einen guten Gebrauch davon zu machen, und daß der Unterricht in den wesentlichen Wahrheiten nicht auf eine ungewisse Zeit, die vielleicht gar nicht kommen wird, oder auf eine Epoche hinausgeschoben werden darf, wo die Leidenschaften nicht mehr zulassen, an ihnen Geschmack zu finden und sie mit Nutzen zu betrachten.

Ich sage auch nicht, daß man mit dem Studium der Religion nicht das anderer Gegenstände, derer besonders, welche die Aufmerksamkeit üben und anregen, verbinden könne. Im Gegentheile, dieses Studium scheint mir sehr nützlich werden zu müssen, weil nur die Aufmerksamkeit zur Kenntniß der Religion führt. Damit unsere Kinder die Begriffe der Religion wohl fassen, ist es gut, sie daran zu gewöhnen, daß sie Gebrauch von ihr machen. Wir werden also nach meiner Ansicht wohl thun, wenn wir sie schon jetzt die ersten Elemente der Mathematik lehren und sie darin üben: nicht bloß, weil dieß die gründlichste und in sich selbst schätzbarste Wissenschaft ist, weil sie fast allen andern, deren Schlüssel und Thüre sie ist, vorzuziehen, sondern, weil es unmöglich ist, ohne große Aufmerksamkeit Fortschritte darin zu machen. Wenn man zum Lesen eines Buches über die Geometrie nicht große Aufmerksamkeit bringt, wird man nie etwas darin lernen.

„Der erste Vortheil dieses Studiums besteht also darin, daß es die Kinder gewöhnt, auf das zu merken, was sie lesen; diese Gewohnheit macht sie fähig, in jeder Hinsicht aufmerksam zu werden, und wird täglich beständiger. So sind die, welche sich von Kindheit an an das Nachdenken gewöhnen, im Stande, nicht bloß alle Wissenschaften zu lernen, sondern auch über Alles ein gesundes Urtheil zu fällen, den abstraktesten Stoffen zu folgen und sie zu erforschen, sinnreiche Entdeckungen zu machen, die Folgen und Resultate der ungewissesten Unternehmungen vorauszusehen

und zu berechnen; sie haben in der Erforschung der Wahrheit eine solche Sicherheit, daß sie dieselbe fühlen und erkennen, sobald sie sich zeigt; mittels der Erforschung derselben sind sie in ihrer Kenntniß so bewandert, daß sie dieselbe fast ohne Mühe und gleichsam instinktartig zu unterscheiden wissen.

„Die Wissenschaften, welche bloß Gedächtniß erfordern, verwirren im Gegentheile die klarsten Begriffe, weil die meisten über jede Gattung von Gegenständen nur Aehnlichkeiten, Wahrscheinlichkeiten, Beziehungen darbieten. Die Menschen, welche nicht analysiren können, begnügen sich mit diesem Scheine, und glauben, es sei genug, zu sehen, um einen Gegenstand unter allen seinen Beziehungen gut zu sehen und zu erkennen. Sie bleiben auf der Oberfläche; und da Jeder sie nach seiner Weise sieht, so disputirt man ohne Maaß und ohne Ziel.

„Die Wahrheit allein ist eine einige, untheilbare und unveränderliche. Sie allein vereinigt die Geister, und diejenigen, welche die für eine Erklärung geeigneten Wahrheiten lernen, sind die einzigen, welche dahin gelangen. Die Wissenschaften, welche bloß das Gedächtniß üben, haben andere Gebrechen: sie leiten zum Stolze, die Seele gibt sich der Eitelkeit hin, das Herz wird durch die Menge von Thaten aufgeblasen, die im Kopfe angehäuft sind. Obgleich man nur wenig nützliche Kenntnisse erlangt, nur das, was sich auf das Materielle, auf die Werke der Zeit oder die Meinungen Anderer bezieht, gelernt hat, so glaubt man doch, viel zu wissen, und überredet sich, daß der

Geist mit diesen Gegenständen beschäftigt, ihren Umfang, ihre Realität und Beständigkeit ergriffen habe. Diese Einbildung führt unsere Gedanken über alle Theile der Welt hin; man kommt in die entferntesten Zeiten zurück, und verliert sich in eben so eitle Regionen; man beschäftigt sich weder mit dem, was man selbst in der gegenwärtigen Zeit ist, noch mit dem, was man in der Ewigkeit seyn wird; man vergißt sich selbst, um sich in eine eingebildete Welt zu verirren, und sich an der Geschichte von Dingen zu weiden, die nicht mehr existiren, oder mit Chimären, die nicht existirt haben.

„Ich sage nicht, daß man die Geschichte verachten und sich ausschließlich auf die wirklichen Wissenschaften beschränken müsse: aber die Wissenschaften müssen in der Ordnung ihrer Wichtigkeit und Nützlichkeit studirt werden. Man darf bloß an das Studium der Geschichte gehen, nachdem man sein eigenes Herz, seine Religion und seine Pflichten studirt hat; nachdem andere vorbereitende Studien uns in den Stand gesetzt haben, das Urtheil mitzubringen, das sie erheischt, damit wir uns nicht durch die falschen historischen Meinungen blenden lassen, und wenigstens die Wahrheit der Thatsachen von der Einbildung des Geschichtschreibers zu unterscheiden wissen.

„Man kann die fremden Sprachen lernen; aber wenn man schon weiß, was eine Sprache ist, und besonders wenn man seine Muttersprache schon völlig inne hat. Mit einem Worte, man muß ein Christ seyn, bevor man die Geschichte lernt, Dichter wird,

oder eine fremde Sprache radebrecht: man darf Kenntnisse sich nur erwerben, um einen guten Gebrauch davon zu machen. Man darf sich mit der Geometrie nicht beschäftigen, um seinen Kopf mit den Eigenschaften der Linien anzufüllen, sondern um seinem Verstande alle Stärke und allen Umfang zu verschaffen, dessen er fähig ist.

„Man studirt gewöhnlich zuerst die nothwendigsten Wissenschaften, oder die, welche am mächtigsten zur Bildung des Geistes und des Herzens beitragen können. Wessen Kenntniß sich darauf beschränkt, die Seele vom Leibe zu unterscheiden, wer versteht, seine Gedanken und Wünsche nicht mit den andern Regungen seines Organismus zu verwechseln, ist weit gelehrter durch die einfache Kenntniß dieser Wahrheit, fähiger, immer gelehrter zu werden, als derjenige, der, in der Geschichte der Sitten und Sprachen aller Völker bewandert, sich selbst ganz und gar nicht kennt, nie über die Natur seiner Seele nachgedacht, und sich noch nicht versichert hat, daß ihm die Unsterblichkeit, mit der er bekleidet ist, eine glückliche oder unglückliche Ewigkeit bereitet.

„Diese Rathschläge werden vielleicht nicht allgemein gebilligt; aber man frage nur die Erfahrung, und sage mir dann, ob diejenigen, welche den Virgil und den Horaz aus dem Grunde verstehen, sich besser befinden, als die, welche den heiligen Paulus studiren und betrachten; ob sie aus der Lektüre des Cicero mehr Nutzen gezogen haben, als die, welche sich mit den Worten der Weisheit Salomons genährt haben.

Man wird uns sagen, daß man den Cicero lesen muß, um lateinisch zu lernen: das kann seyn; aber man muß auch die Religion lernen, um sich zur Tugend heranzubilden. Arme Kinder! man erzieht euch, als ob ihr Bürger von Rom werden solltet; man lehrt euch die Sprache und die Gewohnheiten der Römer, und denkt nicht daran, aus euch Christen und Bewohner des himmlischen Jerusalems zu machen.

„Der heilige Augustin beklagte sich zu seiner Zeit schon über diesen Mißbrauch. Was würde er gesagt haben, wenn er in der unserigen gelebt hätte? Man braucht nicht viel Nachdenken, um über eine so beweinenswerthe Unordnung zu seufzen. Man betrachte nur unsere jungen Leute, wenn sie aus dem Kollegium gehen. Man sollte doch denken, daß sie nach ihren langen Studien wenigstens wissen sollten, was der Mensch ist; daß sie in den Beweisen ihrer Religion hinreichend unterrichtet seyn sollten, um den Sophismen einer falschen und betrügerischen Philosophie widerstehen zu können; daß sie den Geist und den Umfang der evangelischen Moral kennen sollten: das sind die ersten und nothwendigsten Kenntnisse für den, welcher weiß, daß seine Seele unsterblich ist, und daß es einen Kultus und ein Gesetz gibt, dessen Beobachtung sein ewiges Loos bestimmen soll; und es wäre natürlich, zu denken, daß sie im Kollegium über alle diese Gegenstände belehrt worden seien, weil die meisten von ihnen das Studium derselben nicht wieder aufnehmen; aber die Vergnügungen, die Geschäfte werden bald ihre einzige Arbeit.

„Man examinire diese jungen Leute nach mehreren der Arbeit ihrer Erziehung gewidmeten Jahren; dieses Examen werde selbst nur mit denen vorgenommen, welche für die am besten unterrichteten gelten, so wird man finden, daß sie im Allgemeinen in den Vorschriften und Regeln der Grammatik wohl geschult sind; ihr Gedächtniß wird mit vielen Versen und Prosa, mit zahlreichen Texten des Kodex und der Pandekten ausgestattet seyn. Wenn sie die dunkeln und geheimnißvollen Ausdrücke des Aristoteles wiederholen können, so betrachtet man sie als Wunder; man wird sie mit Vergnügen über Alles reden hören, ohne über etwas eine feste Meinung zu haben. Sie haben ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Kunst zu argumentiren gerichtet, und verdanken ihr das unselige Talent, die absurdesten oder entgegengesetztesten Meinungen vertheidigen zu können, ohne je den Irrthum von der Wahrheit zu unterscheiden.

„Man frage sie aber über die Natur des Menschen, über den Gegensatz, der sich zwischen seiner Größe und seinem Elende befindet. Wir wollen sie die Beweggründe erklären lassen, aus welchen sie die Wahrheit der Religion glauben, die sie bekennen. Wir wollen ihnen einige der eiteln Subtilitäten vorlegen, mit welchen die Ungläubigen sie bestreiten. Wir wollen sie über die Geschichte des Christenthums fragen, was sie von Plänen begriffen haben, die sich die Weisheit Gottes entworfen hat, welche Absichten er bei der Schöpfung der Welt, bei der Sendung des Erlösers und bei der Gründung der Kirche gehabt hat. Wir

wollen sie bitten, daß sie uns die Nothwendigkeit eines Mittlers, die Harmonie und die genaue Uebereinstimmung der göttlichen Geheimnisse mit den menschlichen Bedürfnissen sagen sollen: da werden wir sehen, daß sie keine Idee von dem allen und daß sie nur unvollkommene und verworrene Begriffe davon haben.

„Wir wollen also unsere Kinder vor einem so tödtlichen und so schwer wieder gut zu machenden Irrthume bewahren; wir wollen sie nur in dem unterrichten, was sie in diesem und in jenem Leben glücklich machen kann. Wir wollen sie lehren, gute Christen, gute Söhne, gute Ehemänner, gute Herren, gute Obrigkeiten, gute Soldaten, gute Bürger und gute Familienväter zu werden. Um dahin zu gelangen, wollen wir, nachdem wir sie in der Religion unterrichtet, ihnen gute Sitten eingeprägt haben, welche die Basis aller Erziehung ist, sie die praktischen Wissenschaften und die nützlichen Künste lehren, die allein ihren Geist bilden und ihr Herz leiten können.

„Wir werden schon jetzt mit dem Latein, und, wie du sehr gut sagst, mit dem Studium der Religion und der Wissenschaften anfangen. Es ist tröstlich für einen Christen, die Gebete der Kirche, entweder in dem Meßopfer oder in den Psalmen und Gesängen ihrer übrigen Gottesdienste zu hören; die lateinische Sprache ist außerdem der Schlüssel, der uns das Heiligthum der meisten Wissenschaften öffnet. Um sie dieselbe zu lehren, wie es sich gebührt, und ihnen das Studium zu erleichtern, wollen wir sie mit der deutschen Grammatik anfangen lassen. Da sie diese Sprache

schon reden, so werden sie die Regeln derselben leichter begreifen; dadurch werden sie fähiger werden, nicht bloß das Lateinische, sondern jede andere Sprache zu lernen; und sie werden von jetzt an den Vortheil haben, die Sprache, die sie immer reden müssen, und deren Studium in dieser Hinsicht den Vorzug verdient, nach Principien gelernt zu haben.

„Ueber die Nothwendigkeit, sie in den Principien der Mathematik zu unterrichten, sind wir einig: ich werde ihnen die Elemente derselben, und insbesondere die der Geometrie und der Algebra, welche letztere bloß eine Arithmetik von einer höhern Ordnung ist, beizubringen suchen. Das sind die nützlichsten und in der Gesellschaft üblichsten menschlichen Wissenschaften; sie sind auch die solidesten und wahrsten: die Menschen auf der Erde können mit Gewißheit nur messen und zählen. Unabhängig von diesen Vortheilen haben sie den, den Geist zu berichtigen und ihn sicherer in der Erforschung der Wahrheit zu leiten. Sie tragen auch zur Bildung des Urtheils bei; und darin dienen sie uns, um uns in allen Umständen des Lebens zu lenken.

„Es wird also für sie wichtig seyn, diese Wissenschaften gründlich zu lernen: sie werden dieselben vier oder fünf Jahre lang studiren. Wir werden deine glückliche Idee befolgen, ihnen eine praktische Kenntniß von den gebräuchlichsten Künsten, so wie die der Principien und der Regeln irgend einer freien Kunst beizubringen, ohne das zu vernachlässigen, was weiter ihrem Alter angemessen seyn kann, und wovon ich sogleich mit dir sprechen werde. Es scheint mir also, daß wir

sie bis in ihr fünfzehntes oder sechzehntes Jahr bringen können, ohne ihnen einen Augenblick zum Müßiggange gelassen zu haben.

„Haben sie Fortschritte in allen diesen Studien der Kindheit gemacht, und andern Arbeiten angemessene Kräfte erlangt, so wird die Zeit gekommen seyn, sie in andere Wissenschaften einzuführen. Du willst keine Lehrer oder Gelehrte aus ihnen machen; du willst, daß sie ein richtiges Urtheil, eine gesunde Vernunft haben, daß sie die Dinge sehen und darüber richtig urtheilen sollen; deine Absicht ist, daß sie die Zeit ihrer kurzen Laufbahn also ausfüllen, damit sie an das Ziel kommen, ohne die Unschuld und den Frieden verloren zu haben. Wir werden also alle eiteln Wissenschaften, welche das Herz aufblähen, alle nutzlosen Studien, die es verderben, alle jene spekulativen Chimären, über welche man so viel disputirt und aus welchen man nichts lernt, ferne halten. Wir werden ihre Aufmerksamkeit auf die Principien der nützlichen Künste und der praktischen Wissenschaften lenken, welche werth sind, daß sich ein besonnener Mensch damit beschäftigt; dadurch werden sie sich der Gesellschaft nützlich machen, und ihre Seele wird sich zur Kenntniß, zur Bewunderung und zur Liebe ihres Schöpfers erheben.

„Nichts ist mehr geeignet, uns zu diesem Ziele zu leiten, als das Studium der Natur; nicht jener eingebildeten Natur, die nur in dem Gehirne der kecken Philosophen besteht, welche sie erfunden haben, sondern jener, die aus den Händen Gottes hervorgegangen ist,

die sich den Augen der Erfahrung darbietet, wenn wir sie zur Berathung gebrauchen, und die die Vernunft wahrzunehmen weiß, wenn sie bescheiden ist und sich mit dem begnügt, was sie ihr offenbart. Wir wollen von ihnen jenen unsinnigen und verwegenen Ehrgeiz ferne halten, der da meint, er wolle ihr die Geheimnisse, die sie verbirgt, entreißen; ferne von ihnen sei jene anmaßende Prahlerei, welche diese Geheimnisse aufzudecken meint. Sie sollen sich frühzeitig daran gewöhnen, ihrer Einbildung zu mißtrauen, sich nicht auf jenes Meer zu wagen, ohne die Sonde in die Hand zu nehmen, immer die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, welche unzertrennlich ihre Gefährtin seyn soll; mit Umsicht und weisem Mißtrauen zu wandeln; sich nicht des Geständnisses ihrer Unwissenheit zu schämen, und sich nie zu rühmen, etwas zu wissen, das sie nicht wissen.

„Das Studium der Natur, mit Vorsicht behandelt, ist, nach dem Studium der Religion das des Menschen würdigste: oder, um es besser zu sagen, es vollendet und vervollkommt das Studium der Religion; überall deckt es uns die Liebe, die Weisheit und die Herrlichkeit ihres Urhebers auf. Als ein wahrhaft solides Studium läßt sie den Menschen Alles erkennen, was besteht, was ihn umgibt; es bietet Alles dar, was ihm nützlich seyn kann. Es enthüllt uns die innigen und zahllosen Beziehungen, welche zwischen dem Geschöpfe und dem Schöpfer bestehen, und die absolute und vollkommene Abhängigkeit, welche das Geschöpf den Gesetzen des Schöpfers unterwirft.

„Dieses Studium muß vorgenommen werden, ohne daran zu denken und zu jeder Zeit, so daß unsere Kinder sich daraus unterrichten können, ohne es zu merken, und fast ohne die Absicht zu haben. Weit entfernt, uns zu ermüden, und eine Arbeit zu seyn, muß es uns zur Zerstreuung und Erholung dienen. Unsere täglichen Spaziergänge sollen ihm ausschließlich gewidmet seyn: das Land soll unsere Schule seyn; und indem wir uns angenehm unterhalten, werden wir den Namen, die Natur und die Eigenschaften aller Gegenstände kennen lernen, die uns in die Augen fallen. Vom Sandkorn bis zum Felsen, vom Thymian bis zur Eiche müssen wir Alles untersuchen und kennen lernen.

„So werden wir die Naturgeschichte kennen lernen. Unser Kabinet wird kein großer oder kleiner Saal seyn, in welchem man exotische und seltene Produkte anhäuft, deren Sammlung nur schwierig und mühsam ist, ohne von Nutzen zu seyn. Der Schauplatz unserer Studien wird herrlicher und größer seyn: er wird den ganzen Horizont, den unser Blick erreichen, alle Gegenstände, die unsere Hand fassen kann, in sich begreifen; und wir werden sie unserer Prüfung unterstellen, um sie zu unterscheiden, sie zu erkennen und Nutzen aus unserer Untersuchung zu ziehen.

„In dieser Absicht werden wir uns Mühe geben, alle Pflanzen unseres Bezirks, ihren Namen, ihre Körner und ihre Eigenschaften kennen zu lernen: dann werden unsere Bauern, wenn sie krank sind, manchmal ein Heilmittel in ihren Uebeln finden können und unser

Studium wird ihnen Erleichterung verschaffen. Dasselbe werden wir in Beziehung auf die Bäume, Gesträuche, Kräuter, Blumen, Früchte, Kerne und alle natürlichen Produkte unseres Landes thun: nichts soll unserer Prüfung entgehen. Die Thiere, vom Wurme an, der im Staube kriecht, bis zum schnellfüßigen Hirsch, werden der Gegenstand unserer Untersuchungen seyn.

„Das edle Pferd, der arbeitsame Ochse, der geduldige Esel, die so nützlich für den Menschen sind, werden nicht bloß unsere Neugierde erregen, sondern auch unsere Aufmerksamkeit fesseln: es wird uns nicht genügen, aus ihrem Dienste Nutzen und Vortheil zu ziehen, wir wollen auch lernen, ihnen in ihren Krankheiten beizustehen und sie zu behandeln. Nichts von dem, was unsere Augen sehen, was unsere Hände berühren können, soll unserer Kenntniß entgehen. Ich werde die Kinder ermahnen, daß jedes ein Verzeichniß über das mache, was ihm am auffallendsten war. Es wird freilich bloß gewöhnliche Dinge aufschreiben; aber was schadet dieß, wenn wir es lehren, Sammlungen von Mineralien, Käfern oder Schmetterlingen zu machen? Es soll sich daran gewöhnen, jeden Gegenstand an seinen Platz zu legen, ihn in seine Klasse zu stellen: wenn dieses Studium seine Kindheit vergnügt hat, wird es sein ganzes Leben beschäftigen und unaufhörlich zur Anbetung des Schöpfers anregen.

„Du willst, daß deine Söhne sich mit einer mechanischen Kunst vertraut machen, und ich lobe dich sehr darum; aber, ohne diesen Gedanken fahren zu

lassen, wünschte ich, daß sie, wenn sie sechzehn Jahre alt, wo sie schon kräftig und stark sind, den Gartenbau lernten. Zu diesem Behufe würde ich jedem ein kleines Stück Land geben, das Niemand ohne seine Erlaubniß betreten dürfte. Im ersten Jahre würde ich gestatten, daß dein Gärtner es ihnen anpflanzte und dasselbe ihnen auch lehrte; darnach würden sie allein mit der Kultur und Erziehung der Pflanzen beauftragt seyn: die Eifersucht unserer jungen Gärtner würde sie fleißiger und arbeitsamer machen.

„Ich zweifle nicht, daß ihnen diese Beschäftigung sehr nützlich seyn würde. Sie würden den Boden unterscheiden, verbessern und fruchtbarer machen, die Nothwendigkeit, die Vortheile und die Wahl des Düngers kennen lernen: Vortheile, welche im Landbau eben so unbekannt als wesentlich sind. Sie würden die Gemüse und Früchte pflanzen, begießen und vervollkommnen lernen; sie würden über die zur Ernte oder zur Pflanzung geeignetste Zeit Erfahrungen sammeln. Es ist nicht wohl möglich, daß ein bezahlter Gärtner einem Herrn, der eben so viel von der Sache versteht, wie er, schlecht diene; und dieser Zweig der Kultur, der an und für sich so nützlich ist, gewährt zugleich eine unschuldige und angenehme Erholung, und bringt den Ueberfluß in das Haus, in welchem man Nutzen daraus zu ziehen versteht. Wie schön ist es, den Baum wachsen zu sehen, den man gepflanzt, dessen Kindheit man gepflegt hat, und von seinen Früchten zu essen! Der Mensch, welcher auf dem Lande wohnt und solche Talente mit hinbringt, ver-

steht eine unerschöpfliche Quelle von Freuden dort zu finden. Diese Uebung wird die Gesundheit unserer Kinder kräftigen und sie ein oder zwei Stunden des Tags beschäftigen.

„Da wir die Absicht haben, ihnen den Aufenthalt auf dem Lande angenehm zu machen, so dürfen wir die Arten der Annehmlichkeiten nicht übersehen. Sie haben schon einige Begriffe von Musik und vom Zeichnen; ihre tugendhafte Mutter hat ihnen die ersten Elemente davon beigebracht. Sie dürfen sie nicht vergessen, sondern müssen sie vielmehr kultiviren; du bist ein geschickter Klavierspieler, du bist ein ausgezeichneter Musiker, du übernimmst dieses Geschäft. Es ist glücklich, daß du diese Lektionen geben kannst; denn man hätte einen andern Lehrer berufen müssen, was einige Unbequemlichkeit verursacht hätte. Wir müssen darauf bedacht seyn, von unsern Kindern jede nicht ganz sichere Gesellschaft ferne zu halten; aber sie werden an dir einen Lehrer haben, und wir werden von jener Seite nichts zu fürchten haben. Du wirst das Vergnügen haben, sie eine Kunst zu lehren, welche ihnen bei manchen Gelegenheiten eine schuldlose Erholung und eine nothwendige Erheiterung darbieten kann.

„Was das Zeichnen betrifft, so kann ich es übernehmen; nur malen kann ich nicht. Die Erfahrung hat mich gelehrt, wie angenehm und reizend diese Beschäftigung ist: sein anderweitiger Nutzen ist bekannt. Das Zeichnen ist die Sprache der Künste, da die Wirkung desselben ist, zu den Augen zu reden, und die

Idee zu malen, die nur im Gedanken besteht. Es dient gleicherweise dazu, sich zu verständigen, als sich mit den Künstlern zu verständigen; es hilft uns, daß wir uns nicht täuschen, und gibt den Schöpfungen der Einbildung eine Art von Realität. Der Mensch, welcher zeichnet, versteht zu sehen; er zeichnet die Gedanken und die Verhältnisse der Gegenstände mit Genauigkeit in seinen Geist; er stellt sich dieselben getreulich und so, wie sie sind, vor. Derjenige aber, der nur auf eine oberflächliche Weise sieht, ohne die Mittel, die Konturen, die Maaße und Verhältnisse der Gegenstände zu würdigen, noch zu wissen, verändert sie in seinem Gedächtnisse und kann sie weder beschreiben, noch sich eine genaue und bestimmte Idee davon machen.

„Diese Kunst ist für alle Menschen nothwendig; noch mehr für einen reichen und mächtigen Herrn, der im Falle ist, mit Handwerkern aller Art umgehen zu müssen, sei es, wegen der Ackergeräthschaften, oder wegen der Erbauung und Wiederherstellung seiner ländlichen Gebäude: es ist gut, wenn sie es frühzeitig lernen, weil diese Kunst eine leichte, bewegliche Hand erfordert. Deine Kinder stehen im geeigneten Alter, und ich werde keine Mühe scheuen, um sie dieselbe gut zu lehren. Besonders werde ich darauf Acht haben, daß sie Pläne mit Genauigkeit zeichnen, damit sie im Stande seien, den Umfang und die Konturen der Ländereien zu zeichnen.

„Diese verschiedenen Arbeiten werden ihnen Beschäftigung bis zum siebenzehnten Jahre darbieten;

wenn dann ihr Körper mehr Kraft und ihr Geist mehr Reife erlangt hat, dann werden wir ihre Studien vermehren und ihren Beschäftigungen eine andere Form geben. Bis dahin muß unsere wesentlichste Sorge auf die Entfernung des Müßiggangs von jedem Augenblicke ihres Lebens gerichtet seyn. Das Mittel, diesen wichtigen und schwierigen Zweck zu erreichen, besteht darin, daß man ihre ganze Zeit zwischen die Studien und Erholungen vertheilt, so daß die Erholungen zur Uebung des Leibes und zu gewissen erheiternden und leichten Studien, die auf Spaziergängen vorgenommen werden können, dienen, während die wahrhaft ernsten Studien solchen Gegenständen gewidmet werden, welche geeignet sind, sie zu belehren und zur Tugend anzuregen.

„Du staunst vielleicht darüber, daß du mich weder von Poesie noch von Geschichte sprechen hörst. Was die Poesie betrifft, so halte ich sie für wenig zuträglich. Diese Kunst wird nach meiner Meinung lächerlich, wenn sie nicht einen gewissen Grad von Vollkommenheit an sich trägt, wozu die Natur bloß wenigen Menschen das Talent gegeben hat. Man müßte fast das Genie eines Virgilius haben, wenn man sich dieser Kunst mit Erfolg widmen wollte. Wenn wir auch ein so seltenes Talent voraussetzen, so haben wir auch in Beziehung auf die Gegenstände, in welchen sich die Poesie übt, unsere Besorgnisse zu hegen. Die Vernunft, welche in einer bescheidenen und klangvollen Prosa athmet, ist immer die Vernunft; die Poesie gibt ihr mit all ihrem Pompe weder Kraft noch Wahrheit;

die meisten Zierrathen, mit denen sie sich zu schmücken sucht, bestehen bloß aus der Kombination des materiellen Klanges der Worte. Hätte sie außerdem Vortheile, so sollte sie ein rechtschaffener Mann nur dazu anwenden, daß er die Ehre der Religion besänge, zur Moralität ermahnte, oder mit Nachdruck die Tugend zu schildern. Mit Ausnahme dieser erhabenen Gegenstände sind alle übrigen entweder kindisch, oder unanständig, oder lächerlich; und der Gebrauch, den ich ziemlich allgemein von der Dichtkunst machen sehe, entfernt sie durchaus von unserm Erziehungsplane.

„Was die Profangeschichte belangt, so nehme ich keinen Anstand, sie als eine gefährliche Lektüre zu betrachten: sie ist ein Gefäß, dessen Rand mit Honig bestrichen, und dessen Inneres gewöhnlich ein gefährliches Gift ist. Viele vom Geiste der Welt erfüllte Geschichtschreiber verbreiten es immerfort in ihren Erzählungen. Sie stellen ihre Gegenstände mit falschen Farben dar; sie gestalten die Laster in Tugenden um; sie predigen den Ehrgeiz, überschätzen die menschliche Ehre, und halten es immer mit den angenehmen oder verführerischen Leidenschaften. Der Eroberer ist ihnen immer ein Held; eine bescheidene Erzählung scheint ihnen unedel, und das ausgemachte Verbrechen erlangt zuweilen sogar ihren Beifall. Der unvorsichtige Leser, der noch kein richtiges Urtheil hat, verschlingt das Gift, ohne es zu merken, und eignet sich die Ideen an, die sein Herz verderben und ihn lehren, das Evangelium gering zu schätzen. Wir wollen unsere Kinder vor einer so traurigen Pest bewahren, und wenn sie

einmal die Geschichte lesen sollen, so wollen wir warten, bis sie selbst die Irrthümer derselben unterscheiden können, oder bis sie dieselbe nur mit einem von uns Beiden lesen, der sie davor wahren kann.

„Aber um einigen Nutzen aus den Bemühungen zu erlangen, die wir auf ihre Erziehung verwenden wollen, ist es nothwendig, daß wir über bestimmte Vorkehrungen uns einigen. Die wesentlichste derselben scheint mir die zu seyn, daß wir sie nie mit Jemand insgeheim sprechen lassen: es gibt Leute, die in einem Augenblicke die Arbeit ganzer Tage vernichten könnten. Im Allgemeinen sollen sie ihre Bedienten bloß dazu haben, daß sie lernen, sich selbst zu dienen, ihre Glieder zu üben und den Werth ihrer Unabhängigkeit zu fühlen. Deine Kinder müssen wissen, daß sie kein Recht haben, Jemanden zu befehlen; und die Dienstboten sollen die Weisung haben, für sie nichts zu thun, was die Kinder selbst thun können.

„Vor Allem ist es nothwendig, es so einzurichten, daß wir sie unter keinem Vorwande allein lassen, und daß sie mit Niemand sprechen, wenn wir nicht zugegen sind. Ich wiederhole es, weil mir nichts wichtiger scheint. Ich gestehe es, daß diese Unterwürfigkeit schrecklich ist; wenn wir aber ihre Unschuld bewahren wollen, so ist es unabweisbar nothwendig, daß wir ein Gesetz daraus machen. Was mich betrifft, so verspreche ich dir, sie keinen Augenblick zu verlassen; und kein Fremder soll, wenn ich auch weder affektirt, noch pedantisch erscheinen will, ein Wort zu ihnen sagen, das ich nicht höre; sie selbst aber sollen eben

so wenig, als Andere, meine Wachsamkeit gewahren. Wenn ich unglücklicher Weise krank werde oder abwesend seyn muß, wirst du meine Stelle ausfüllen müssen.

„Ich würde auf diesen Punkt nie genug bestanden haben; es ist leicht, in den Hafen zu gelangen, wenn die Winde nicht widrig sind; aber die Gefahr des Schiffbruchs hängt nur von der Ankunft eines Windstoßes ab. In Folge der Zartheit ihrer Organe bewahren die Kinder lange Zeit die ersten Eindrücke, die auf sie gemacht werden, besonders wenn sie den Sinnen schmeicheln und von Personen kommen, die sie lieben. Was würden wir damit gewonnen haben, wenn wir sie gewöhnt hätten, über Alles nach den Principien der Vernunft und der Religion zu urtheilen, wenn wir sie geübt hätten, über ihre Leidenschaften und Sinne zu siegen, wenn wir ihnen die Mäßigkeit und die Verachtung der vergänglichen Freuden, der menschlichen Größe und der irdischen Güter eingeflößt hätten, wenn ein Fremder, ein Diener, eine indiskrete Person mit ihnen von denselben Gegenständen mit so großer Achtung, mit so vieler Begierde, sie zu besitzen, spräche, daß ihre Reden einen Eindruck auf die gebildetsten Geister machten?

„Die Sprache der Welt ist falsch und verführerisch: sie wird es noch mehr auf profanen Lippen und im Munde von Leuten, die keine moralischen Begriffe haben, und sehr am Irdischen hängen. Im Allgemeinen sagt man nichts von den wahren Gütern, oder man spricht von ihnen nur mit einer Lauheit, die bloß Gleichgiltigkeit einzuflößen geeignet ist. Die nützlichsten

und am wenigsten gefährlichen Weltleute werden die seyn, welche sich zu Lehrern ihrer Kinder machen, und zu ihnen sagen: haltet den Kopf aufrecht, haltet euch gerade, krümmet den Leib nicht, und die ihren Unterricht auf diese eiteln Rathschläge beschränken.

„Wenn diese Kinder mit Anstand einige Verse deklamiren, aus welchen gemeine Liebe athmet, und wenn sie eine der Eigenschaften durchblicken lassen, welche die Welt schätzt, dann werden sie ihnen emphatisch ihren Beifall zollen; wenn sie aber einen von jenen groben Fehlern, die dem Menschen, der das Menschenherz kennt, eine abscheuliche Verderbniß enthüllen, an ihnen wahrnehmen, so werden sie darüber bloß lachen und sich belustigen. Suchen diejenigen, welche mit ihrer Erziehung betraut sind, ihren Stolz zu demüthigen und ihre Eigenliebe zu strafen, so würde der Beifall und die Billigung jener indiskreten Menschen ihnen Haß gegen solche strenge Lehrer einflößen, und diese der Mittel berauben, ihren Zöglingen nützlich zu seyn.

„Mein Freund, man kann es mit der Achtung, die man den Kindern schuldig ist, nicht ernstlich genug meinen. Die Beispiele, die unserer natürlichen Verderbtheit schmeicheln, sind nur allzu gewaltig. Wer in Gegenwart eines Kindes einen gefährlichen Grundsatz ausspricht, oder sich mit Gebärden der Freude eine wenig ziemende Handlung erlaubt, macht, ohne etwas zu sagen, einen lebhaftern Eindruck auf dasselbe, als derjenige, welcher von der Tugend mit ihm spricht, und es ermahnt, ihr zu folgen. Wir wollen also unsere jungen Zöglinge vor jedem fremdartigen Eindrucke

bewahren. Zu diesem Behufe muß einer von uns, ohne Affektation und ohne irgend ein Zeichen des Mißtrauens, immer bei ihnen seyn. Unsere Gegenwart wird genügend seyn, um die Fremden und Dienstboten in Schranken zu halten; und wenn ihnen unglücklicher Weise ein unartiges Wort oder ein böses Beispiel entschlüpft, so wird unsere Bemühung, sie aufzurichten, den übeln Eindruck zurückhalten. Dieses Verhalten wäre eine wahre Sklaverei für Jeden, der nicht das Herz eines Vaters oder eines Freundes hätte, der besorgt ist, ein Werk Gottes zu verrichten; aber der Gott, in dessen Namen wir also handeln, wird uns die Kraft dazu geben.

„Wenn wir Standhaftigkeit genug haben, wenn wir ihre Zeit mit ihren Studien und mit den Uebungen, von denen ich geredet habe, auszufüllen wissen; wenn wir sie zur Erholung Leibesübungen anstellen lassen, welche sie durch eine natürliche und ihrem Alter angemessene Bewegung stärken; wenn wir sie auf unsern Spaziergängen zu unterhalten wissen, indem wir ihrer Wißbegierde Gegenstände darbieten, die für sie neu sind, und ihnen wahren Eifer, sie zu befriedigen, zeigen; wenn wir endlich ihr Herz durch unsere Liebe und durch die reinen Freuden, die wir ihnen zu verschaffen trachten werden, an uns zu fesseln wissen, dann haben wir unser Ziel erreicht. Da unsere Kinder die treulosen und verderblichen Freuden nicht kennen, noch wünschen, und sich mit den einfachen und unschuldigen Vergnügungen der Natur und des Geistes begnügen, die wir unaufhörlich erneuern werden, so

werden sie siebenzehn Jahre alt werden, und alle ihre Zeit wohl angewendet und die Reinheit und Unschuld ihrer Seele bewahrt haben. Sie werden dann gelernt haben, was ihnen zu wissen nothwendig ist, und im Stande seyn, die Studien und Uebungen, die für ein vorgerückteres Alter sich eignen, bis zu dem Augenblicke fortzusetzen, wo sie die Erstlinge ihrer bewahrten Unschuld in die Arme einer sittsamen Gattin bringen können. . . ."

Kaum hatte ich dieses Schreiben geendigt, so kehrte mein Freund zurück; als wir allein waren, sprach er zu mir: „Nun, Marian, hast du meinen Aufsatz gelesen? — Ich habe ihn nicht bloß gelesen, antwortete ich; nach deinem Befehle schrieb ich auch einen andern, in dem ich dir meine Ideen über die Erziehung deiner Kinder auseinandersetzte." Er verlangte sogleich diese Schrift, die er mit vielem Vergnügen anzuhören schien, und öfters durch Bemerkungen der Billigung unterbrach. Kaum hatte ich aufgehört zu lesen, so kam er auf mich zu und sprach zu mir, indem er mich umarmte: „Was? du hältst dich nicht für fähig, die Erziehung meiner Kinder zu übernehmen? Ach, Marian! alle deine Ideen sind solid und wahr. Sie wären mir nicht gekommen; aber wie ich sie aus deinem Munde vernehme, so finde ich sie in meinem Herzen wieder. Dank sei dir für deine Opfer!

„Wir lassen den Andern die Sorge, ihren Kindern die Erziehung zu geben, die ihnen beliebt, oder die sie ihnen geben können. Es ist Sache der Regierung

die öffentliche Erziehung zu verbessern, und wir dürfen den Vätern und Lehrern nicht die Methode und Ordnung vorschreiben, die sie sich vorzunehmen haben; aber wir können und sollen die Kinder, welche der Himmel uns anvertraut hat, nach unserm besten Wissen und Gewissen erziehen. Mein Beichtvater hat mir gesagt, daß jeder Vater, in Ermangelung guter öffentlicher Einrichtungen, eine gewisse häusliche Obrigkeit einführen und an seinem eigenen Herde wie ein Beichtvater und Apostel handeln soll.

„Unglücklicherweise können die meisten der Väter, weil sie selbst schlecht erzogen, oder durch andere Pflichten verhindert sind, weder das Eine noch das Andere, oder verstehen es nicht zu thun; und zu diesen gehöre auch ich. Aber sie mögen thun, wie ich: sie mögen einen Freund suchen, der sie unterstützen kann, und den Himmel bitten, daß er ihnen einen solchen sende, wie du bist. Ja, mein theurer Marian, sei unser Führer und gemeinschaftlicher Meister; aber denke nicht, daß die Großmuth, mit der du dich zu meinen Wünschen herabläßest, mich bestimme, die ganze Last der Erziehung unserer Kinder von mir ab und auf dich zu wälzen. Nein, mein Freund, diese Last ist eine für mich persönliche Last. Gott hat sie mir zugewendet; ich bin Vater, und unter diesem Titel muß ich in der Theilnahme an den Mühen, die wir gemeinschaftlich haben werden, die schwerste Aufgabe übernehmen.

„Das Einzige, was ich von dir verlange, ist, daß du mich in allen Fällen, in welchen meine Un-

wissenheit meine Unfähigkeit darlegen wird, unterstützest. Es handelt sich hier um ein Amt, um eine Funktion, die wir gemeinschaftlich vornehmen. Wir werden uns gegenseitig Hilfe leisten. Ich nehme deinen Plan vollkommen an, und mache mich im voraus anheischig, in jedem Punkte deinen Ideen zu folgen. Der Erziehungsplan, den du mir vorlegst, ist ganz der, den ich mir vornahm zu befolgen. Von heute an ordne und leite Alles, was dir angemessen scheint."

An dem nämlichen Tage brachte man mein Bette in das Gemach, in welchem die Betten der beiden Kinder waren, und welches mit dem Alkov ihres Vaters verbunden ist. Am andern Tage ordneten wir alle Stunden des Hauses. Wir vertheilten die Dienste der Dienstboten, so daß keiner müßig seyn konnte und jeder allein für die Arbeiten, die man ihm übertrug, verantwortlich war; keiner aber wurde weder mir noch den Kindern zugewiesen. Ich sagte meinen jungen Schülern, daß wir, da wir weder schwächlich noch krüppelhaft wären, und im Gegentheile starke Arme hätten, nicht nöthig hätten, bedient zu werden; daß ich, seitdem ich Mann geworden, und von keinem Diener abhängen wollte, die Gewohnheit hätte, Alles für mich selbst zu thun; und daß es, weil sie nahe daran wären, es zu werden, vernünftig sei, sich aus einer Sklaverei zu befreien, welche die Ungeschicklichkeit der Kindheit allein rechtfertigen könnte. Sie nahmen freudig diese Idee an; sie machten es sich zur Ehre, und verzichteten auf jeden Wunsch, sich von einem Andern bedienen zu lassen.

Zur Stunde des Frühstücks vertheilten wir auch unsere Geschäfte auf alle Stunden des Tages. Die ersten Augenblicke des Morgens und einige Momente des Abends werden dem Gebete zu dem Urheber und Erhalter unsers Daseyns gewidmet; alle andern werden auf das Studium, auf die Erholung und den Spaziergang verwendet. Auf dem Spaziergange brachte ich ihnen zuerst einen Begriff von der Herrschaft bei, die unsere Vernunft über uns haben muß, von der Achtung, die ihr gebührt, und von der Liebe, die wir zur Ordnung haben müssen, sei es, weil Gott sie liebt, da er der Urheber derselben ist, sei es, weil unser eigenes Wohl sie erheischt. Auf diese beiden Principien gründete ich den moralischen Theil meiner Erziehung; und von den ersten Stunden an erkannte ich die Geschicklichkeit und das gute Herz unserer Kinder, ihren Verstand und ihre Gelehrigkeit; unsere Methode datirt sich von dieser ersten Epoche her, und ich habe sie beständig bis auf den heutigen Tag befolgt.

Es wäre mir unmöglich, dir umständlich die Art und Weise zu beschreiben, deren wir uns in diesen fünf Jahren bedient haben. Es wird dir genügen, wenn du erfährst, daß wir, nachdem wir einmal die Ordnung unseres Lebens befolgt haben, sie auch mit vieler Regelmäßigkeit befolgten. Ihr Vater und ich sind, treu unserm Plane, beständig die unzertrennlichen Gefährten unserer Kinder gewesen. Heute ist Felix schon mehr als fünfzehn, Paul vierzehn Jahre alt: es sind zwei Jünglinge von gutem Aeußern, stark und kräftig, in Allem sehr gut bewandert, und im Zeichnen

recht geschickt. Sie kennen und unterscheiden schon alle Produkte unseres Bodens und wissen sie sehr gut zu klassifiziren: alle beide haben sehr gute Fortschritte in der Geometrie, und noch mehr in der Algebra gemacht; sie rechnen mit solcher Geschicklichkeit, daß sie den bestunterrichteten und geübtesten Kaufleuten nicht nachstehen.

Nicht weniger Fortschritte haben sie in der Musik und im Malen gemacht: mit dem Unterschiede, daß, obgleich sie beide geschickt sind, Felix den Paul im Malen eben so übertrifft, als Paul den Felix in der Musik, offenbar in Folge ihrer verschiedenen natürlichen Neigungen. Bald werden wir Jedem von ihnen ein Stück Land geben, damit sie ihren Garten haben, um ihn zu kultiviren. Ihr Vater und ich freuen uns der Erfolge unserer Mühen und Arbeiten, und fühlen uns dafür reichlich belohnt. Unabhängig von ihren schnellen Fortschritten in allen Zweigen nützlicher Kenntnisse, sehen wir mit einer lebhaften Befriedigung, daß Gott sie mit einem vortrefflichen Herzen, mit achtbaren Gesinnungen, mit sanften Neigungen und mit einem hervorragenden Verstande begabt hat.

Bis jetzt konnten sie das Studium der Religion noch nicht ernstlich betreiben, und ich verspare es für ein reiferes Alter. Indessen sind sie in den Beweisen derselben schon so bewandert, und von ihrer Wahrheit so sehr überzeugt, daß es keine leichte Aufgabe wäre, sie davon abwendig zu machen. Ich getraute mir, alle Philosophen dazu herauszufordern und glaube nicht, daß sie dieselben von den Grundprincipien

des Glaubens abwendig machen können. Ich betrachte sie in dieser Beziehung für unverwundbar, und in allen Angriffen als Sieger. Aber trotz dieser Ueberzeugung und der beständigen Sorge, die wir haben, sie in diesen Principien zu bewahren, behalten ihr Vater und ich es uns vor, sie in vier oder fünf Jahren ein tieferes, zusammenhängenderes und vernünftigeres Studium der Religion machen zu lassen. Ich hoffe, daß unsere Zöglinge werden nützliche und schätzbare Menschen werden. Mein größter Trost ist der, daß ich überzeugt bin, daß ihre Seele immer rein ist, und daß sie ihre erste Unschuld nicht verloren haben.

Du wirst mir sagen, daß die Sache in ihren ersten Jahren leicht seyn konnte; daß aber vor der Zeit, da wir sie die Süßigkeiten einer tugendhaften Ehe werden genießen lassen können, noch viel zu thun übrig bleibt, und daß gerade diese Jahre die stürmischesten sind. Dieß alles ist wahr; aber Gott, der uns bisher so sehr geholfen hat, wird uns ferner seinen Beistand angedeihen lassen, und unsere Wachsamkeit wird nicht ermüden. Ihr Vater und ich haben schon den Plan für ihre Zukunft gemacht. Unterdessen werden wir sie noch zwei oder drei Jahre die nämlichen Studien betreiben lassen, sowohl damit sich ihr Charakter ausbilde, als damit sie ihre Studien vervollkommnen.

Wenn sie das achtzehnte oder neunzehnte Jahr erreicht haben, wenn ihr Leib noch kräftiger und ihr Geist ausgebildeter ist, werden wir ihren Uebungen eine andere Form geben, und ihre Aufmerksamkeit auf erhabenere Studien wenden. Sie haben schon bedeu-

tende Begriffe vom Landbau; sie kennen schon seine Wichtigkeit; in unsern Unterhaltungen und auf unsern Spaziergängen haben sie schon die ersten Elemente davon kennen gelernt; aber dann wollen wir die Sache ernstlicher betreiben und in allen ihren Zweigen studiren. Ihr Vater gedenkt jedem von ihnen ein mäßiges Stück Land zu geben, damit sie es selbst bebauen und kultiviren, und wird ihnen die nöthigen Werkzeuge dazu verschaffen. Seine Absicht ist, daß sie es selbst bewirthschaften sollen; daß sie die nothwendige Zahl Arbeiter dazu verwenden; daß sie die neu erworbenen Erfahrungen, die in Europa Geltung erlangt haben, verwirklichen, und mit großer Aufmerksamkeit die durch die neuen Erfindungen, welche als die empfehlungswürdigsten erscheinen, gemachten Verbesserungen beobachten.

Sie reiten auch schon gut; aber man wird sie in dieser Uebung noch weiter ausbilden. Das Studium der Naturgeschichte, das bisher nur ein Spiel, eine Unterhaltung war, wird in jener Epoche einen Theil der Theologie ausmachen. Bisher haben wir uns begnügt, die Außenseite der Naturprodukte zu prüfen. Wir haben uns nur damit beschäftigt, sie kennen zu lernen, sie zu unterscheiden, sie zu nennen; wir haben ihren allgemeinen Nutzen, ihre gewöhnlichsten Eigenschaften kennen gelernt, oder vielmehr, wir haben uns nur mit ihren Namen beschäftigt.

Nun aber wollen wir anfangen, sie näher in's Auge zu fassen; wir wollen in ihre innern Organe einzudringen uns bemühen. Wir wollen die Wunder

ihres Baues betrachten, die geheime Kunst ihres Mechanismus prüfen, den Nutzen erwägen, den sie für den Menschen gewähren können. Indem wir die wunderbare und geheime Kunst enthüllen, mit welcher die Natur alle ihre Produkte bereitet, wird uns dieses Studium die unendliche Weisheit ihres Urhebers entdecken; es wird uns die Uebereinstimmung und Harmonie enthüllen, die in der besondern Organisation jedes Geschöpfes in den drei Reichen, und in den Beziehungen herrschen, die sie gegenseitig zu einander haben. Wir werden das richtige Verhältniß ihrer Ursachen und Wirkungen sehen; wir werden bis zu einer gewissen Stufe die Absichten des höchsten Urhebers in der Schöpfung aller Dinge wahrnehmen; und der wunderbare Zusammenhang zwischen allen aus seiner Hand hervorgegangenen Werken wird uns mit Staunen und Bewunderung erfüllen. Er wird uns die Macht, Weisheit, Herrlichkeit und Liebe offenbaren, mit welcher Gott den Menschen behandelt hat; jede Bewegung unseres Herzens wird ein Akt der Liebe und Anbetung werden.

Um unsere Zöglinge in diesem großen und majestätischen Studium zu unterstützen, werde ich ihnen einen Begriff von der allgemeinen Physik geben, werde sie die Meinungen der Menschen aufzählen lassen, und das Wenige, was man weiß, von dem, was man schließt und nicht weiß, unterscheiden. Aber um die kleine Anzahl von Wahrheiten, von denen man überzeugt ist, besser in ihr Gedächtniß zu prägen, werde ich meine Sammlung von Instrumenten zur Experi-

mentalphysik hieherbringen lassen, und ihnen die Phänomene zeigen, welche die Erfahrung unserer Wißbegierde enthüllt hat.

Ich werde mir Mühe geben, ihnen eine umfassendere Kenntniß von den Elementen der Chemie beizubringen, damit sie sich eine Idee von der Umgestaltung der Substanzen und von dem Nutzen, welchen die Kunst aus der Auflösung der Körper gezogen hat, machen können. Ich werde sie ausführlicher Geographie lehren, damit sie das Land kennen lernen, das sie bewohnen, und die Geschichte verstehen können, wenn wir sie mit einander lesen.

Ich werde sie lange und gewissermaßen vorzugsweise bei der Betrachtung des Himmels und beim Studium der Astronomie verweilen lassen. Diese Wissenschaft, die ohnedieß so anziehend ist, trägt mehr als jede andere zur Wahrnehmung der Größe, Herrlichkeit und Unermeßlichkeit des Schöpfers bei. Wer wird ohne Rührung und tiefe Bewunderung diese unzählbaren Kugeln, die über unsern Häuptern hängen, diese glänzenden Gestirne, welche der Teleskop nach dem Maaße seiner Güte vervielfältigt, diese fast endlosen und unbegrenzten Kreise betrachten können, wohin er nicht reicht, und welche die Vernunft nur nach der Analogie voraussetzt?

Nein, lieber Anton, nichts kann uns in dieser niedrigen Welt eine weniger unvollkommene Idee von ihrem göttlichen Urheber geben, als die Unermeßlichkeit dieser großen und herrlichen Werke seiner allmächtigen Hand. Dieses entzückende Schauspiel wird unsere

Zöglinge anziehen, interessiren und beschäftigen. Es wird in ihrem Herzen die Liebe und die Furcht, die Ehrerbietung und die Dankbarkeit, die diesem so mächtigen, so herrlichen und gegen seine Geschöpfe so freigebigen Gott gebühren, unterhalten. Ich werde sie daraus schließen lassen, wie groß die Menge und Vortrefflichkeit der Güter seyn können, welche der Tugend derjenige verspricht, der, nachdem er uns so viele Beweise seiner Macht gegeben hat, uns sagt, daß er seinen Auserwählten in der himmlischen Stätte aufbewahrt, was die Augen nie gesehen und die Ohren nie gehört haben.

Das sind die Beschäftigungen, mit Hilfe welcher wir uns vorgenommen haben, unsere Zöglinge bis zu dem Augenblicke zu leiten, wo ihr Schicksal bestimmt ist und sie anfangen, sich selbst zu leiten. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich zu ihrem Glücke beitragen kann, und sie in den Stand gesetzt habe, es auf ihre Kinder verpflanzen zu können! Noch glücklicher, wenn sie aus meinen Händen eben so rein, eben so unschuldig gehen, als sie mir anvertraut wurden; und mein Glück wird noch tausendmal größer seyn, wenn Gott, dem ich alle meine Wünsche aufopfere, und dessen Beistand ich anflehe, mich würdigt, das schwache Opfer anzunehmen, das ich ihm bringe.

Dieser Brief ist schon so lange, daß ich nicht wage, noch mehr zu schreiben, und doch habe ich dich bloß von den Kindern unterhalten können. Mein nächster Brief soll dir von ihrem Vater sagen. Lebe wohl, lieber Anton.

Siebenunddreißigster Brief.

Marian an Anton.

Ich will, lieber Anton, das Versprechen erfüllen, mit dem ich meinen letzten Brief beschloß. Du erinnerst dich, daß du bei deinem kurzen Aufenthalte dahier vor deiner Abreise nach Amerika über das Elend unseres Dorfes betroffen wurdest. Von diesem traurigen Schauspiele gerührt, sagtest du mir, daß du, obgleich es in gewissen Provinzen viele außerordentlich arme Dörfer gebe, deren doch keines gesehen habest, das mit diesem verglichen werden könnte, und nicht begreifen könnest, wie man litte, daß eine Gesellschaft von Menschen in solchem Mangel und mit so wenig Sauberkeit lebte: dieser Zustand schien dir eine Beleidigung der Humanität.

In der That, die meisten Häuser waren sehr schmutzig und drohten den Einsturz; sie waren so niedrig, daß man nicht aufrecht darin stehen konnte; so tief in der Erde, daß das Wasser nicht ablaufen konnte und daß sie vor Feuchtigkeit sanken; die Fenster waren so klein, daß die Luft nicht gehörig durchdringen konnte. Diese unglücklichen Landleute fanden also in ihrer Wohnung weniger einen Platz der Sicherheit, als ein frühes Grab. Die Straßen waren

von Unreinigkeiten bedeckt und überhäuft; es befremdete also nicht, daß die Gesundheit, die Kraft, die Freude aus diesem ekelhaften und ungesunden Orte verbannt waren. Wir begriffen die wahre Ursache dieses Elends und waren tief betrübt, wenn wir so viele hungernde und schrecklich entblößte Menschen sahen, die das Bild der traurigsten Armuth darboten. Du reistest ab und ich blieb bestürzt, mich genöthigt zu sehen, unter so unglücklichen Menschen zu leben, die mir der Himmel zu Nachbarn gegeben hatte.

Mein Schmerz ward größer, als ich, da ich den Pfarrer besuchte, diesen in einer finstern, feuchten und traurigen Kirche fand, wo keine Ordnung herrschte: kaum bot sie einen anständigen Platz dar, um die kirchlichen Ceremonien vorzunehmen; die Geräthe und Gefäße, die zum Kultus gehörten, zeugten von der allgemeinen Armuth. Ich konnte dem Pfarrer nicht den Kummer verbergen, den mir dieses betrübende Schauspiel verursachte. Er selbst war nicht weniger bekümmert, und sagte mir, daß seit den sechs Jahren, während deren er Pfarrer wäre, diese schmerzliche Lage ihm beständige Qual verursache; aber seine Parochianen, fügte er bei, seien in einer so großen Dürftigkeit, daß wenn auch etliche von ihnen einige Mittel hätten, der größte Theil derselben ihrer entbehre, und daß keiner mehr habe, als er brauche.

Er selbst hatte nur ein sehr geringes Einkommen, das nicht hinreichte, um den Bedürfnissen vieler Armen, die ohne seinen Beistand vor Elend gestorben wären, abzuhelfen; da aber diese Unglücklichen die

lebendigen Tempel Gottes waren, so schienen sie ihm den Vorzug vor Allem zu verdienen. Mit einem Worte, ich sah und hörte nichts, was mir nicht die tiefste Betrübniß verursachte. Mein einziger Trost war der Pfarrer selbst, dessen Anblick und Gespräche einen gefühlvollen und religiösen Mann verkündeten, der voll guten Urtheils und sehr gebildet ist. Wir hatten seither mehr als einmal Gelegenheit, seine Klugheit, Weisheit und Tugend kennen zu lernen.

Als mein Freund zurückgekehrt war, theilte ich ihm meine traurigen Beobachtungen mit. Er antwortete mir: Ich habe, wie du, Alles gesehen, was du mir erzählst, und der erste Eindruck, den dieser trostlose Anblick auf mich machte, war für mich eben so schmerzlich, als für dich; aber mein Schmerz fand durch eine Betrachtung Erleichterung, die, wie ich hoffe, auf dich den nämlichen Eindruck machen wird. Da mich, sprach ich zu mir selbst, Gott in ein so unglückliches Dorf ruft, und er mir die Mittel gibt, seinem Elende abzuhelfen, so ist es ohne Zweifel seine Absicht, mich dazu zu bestimmen. Das ist also der Beruf meines künftigen Lebens, das ist die Bestimmung, welche mir der Himmel anweist. Du kannst dir dasselbe sagen: statt daß wir über so viele Uebel seufzen, wollen wir uns bemühen, ihnen abzuhelfen.

Es gibt viel zu thun; aber wir wollen thun, was wir können, und man kann viel mit der Hilfe des Himmels, mit der Zeit und mit einem weisen Verhalten. Wir wollen Alles thun, was wir können, aber ohne Aufsehen und Ostentation. Wir wollen

zuerst mit dem Pfarrer sprechen, und uns mit ihm in's Benehmen setzen. Es ist in der benachbarten Stadt ein guter Architekt: wir wollen ihn kommen lassen und ihn um einen Plan zur Herstellung der Kirche bitten, damit dieselbe erweitert, heller und gesünder werde; wir wollen damit beginnen, daß wir sein Talent zur Vollendung dieses ersten Geschäfts benützen.

Wir werden den Pfarrer bitten, daß er sich in die Stadt begebe, um sich dort alle Geräthe und Gefäße zu verschaffen, die zur Zierde und zur Majestät des Kultus nothwendig sind; dieß alles kann sogleich in Ordnung gebracht werden: das soll unser erstes Geschäft seyn. Du und ich müssen uns als durch den Himmel hieher geführt betrachten, um die Väter der Bewohner dieses Dorfes zu werden. Ich würde an allem Elende schuld seyn, das man hier finden kann, wenn ich kein Heilmittel dagegen anwände. Gott hat mir die Pflicht dazu auferlegt, indem er mir so viele Ländereien gab; und er erneuert sie mir, indem er mich beruft, mitten unter diesen armen Landleuten zu leben. Alle Dürftigen sind meine Kinder; sie werden der Gegenstand meiner Sorge seyn. Wir wollen also mit ihnen anfangen, aber ohne Gott zu vergessen. — Ich lobte so christliche Ideen. Der Baumeister kam; der Plan wurde gemacht, und man ging an das Werk; die Kirche wurde bald vergrößert, erhellt, geschmückt und mit einer anständigen Sakristei versehen. Als Alles fertig war, veranstalteten wir ein frommes Fest zur Einweihung und Eröffnung der

Kirche; ich las dabei die Messe, und der Pfarrer hielt die Predigt. Seine Rede gab uns vollends einen hohen Begriff von seinem Verdienste; sie war einfach, seinen Zuhörern angemessen, aber rein, erhaben, wahrhaft evangelisch, und von der zarten und religiösen Salbung eines frommen und ergriffenen Herzens athmend.

Mein Freund hatte zu dieser Feier zweihundert Mannskleider, eben so viele Frauenkleider, und vierhundert für kleine Kinder machen lassen, und hatte sie dem Pfarrer zugestellt, um sie unter die ärmsten Personen der Pfarrei zu vertheilen. Sie wohnten Alle in saubern Kleidern der Messe bei: ein Umstand, der auch dem Feste mehr Ansehen und Schönheit gab, und man sah die Freude sich mit einer lebhaften und zärtlichen Frömmigkeit vereinigen. Alle diese armen Leute hatten einen neuen Sinn erlangt; sie freuten sich, eine geräumigere und ehrwürdigere Kirche zu besitzen, in der sie nicht Feuchtigkeit und Moder zu befürchten hatten, wo es heller war, wo man eine bessere Luft athmete, und wo man Gott würdiger anbetete.

Um nicht mehr auf diesen Gegenstand zurückzukommen, und obgleich ich den Epochen voranschreite, will ich dir sagen, daß eine Angelegenheit, die uns am meisten affizirte, der traurige Zustand der Dorfschule war. Wir hatten darin nur sehr wenige Kinder gefunden, denen man einen sehr unvollkommenen Unterricht ertheilte. Wir waren sehr erstaunt, daß in einem Orte von so vielen Kindern, deren so wenige in den nothwendigsten Elementarkenntnissen unterrichtet waren. Noch mehr staunten wir über die Unwissenheit

des Lehrers: kaum konnte er lesen, noch weniger schreiben; er kannte bloß aus Uebung die christliche Lehre, die er lehrte, ohne sie zu verstehen.

Der Pfarrer, der uns begleitet hatte, sagte uns, daß es keinen andern im Dorfe gebe, noch geben könne, weil man ihm keinen Gehalt anweisen könne, welcher der Fähigkeit eines bessern entspreche; daß dieser Uebelstand meist von der Armuth der Väter herrühre, welche kaum das Monatgeld für ihre Kinder bezahlen können, so mäßig dasselbe auch sei; daß viele Andere, die das vermögen, selbst unwissend seien, und die Wichtigkeit dieser Elementarkenntnisse nicht fühlen, ihre Kinder in die Schule zu schicken versäumen, und es vorziehen, ihnen Beschäftigungen zu geben, die ihnen nützlicher scheinen; daß die Schule, die also verwaist sei, den Lehrer nicht nähren könne; daß der, welcher gegenwärtig das Geschäft übernommen habe, es bloß darum thue, weil er kein anderes verstehe; daß er es mit mehr Vortheil thue, als wenn er gar nichts arbeitete, und daß er als Pfarrer sich stets in die Nothwendigkeit versetzt sehe, seinen Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen.

Bei dieser Gelegenheit erzählte er uns, daß im vorigen Jahre ein Mann in's Dorf gekommen sei, der daselbst geboren, und, da er in der Hauptstadt erzogen worden, hinreichenden Unterricht genossen habe, um ein vortrefflicher Lehrer zu werden. Er war im Stande, gut lesen, schreiben und rechnen zu lehren, und außerdem in der christlichen Lehre sehr wohl unterrichtet, und fähig, sie vollkommen zu lehren. Er hatte nichts

versäumt, um ihn zu behalten und ihn mit dem Dienste der Dorfschule zu betrauen; der Lehrer selbst begehrte nicht mehr, da er seine Verwandten und Freunde hatte; aber die fast allgemeine Verlassung der Schule und die Gleichgiltigkeit oder Armuth der Väter benahmen ihm fast jedes Mittel, sich zu halten.

Ich war, fügte der Pfarrer hinzu, um so mehr betrübt, als ich in diesem Manne Alles gefunden hatte, was den heißesten Wünschen meines Herzens würde Genüge geleistet haben. — Und wo ist er jetzt? fragte ihn mein Freund. — Er ist in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Und glauben Sie, versetzte mein Freund, daß er zurückkehren würde, wenn man ihm einen anständigen Gehalt darböte? — Ich zweifle nicht daran, da er es sehr wünschte. — Sehr gut, antwortete mein Freund; schreiben Sie ihm also, er möge hieher kommen. Sie werden den geeigneten Gehalt bestimmen, und ich mache mich verbindlich, ihm denselben zu sichern. Er soll kommen; er soll die Kinder unentgeldlich unterrichten; er soll sie in der christlichen Lehre, im Lesen, im Schreiben, im Rechnen und etwas Zeichnen unterrichten; wir aber wollen unser Möglichstes thun, um die Väter zu bestimmen, daß sie ihre Kinder in die Schule schicken.

Der Mann kam in der That, und entledigte sich seiner Obliegenheiten sehr gut. Die Schule ist vollkommen geregelt; alle kleinen Kinder kommen dahin; mein Freund hat seine Maaßregeln dafür ergriffen. Unabhängig von den wesentlichsten Kenntnissen, haben sie etwas Zeichnen und etwas Kirchengesang gelernt,

und sind in den Gottesdiensten sehr gut zu brauchen; alle Sonn- und Feiertage finden festliche Messen statt, und ich lese dieselben gewöhnlich; der Pfarrer hält Vorträge über wahrhaft nützliche Gegenstände: alle Uebungen athmen die größte Salbung und die tiefste Ehrerbietung; und du würdest vollkommen erbaut seyn, dein Herz würde vor Freude überfließen, wenn du sähest, wie wir den Morgen der dem Kultus des Herrn gewidmeten Tage in der Kirche zubringen.

Ich will dir nun von den Mädchen sagen. Mein Freund fragte den Pfarrer, welche Erziehung man ihnen gäbe. — Keine, sagte er uns; es gibt keine Schule für sie; sie haben bloß ihre eigenen Mütter zu Lehrerinnen, welche, da sie nichts wissen, ihnen auch keine bessere Erziehung geben können, als die sie selbst genossen haben. Was die christliche Lehre betrifft, so suche ich sie ihnen beizubringen; aber es sind ihrer zu viele, als daß ich sie Alle gut unterrichten könnte. Es ist traurig, die Roheit zu sehen, die von einer Generation auf die andere fortgepflanzt wird. Wenige können lesen, und sie sind der traurigste Theil des Volkes in diesem Dorfe. Die Frauen, die fast gar nichts können, sind auf die häuslichen Geschäfte beschränkt, und schlechterdings jedes Mittels beraubt, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Dieses nur gar zu getreue Gemälde betrübte meinen Freund sehr. — Könnte man, fragte er den Pfarrer, dieses Uebel nicht heilen? — Das wäre sehr schwer, antwortete er, weil man eine Schule gründen, sie dotiren, und eine Frau ausfindig machen

müßte, die im Stande wäre, ihr vorzustehen. — Das ist der schwierige Punkt, versetzte mein Freund; denn was die Kosten der Errichtung der Schule und ihre Dotirung betrifft, so wollte ich schon helfen. — Bei diesen Worten fuhr es mir wie ein Blitz durch die Seele: ich erinnerte mich, eine Frau zu kennen, die sehr geeignet wäre, diese Funktionen zu übernehmen. Ich kann Ihnen, sagte ich, eine Person vorschlagen, die ganz für ein solches Amt paßt. Sie ist eine Wittwe, die vor Kurzem ihren Ehemann und mit ihm ihr Brod verloren hat; sie lebt in der äußersten Armuth, und befindet sich in der beweinenswerthesten Lage. Sie hat eine vortreffliche Erziehung erhalten, die sie in den Stand setzt, einer Schule vorzustehen.... Ich glaube, daß man keine bessere Wahl treffen könnte; nicht allein ist sie voll Kenntnisse und Talent, sondern auch klug, fromm und sittsam. Ich denke, sie wird das Anerbieten annehmen, weil sie in so dürftigen Verhältnissen lebt. Mein Freund bat mich inständig, an sie zu schreiben. Ich that es; die Frau kam, und richtete eine vortreffliche Schule ein, in welcher schon viele junge Mädchen erzogen worden sind, und noch andere erzogen werden. Jetzt kennen sehr viele von ihnen die christliche Lehre auf eine wenig gemeine Weise, lesen und schreiben gut, und haben alle ihrem Geschlechte eigenthümlichen Künste gelernt. Es gibt keinen Vater, der nicht gerne seine Tochter hinschickte; und du kannst dir nicht vorstellen, wie diese Einrichtung die öffentlichen Sitten verbessert hat. Alle haben eine anständige, sittsame Haltung. Man kennt leicht

diejenigen heraus, welche diese Schule besucht haben; und ihr Beispiel hat Einfluß auf alle andern geübt.

Eines Morgens, wenige Tage nach meiner Hieherkunft, brachte ihm der Pfarrer eine Liste von mehr als zweihundert Familien, unter welche er das Geld vertheilt hatte, das er ihm für die Armen zustellte; er sagte, daß trotz der großen Zahl der Personen, die er unterstützt habe, die der Dürftigen noch so groß wäre, daß diese Summe nicht zugereicht hätte, sie alle zu unterstützen. Mein Freund sagte es ihm recht gerne zu, daß er ihm eine zweite Summe von derselben Größe zustellen wolle, um dieselbe auch zu vertheilen.

Ich sagte ihm, daß mir sein Verhalten nicht weise scheine; daß diese Art, Almosen zu geben, mehr Böses als Gutes stifte, und daß er, weit entfernt, dem Dorfe aufzuhelfen, es nur noch mehr verderbe und zu Grunde richte; daß es, statt der zweihundert armen Familien, in einem Vierteljahre noch einmal so viel geben, und am Ende des Jahres alle sich in denselben Umständen befinden würden; daß dieß eine durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit sei, weil der Mensch von Natur aus faul und träge ist, nichts arbeitet, wenn ihn nicht die Noth dazu treibt, und, wenn er ohne zu arbeiten leben kann, er sich nicht die Mühe gibt, zu arbeiten, um zu leben.

Meine Herrn, fügte ich bei, in einem Lande, in welchem die Regierung und die Sitten es nicht dahin bringen konnten, den Müßiggang als schandbar darzustellen, wird man es immer vorziehen, auf Kosten

Anderer zu leben, ohne etwas zu thun; wenn man sieht, daß Sie Jedem Geld geben, der dessen begehrt, so werden dessen Alle begehren, ohne zu arbeiten. Und so wird es kommen, daß Sie die geringe Industrie, die wir noch hier haben, ganz aufheben; man wird auf jede ehrbare und arbeitsame Beschäftigung Verzicht leisten, Sie werden zur Trunkenheit und zu allen Lastern ermuthigen, die aus dem Müßiggange entspringen.

Wollen Sie nützliche und wohlangewandte Almosen geben, so suchen Sie die Mittel, daß die Armen ihr Brod verdienen, dann werden Sie vortheilhafte Resultate erzielen. Etabliren Sie derbe und gewöhnliche Manufakturen, die ihnen angemessen sind, und die, wie sie ihnen Unterhalt gewähren, zugleich der Gesellschaft nützlich werden. Folgen Sie endlich dem Wege der Natur, welche ihre Güter dem Menschen nur in so weit mittheilt, als er sie ihr abnöthigt und sie zwingt, sie hervorzubringen. Folgen Sie dem Geiste des göttlichen Gesetzes, das den Menschen dazu verdammt hat, sein Brod nur im Schweiße seines Angesichts zu essen.

— Hier, mein Herr, antwortete mir der Pfarrer, sind diese Principien nicht anwendbar. Es sind keine Quellen vorhanden, aus welchen man seinen Lebensunterhalt verdienen könnte; kaum finden die Taglöhner selbst Arbeit, besonders während der todten Jahreszeit, nämlich des Winters. Was die unglücklichen Frauen betrifft, so ist keine Jahreszeit für sie günstig: sie wissen und können ihren Lebensunterhalt nicht ver-

dienen. Einige von ihnen widmen sich dem Hauswesen: das ist ihre einzige Zuflucht. Ihre ungemeine Unwissenheit, die Frucht ihrer schlechten Erziehung, macht sie zu wenigen Dingen tauglich, und Niemand gibt ihnen Beschäftigung.

— Das sind also, versetzte ich, die Uebel, die wir zu beseitigen suchen müssen; statt daß Sie dieselben durch übel angewandte Almosen heilen, werden Sie sie nur vermehren. Wenn mein Freund sie gut anwenden will, wenn er wünscht, daß sie dem Armen zum Nutzen gereichen, dem Staate Vortheil gewähren, und Gott angenehm sind, so soll er Gelegenheiten zur Arbeit darbieten, wodurch Jeder in den Stand gesetzt wird, täglich etwas zu verdienen. Der Erdboden bietet viele Mittel dar, um die kräftigen Arme zu verwenden. Die Künste bieten deren nicht weniger für diejenigen dar, die schwächer sind: man kann sie, wenigstens mittlerweile, für die Manufakturen bestimmen. Es gibt in der Welt keine Bevölkerung, welche zahlreich genug wäre, um alles das zu leisten, was diese vereinten Kräfte leisten können.

Mein Freund wünscht, einen Theil seiner Ländereien zu bevölkern; er will einige Gebäude aufführen und zur Stetigkeit und Verbesserung der Anstalten dieses Dorfes beitragen: da können nun schon viele Taglöhner beschäftigt werden. Die Familien, welche Landstriche und Ernten erlangt haben, bestehen aus eben so vielen Armen, die dem Müßiggange entzogen worden sind: nur denen, welche an diesem Vortheile nicht theilnehmen wollen, oder nicht können, werden andere

Subsistenzmittel dargeboten werden müssen. Die natürlichsten und leichtesten bestehen in der Begünstigung der Kenntnisse, in den gemeinsten Künsten und in der Förderung derselben. Warum sollten unsere Einwohner in die benachbarten Städte gehen, um ihre Schuhe, ihre groben Tuchmützen und ihre Hemden zu kaufen? Warum sollten sie nicht selbst diese rohen Künste lernen und ausüben können, die ihnen dieß alles verschaffen?

Warum sollte man dieses Geld, das Sie in den Schooß der Armen werfen, und durch welches mein Freund sie nach und nach an Faulheit und Laster gewöhnen würde, statt es zu vertheilen, nicht dazu anwenden, daß man die Jungen das Schmiede- und Zimmermannshandwerk lernen läßt? Warum sollte man hier nicht Fabriken von gewöhnlicher Leinwand und grobem Tuche errichten, und warum sollten sich die Einwohner nicht damit beschäftigen, die Stoffe zu verfertigen, worein sie sich kleiden? Diese Fabrik würde viele Leute, und besonders die Frauen beschäftigen, die ihr Brod durch ihre Spinnereien verdienen könnten. Es dünkt mich, es wäre besser, die Sorge und das Geld meines Freundes auf diesen Gegenstand zu verwenden, als den Armen die Mittel zu bieten, ein müßiges Leben führen und in die Schenke gehen zu können: das Almosen, wie ich es mir denke, scheint mir den Vorzug zu verdienen.

— Es ist wahr, versetzte der Pfarrer; aber dazu braucht man Zeit, und die Noth ist dringend. Wenn

Sie übrigens das Dorf und den Charakter der Bewohner desselben kännten, so würden Sie vielleicht sagen, daß es nicht so leicht sei, Fabriken daselbst einzuführen, welche Verstand und Aufmerksamkeit erfordern. Man kann nicht begreifen, wie sehr sie an die Faulheit gewohnt sind. Wenn es aber möglich wäre, diesem Uebelstande mit der Zeit abzuhelfen, was sollten wir mit unsern vielen Kranken, mit einer Menge von lahmen und hinkenden Personen thun, die nicht im Stande sind, etwas zu arbeiten und in den Straßen herumirren?

Wenn wir ein Krankenhaus hätten, wo man die Kranken behandeln könnte, ein Spital, um dort die Lahmen und Gebrechlichen unterzubringen, und denen, welche gesund sind, Beschäftigung gäben, dann könnte man bald den Bettlern das Almosen verweigern. Da es troß so vieler Mittel, um den Lebensunterhalt zu verdienen, unmöglich ist, daß es keine Unglücklichen dieser Art gebe, so ist es auch unmöglich, sie ohne Hilfe zu lassen. Ein Vater erhält seine Familie durch seine Arbeit; aber wenn er krank wird, so ist kein Haus da, in welches man ihn aufnehmen könnte. In diesem Augenblicke ist er im Elend, und seine Familie fällt mit ihm darein. Muß man ihn dann nicht unterstützen? — Sicher, antwortete ich, und zwar reichlich. Wenn man dem Menschen, der arbeiten kann, Arbeit geben muß, so ist man schuldig, den zu unterstützen, der es nicht kann; und Niemand hat mehr Recht darauf, als ein ehrbarer Handwerker, ein Taglöhner, der von seiner Arbeit lebt, wenn eine Krank-

heit oder ein Unfall kommt, und ihn der Mittel beraubt, sein Brod zu verdienen.

— Es ist also, versetzte er, in einem so zahlreichen Dorfe nothwendig, ein Hospital zu haben, um sie zu behandeln. — Ich lasse diesen Schluß nicht zu, antwortete ich; er ist meiner Meinung entgegen. — Was? sprach er mit Staunen, Sie denken, es sei nicht von Nutzen, ein Hospital zu haben, wo man die Armen in ihrer Krankheit behandeln könnte? — Ja, mein Herr, antwortete ich; ich glaube, daß man ein Hospital entbehren kann, weil es mir scheint, daß man besser thun kann. Nehmen Sie kein Aergerniß daran, Herr Pfarrer, diese Meinung, die Ihnen hart scheint, ist dennoch auf Principien der Humanität gegründet.

Die Spitäler können in den Städten, wo der Souverain residirt, in den Hauptstädten und in den sehr zahlreichen Provinzialstädten nothwendig seyn. Da es leichter ist, dort Arbeit zu finden, da diejenigen, welche Gegenstände des Verbrauchs hinbringen, Ueberfluß daran haben, und diese Ursachen und andere Beweggründe Leute aus allen Provinzen und Arme jeder Art herbeiziehen, so sind in ihren Mauern immer eine große Menge Fremder ohne Herd und Familie, die, wenn sie krank werden, nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen; sie würden weder Unterkommen noch Pflege finden, und auf den Straßen sterben. Dieser Umstand macht die Spitäler, trotz ihrer Unannehmlichkeiten, unerläßlich, um diesen Fremden einen Zufluchtsort und Beistand anzubieten. Das ist Alles, was man zu Gunsten der Spitäler Solides sagen kann.

Aber diese Einrichtungen haben an sich Mängel, denen man nicht abhelfen kann, und die von der Natur der menschlichen Verhältnisse abhängen. So groß der Eifer und die Liebe ist, die man auf die Verwaltung solcher Anstalten verwendet, so schwächen die Zeit, die Gewohnheit, die Kranken und ihre Menge zu sehen, nach und nach dieses Gefühl der Sanftmuth und des Mitleids, das für die zarte Empfindsamkeit dessen, der leidet, so tröstlich ist. Da man es nicht vermeiden kann, subalterne Diener zu verwenden, welche dieses mühevolle Amt bloß aus Interesse verwalten, und für die unbekannten Kranken keine persönliche Liebe haben können, so nehmen sie in der Länge der Zeit eine Art von Härte an, welche für diese Unglücklichen beschwerlicher wird, als die Heilmittel ihnen helfen können.

Die Krankheiten schwächen den Körper, und entnerven zugleich die Seele, und nichts ist für die Menschen nützlicher und heilsamer, als das Mitleid, die Geduld und die Beweise des Wohlwollens der Personen, die ihnen beistehen. Der Kranke, der in das Spital gebracht wird, verliert nicht bloß die Annehmlichkeit, sein Weib und seine Kinder zu sehen, ihrer Gesellschaft und ihres Beistandes sich zu erfreuen, sondern er wird auch von dem gräßlichen Gedanken gequält, daß er sie im äußersten Elende lasse. Diese gezwungene Trennung von den Personen, die er am meisten liebt, ist allein hinreichend, ihn zu quälen.

Der Kranke, der in seinem Hause behandelt werden kann, und von den Personen gepflegt wird, die

er liebt, und von denen er geliebt wird, ist unter ihren Augen dieser schmerzlichen Bekümmerniß überhoben, die seine Lage erschwert. Die Uebel der Natur werden durch die, welche die Nothwendigkeit der Umstände ihn leiden läßt, nicht vermehrt. Er wird nicht allein besser gepflegt, sondern er findet auch in seinen Leiden mehr Trost. Ich glaube deßhalb, daß man in einem Dorfe, wo keine Fremden ohne Handwerk sind, wo alle Einwohner eine Familie und ein Haus haben, kein Spital zu errichten braucht, sondern dafür zu sorgen hat, daß Jeder in seinem Hause behandelt werden kann.

— In seinem Hause! rief der Pfarrer aus; und woher wird man denn das zu einem solchen Aufwande nothwendige Geld nehmen? Aus derselben Börse, antwortete ich, aus welcher Sie es zur Gründung und Erhaltung eines Spitals nehmen wollen; ich bin sogar überzeugt, daß man weniger dazu braucht. Bedenken Sie, was es nothwendig kosten würde, eine solche Anstalt zu gründen. Man müßte ein solides, hinreichend geräumiges Haus, um viele Kranke aufzunehmen, bauen oder kaufen. Man müßte es zu seinem Zwecke einrichten, mit Betten, Geräthschaften und einer Menge nothwendiger Dinge versehen, deren erste Anschaffung nicht genügt, sondern die man immer wieder erneuern müßte. Nach meinem Plane vermeide ich alle diese Unkosten, da jeder Einwohner seine Betten und seine Wohnung hat.

Man müßte ferner die Männer von den Weibern

trennen, auch diejenigen, welche ansteckende Krankheiten an sich tragen, noch weiter absondern. Wie viel Raum, wie viele Kosten würde dieß alles erfordern! Ich brauche diese kostspieligen Zubereitungen nicht, wenn der Kranke in seinem Hause und in seinem Bette behandelt wird. Unabhängig von all diesen Kosten wird dieses Spital Verwalter, Aerzte, Chirurgen, Hausmeister, Wärter, Köche und eine Unzahl von Dienstboten erheischen. Ein so großer Haushalt erfordert großen Aufwand; ohne die Nachlässigkeiten, die Unordnung und die Diebstähle zu zählen, welche da statthaben können, wird er gewiß einen großen Theil der Einkünfte absorbiren, bevor der Kranke Nutzen davon gehabt hat, werden eine Menge gesunder Leute das Meiste weggenommen haben. In dem Plane, den ich vorschlage, braucht man diesen kostspieligen Troß nicht; mit der Unterstützung, die man ihm reichen kann, wird jeder Kranke die, die ihm dienen, bezahlen können. Im Gegentheile, nichts offenbart mehr die Unzweckmäßigkeit der Spitäler, als das fast allgemeine Widerstreben des Volkes. Kaum sieht man noch die Verlassensten, die Leute aus den niedrigsten Klassen der Gesellschaft dahin kommen; auch gehen sie bloß von der Noth gedrungen hin, wenn sie der Heftigkeit des Uebels nicht mehr widerstehen können, und ihnen sonst keine Zuflucht übrig ist. Die meisten leiden und sterben lieber auf ihrem Strohlager, als daß sie einen Beistand ansprechen, der so schwer zu erhalten ist: nur mit einer Art Scham nehmen sie wider Willen eine Unterstützung an, welche für die-

jenigen aufbewahrt zu seyn scheint, die in's äußerste Elend gebracht sind.

Urtheilen Sie jetzt, wie tröstlich es für einen Kranken ist, in der Mitte seiner Familie bleiben zu können; in seiner Krankheit mit Milde und Liebe von den Personen bedient zu werden, die er am meisten liebt, und die sein innigstes Vertrauen genießen; sie immer bei sich zu haben, sie eben so gerührt von seinen Leiden, als beflissen zu sehen, sie ihm zu erleichtern. Man vergleiche die Aufmerksamkeit und die Sorgfalt einer Frau, die dem Manne dient, den sie liebt, des Mannes, der die Mutter seiner Kinder in Gefahr sieht, einer zärtlichen Tochter, welche den Vater leiden sieht, von dem sie das Leben hat: man vergleiche diese liebevollen Dienste mit der rohen Eilfertigkeit eines unempfindlichen Dieners, und sage mir, welche Behandlung zur Heilung des Leibes und zur Ruhe des Geistes geeigneter sei. Herr Pfarrer, wenn man mir beweisen könnte, daß, indem man die Einrichtung und Dotirung eines Spitals voraussetzt, die Methode, die man da befolgt, minder kostspielig ist, als die, nach welcher man jeden Kranken in seiner Wohnung behandelt, so würde ich es nie einem Privathause vorziehen. Was dieses mehr kosten könnte, wäre ein weiteres Almosen, und bezweckt auf geraderem Wege die brüderliche Liebe, welche die Heilung und Linderung des Kranken ist. Wer kann zweifeln, daß er da nicht besser gepflegt, eher geheilt, sicherer getröstet werde? Wenn Sie zu diesen Betrachtungen fügen, daß der Beistand, den man ihm in der Behandlung

leistet, der Familie zu Gute komme, die ihm dient, und die seine Krankheit ohne Subsistenzmittel läßt, so werden Sie nicht mehr zweifeln, daß diese Liebe nicht allgemeiner und umfassender sei.

— Gewiß, antwortete mir der Pfarrer, wenn es möglich wäre, die armen Kranken in ihrer Wohnung zu behandeln, so wäre diese Methode unvergleichbar die beste. Kann man aber hoffen, daß Jemand in der Welt im Stande wäre, allen Beistand zu leisten, dessen der Kranke bedarf? Wer könnte, wenn man auch Kapitalien zu diesem Zwecke hätte, so umfassende Sorgen auf sich nehmen? wie kann man wissen, wer krank ist? Und wenn man es wüßte, könnte man ihm diesen Beistand leisten? Wenn die Person, die mit dieser Sorge betraut ist, keine andere Beschäftigung hätte, so würde ihr der Tag kaum zureichen, um dieser allein nachzukommen. Wie wäre es, wenn sich Kranke an einem Ende des Dorfes befänden, und andere am entgegengesetzten Ende? wer sollte endlich diese Mühe auf sich nehmen?

— Wir selbst, unterbrach ich ihn: wir werden uns in großer Anzahl vereinigen; wir werden das Dorf in verschiedene Quartiere eintheilen, und Jeder wird die Mühe auf sich nehmen. . . . .

— Du versprichst uns viel, Marian, sagte lächelnd mein Freund zu mir. — Scherze nicht, antwortete ich, bevor du mich gehört hast. Meine Ideen sind noch nicht ganz verarbeitet, und ich muß sie noch mehr überdenken. Laß mir drei Tage dazu Zeit, dann wollen wir weiter davon reden.

Nach Verlauf von drei Tagen kamen wir wieder zusammen; ich wendete mich an meinen Freund, und sagte zu ihm: Die Vorsehung hat dich hieher geführt, und du ziehst große Einkünfte aus den Gütern, welche du besitzest; der Himmel hat dir deren noch viele andere gegeben, und, was noch mehr ist, hat dir das Verlangen eingeflößt, sie gut anzuwenden. Du willst sie zum Besten unseres Vaterlandes, des Volkes, zu dem du gehörst, der Menschheit, deren Glied du bist, und der Armen verwenden, zu deren Schatzmeister dich der Himmel gemacht hat. Indem er dir über deine Bedürfnisse gab, hat er dir die Vertheilung deines Ueberflusses vorgeschrieben und deinem Verstande und deinem Eifer die Sorge überlassen, sie nach den Regeln einer wohl verstandenen Liebe zu veranstalten.

So hat der Himmel, da er dir große Vortheile gewährte, zugleich große Obliegenheiten darangeknüpft. Du kennst sie, und willst sie erfüllen. Das ist vielleicht die größte Gnade, die du ihm zu verdanken hast. Man möchte beim ersten Anblicke glauben, daß für einen vermöglichen Mann nichts leichter sei, als Gutes zu thun, wenn er will; dem ist aber nicht also, und nichts ist schwerer. Der Reichthum, die Verschwendung der Wohlthaten genügen nicht: bei sehr guten Absichten kann man doch viel Uebles thun. Auch ist es nicht genug, mit Eifer und Verstand zu Werke zu gehen: in welchem Grade man auch diese Eigenschaften besitze, so ist man doch nicht im Stande, Alles selbst zu thun, und man bedarf anderer Personen, die von dem nämlichen Geiste durchdrungen und

mit demselben Verstande, mit derselben Thätigkeit und mit gleichem Eifer begabt sind.

Die Methode, Almosen zu geben, ohne die Armen zur Arbeit anzuhalten, würde große Mißstände nach sich ziehen: statt denen, welche diese Unterstützung bekommen, Gutes zu erweisen, würde sie Allen zum Nachtheile gereichen. Sie würde eine noch traurigere Wirkung zuwegebringen, wenn du deine Gaben mit eigener Hand oder durch die Vermittlung eines der Deinigen vertheiltest, der leichter zu betrügen wäre. Diese Mißstände und die Schwierigkeit für eine geringe Anzahl von Menschen, die Uebel, denen man abhelfen will, und das Gute, das man zu bewerkstelligen sucht, dem ganzen Umfange nach zu berücksichtigen, haben mich auf den Gedanken gebracht, eine Art Verein zu gründen, der sich mit der öffentlichen Wohlfahrt beschäftigte. . . . . Allein, ehe wir weiter gehen, wollte ich den Herrn Pfarrer fragen, ob es möglich wäre, im Dorfe vierzig oder fünfzig Personen aus beiderlei Geschlecht zu finden, die verständig und ehrbar genug wären, daß man sie in eine Art von Bruderschaft zum Dienste der Armen vereinigen könnte. Es gibt so viele Andachtsbruderschaften, sollte man keine Liebesbruderschaft zusammenbringen können?

— Der Pfarrer antwortete mir: Wir haben hier drei Bruderschaften: die des heiligen Sakramentes verdient den Vorzug. Sie besteht aus den Achtbarsten und Wohlhabendsten des Ortes; sie nimmt weder Taglöhner noch Dienstboten auf, und besteht aus etwa siebenzig oder achtzig Mitgliedern, meist rechtschaffenen

Menschen; einige von ihnen haben ein mittelmäßiges Vermögen, aber keiner hat Ueberfluß. Indessen, sagte ich zu ihm, bestreiten sie die Kosten der Bruderschaft? — Ja, antwortete mir der Pfarrer; aber der Aufwand ist so wenig beträchtlich, daß sie mit monatlich einem oder anderthalb Gulden Alles bestreiten. — Ich verlange nicht mehr zu wissen, versetzte ich: das genügt mir, um mein Vorhaben auszuführen.

Wir wollen zuerst mit denen sprechen, welche uns der Herr Pfarrer benennt; wir wollen sie einladen, daß sie sich mit uns vereinigen, um unsere Gesellschaft zu gründen; wir wollen sie für jetzt auf dreißig oder vierzig auserlesene Männer und eben so viele Frauen beschränken. Das soll unser erster Fond seyn: Andere werden sich in der Folge anschließen, und wir werden sie aufnehmen. Wir werden ihnen erklären, daß unser Zweck die öffentliche Wohlfahrt ist, und deßwegen werden wir uns die Gesellschaft der Liebe nennen. Sie wird sich eben so sehr mit dem Dienste der Armen, als mit Allem beschäftigen, was dem allgemeinen Wohle nützlich und vortheilhaft seyn kann.

Wir werden ihnen auch sagen, daß unsere erste Pflicht die seyn wird, daß wir monatlich einen und einen halben Gulden beitragen, und uns mit allen Aemtern beschäftigen werden, die uns die Gesellschaft auftragen wird. — Glauben Sie, Herr Pfarrer, daß dieß leicht zu finden seyn wird? — Sehr leicht, antwortete er mir; aber ich zweifle, daß man mit so wenigen Mitteln Allen genügen kann.

— Ich bedarf weniger dieses Geldes, als eifriger,

verständiger und ehrbarer Personen, welche mir beistehen, daß Alles wohl eingerichtet werde. Ich verlange geschickte Mitarbeiter, welche, von dem nämlichen Geiste durchdrungen, die guten Gedanken, die wir auszubreiten suchen, zum Keimen bringen. Was die nothwendigen Fonds betrifft, so hat mein Freund für jedes Jahr eine gewisse Summe bestimmt, welche zu gemeinnützigen Wohlthaten verwendet werden kann. Wir setzen den Fall, es seien tausend Thaler.... — Und noch mehr, wenn es nothwendig ist, unterbrach mich mein Freund; ich will Alles geben, was zum beständigen und wahrhaftigen Wohle des Volkes beitragen kann.

— Wohlan, Herr Pfarrer, Sie sehen, auf welchen Fond die Gesellschaft rechnen kann. Sie sehen, daß wir, wenn wir auch in den Augen des Publikums nur eine sehr mäßige Summe darbieten können, immer eine geheime Reserve für alle nothwendigen Ausgaben haben; und nach meiner Ansicht wird die Angelegenheit nur um so besser von statten gehen. Jetzt aber, und in der Voraussetzung der tausend Thaler, halte ich dafür, daß diese Summe, wenn sie nach dem Plane, den ich vorschlagen werde, vertheilt wird, mehr Gutes zuwegebringen werde, als eine zehnmal größere Summe, die ohne Ordnung und ohne eine andere Absicht, als die der augenblicklichen Erleichterung, vertheilt wird. Ich sage noch mehr: wenn mein Freund sie selbst oder durch einen Dritten vertheilte, so würde er viel Geld aufwenden, sich einer nutzlosen Verschwendung hingeben, und viel Uebels verursachen, statt daß er nach

der Einrichtung dieser Gesellschaft seine Vertheilung mit Erkenntniß der Sache selbst und mit dem Bewußtseyn, dauernd und bleibend Gutes zu wirken, veranstalten könnte.

Der Grund hievon ist der, daß die Gesellschaft verbunden seyn wird, sich nach den Principien der Rechtlichkeit, der Billigkeit und der gesunden Vernunft zu leiten, wozu die Regeln, über welche ich Sie bald unterhalten werde, sie veranlassen sollen. Nichts wird dem Willen, dem Einfalle oder den Interessen eines einzelnen Mitgliedes überlassen seyn; nichts soll anders geschehen, als nach den Regeln der Gerechtigkeit und der Billigkeit. Uebrigens ist Niemand frei vom Irrthum, da Niemand alle nothwendigen Kenntnisse, noch weniger die Aufmerksamkeit und nothwendige Zeit haben kann, um alle die zu prüfen, welche Unterstützung erhalten werden, und allen Zweigen dieser Wirksamkeit nachzugehen.

Da aber die Arbeit unter Mehrere vertheilt ist, so wählt Jeder, was er am besten versteht, und gibt sich darin Mühe. Wenn Alle, von edler Eifersucht beseelt, sich beeifern, das zu leisten, was ihnen aufgetragen ist; wenn der Eifer der Einzelnen durch die Wachsamkeit und Thätigkeit Aller aufrecht erhalten wird: dann wirkt man mit geringen Mitteln große Dinge; die schwersten Unternehmungen siegen über alle Hindernisse, der Vereinigung vieler Talente und vieler Kräfte gelingt es immer, über sie Herr zu werden.

Ich werde also meinen Freund veranlassen, sich unter dem Namen Bruderschaft der Liebe mit

einer auserlesenen Anzahl von Mitarbeitern zu verbinden, die ihm beistehen, seine herrlichen Absichten zu verwirklichen, und das Geld, das er dazu bestimmt, auf wahren Beistand und nützliche und dauernde Wohlthaten zu verwenden. Er kann es nicht durch sich selbst thun, weil er jeden Augenblick betrogen und von den ungestümen Menschen allein belagert werden würde, die ihm schlecht angewendete Almosen abstehlen würden. Anderseits macht mein Freund auch keinen Anspruch auf die pomphafte Rolle eines Wohlthäters; er will barmherzig seyn, und begehrt der Ehre nicht. Die christliche Bescheidenheit schreibt ihm diesen Rückhalt vor.

Sein Zweck wird vollkommen erreicht seyn, wenn er, mit der Gesellschaft verbunden, Alles durch sie und mit ihr thun wird. Er wird sie mit seinem Geiste erfüllen; er wird seine Ideen zu den ihrigen machen; er wird alle nützlichen Pläne, die er gemacht hat, verwirklichen. Er wird die Seele, die bewegende Kraft, das Princip aller ihrer Werke seyn; die andern Glieder der Gesellschaft werden ihm ohne Bedenken dienen; sie werden nur ihre Pflichten zu erfüllen glauben, und sich derselben in der That entledigen, und mein Freund wird sein Verdienst dadurch vermehren, daß er den Andern Gelegenheit gibt, sich Verdienste zu erwerben. Wenn die Mittel fehlen, kann er der Gesellschaft deren auf tausenderlei Weise ohne Prahlerei und Ostentation darbieten.

Man wird mit einem Fond anfangen, dessen Ursprung man nicht kennen, aber errathen können wird.

Wenn dieser Fond erschöpft ist, und man neuer Mittel bedarf, wird er sie zuweilen in seinem Namen darreichen: das ist die Pflicht, welche der Reichthum auferlegt; ein andermal werden sie als von einem Andern herrührend betrachtet werden; wieder ein andermal wird man ein Glied der Gesellschaft bitten, sie in seinem Namen anzubieten: man kann endlich dahin kommen, daß nichts fehlt, ohne öffentlich zu zeigen, daß diese Unterstützungen nur von einem Einzigen herrühren. Ohne Zweifel wird man die Hand errathen, aus der sie kommen; aber dieser Uebelstand wird nicht bedeutend seyn; im Gegentheile, man wird die Gefahr, den eiteln Ehrgeiz und die Demüthigung Anderer zu beseitigen wissen.

Wenn ich den Vorschlag mache, daß jedes Mitglied monatlich etwa einen Thaler beitrage, so soll das nicht in der Meinung geschehen, als ob dieß das Bestehen des Vereins bewirken könne. Ich weiß es, daß drei- oder vierhundert Gulden für einen Zweck, der Tausende erheischt, ziemlich unzureichend seyn würden; aber ein Grund, den ich für genügend erachte, bestimmt mich dazu. Wenn diese Beisteuer zum Fond des Zweckes unzureichend ist, so ist sie für das Fortbestehen und Gelingen desselben von größter Wichtigkeit.

Würde mein Freund sich der Beisteuer der Andern widersetzen und die Absicht aussprechen, er wolle alle Kosten allein tragen, so würde er diesen Verein nie zu Stande bringen; würde vergebens suchen, ihm Eifer einzuflößen, und ihm Bewegung und Thätigkeit zu geben. Die Einen würden ihn beschuldigen, er

wolle sich die ganze Ehre der Wohlthat beimessen; die Andern würden denken, man behandle sie als Untergebene, und die Theilnahme daran verschmähen; Alle würden sich als passive Werkzeuge betrachten; Keiner würde sein eigenes Werk wahrnehmen können; Keiner würde den glühenden Eifer mitbringen, und nur das thätige Interesse daran nehmen, welches der Gedanke an sein persönliches Werk einflößt; Alle würden trachten, sich loszumachen: würden sie aus Nachgiebigkeit sich der Sache annehmen, so würden sie es weder mit Muth noch mit Eifer thun, und man könnte niemals den beabsichtigten Zweck erreichen.

Sagt man ihnen aber, daß es sich um gemeinsame und übereinstimmende Arbeit handle, daß Alle in dieser Gesellschaft gleichheitlich beitragen und handeln werden, dann wird das Werk ihr eigenes zu werden scheinen, und die Ehre des Erfolgs verbreitet sich über Alle; Jeder glaubt, seinen Theil daran zu haben, und arbeitet, um ihn zu erlangen; Lust und Eifer beseelen sie: es wird unter ihnen deren geben, die sich mehr um die Geschäfte des Vereins annehmen werden, als um ihre eigenen. So ist das menschliche Herz: der Mensch will überall mithandeln; die Rolle des Zeugen ermüdet ihn, die des Bewunderers behagt ihm nicht, die des untergeordneten Mitarbeiters demüthigt ihn; aber es behagt ihm, wenn er von selbst handelt, und für sein Interesse oder für seine Ehre zu arbeiten glaubt: mit dieser Aussicht kann man ihn hinführen, wohin man will. So ist die menschliche Natur: wir wollen also Sorge tragen, uns nach ihr zu richten.

Ich glaube, daß wir uns auch mit Frauen vereinigen müssen: sie werden uns nützlich, und oft nothwendig seyn. Im Allgemeinen sind sie sanfter und mitleidiger, als die Männer, sie werden sich mehr zur Erfüllung der verschiedenen Obliegenheiten unserer Anstalt eignen. Wir werden ihnen die Sorge und den Beistand für die Kranken, die Pflege der Wöchnerinnen, die physische Erziehung der Waisen, der Mädchen und tausend andere derartige Dinge überlassen. Sie verstehen sich weit besser, als wir, auf gewisse nothwendige Arbeiten, wie zum Beispiel auf die Vertheilung der Seidengespinnste unter die übrigen Frauen, für unsere Leinwand-, Tuchfabriken und andere ähnliche Beschäftigungen.

Wir werden also den Herrn Pfarrer einladen, eine gewisse Zahl aus denen, die ihm am geeignetsten scheinen, die im besten Rufe stehen, und deren Beispiel von gutem Einflusse auf die Andern seyn kann, zu wählen; er wird ihnen unsern Plan mittheilen; er wird ihn ihnen wohl erklären, damit sie im Stande sind, auch den Andern genaue Mittheilung davon zu machen: so werden sie sich gegenseitig ermuntern und uns beistehen. Ich bin versichert, daß Viele von ihnen uns aus allen Kräften unterstützen, und uns von großem Nutzen seyn werden. Der Charakter des Geschlechts ist im Allgemeinen gut und sanft; die Frauen wünschen das Gute und erfüllen eifrig alle Obliegenheiten, die sie auf sich nehmen. Wenn wir endlich die Frauen für uns gewinnen, dann werden die Männer auch nicht zurückbleiben.

Es wird von großem Nutzen für uns seyn, wenn wir Handwerke zur Fabrikation von Leinwand und grobem Tuche für die Armen einrichten. Mein Freund könnte dieß für sich selbst unternehmen; aber es scheint mir angemessener, wenn die Gesellschaft es übernimmt; er wird sich darauf beschränken, die Mittel dazu herbeizuschaffen. Er könnte zum Beispiel mit fremden Fabrikanten unterhandeln, und sie veranlassen, mit drei oder vier Handwerkern von jeder Art in's Dorf zu kommen. Um sie zu dieser Ortsveränderung zu bestimmen, wird er ihnen einige Vortheile einräumen: er wird sich verpflichten, ihnen durch die Gesellschaft Arbeit zu vortheilhaften Preisen geben zu lassen. Zugleich wird er fünfundzwanzigtausend Pfund Wolle und eben so viel Flachs kaufen lassen, die er der Gesellschaft zur Verfügung stellen wird, und diese wird ihre Glieder beauftragen, sie spinnen, verarbeiten, weben und daraus Tuch und Leinwand fabriziren zu lassen.

Daraus wird viel Gutes ersprießen. Wenn man nämlich den Flachs im Lande kauft, ermuthigt man zu dem Baue desselben, und hilft den Familien der Fabrikanten, die wir berufen, auf; ihr Beispiel wird Fleiß und Thätigkeit erregen. Junge Leute werden bei ihnen in die Lehre gehen; die Handwerke werden sich nach und nach vermehren. Jeden Tag wird man dieses industriöse Geschlecht und die Zahl der Familien, denen es die Subsistenzmittel reicht, zunehmen sehen. Die Frauen des Landes werden Seide spinnen, man wird Leinwand und Tuch bereiten. Die Armen werden

an der Arbeit theilnehmen, und von derselben Arbeit leben. Die Arbeit der Armen wird andere Arme kleiden. So werden die Wohlthaten sich verdoppeln, und die Absichten der Barmherzigkeit erreicht werden.

Ich habe dieses Beispiel vorgeschlagen, um eine übersichtliche Idee von meinem Plane zu geben, ohne weiter zu gehen, und will nun, die Vorbereitungen, von denen ich gesprochen habe, vorausgesetzt, auseinandersetzen, was wir thun können. Der Herr Pfarrer wird das Unternehmen einleiten: er wird sich an die ersten Personen des Ortes oder an die angesehensten beider Geschlechter wenden; wird sie in Kenntniß von unserm Vorhaben setzen, und sie zur Theilnahme daran einladen. Er wird zwei Listen über Alle, welche unterzeichnen wollen, anfertigen: die eine für die Männer, die andere für die Frauen. Auf die erste wird er zunächst meinen Freund und seine Söhne, die übrigen Einwohner, die wir ihm benennen werden, und mich setzen.

Wenn diese Listen dreißig oder vierzig Personen von beiderlei Geschlecht nachweisen, wird er uns Alle an einem bestimmten Tage in die Sakristei berufen, wo er uns in einer kurzen Rede den Zweck und den Gegenstand der Versammlung auseinander setzen wird, der die Absicht hat, einen Verein der Liebe zu gründen, welcher sowohl der Unterstützung und dem Beistande der Armen, als Allem, was dem gemeinen Besten nützlich und vortheilhaft seyn kann, gewidmet

seyn soll. Und da jeder Verein nothwendig der Regeln bedarf, welche ihn leiten, so wird sich der Herr Pfarrer mit einem kleinen Entwurfe von Satzungen beschäftigen, die nach dem oben besprochenen Plane verabfaßt werden sollen.

Achtunddreißigster Brief.

Marian an Anton.

Ich will dich jetzt, lieber Freund, über eine Einrichtung unterhalten, welche guten Erfolg gehabt hat, und die nützlichste und wichtigste von allen war, nämlich das Studium unserer heiligen Religion. Es wäre schwer, dir die Art und Weise zu beschreiben, deren wir uns dabei bedient, und die Früchte zu benennen, die uns daraus ersprossen sind, ohne mich weiter zu verbreiten, und ohne früher besprochene Gegenstände wieder aufzunehmen; aber dieser Gegenstand ist so wichtig, und hat auf unsere Unternehmungen so großen Einfluß geübt; auch können unsere einzelnen Schritte denen, welche ihnen folgen, so nützlich werden, daß ich glaube, sie dir etwas näher und vom Anfange unseres Unternehmens an beschreiben zu müssen.

Als ich hieher kam, hatte ich häufige Unterredungen mit meinem Freunde über die Erziehung seiner Kinder und über die Methode, welche einzuschlagen wir uns vornehmen müßten. Die Religion und die Art ihres Unterrichts war einer von den Gegenständen, mit denen wir uns am meisten beschäftigten. Ich will dir nicht wiederholen, was wir damals sagten, aber ich muß dir doch berichten, was mir das Wesent=

lichste dabei schien, weil wir für diese Unterhaltungen dem herrlichen Institute, von dem ich nun sprechen will, verpflichtet sind. — Der größte Trost, sagte er zu mir, welchen mir deine Ankunft und die Bereitwilligkeit gibt, mit welcher du die Mühe, meine Kinder zu erziehen, übernehmen willst, ist der, daß ich denken kann, deine Belehrungen werden ihnen eine vernünftige Kenntniß der Religion geben.

Wenn ich sagte, daß sie dieselbe gewiß gut lernen würden, so mußt du daraus schließen, daß ich wünsche, sie möchten sie besser lernen, als wir selbst und die andern Kinder im Allgemeinen sie gelernt haben. Ich denke, ein solides und gründliches Studium der Religion wird nicht bloß nützlich, um uns gegen unsere eigene Schwachheit zu schützen, sondern ist das einzige Mittel, uns vor der Ansteckung des Unglaubens zu bewahren, welcher seine reißenden und beklagenswerthen Fortschritte in unserer Zeit nur diesem Laster der gegenwärtigen Erziehung zu danken hat, die uns schimpflicher Weise das verbirgt, was uns zu wissen am meisten nothwendig ist.

Erinnere dich, Marian, an das, was uns begegnet ist, und was im Allgemeinen allen Kindern geschieht. Kaum erhalten sie in ihrem zartesten Alter Unterricht in der Religion, und in einer Zeit, in der sie noch nicht viel fassen, läßt man sie die nothwendigen Artikel unseres Glaubens auswendig lernen. Die Kinder wiederholen sie, ohne zu wissen, was sie sagen, und wie sie sich in gewissen zu diesem Ende geschriebenen Katechismen finden. Diese Artikel sind

da ganz trocken niedergeschrieben, und isolirt, ohne daß man etwas von jener majestätischen Verbindung, von jener herrlichen Verkettung wahrnähme, welche das erhabene Gebäude der Religion kleidet und verschönert.

So beschränkt sich ihr Unterricht auf die Wiederholung der ewigen Wahrheiten, ohne daß man sie je die Principien kennen lehrte, aus welchen sie abgeleitet werden, ohne daß man ihnen den Grund zeigte, auf welchem sie erbaut sind, und die Beweise darlegte, die uns überzeugen müssen. Man lehrt sie, Christen zu werden, fast, wie man die Türken lehrt, Mahomedaner zu werden, einzig durch Tradition und durch die Lektion des Beispiels. So nimmt man der christlichen Religion das Privilegium, das sie vor allen Religionen hat, nämlich, daß sie von ihrem himmlischen Vater auf den unerschütterlichen Felsen und auf den lichtvollen und bestimmten Grund gebaut ist, dem die prüfende Vernunft nicht widerstehen kann.

Du weißt es, hierauf beschränkt sich gemeiniglich der Unterricht, den man den Kindern ertheilt, und es ist in der That der einzige, den man ihnen in diesem Alter ertheilen kann; aber leider ist es der einzige, den sie in ihrem ganzen Leben empfangen. Sind sie Jünglinge geworden, fangen ihre Kräfte an, zu erstarken und ihre Vernunft, sich zu entwickeln, so ist ihre Zeit durch Geschäfte und Studien ausgefüllt, welche der Religion fremd sind; es gibt keine Epoche mehr für sie, in welcher man sie zum Studium der Principien der Religion zurückführt. Dieser Gegenstand, der nach seiner Wichtigkeit alle Augenblicke

ihres Lebens beschäftigen sollte, findet manchmal keinen einzigen in dem Laufe des längsten Lebens, der ihm gewidmet wäre. Kaum treten wir aus der ersten Kindheit heraus, so füllt man uns vor der Entwicklung unseres Verstandes den Kopf mit fremdartigen Kenntnissen aus, welche eben dadurch, weil sie nicht auf die Religion gegründet sind, mehr schädlich, als nützlich werden; man lehrt uns eitle Dinge, die bloß zur Vergrößerung unserer zahllosen Fehler und zur Verleitung in große Verirrungen dienen. Man lehrt uns mit vieler Mühe und Langeweile, was wir kaum im reifern Alter verstehen können, was zu wissen uns wenig anliegt, und was uns niemals tugendhafter und glücklicher machen kann. So verschwindet der beste Theil unseres Lebens; so ist das Alter, in dem man lernen soll, das Alter, das die Natur dazu bestimmt hat, daß wir die ersten heilsamen Eindrücke und die gesunden und richtigen Ideen bekommen und bewahren, die in unsern Seelen die religiösen und sozialen Tugenden zum Keimen bringen sollen, fast ganz mit nichtigen und unerheblichen Dingen hingebracht.

Daraus geht hervor, daß die Menschen im Allgemeinen die Religion nicht kennen, und man, wenn man ein ganzes Volk prüft, es in dem einzigen Gegenstande, den es kennen sollte, wenig unterrichtet findet; daß folglich die Uebung der Tugenden sehr selten und schwer seyn muß, und wenn manche privilegirte Kinder, welche der Himmel mit einem schüchterneren und empfindsameren Herzen begabt hat, einen geeigneteren Boden zeigen, um den Samen der ewigen

Wahrheiten aufzunehmen, und ihr Verhalten darnach bilden, sie es selten anders, als nach einem Principe der Furcht thun, weil trotz der Herabwürdigung der Natur die Drohungen einer unglücklichen Ewigkeit einen lebhaftern und tiefern Eindruck auf sie gemacht haben. Wie könnten sie aber auch durch Principien der Liebe geleitet, wie sollten sie von der Schönheit der Tugend gerührt werden? wie sollten sie die Würde ihres Berufes fühlen? wie sollten sie Gott in seinen Werken, und besonders in dem herrlichen und erhabenen Plane seiner Religion bewundern, wenn sie nichts von dem allen gelernt haben?

Das Traurigste ist noch das, daß selbst die, welche wenigstens die Furcht zurückhalten sollte, sehr selten sind, und die Meisten von ihnen verloren gehen, weil sie nur eine leichte und oberflächliche Kenntniß von der Religion haben: sie kennen die Principien nicht, auf welchen ihr Glaube ruhen soll; sie haben keine Idee von dem Geiste, der ihn regiert, und von den Mitteln, welche ihn erhalten: ihre Seele ist allen Verführungen geöffnet, kein Zügel hält sie zurück. Der erste Feind, der sie angreift, ist seines Sieges gewiß; der erste, der ihr schmeichelt, verführt sie. Die Laster, zu welchen ihre Neigung sie hinzieht, bemächtigen sich ihrer bald ganz. Bietet ihr der Unglaube seine treulosen und trügerischen Versuchungen dar, so gibt sie sich denselben bald hin; sie schüttelt das Joch ab, sie bricht die Ketten, die ihr die Strenge der christlichen Gerechtigkeit auflegte; bald geht sie von der Gleichgiltigkeit, in der sie lebte, zum systematischen Hasse der

Religion über. Man darf sich darum nicht wundern, wenn man Menschen findet, welche, ehe sie zu glauben angefangen haben, ungläubig und Feinde des Christenthums geworden sind.

Wir wollen es also redlich und zugleich mit Schmerz gestehen: ist es nicht wahr, daß dieß die unvermeidlichen Folgen von dem oberflächlichen Unterrichte seyn müssen, den wir empfangen? Noch mehr: diese ohnmächtige und schwache Quelle ist unglücklicherweise noch unsere beste. Ich habe dir nur von der Erziehung der wachsamen Väter gesagt, deren christliche Sorgfalt sich so weit erstreckt, daß sie den Aufwand machen, ihren Kindern einen Lehrer zu geben und sie in die Schule zu schicken; blicke aber auf jene unendliche Masse, aus welcher das Volk besteht, und welche, ganz den ländlichen und nothwendigen Arbeiten hingegeben, nur dunkle und unvollkommene Begriffe von der Religion in der Kindheit sich angeeignet hat, noch deren andere im reiferen Alter hat empfangen können: so wirst du begreifen, wie tief und allgemein die Unwissenheit dieser Menschenklasse seyn muß.

Hieraus ist leicht einzusehen, wie vielen Mißbräuchen und übertriebenem Aberglauben dieses Volk, das keinen Unterricht genossen hat, ausgesetzt ist; man staunt nicht mehr darüber, daß es sein Herz allen Lastern öffnet, und das Spielzeug aller Irrthümer wird. Das Mittel gegen dieses Uebel, vielleicht das größte von allen, welche die Menschheit beschweren, wenn man sie mit den Augen des Glaubens betrachtet, wäre, öffentliche Anstalten zu gründen, und wirk-

same Maaßregeln zu ergreifen, damit Jedermann in dem Alter und zu der Zeit, in welcher es möglich wäre, daran Theil zu nehmen, diesen Unterricht genießen könnte.

Es ist gewiß, daß die Kinder im zarteren Alter nicht fähig sind, die vielen Wahrheiten, Thatsachen und Aufschlüsse der Geschichte und Lehre der Religion zu erforschen und zu fühlen. Man sollte sie also zuerst die Elemente des Katechismus lehren, wie man jetzt thut, um der Gefahr ihres Todes zuvorzukommen; aber man sollte sie auch in einem vorgerückteren Alter, in der Zeit, wo ihre Vernunft sie in den Stand setzt, die Beweise, den Geist und die Dokumente des Glaubens zu begreifen, einen vollständigen und umfassenderen Unterricht genießen lassen. Man sollte für die Kinder einer für eine sorgfältigere Erziehung empfänglichen Klasse Elementarbücher schreiben, und für das Volk, das nicht lesen und diesem Studium keine Zeit widmen kann, sollte man einen öffentlichen Unterricht in den Kirchen veranstalten, und das besonders in der Fastenzeit; und jedes Jahr sollte man einen so wesentlichen Unterricht wiederholen und auf's Neue einprägen.

Leider findet sich weder in unsern Kirchen, noch in irgend einer unserer religiösen Einrichtungen etwas, das, wie ich wünschte, diesem Mangel unserer allgemeinen Erziehung abhelfen könnte. Man weiß weder wo, noch wie ein junger reicher oder armer Mensch diese Kenntnisse erlangen kann, die eben so viel zu seinem persönlichen, als zum allgemeinen Glücke bei-

tragen. Sogar die Theologen, die nach ihrem Berufe dem Studium des göttlichen Gesetzes obliegen, und die lebendige Schatzkammer der Beweise der Religion und ihrer Geheimnisse sind, finden, wenn sie diesen Unterricht einmal erlangt haben, kaum die Mittel, ihn mitzutheilen und fortzupflanzen.

Wie wichtig wäre es, wenn sie uns das erhabene Gesammtwesen der Religion mit all ihren Größen und Schätzen lehren und darbieten, uns den unerschöpflichen Schatz von Licht und Wahrheiten, welche das heilige Buch der göttlichen Offenbarung in sich faßt, aufdecken, und uns endlich die schlagenden Beweise ihrer Wahrheit mit solcher Klarheit enthüllen könnten, daß sie uns im Glauben und in dem Besitze der heiligen Lehre unerschütterlich machten!

Die evangelischen Prediger nehmen einige Worte aus der heiligen Schrift zum Texte, verbreiten sich darüber und machen daraus einen Kommentar, indem sie die Ideen entwickeln, auf welche dieser Text sie leitet; sie tragen über einen Punkt der Lehre oder der Moral das vor, was ihnen am Geeignetsten scheint, ihre Zuhörer zu belehren oder zu erbauen; aber diese Methode, so vorzüglich sie ist, um die Liebe zur Religion in denen, welche sie schon kennen, zu erhalten und zu erwecken, genügt nicht, um denen, welche nur erst eine unvollkommene Idee davon haben, die Wahrheit und Schönheit derselben zu Gemüthe zu führen. Wie weit besser würde der Erfolg seyn, wenn die Zuhörer mehr überzeugt wären! Und warum sollten sich

nicht etliche unter ihnen diesem unerläßlichen und Haupttheile des Unterrichts hingeben?

In der That, die Kanzel, welche oft die Befriedigung hat, manche Früchte aus den Blüthen, die sie trägt, hervorkommen zu sehen, erntet nicht alle die, welche sie erwarten könnte. Das kommt daher, weil sie uns nicht hinreichend mit den ersten Principien der Wahrheit der Religion und ihres himmlischen Ursprungs bekannt macht. Sie läßt uns in derselben Unwissenheit, in welcher uns die unvollkommene Erziehung, die wir genossen haben, gelassen hat. Daraus folgt, daß der Unterricht, der wegen seiner Wichtigkeit der allgemeinste, der vollständigste, der leichteste seyn sollte, nicht bloß der seltenste, sondern auch der schwerste ist.

Um dir diese Wahrheit handgreiflich zu machen, will ich mir dich in diesem Augenblicke in der Hauptstadt denken, wo die Hilfsmittel sich in Menge darbieten. Ein Wilder kommt dort zu dir, und fragt dich, wo und wie er den Kultus und die Religion der Christen lernen könne, welche Beweise ihm zur Ueberzeugung von der Wahrheit dienen, auf welchen Principien sie beruht und welche Zeugnisse ihr zu Grunde liegen, bei welcher Obrigkeit oder bei welchem Priester er vollständigen Unterricht in der Lehre des Christenthums erhalten könne. Ich glaube, Marian, du möchtest in große Verlegenheit gerathen; du würdest ihm nicht antworten können, noch wissen, an wen du ihn weisen sollst.

Die einzige Ausflucht, die dir bliebe, wäre, daß

du ihn der wohlwollenden Liebe eines von denen empföhlest, die mit großer Mühe sich mit diesem Studium selbst abgegeben haben. Du würdest erstaunt seyn, dich in der Unmöglichkeit zu sehen, sogleich und leicht auf eine so besonnene Frage zu antworten; aber der Wilde würde noch mehr über deine Verlegenheit staunen, wenn er sähe, daß in einer Hauptstadt, wo man Unterricht jeder Art ertheilt, wo es Katheder für die Professoren der Chemie, der Botanik und aller nützlichen Künste gibt, keine Anstalt getroffen ist, wo man die Beweise und Grundvesten der Religion lehrt. Er würde sich fragen, warum das interessanteste Studium allein vergessen ist; warum dieser Unterricht nicht der allgemeinste und für alle Klassen der Gesellschaft zugänglichste ist.

Ich sage dieß, lieber Marian, nicht als ob ich richten oder urtheilen wollte. Ich weiß, daß Alles auf der Erde unvollkommen ist; und wenn ich den Mangel an öffentlichen Anstalten gegen die Unwissenheit und Vergessenheit der Religion beklage, so erkenne ich deßhalb nichtsdestoweniger an, daß es schwer ist, es besser zu machen, und die üblichen Gebräuche zu ändern. Ich zweifle nicht, daß die Zeit, ein tieferes Gefühl dieser Nothwendigkeit und die traurigen Beispiele, über die wir uns zu betrüben haben, einst heilsame Reformen zuwegebringen werden; ich sage dir dieß, damit du fühlen mögest, wie sehr mein Beichtvater Recht hatte, wenn er mir sagte, daß die Familienväter bei so bewandten Umständen eine Art häuslicher Priesterschaft und Obrigkeit ausüben, und unter dem Bei-

stande ihrer Freunde die Lehrer und Apostel ihrer Kinder werden müßten.

— Ich gestehe dir, mein Freund, antwortete ich ihm, daß ich meine Gedanken auf den wichtigen Gegenstand, von welchem du mir sagst, wenig gerichtet habe; aber deine Betrachtungen sind ganz geeignet, um mich zu überraschen, und betrüben mich, weil sie überzeugende Kraft haben. Du machst mir begreiflich, daß unsere religiöse Erziehung wahrlich sehr unvollkommen und oberflächlich ist, und daß es besser wäre . . . . — Ach! Marian, versetzte er mit Wärme, du hast nicht alle Konsequenzen dieses Uebels gefühlt, da du sie nicht erfahren hast. Gott hat dich davor bewahrt; dein gutes Naturel hat dich dazu getrieben, die Religion für dich selbst zu lernen, und dein Wandel war immer rein. O ich Unglücklicher! ich fühle diese Unordnung besser, als ein Anderer, weil ich das traurige Opfer derselben bin.

Ja, mein Freund, ich kann die langen Irrthümer meines Geistes und die zahlreichen Fehler meines Herzens bloß der oberflächlichen und leichtsinnigen Weise zuschreiben, auf welche man mich in der Religion unterrichtet hat. Hätte man sie mich besser gelehrt, hätte man mir in dem Alter von siebenzehn oder achtzehn Jahren, wo sich die Leidenschaften in ihrer ganzen Gewalt entwickeln, einen Theil des Unterrichts ertheilt, den ich von meinem Beichtvater empfangen habe, so würde ich, von diesem Lichte erleuchtet und durch so viele Beweise überzeugt, nicht in den Wahnsinn des Unglaubens verfallen seyn.

Vielleicht hätte ich auch den Verführungen des Lasters Widerstand geleistet; wenn die Jugend und der Reichthum mich in ihre Schlingen gezogen hätten, würde der Zügel der Religion mich zurückgehalten haben; meine Ausschweifungen würden weder so vielfältig noch so andauernd gewesen seyn. Ich halte es für unmöglich, daß der glückliche Sterbliche, der einmal die Wahrheit unserer göttlichen Religion gründlich kennen gelernt hat, jemals durch die eiteln Sophismen einer traurigen Philosophie verführt werden könne, selbst wenn er durch die Gewalt seiner Leidenschaften einen Augenblick in den Irrthum hineingezogen würde: das innere Licht, das seine Seele schon erleuchtet hätte, würde bald seine Strahlen in sie leuchten lassen, und ihn selbst mitten unter seinen Verirrungen auf den rechten Weg zurückführen.

So, lieber Marian, werde ich kein unmenschlicher Vater seyn, wie so viele Andere, und wie ich es selbst gewesen bin. Göttliche Religion! wie sehr weißt du die Herzen zu ändern! Die religiöse Erziehung war die geringste meiner Sorgen; jetzt aber, da der Glaube mich leitet und regiert, und ich in der Hoffnung seiner Verheißungen lebe, kann ich die zarten Sprößlinge, die unter meinen Augen heranwachsen, nicht sehen, kann ich nicht betrachten, was diese so süßen Gegenstände meiner Liebe und zärtlichen Sorgfalt am ewigen Tage seyn werden, ohne Thränen der Bewunderung und Freude zu vergießen.

Was? sagte ich zu mir selbst, wenn wir auf den Stufen des Throns den Fürsten, das Kind der Könige

sehen, das den Glanz seiner Geburt und die Hoheit seiner Bestimmung noch nicht kennt, und mit dem Pompe scherzt, der ihn umgibt, so können wir nicht umhin, die Größe zu bewundern, die das Schicksal für ein schwaches und geringes Geschöpf aufbewahrt; wie würde uns erst seyn, o Gott! wenn unsere blöden Augen den himmlischen Glanz, den göttlichen Charakter sehen könnten, welcher dem Kinde aufgeprägt ist, das am Fuße des Altars die unvergängliche Wiedergeburt der Taufe erlangt?

Was sind im Vergleiche mit diesem himmlischen und höchsten Gute alle Größen, alle Kronen, welche Menschen, die selbst in's Grab steigen müssen, andern Menschen hinterlassen, die ebenfalls sterben? Wo ist der Erbprinz, von dem man, wie von dem getauften Kinde sagen könnte: dieses Kind wird groß seyn, weil seine Macht ewig und sein Reich keiner Revolution unterworfen seyn wird?

Und wenn man, um die Erziehung der Kinder der Fürsten zu leiten, um ihre Gedanken und Gefühle zu erheben, um ihrem Geiste einen richtigen Begriff von der Wichtigkeit ihres Berufs einzuprägen, die vorzüglichsten Menschen des Reichs beruft: wie groß müssen dann die Kenntnisse des Menschen seyn, der es unternimmt, in einem zarten Herzen, in einer unsterblichen und zum Erbe des Himmels bestimmten Seele den Keim der Tugenden zu entwickeln, die sie in sich selbst trägt, und mit deren Hilfe sie sich nach dem Bilde des Unendlichen und unendlich Vollkommenen gestalten soll?

Kostbare Kindheit! wer kann dich sehen, ohne dich zu lieben und ohne gerührt zu werden? Wer kann seine Kinder lieben, ohne wie ich, mit bittern Thränen zu beklagen, daß er einer von jenen blinden und grausamen Vätern gewesen ist, welche sie bloß nach den nichtigen Talenten schätzen, die sie ihnen geben, und mit deren Hilfe sie dieselben verkehren und mit sich selbst verderben?

— Mein Freund sagte das mit so großer Rührung und mit Thränen, seine Stimme war so gebrochen und mit Seufzern vermischt, daß er kaum sprechen konnte; seine Worte waren vom Schluchzen unterbrochen; ich glaubte, ihn besänftigen zu müssen, und obgleich selbst sehr bewegt, sprach ich zu ihm: Mein Freund, dieß alles ist wahr; aber jetzt haben wir, statt uns zu betrüben, nur Grund, Gott dafür zu danken, daß er dir zur rechten Zeit die Augen geöffnet hat. Deine Kinder sind in dem Alter, welches am meisten geeignet ist, sich die Kenntnisse anzueignen, deren sie bedürfen können, und es ist noch leicht, entweder die verlorene Zeit einzubringen oder die übeln Eindrücke, die sie empfangen konnten, zu verwischen.

Wir wollen also den Herrn loben, daß er dich aus einer leider so allgemeinen Blindheit herausgerissen, und dir ein heiliges Verlangen eingeflößt und alle Mittel gegeben hat, deinen Irrthum gut zu machen. Du, den die Vorsehung zu einem so heiligen Dienste bestimmt, bist bereit, ihn ohne Unterbrechung und Vorschub zu leisten. Und ich, von dem du verlangst, daß ich der Genosse deiner würdigen Bestrebungen seyn

soll, bin fest entschlossen, dir zu helfen und dich zu unterstützen. Wir wollen uns also anschicken, alle Mittel in's Werk zu setzen, welche uns die Natur und die Religion vorschreiben; und weit entfernt, uns nutzlosen und traurigen Klagen hinzugeben, wollen wir unsern Dank und Lobgesang anstimmen, um den himmlischen Vater um Licht und Beistand zu bitten. Wir wollen von seiner Güte hoffen, daß er uns helfen werde, eine so heilige Pflicht zu erfüllen; wir wollen unsere Augen nicht mehr auf das Vergangene richten, sondern vielmehr auf die Zukunft blicken.

Mein Freund stund auf und umarmte mich mit einer so zärtlichen Rührung, daß er alle Empfindsamkeit meines Herzens rege machte. Lange hielten wir uns umfaßt, und kaum hatten wir uns getrennt, als der Pfarrer eintrat. Er mußte unsere Haltung bemerkt haben, und konnte sein Staunen nicht verbergen. Ich theilte ihm den Gegenstand unserer Unterhaltung und die Bemerkungen meines Freundes über den geringen Unterricht mit, den man den Kindern gäbe.

Der Pfarrer hörte mich mit Aufmerksamkeit an, und nach einem Seufzer, der aus dem Grunde seiner Seele zu kommen schien, sprach er zu uns: Diese Betrachtungen, meine Herrn, sind der beständigste und größte Kummer meines Lebens. Gott weiß es, daß es von dem Augenblicke, da ich die geistliche Weide meiner Heerde übernahm, mein erster Wunsch und meine größte Sorge war, meine Pfarrgenossen unsere heilige Religion zu lehren; aber was vermögen meine schwachen Kräfte gegen alle Hindernisse, die mir theils

die alten Gewohnheiten, theils die bürgerlichen Einrichtungen darbieten? Hören Sie, wie es mir geht.

Ich beschäftige mich in der Kirche zu jeder Zeit, und besonders während der Fasten, mit dem Unterrichte in der christlichen Lehre und mit der Erklärung der schwierigsten Punkte. Obgleich dieß nicht mit den Sätzen geschieht, wie Sie es wünschen möchten, und wie es ohne Zweifel besser wäre, so habe ich doch wenigstens das Verlangen, meine Pfarrgenossen in den ersten Elementen des Glaubens und in den wesentlichsten Lehrpunkten zu unterrichten; aber bei aller Anstrengung merkte ich zu meinem Bedauern, daß kein Erwachsener meinem Unterrichte beiwohnte. Sie sagen mir Alle, sie seien anderwärts beschäftigt, die Zeit, zu lernen, sei für sie vorüber, dieser Unterricht gehöre nur für die Kinder; sie sagen mir noch andere, eben so nichtige Dinge, die mir noch mehr beweisen, wie unwissend sie sind, und wie wenige Begriffe sie von der Wichtigkeit dieses Unterrichts haben.

Da meine Bemühungen in dieser Hinsicht nutzlos waren, so wollte ich wenigstens die Kinder unterrichten. Ich arbeitete mit dem lebendigsten Eifer daran, daß sie Alle in die Christenlehre kommen; aber auch das ist schwer zu bewerkstelligen, und meine Arbeit geht nicht immer glücklich von statten. Viele, selbst schlecht unterrichtete Eltern, die keineswegs einsehen, wie wichtig ein solcher Unterricht für ihre Kinder sei, setzen meinen Anstrengungen eine kalte Gleichgiltigkeit entgegen, und wollen die geringen Dienste, welche die schwache Kraft ihrer Kinder dem Hauswesen leisten

kann, schlechterdings nicht entbehren. Weit entfernt, sie in die Kirche zu führen und zu schicken, halten sie sie davon ab und drohen ihnen mit Strafen, wenn sie dahin kommen wollen.

Andere sorgen dafür, sie zu schicken, und, in der That, solche Kinder kommen in großer Anzahl. Ich unterrichte sie bestmöglichst; ich gebe mir Mühe, ihnen die unerläßlichsten und wesentlichsten Artikel unseres Glaubens auf die der Schwachheit ihres Verstandes angemessenste Weise vorzutragen. Wenn der Augenblick ihrer ersten Kommunion herankommt, so verdopple ich meine Mühe; ich bin unerbittlich, und lasse sie nicht an diesen geheiligten Mysterien theilnehmen, bevor ich sie dahin gebracht habe, daß sie wissen, was nicht zu wissen eine Sünde wäre, und deßwegen schiebe ich die ersten Kommunionen so weit hinaus, als möglich. Aber trotz dem allen geht es wenig vorwärts: ich bin allein, und so thätig und eifrig ich bin, so ist meine Aufmerksamkeit doch zu sehr getheilt, als daß ich Allen genügen könnte. Wie ist es auch möglich, so erhabene Mysterien Kindern begreiflich zu machen, deren Verstand noch nicht ausgebildet ist, und deren Leichtsinn sie auf jede Weise zerstreut? Kaum merken sie sich einige dunkle Begriffe, die, um wohl behalten zu werden, eine Zeit lang immer wiederholt werden sollten.

Das Betrübendste ist aber, daß, wenn ich nach langer Arbeit es dahin bringe, ein Kind etwas besser zu unterrichten, als die andern, und es so vorbereite, daß es seine erste Kommunion würdig begehen kann,

diese Wohlthat gewöhnlich von kurzer Dauer ist und sich bald verliert. Das Kind kommt nicht mehr in den Unterricht: weder Verheißungen noch Drohungen bringen es zurück. Wenn die jungen Bursche anfangen kräftig zu werden und Nutzen bringen können, beschäftigen die Väter aus Interesse sie mit Arbeiten, die sich mit jener Pflicht nicht vereinigen lassen; die Einen verwenden sie in ihrem häuslichen Geschäfte, die Andern zu ihren ländlichen Arbeiten. Viele unter ihnen überlassen sie dem Bettel und dem Müßiggange; Alle entfernen sich von einer Pflicht, die ihnen nicht gefällt.

Daraus folgt nun, daß die besser unterrichteten Kinder, weit entfernt, die ihnen noch fehlenden Kenntnisse zu erwerben, gar schnell diejenigen verlieren, welche sie erworben hatten, ihr Herz bleibt allen Lastern offen, und wenn sich die Gelegenheit darböte, würde ihr Geist allen andern Verirrungen Zugang gewähren; die Zahl der Bettler und Müßiggänger vermehrt sich, wie die der Räuber und Mörder, welche in dieser Schule der Verderbniß herangebildet werden; die verabscheuungswürdigsten Sitten herrschen in dieser unglückseligen Klasse, und dieser Gedanke hat mich oft mit großer Bekümmerniß erfüllt. Um mich einigermaßen zu trösten, nehme ich meine Zuflucht bloß zu der göttlichen Güte, welche die Welt regiert, und die Seelen, welche er erschaffen hat, durch Mittel, welche den Menschen unbekannt sind, zum ewigen Glücke leiten kann.

Was kann man von Christen hoffen, die es nur

dem Namen nach sind, die nicht bloß die Beweise der Wahrheit ihrer Religion nicht kennen, sondern kaum wissen, worin sie besteht? Was kann man von Personen erwarten, die zu wenig unterrichtet sind, als daß sie den geringsten Grund ihres Glaubens sagen könnten? Wie werden sie im Stande seyn, die Sophismen des Unglaubens zurückzuweisen, die unserer elenden Verderbtheit so sehr zu schmeicheln wissen? Und wenn sie einmal ihr Ohr den falschen und verfänglichen Schlüssen leihen, wo werden sie eine Zuflucht in ihrer Unwissenheit finden?

Hier benachrichtigte man uns, daß aufgetragen sei. Ich muß dir noch sagen, daß wir den Pfarrer manchmal durch verschiedene Bedenken unterbrachen, die ich mit Stillschweigen übergehe, da sie von keiner Bedeutung sind; ich wollte dir nur das Merkwürdigste aus unserer Unterhaltung mittheilen. Nach dem Essen nahmen wir unsere Unterhaltung wieder auf, wie du in meinem nächsten Briefe sehen wirst. Lebe wohl, lieber Anton.

Neununddreißigster Brief.

Marian an Anton.

Als wir, mein lieber Anton, vom Tische aufgestanden waren, wurde die unterbrochene Unterhaltung wieder aufgenommen, und dauerte bis in die Nacht. Ich werde Alles, was mein Freund und ich sagen konnten, übergehen, und mich auf das beschränken, was mir in dem Gespräche des Pfarrers, den ich in diesen Materien sehr bewandert fand, am wesentlichsten schien.

— Man kann, meine Herren, sprach er zu uns, nicht glauben, bis zu welcher Verblendung und Bosheit das menschliche Herz gelangen kann, wenn es in der Religion des nothwendigen Unterrichts entbehrt, und sich von der einzigen Regel entfernt, die es hätte leiten können; wenn es sich endlich dem trügerischen Lichte einer trüben Vernunft überläßt, die es dem Ungestüme seiner Leidenschaften preisgibt.

Man kann nicht verkennen, daß die Vernunft des Menschen durch den Sündenfall so sehr verdunkelt ist, daß sie ihn unmerklich in den Irrthum stößt; ihr Wille ist so schwach in dem Menschen geblieben, daß sie sich durch die trügerische Süßigkeit des Lasters hinreißen läßt: sie muß alle Kraft anstrengen, und

von einer höhern Kraft unterstützt werden, um den verhängnißvollen Neigungen einer verderbten Natur zu widerstehen und sich mit der Wahrheit und Tugend befreunden zu können.

Jene auf ihre Vernunft so stolzen Sophisten behaupten, sie reiche hin, um den Menschen im Labyrinthe des Lebens zu leiten. Sie sagen, daß die Vernunft der Menschen mit einem Lichte, das sie regiert, ausgestattet ist, und sie also keines übernatürlichen Lichtes zu ihrem Führer bedürfen. Mögen sie die Geschichte aller Zeiten und aller Nationen befragen, so werden sie sehen, daß die Menschen, wenn sie den Faden verloren, der allein sie führen konnte, in die schandbarsten Verirrungen geriethen; werden sehen, daß sie, ihrem ersten Ursprung noch nahe, und fast erst aus den Händen Gottes hervorgegangen, als sie, um sich zu zerstreuen, in verschiedene Völker getheilt und ihrem eigenen Lichte überlassen wurden, die wahre Idee von der Gottheit verloren.

Die kultivirtesten Nationen, die weisesten Philosophen stürzten in den gröbsten Götzendienst; aber wo könnten wir einen bessern Beweis deßhalb finden, als den, welchen uns die Ungläubigen unserer Zeit, jene gottlosen Anhänger einer verhängnißvollen Philosophie, liefern, die in unsern Tagen so große Fortschritte gemacht haben? Gott verhüte, daß ich die gesunde und wahre Philosophie, die unserer Achtung eben so würdig ist, als die falsche Philosophie gerade der Abscheu und die Schmach der Menschheit ist, mit der geringsten Bitterkeit beurtheile: ich weiß es, die wahre Philo-

sophie ist nichts anders, als die Erforschung der Wahrheit, die Liebe zur Weisheit und der gute Gebrauch der Vernunft, die sich ihres natürlichen Lichtes bedient, um das Verdienst und die Vortheile der Tugend kennen zu lernen.

Ich weiß auch, daß die christliche Philosophie selbst nichts anderes, als das Studium der Wahrheit ist, indem sie mit den natürlichen Gesetzen der Vernunft und der Erfahrung die übernatürlichen Gesetze verbindet, die uns die Offenbarung auferlegt, welche zu jenen ihre erhabenen Hoffnungen fügt, und damit diesem Studium eine neue Thätigkeit verleiht, und daraus ein Mittel und einen Schatz aller Tugenden macht. Nein, ich verkenne nicht, daß diese göttliche Philosophie die stete Beschäftigung der Gerechten und das einzige Studium der Heiligen gewesen ist. Ich rede nur von jener falschen Philosophie, die sich in diesen unglückseligen Zeiten so weit verbreitet hat; von jener treulosen und verführerischen Kunst, mit welcher gewisse, sonst mit Geist und Talent begabte Menschen Verleumdung und Sophismen angewendet haben, um die Moral zu verderben, die Tugend zu verstellen und alle Grundvesten des Glaubens zu erschüttern. Eine teuflische Kunst, welche der Verkehrtheit unserer Tage würdig ist, und einen großen Theil der gegenwärtigen Generation verderbt hat; ein System, das einer großen Anzahl von Freigeistern schmeicheln konnte, und so viele Unwissende verführt hat. Diese falsche Subtilität in den Schlüssen und diese sündhafte Sophisterei ist nicht Philosophie. Ihre Parteigänger sind keine

Philosophen, sondern wahre Sophisten, weil der Sophismus das einzige Werkzeug ist, dessen sie sich bedienen, um ihre Irrthümer zu vermehren und auszubreiten.

Vom Ursprung der Welt an gab es Ungläubige, weil mit ihr die Leidenschaften geboren wurden. Jesus Christus selbst hat uns gesagt, daß Aergernisse nothwendig seien; und wenn er seiner Kirche verheißt, sie zu beschützen, so sagt er ihr damit zugleich, daß sie Feinde und Kämpfe haben würde. Gewiß, der Steuermann ist nicht nothwendiger, als wenn das Schiff vom Sturm gepeitscht wird. So war, ohne von der Zerstreuung der Menschen zu reden, welche die Vergessenheit Gottes zur Folge hatte und die Ursache des Götzendienstes war, die Religion kaum noch in der Wiege, als sie schon heftige, wüthende Feinde hatte.

Alle Jahrhunderte, alle Nationen haben die ihrigen gehabt; aber damals konnte der Irrthum nicht sehr ansteckend seyn, weil es nicht leicht war, ihn auszubreiten. Die Buchdruckerkunst war noch nicht erfunden; die Bücher waren selten, das Lesen noch seltener. Alles beschränkte sich auf Streitigkeiten unter streitsüchtigen Menschen, auf einen Kampf zwischen unterrichteten Leuten; der Angriff und die Vertheidigung waren Wenigen bekannt. Außerdem wagten es die Menschen jener Zeit noch nicht, jede Art von Zügel zu zerbrechen, noch, alle Scham aufzugeben. Hätte es Verwegene dieser Art gegeben, so hätten ihre Zuhörer sie nicht ohne Unwillen angehört. Da konnte die Schwäche zum Laster verführen; aber die Erziehung

und das Beispiel bewirkten, daß das Dogma geachtet wurde. Selbst die Zügellosesten an Sitten waren in ihren Gesprächen etwas zurückhaltend; sie verletzten die Gebote, ohne ihrer zu spotten, sie übertraten das Gesetz, ohne es zu verachten, und bewahrten mitten unter ihren Unordnungen und Verirrungen eine geheime Achtung gegen den üblichen Kultus, und verzweifelten nicht an ihrer Bekehrung. Wenn es deren gab, welche die Kirche anzutasten wagten, so geschah dieß unter der Maske der Heuchelei; sie achteten sie äußerlich, und verbargen sich unter den Vorwand, sie zu vertheidigen. Selbst Luther und Calvin nannten sich nicht Feinde der Kirche, sondern behaupteten vielmehr, ihre Reformatoren zu seyn, und betheuerten, daß sie nicht gegen sie, sondern für sie stritten.

Dieser Zustand der Dinge währte bis in die Mitte des Jahrhunderts, das eben verflossen ist. Von dieser Epoche an machten eine größere Mittheilung der Ideen unter den Menschen, welche durch die Fortschritte des Handels und der Buchdruckerei erleichtert ward, und ein gewisser Grad von Schwung in den natürlichen Künsten und Wissenschaften der Ausbreitung dieser Pest Platz, welche sich mit reißender Gewalt verbreitete. Schon im siebenzehnten Jahrhunderte hatte Bayle unter dem Vorwande der Forschung und des Zweifels die Keime des Pyrrhonismus in die Geister der gebildeten Leute niedergelegt. Aber diese bösen Pflanzen wurden bloß durch die Hände einer kleinen Zahl von Schriftstellern gepflegt; sie breiteten sich weder unter dem Volke, noch unter den

einfältigen und beschäftigten Menschen aus, welche treu den Schatz des Glaubens bewahrten, den ihre Vorfahren ihnen hinterlassen hatten.

Unsere unglückliche Zeit hat die Verwirrung der Ideen, die ihren Ursprung den Anstrengungen der falschen Philosophie zu verdanken hat, wie den Schaum der Wellen wachsen sehen. Zuerst schüchtern und schamhaft, wagte sie es nicht, sich ganz offen zu zeigen; ihre ersten Schritte waren langsam, weil sie mit einer verschmitzten Klugheit einherging: da sie aber sah, daß die Neuheit und der verführerische Reiz ihrer Lehre schon viele Herzen ergriff und verderbte, so machte sie einen andern Versuch; sie wagte es, ihre verderblichen Grundsätze zu vervielfältigen und zu offenbaren. Da sie endlich sah, daß man ihr folgte und Beifall zollte, so öffnete sie allen Irrthümern die Thore, riß alle ihre Dämme nieder, um die Welt mit ihrem Wahnsinne zu überfluthen: sie ließ bald den Mantel fallen, mit dem sie sich bedeckte, und übernahm es, alle Begriffe der Religion umzustürzen, die majestätische Würde ihres Kultus und die heilige Strenge ihrer Moral zu vernichten. Sie erhob die Gottlosigkeit zum System; eben so die Verderbniß zum Princip. Nicht zufrieden mit der Verführung des schwachen Menschenherzens, wollte sie auch seine Vernunft verdunkeln. Sie gab sich Mühe, die Tugenden zu entstellen und die Wahrheiten zu unterdrücken; sie arbeitete daran, sie von dem Throne herunterzureißen, auf welchen die Religion sie erhoben hatte, um das Laster daraufzusetzen; sie wagte es, sich ohne Larve zu zeigen, und

die unreinen Züge der Gottlosigkeit mit der Schamlosigkeit zu bekleiden. Der abscheuliche und unsinnige Atheismus hatte den schandbaren Muth, seine schauderhafte Physiognomie zu zeigen.

Ich war auf meinen Reisen Zeuge von einigen dieser traurigen Wirkungen. Ich traf oft sehr religiöse Personen, besonders von etwas vorgerücktem Alter; ich unterhielt mich mit ausgezeichneten Pfarrern; ich lernte Bischöfe kennen, die ganz dazu geeignet waren, zum Vorbilde zu dienen; ich fand viel Religion und Glauben in dem Kultus; aber ich muß auch sagen, daß ich auf meinen Wegen kühne junge Leute fand, die, ohne eine andere Erfahrung, als die eines kaum begonnenen Lebens, ohne einen andern Unterricht, als den der frechen und leichtsinnigen Lektüre, von dem Kultus mit Verachtung und von der Religion mit Unbescheidenheit sprachen.

Da ich einst in ein Kaffehaus trat, kam ich zufällig an die Seite eines reich gekleideten jungen Mannes zu sitzen, der über Alles mit selbstgefälligem und kühnem Tone urtheilte. Nach und nach erlaubte er sich, über die Religion zu sprechen; da er mich für einen Spanier hielt, und diese Nation in dem Rufe steht, unter ihren Freigeistern Abergläubische zu zählen, so ergoß er sich in Unbilden und Scherzen über die ehrwürdigsten Gegenstände, indem er sich immer an mich wandte. Ich hielt es nicht für klug, mich mit einem verwegenen jungen Manne an einem öffentlichen Orte und vor vielleicht übel gelaunten Zuhörern in eine weitere Erörterung einzulassen; aber ich konnte

mich nicht enthalten, nachdem ich ihn mit Achtung angehört hatte, zu ihm zu sagen: Mein Herr, Sie stellen da seltsame Grundsätze auf; ohne daß ich die Ehre habe, Sie zu kennen, wollte ich wetten, daß Ihre Ahnen und vielleicht sogar Ihr Vater, sie nicht ohne Schaudern hören würden. Es ist staunenerregend, daß die berühmtesten Männer, wie Turenne, Eugen und andere Helden, die sich so vielen Ruhm erwarben, und die Stützen des Staats waren, Paskal, von Aguesseau, und so viele weise Personen, die ihn erleuchtet und mit Glanz regiert haben, so einfältig gewesen wären, bei all ihrem Ruhme den Glauben, den ihre Vorfahren ihnen hinterlassen hatten, mit Ehrfurcht zu bewahren, und daß Sie in Ihrem Alter schon mehr Kenntnisse besitzen, als diese berühmten Männer. Mein Herr, man muß länger gelebt und seine Religion tüchtig studirt haben, ehe man so kühne Meinungen wider sie ausspricht. Der junge Mensch antwortete mir mit irgend einer Hohnrede, machte sich über meine Unwissenheit lustig, lachte mir in's Gesicht, und drehte mir den Rücken zu.

Ich war über den traurigen Zustand der Religion wahrhaft betrübt, als ein anderer junger Mann, der von gutem Stande zu seyn schien, dessen Miene sehr bescheiden war, sich mir näherte und zu mir sagte, indem er sich zu mir setzte: Welches Urtheil, mein Herr, werden Sie über unser Land fällen? Sie dürfen nicht gerade nach einem jungen leichtsinnigen Menschen urtheilen, der ohne Zweifel keine gute Erziehung genossen hat, und jetzt, von dem Ungestüm seiner

Leidenschaften beherrscht, vielleicht auch von seinem Gewissen verfolgt, in der Gottlosigkeit eine Zuflucht gegen die Unruhe sucht, die ihn peinigt.

Es ist wahr, dieser neue Wahnsinn und diese kecke Leichtfertigkeit, so frevelhaft zu reden, ist in unsern Tagen sehr verbreitet. Unsere Väter dachten und redeten nicht also; und in Folge eines beklagenswerthen Verhängnisses, welches die Zeit, in der wir leben, von der vergangenen Zeit unterscheidet, kann das Laster sich nicht mehr von der Irreligion trennen. Und woher kommt jener ungeheure Unterschied zwischen Epochen, die einander so nahe liegen? Wer konnte eine so seltsame Zerstörung anrichten? Das muß uns überraschen.

Ein Mann mit vieler Einbildungskraft begabt, vom Durste nach Ruhm brennend, und den unglückliche Umstände auf jenen abscheulichen Weg führten, ging immer weiter in seiner Kühnheit, bis er sein Jahrhundert überreden wollte, daß Alles, was es nur Heiliges gebe, nichts, als purer Aberglaube sei. Der Unsinnige, verführt durch den Ruf einiger junger Tollköpfe oder verdorbener Litteraten, bildete sich ein, seinen Zweck zu erreichen, und setzte seinen Stolz darein, der Patriarch und Stifter der beweinenswerthesten Revolution der Ideen zu werden, welche die Welt verwüsten konnte; hätte er seine bizarren und beklagenswerthen Principien des Unglaubens über die ganze Erde verbreiten können, so würde er jede Art von Regierung vernichtet und Verwirrung und Unordnung unter allen Nationen angeregt haben.

Die Fruchtbarkeit seines exaltirten Einbildungsvermögens, die wunderbare Kraft seines Genie's, würden aus ihm einen der empfehlungswürdigsten Männer auf der Bahn des Ruhms gemacht haben: das trotzige Ziel, das er sich vorsetzte, machte aus ihm das gefährlichste Ungeheuer, das die Zeit je hervorgebracht hat. Seine gräßliche Wuth gegen die Principien der Moral und der Religion hat aus ihm ein böses Wesen gemacht, das alle Nationen verblendet und verderbt hat. Nie hat ein Mensch den Menschen so viel Leid zugefügt, als Voltaire. Ihm, mein Herr, muß man die Verirrung und Verkehrtheit so vieler Leute zurechnen; er ist die Ursache der Verirrungen der Gottlosigkeit und der Aergernisse unseres Jahrhunderts.

Das Gespräch dieses vortrefflichen jungen Mannes erbaute und rührte mich: ich dankte Gott in meinem Herzen, daß er unter der allgemeinen Verderbtheit immer einige Auserwählte bewahrt. Wir beklagten es miteinander, daß ein Theil der gegenwärtigen Nation schon von einer so tödtlichen Pest angesteckt ist, und so viele Väter, selbst angesteckt oder, in den Abgrund ihrer Geschäfte oder ihrer Vergnügungen versunken, die Erziehung ihrer Kinder durchaus vernachläßigen. Manchmal seufzten wir über die Unthätigkeit der Regierung in diesem und jenem Lande, wo man den Sophisten erlaubte, offen das Geheimniß ihrer Ruchlosigkeit zu verkünden, und einer zahlreichen Jugend, die so unvorsichtig und leichtsinnig ist, die traurige Gelegenheit zu verschaffen, in den Abgrund zu stürzen. Wir beklagten uns darüber, daß die Geist-

lichkeit, obgleich selbst voll Erkenntniß und Eifer, nicht mit Hilfe einer solideren und den Grundprincipien, die unsere Zeit vor einem unverbesserlichen Uebel bewahrt haben würden, angemesseneren Erziehung dieser Ueberschwemmung einen Damm entgegensetzen konnte. Andere dergleichen Urtheile veranlaßten mich, seine Kenntnisse und seinen Eifer zu bewundern; wir trennten uns mit dem Versprechen, uns an diesem Orte wieder zu treffen.

Die Bemerkungen, die er mir machte, und die, welche ich selbst sammelte, lehrten mich in der That, daß dieser unglückliche Voltaire unter den Philosophen derjenige ist, der am meisten dazu beigetragen hat, daß der Unglaube sich verbreitet und den jetzigen Stand eingenommen hat. Zum Unglücke seines Jahrhunderts war dieser Mann mit der glänzendsten Einbildungskraft begabt; sein hohes Talent übte sich in allen Theilen der Litteratur und der schönen Künste.

Aber seine Talente, die man ihm nicht absprechen kann, zeigten sich bloß in den Gegenständen der puren Unterhaltung, in der Dichtkunst, in der Schönheit des Styls, in den angenehmen Wissenschaften, oder in dem, was man die schönen Wissenschaften nennt: auch zeigt er darin mehr Geist, als Urtheil, mehr Bosheit, als Redlichkeit; überall herrscht die Leidenschaft, nirgends sieht man aufrichtige Liebe zur Wahrheit. In den Wissenschaften, die man im engern Sinne also nennt, war er weniger tief; in der wichtigsten von allen, in der von dem ewigen Glücke, führte ihn nicht bloß die Eitelkeit irre, sondern machte ihn sogar zum

Sektenführer: und mit ihm zog er eine große Anzahl von seinen Zeitgenossen nach sich.

Dieser seltsame Mann, von dem die verkehrten Menschen der künftigen Jahrhunderte mit Staunen und Schauder reden werden, wenn sie zur Erleuchtung gelangen, gab von seiner Kindheit an Kennzeichen eines außergewöhnlichen Geistes von sich; aber man bemerkte auch damals schon einige Anzeichen von seiner Neigung zum Unglauben. Pater Tournemine, sein Lehrer, ein gelehrter und religiöser Mann, sagte die unseligen Wirkungen dieses Hanges voraus, und konnte sich dessen auch nicht enthalten. In der ersten Tragödie, die er in seinem zwanzigsten Lebensjahre herausgab, findet man schon einige Züge, deren Neuheit und Kühnheit entsetzten. Die Weisen seufzten darüber, die Freigeister triumphirten.

Diese unsinnigen Lobeserhebungen erregten seine Eigenliebe, und bewirkten, daß er deren größere auf Kosten der Religion anstrebte. Aber in dieser Epoche konnte er seiner Eitelkeit noch nicht volle Genüge leisten; das Jahrhundert war noch nicht auf dem Punkte der Verderbniß angelangt, den es jetzt erreicht hat: er selbst verderbte es vollends. Und wenn dortmals einige junge ausgearteten Leute seinen Ruchlosigkeiten Beifall gaben, so vernahmen sie die Menschen von nüchternerem Urtheile, deren mehr waren, als jetzt, nur mit Abscheu. Er mußte also, obgleich es ihn schwer ankam, seine natürliche Neigung etwas einschränken, und nur mit Behutsamkeit seinen Weg zur Berühmtheit verfolgen; aber er gab darum die

Interessen seines falschen Ruhmes nicht auf. Er streute also nach und nach in seine Produkte, obgleich mit Schüchternheit und Vorbedacht, einige Grundsätze, einige Principien seines unheilvollen Systems. Diese Keime, im Stillen verbreitet, wuchsen leicht in einem Boden, der nur allzu gut vorbereitet war; erlangten noch mehr Fruchtbarkeit, da sie in Werken niedergelegt wurden, die der Geschmack billigte, und die dem Geiste nur gefallen konnten.

Er hatte damals bloß Tragödien, Flugschriften, Geschichtbücher, Bruchstücke aus der Litteratur geschrieben, welche durch Anmuth des Styls ausgezeichnet, im Allgemeinen aber mit dem Siegel der Gottlosigkeit bezeichnet waren. Mit Maximen, welche der Moral zuwider, oder mit Irrthümern vermischt, welche geeignet waren, die Sitten zu verderben, zeigten sich diese Principien damals noch unter einem Schleier, den sie mit einer Art von Sparsamkeit und Rückhalt umgeworfen hatten. Sie waren fortwährend gefährlich, und brachten schreckliche Wirkungen hervor; sie waren eben so viele giftige, unter Blumen verborgene Schlangen, und wurden durch die Anmuth der Sprache noch gefährlicher.

Es ist schwer, dem Eindrucke seines eigenthümlichen Charakters zu widerstehen, besonders wenn er durch den Wunsch und durch die Hoffnung der Berühmtheit unterstützt ist. Auch konnte Voltaire, troß der Gesinnungen von Schamhaftigkeit, welche in dem gesunden Theile seiner Nation herrschten, troß der Interessen seines Vermögens und seiner Ruhe, sich nicht

zurückhalten; er schüttelte nach und nach den Zaum ab, und gab sich ganz dem Strome seiner Bosheit hin. Nach etlichen Jahren einer eben so gewaltsamen, als für ihn peinlichen und abgenöthigten Einschränkung ließ er sich durch seine Wuth leiten, und in seinen folgenden Produkten häuften sich die Sarkasmen und die Ironie gegen die Religion bis in's Unendliche; er mißbrauchte sein Genie, um die Wahrheit zu entstellen, und die Sitten zu verderben, und zwar dermaßen, daß die Regierung genöthigt war, ihn aus seinem Vaterlande gehen zu heißen.

Er begab sich nun nach Preußen, wohin er von dem großen Friederich eingeladen war. Dieser so unterrichtete, in der Politik und in der Kriegskunst so bewanderte Fürst, und der größte Feldherr seiner Armeen, hatte das Unglück, ungläubig zu seyn, und die Schwachheit, seine vertraute Gesellschaft aus einer Truppe von wissenschaftlichen Leuten zusammengesetzt, die seine Ansichten theilten und die er aus verschiedenen Ländern Europa's hatte kommen lassen. Da fanden sich Maupertuis, la Mettrie, d'Argens und viele Andere dieser Art, zusammen, die in dieser Gattung von Litteratur schon berüchtigt waren, in welcher man wenig Anderes, als die Wissenschaft, welche aufbläht, und den Stolz findet, der berauscht.

Der König erholte sich Abends und bei seinen Abendmahlzeiten von den Arbeiten und Beschwerden des Tages. Voltaire vermehrte die Zahl der höfischen Sophisten: es ward ihm die Aufnahme, die sein Ruf ihm versprach; aber diese Ehre währte nicht

lange. Sein neidischer Charakter und die Bösartigkeit seines Geistes bewirkten, daß er in der Nähe verlor, was seine Schriften ihm in der Ferne gewonnen. Es war ihm nicht genug, der erste unter seines Gleichen zu seyn, sein Stolz verlangte über Alle zu herrschen; und er war so ehrgeizig, daß er einen Monarchen leiten wollte, der sich nicht regieren ließ. Er verlangte, wissenschaftlich gebildete Leute zu unterjochen, die ihm an Eitelkeit nicht nachstunden; und da er dieß nicht durchführen konnte, so gestattete ihm seine reizbare Laune nicht, seinen Aerger und Verdruß zu verbergen.

Er war angeklagt, auf den Monarchen, der ihn berufen und beschützt hatte, ein abscheuliches Pasquill gemacht zu haben. Zu dieser Schlechtigkeit fügte er die, daß er es veröffentlichte und dem Maupertuis zuschrieb, welcher der erste Gegenstand seines Neides war: und das that er in der Absicht, ihn um die Gnade des Königs zu bringen. Der Fürst ließ sich durch einen so gemeinen Kunstgriff nicht täuschen. Nachsichtig und großmüthig, versprach er Voltaire ewige Vergessenheit, wenn er die Wahrheit gestehen wollte; aber Voltaire blieb hartnäckig und läugnete, der Reue unfähig, mit Trotz. Nachdem der König augenscheinliche Beweise für die Unschuld des Einen und für die Treulosigkeit des Andern erhalten und erkannt hatte, daß er eine Schlange im Busen genährt habe, jagte er ihn von seinem Hofe und aus seinen Staaten hinweg.

Er suchte nun ein Asyl auf dem Gebiete von

Genf, einer unglücklichen Stadt, die schon dem Irrthum preisgegeben und seit langer Zeit der Mittelpunkt und der Herd der Ketzerei war. Bemerkenswerth ist, daß dieselbe Stadt, welche sich offenbar gegen ihre erste Mutter empört hatte, und ihr den ehemaligen Gehorsam verweigerte, der Zufluchtsort und die Hauptstadt des Calvinismus geworden war, die allen Flüchtlingen und Ueberläufern die Thore öffnete, sich entsetzte, als sie erfuhr, daß Voltaire kommen wollte. Sie wollte ihm lange ihren Schooß nicht aufthun; sie hatte Grund genug dazu; und sie hätte wohl gethan, wenn sie ihrem ersten Gefühle gefolgt wäre.

In der That, sobald der berühmte Apostat sich im freien Lande befand, und ohne Gefahr den Zügel schießen und seiner Verdorbenheit freien Lauf lassen konnte, setzte er alle Rücksicht, alle Furcht bei Seite; und wie ein Tiger, der aus seinem Käfige entronnen ist, so waffnete er sich mit seiner Feder, und versuchte, allen Kultus und alle Tugend von der Erde zu verbannen: man fand in seinen Schriften nicht mehr den Firniß der Mäßigung, welche die Furcht ihm auferlegt hatte. Er ließ in starken Strömen das Gift fließen, das er bisher nur tropfenweise vergossen hatte; nun war es nur mehr Ein Strom von Ruchlosigkeiten und eine Fluth von Schaudern. Nun achtete er nichts mehr: die Gesetze, die Moral, die Regierungen, die Religion wurden der Gegenstand seines unheiligen Spottes. Seine ungeheure und verhängnißvolle Fruchtbarkeit belästigte jedes Jahr das Publikum mit ihren gefährlichen Produkten: die Einen waren entweder

zügellose Werke, welche die guten Sitten verletzten, oder unverschämte Satyren auf die Regierungen, oder untreue Geschichten, in welchen er mit einer treulosen Kunst die Wahrheit der Thatsachen entstellte, und sich Mühe gab, die Absichten fälschlich anzuschwärzen; oder endlich leichtfertige Gedichte und andere Werke für das gesellige Wesen, die alle den Charakter der Thierheit an sich trugen: man merkte an ihnen beständig den unermüdlichen und treulosen Vorsatz, die Kirche verdächtig und die Religion lächerlich zu machen. Seine ersten Schriften hatten ihn bei den verderbten Herzen berühmt gemacht; er bemühte sich, seinen Ruf zu verbreiten, indem er seine Blasphemieen und seine Kühnheit vergrößerte.

Er beschäftigte sich viele Jahre lang mit dieser elenden und gefährlichen Absicht. Genf war die Werkstätte, in der seine Gottlosigkeit alle ihre Waffen schmiedete, das Zeughaus, aus dem er die vergifteten Geschoße holte, die sein tödtliches Gift in alle Gegenden der Erde trugen. Jedes Produkt seines hochmüthigen Genie's erwarb ihm neuen Beifall von Seite der verderbten Menschen, und ermuthigte ihn, noch scandalösere zu veröffentlichen, auf die man die größten Beifallsbezeigungen verschwendete. So wuchs im beklagenswerthen Fortschritte die Bosheit und Schamlosigkeit, welche sie charakterisirten, unaufhörlich, und die letzten erreichten ein solches Uebermaaß der Verderbtheit, die das verdorbenste Herz und der verkehrteste Verstand noch nicht hatte erreichen können.

Das war nicht mehr die Hartnäckigkeit eines

glühenden Genie's, das seinen Meinungen Eingang zu verschaffen brennt, noch jener aus dem Stolze herrührende Hang, welcher durch die Verbreitung seiner Ideen die Geister zu beherrschen strebt, und sich in dem Reiche der Wissenschaften ein Besitzthum zu erwerben sucht; man konnte nicht umhin, die Wuth eines erzürnten Geistes zu erkennen, der den Feind scheut, welchen er verfolgt; eine trotzige, eingefleischte Rache, die sich nur durch die Vernichtung des verhaßten Gegenstandes ihres Zorns beschwichtigen läßt; die Anstrengung eines blinden Widerstandes, dessen unversöhnliche Wuth nur durch den gänzlichen Untergang ihres Gegners gesättigt werden kann.

Diese gemeinen und rasenden Leidenschaften zeigten sich vor Allem in allen monströsen Produkten seiner Feder, die alle gegen die Maximen der guten Sitten, gegen die Principien, welche die Moral vorgeschrieben, gegen alle Gesetze, welche die Vernunft der Politik der Regierungen eingegeben hat; überall entdeckte man darin einen trotzigen und eingefleischten Haß gegen die Religion, eine Wuth, die Kirche und ihre Diener zu beleidigen und zu verleumden, einen grenzenlosen Widerwillen gegen den öffentlichen Kultus, und die verkehrte Absicht, ihn, wenn es möglich gewesen wäre, auf der ganzen Erde aufzuheben.

Diese Werke verbreiteten sich ihrer Neuheit und ihres Interesses wegen auf der ganzen Erde, und wurden von den Liederlichen, denen sie schmeichelten, und von den Neugierigen, denen sie Unterhaltung gewährten, mit Heißhunger verschlungen. Das Gift war

sein und tödtlich; aber das Gefäß desselben war vergoldet. Nie besaß man ein Buch, das in einem reizenderen und angenehmeren Style geschrieben war; nie wurde Scherz und Ironie mit größerer Kunst und Feinheit vorgetragen; nie wandte man auf ergötzlichere und unverblümtere Weise die Satyre an, um die ehrwürdigsten Gegenstände lächerlich zu machen.

Dieser beklagenswerthen Kunst gelang es wunderbar, das verhängnißvolle Gift seiner Lehre den Herzen einzuflößen. Mit Hilfe seines glanzvollen Styls und der reizenden Anmuth seines Ausdrucks schlichen sich die gottlosesten Principien verstohlen ein; die unbesonnenen Herzen weideten sich daran; sie nahmen Meinungen an, die ihr Gewissen zu beruhigen und ihre Laster zu besänftigen schienen. Die eingebildete Jugend nahm sie mit Entzücken auf; die Jugend ohne Erfahrung ließ sich von ihnen verführen: während die bescheidene und schüchterne Unwissenheit, von ihrer Neuheit überrascht, kaum ihre Kühnheit begriff und nicht wußte, wie sie dieselben bekämpfen sollte.

Die gebildeten und urtheilsfähigen Leute erkannten das litterarische Verdienst dieses staunenerregenden Mannes an, und sahen nur mit Schauder auf seine gefährlichen Produkte; sie verabscheuten besonders diejenigen, welche die Gottlosigkeit ohne allen Schleier athmeten, und ihrer waren die zahlreichsten; einige davon waren wirkliche Ungeheuer von Wahnwitz: er hatte darin die verderblichsten Principien vereinigt. Die wahren Weisen konnten sich nicht darin täuschen: sie sahen nur zu sehr, daß diese gefährlichen Neuig-

keiten bloß ein Haufen von Sophismen, diese Systeme nur eine zerbrechliche Erfindung, ein Gewebe aus sehr glänzenden und zugleich so schwachen und dünnen Fäden sei, daß man es ohne Mühe zerlegen und zerreißen kann, da es im Grunde nur ein glänzendes Spinnengewebe ist, das der Prüfung und Untersuchung nicht zu widerstehen vermag. Aber sie beklagten die Verheerung, die sie bei denen anrichteten, welche nicht Bildung genug hatten, um den Kunstgriff zu erkennen und die Schwäche auszuscheiden. Sie sahen wohl ein, daß Voltaire für unsere Tage nur die schon von den Ungläubigen der ersten Zeiten gemachten Einwände gegen unsere Religion vorgebracht habe: Einwände, die ihre Anhänger unredlich genug sind, von Alter zu Alter zu wiederholen, indem sie, wie auch Voltaire gethan, die siegreichen Antworten der Kirchenväter bei Seite ließen. Sie nahmen deutlich genug wahr, daß seine ganze Arbeit sich darauf beschränkte, daß er jene alten Sophismen erneuerte, und sie in einen schmeichelnden und verführerischen Schmuck hüllte, mit welchem seine unredlichen Talente sie bekleidete.

Sie mußten auch merken, daß die schlaue Wuth Voltaire's kein anderes Studium brauchte, als daß er die langen und bändereichen Sammlungen aufschlug, in welchen die Katholiken selbst, unter dem Titel „Antimonien" die Schwierigkeiten oder scheinbaren Widersprüche der Religion und der heiligen Schrift, auf welche sie sich gründen, auseinandersetzen; und daß es ihm, wenn er sie abschrieb, ohne etwas an=

deres, als die Angriffe, die ihm seine Bosheit eingab, beizufügen, leicht war, seine lange Reihe von Argumenten daraus zusammenzustellen. Sie sahen zugleich, daß er, indem er sich Mühe gab, sie zu wiederholen und immer auf's Neue anzuführen, sich wohl in Acht nahm, die Antworten ferne zu halten, mittels welcher diejenigen selbst, welche sie aufwerfen, entkräften: auf diese Weise mußte man entweder eine große Unwissenheit oder, was wahrscheinlicher ist, eine Unredlichkeit voll Kunstgriffe aufdecken.

Anderseits kann man auch nicht bestreiten, daß er ein untreuer, und so leichtsinniger, so wenig behutsamer Historiker war, daß er weder in der Zeit, noch in den Thatsachen Genauigkeit beweist; wenn er sie nicht erfindet, so entstellt er sie, um sie seinem Sinne anzupassen; er kleidet sie in trügerische Farben, um der Bosheit seiner Absichten mehr Gewicht und Gewalt zu geben. Als untreuer Interprete, als schamloser Verleumder alles dessen, was die Menschen achten und ehren, gibt er sich Mühe, die Erzählungen der Geschichte nach seinen Absichten zu verdrehen, ihnen einen Sinn beizulegen, den sie nicht haben, und seine verhängnißvolle Gelehrsamkeit beschäftigt sich nur mit der Entstellung derselben.

Als ein steter Spötter der Religion legt er ihr, um sie in Verdacht zu bringen, Dogmen, die sie nicht gestattet, Lehren bei, die sie selbst verwirft. Als Verleumder der Kirche mißt er ihr Verbrechen bei, die man nur den Menschen zurechnen kann; schreibt die Fehler der Individuen ihr zur Last, wirft ihr den

Aberglauben und die gemeinen Exzesse vor, die ihr Kummer machen und die sie tadelt, als ob sie dieselben billigte und dazu ermuthigte. Als Verleumder ihrer Diener, und häufig, ohne irgend einen Beweis anzuführen, ruft er sie, mit Verachtung der Zeugnisse der Geschichte und der Regeln der Wahrscheinlichkeit, die wider ihn zeugen, vor seinen Richterstuhl, wo er sie aller Schauder ihres Jahrhunderts und aller Verbrechen der Leidenschaften schuldig erklärt.

Als ungerechter Richter erhebt er in seiner ungleichen Wage die gemeinen und bürgerlichen Tugenden in dem Maaße, als er die christlichen Tugenden herabsetzt; er rühmt, er vergöttert die berühmten Heiden eben so sehr, als er die Heiligen mißachtet, und spottet ihrer Standhaftigkeit und ihres Heldenmuthes. Als untreuer Erzähler, der falsch in seinen Urtheilen, treulos in den Absichten ist, die er unterbreitet, wendet er immer eben so viel Kunstgriffe als Schlauheit in seiner Verspottung, in seinen Scherzen, in seiner Ironie an: und so hat dieser unglückliche Mensch in allen Stücken mit einer beispiellosen Unverschämtheit seinen Gott, sein Gewissen, seine Zeitgenossen und die Nachkommen angelogen.

Es ist leicht, über Bücher, die aus so beklagenswerthen Elementen zusammengesetzt sind, ein Urtheil zu fällen. Welchen Haufen von Abscheulichkeiten, Schaudern, Blasphemieen enthalten nicht ganze Bände, welche so unheilige Lippen und so verkehrte Absichten diktirt haben! Wenn sie dem Geschmacke zusagen, so weiset sie die Ehre zurück: ein unfreiwilliger Unwille

verwirft sie. Jede Seite, jede Stelle dieser tödtlichen Bücher ist von einer schaudererregenden Ruchlosigkeit durchdrungen, heiligt alle Maxime, welche die Moral entnerven, athmet einen Geist der Satyre, welche beleidigt, beglaubigt Lügen, deren Bosheit sie nährt und die den größten Unwillen erregen: allenthalben sieht man das unsinnige Verlangen, die Seelen zu verderben und von Allem zu entfernen, was gerecht, heilig und anbetungswürdig ist; endlich das schauderhafte Projekt, das ganze menschliche Geschlecht von Gott, von seiner Religion und von seinem Gewissen loszureißen.

Man kann nicht glauben, welche Verderbniß der Sitten dieser gefährliche Sophist in alle Klassen der Gesellschaft einzuschwärzen wußte. Unglücklicherweise hat sich diese Verheerung bis zu den Personen der untersten Klasse in den Nationen verbreitet, welche Frankreich fremd sind. Dieser verkehrte Mensch hat die erhabensten und niedrigsten Gegenstände in einem gefälligen und klaren Style zu behandeln und mit pikanten Scherzen zu würzen gewußt. Indem er überall angenehme Erzählungen, unterhaltende Begebenheiten, die Ironie, die zu gefallen weiß, die Maxime, welche dem Menschen schmeicheln, und endlich die Sarkasmen und die Verleumdungen, an denen sich die menschliche Seele gerne weidet, einzuflechten verstund, verlieh er seinen Werken einen Reiz, der eben um so gefährlicher ist, als er verführerisch ist.

Diese Lektüre ist unglücklicherweise in etlichen Ländern die gewöhnlichste, oder, um besser zu sprechen, die

einzige der Lakaien, der Mägde, der Handwerker und aller Leute dieser Klasse, welchen er den Geschmack an jeder andern Lektüre so benimmt, daß sie dieselbe nicht lassen können. Dadurch lernen sie nun die Religion tadeln, über ihre Geheimnisse und über alle christlichen und bürgerlichen Tugenden spotten. Durch dieses Mittel ist es dem Urheber dieser Schriften gelungen, aus allen Herzen, die nicht durch eine gute Erziehung oder durch die göttliche Gnade gegen diese Schlingen verwahrt wurden, jeden moralischen Sinn und jeden Begriff von der Religion zu vertilgen.

Welche Fortschritte mußte nicht diese schauderhafte Pest in unsern Tagen machen! Sie hat sich aus den höchsten in die niedrigsten Klassen verbreitet; und keine konnte der Täuschung widerstreben. Der Adel und die besterzogensten Personen, die keinen guten Grund in ihrem Glauben gelegt hatten, konnten nur gemeine und oberflächliche Kenntnisse in demselben haben, und sahen sich außer Stand, die Irrthümer der Sophismen herauszufinden; sie haben sich zum Studium auch nicht die erforderliche Zeit genommen; sie haben Alles den Gegenständen ihres Ehrgeizes und ihrer Vergnügungen geopfert. Die Leute niedern Standes fanden sich, da sie in ihren ersten Jahren nur eine unvollkommene Erziehung genoßen, zu unwissend, um sich vor den Kunstgriffen und vor der Verführung schützen zu können.

Zwar haben mehrere eifrige und gelehrte Schriftsteller diesen erschrecklichen Büchern andere Werke entgegengestellt, in welchen sie die Irrthümer, die Ver-

fälschungen und die Unredlichkeit nachwiesen, welche in jenen herrschen; aber ihre Bemühungen haben nichts genützt. Die meisten Menschen lesen nur, um sich die Zeit zu vertreiben und sich zu unterhalten; sie ziehen die leichtfertigen Bücher vor, die sie zerstreuen, besonders die, in welchen die Bosheit und die Satyre mit dem Salze des Witzes und der Galle der Verleumdung gewürzt sind. Nun können aber ernste und wahrhaft christliche Menschen derlei Bücher nicht schreiben.

Um übrigens abstrakte und zarte Gegenstände zu behandeln, um die Kunst und die Schlauheit mit den Sophismen zu verbinden, muß man seine Zuflucht zu gelehrten und ernsten Erörterungen nehmen, welche die Narrenpossen und Witzeleien zurückweisen, und noch mehr die Afterreden und Verleumdungen ausschließen. Man konnte sich also nicht denken, daß die Werke geschickter Schriftsteller Reize darböten, die unwissende und leichtfertige Leser verführen; sie wurden auch nicht gelesen; ihre Bemühungen waren vergebens, und ihre Bücher wurden entweder niemals denen bekannt, welche zu enttäuschen sie sich zum Ziele setzten, oder das Mißbehagen verursachte, daß sie dieselben wieder aus der Hand legten, wenn sie sie kennen lernten: sie wurden nur von denen gelesen, die ihrer nicht bedurften. So breitete sich der Irrthum ohne Hinderniß aus, und das Gegengift ist zu spät gekommen. Besser wäre es ohne Zweifel gewesen, wenn man ihm zuvorgekommen wäre: jetzt ist das Uebel fast unverbesserlich, wenn man nicht wirksamere Maaßregeln ergreift, um ihm abzuhelfen.

Dieser unglückliche Voltaire genoß seinen ehrlosen Triumph in dem Maaße, als er wünschte. Die Sophisten aller Nationen vereinigten sich mit ihm, und suchten ihn als den Mittelpunkt ihrer Einheit auf; sie erwiesen ihm eine Art von Verehrung und erkannten in ihm den Patriarchen und Koryphäen des Unglaubens. Er ermuthigte und leitete sie; die unversiegbare Ergiebigkeit seiner Schriften schürte unaufhörlich das höllische Feuer, und lieferte ihnen Waffen zum Kampfe; aber alles Sterbliche hat seine Grenzen und ist hinfällig. So glänzend und fruchtbar seine Einbildungskraft war, so war sie doch nicht unerschöpflich; sie ging ihrem Ende entgegen: es kam die Zeit, wo er aufhörte, alle Blasphemieen, alle Ruchlosigkeiten und alle Schauder auszuspeien, die ihm seine Bosheit eingeben konnte; die Gabe der Erfindung erlosch in ihm, und in seinen letzten Jahren sah er sich genöthigt, sich so sehr zu wiederholen, daß er langweilig und eckelhaft wurde.

Gegen das Ende seines Lebens kam er nach Paris. Diese ungeheure Stadt, deren Verdorbenheit an die von Babylon erinnerte, zollte ihm so großen Beifall, und sagte ihm so viele und übertriebene Schmeicheleien, daß kein berühmter Mann dergleichen von seinen Zeitgenossen erfuhr. Nie sah man bei einem Volke den Wahnsinn, die Trunkenheit und die Freude, welche die Pariser zu erkennen gaben, als sie ihn in ihren Mauern erblickten. Nichts war natürlicher. Paris, durch seine Uebertreibungen und seinen Fanatismus so merkwürdig, war die Stadt, welche

sich am beständigsten mit seinen unreinen Wassern getränkt hatte. Paris, wo die Verderbniß seiner Schriften am meisten verbreitet war, zeichnete sich durch die Wuth und die Ausartung in einen unbegreiflichen Götzendienst aus.

Die zahlreichen Anhänger, die er sich in dieser unermeßlichen und leichtsinnigen Stadt geworben hatte, umringten ihn mit ihrem Beifalle und trugen ihn im Triumphe einher. Wie sehr wurde seine wahnsinnige Eitelkeit beim Anblicke des staunenerregenden Schauspiels der Eroberungen erhöht, die ihm sein Genie gemacht hatte! Dieselben Menschen, welche, verführt durch seine Sophismen, den Gott ihrer Väter verlassen hatten, beugten sich vor einem entfleischten Skelette, dessen langes Leben bloß einem beständigen Kriege mit dem Himmel und mit der Erde gewidmet war. Sein Ruhm war grenzenlos; die Lobeserhebungen streiften an Wahnsinn, und die trunkene Freude erreichte einen solchen Grad von Fanatismus, daß das Volk ihm in Masse in den Straßen nachfolgte.

Aber während er sich dem Entzücken dieser geräuschvollen Aufnahme überließ, bedrohte der Tod, der gräßliche Tod das abgenützte und wankende Gebäude seines gebrechlichen Körpers. Der gottlose Titan, der sich in gesunden Tagen so unerschrocken zeigte, war es weit weniger, als Krankheit sein Leben bedrohte. Zweimal hatte er bei solchen Gelegenheiten, da er in Genf in Gefahr war, zitternd seine Zuflucht zum Beichtstuhle genommen. Man konnte sehen, daß dieses tief verderbte Herz dem Leben nicht ganz ver-

schlossen, daß es in der Gefahr den Gewissensbissen zugänglich war; und rechtschaffene Leute hatten sich Hoffnung gemacht, daß seine letzte Stunde den Thränen der Buße gewidmet seyn könnte.

Der Himmel gewährt nicht immer diese Gnade: zuweilen gefällt es ihm, die Gottlosen durch schreckliche Beispiele zu entsetzen. Ich bin nicht so verwegen, die Geheimnisse seiner Barmherzigkeit erforschen zu wollen; ich weiß, daß ihm ein einziger Augenblick genügen kann. Aber die Geschichte kann es nicht verhehlen, daß Voltaire nur durch eine unbegrenzte Eitelkeit nach Paris geführt wurde; daß der übermäßig viele Weihrauch, den man ihm streute, seine geschwächten Organe niederdrückte; daß der Tod an seiner Thüre stund; daß er, geschwächt und auf sein Bette beschränkt, nicht mehr Herr seiner Handlungen war; und daß mehrere Umstände in dem Augenblicke zur Beschleunigung seines Todes beitrugen, da man ihn am wenigsten nahe glaubte.

Die Geschichte wird auch nicht verschweigen, daß seine Parteigänger und Mitschuldigen sein Zimmer einnahmen, und daß sie, von seinem Verhalten in ähnlichen Umständen unterrichtet, die Wirkungen einer Reue besorgten, welche ihre Lehre öffentlich in Mißkredit gesetzt und die Unbeständigkeit ihres Hauptes aufgedeckt haben würde; daß sie ihn so umringten, daß er nicht einmal die Freiheit hatte, mit Jemanden zu sprechen; daß sie alle Zugänge besetzten, damit kein Licht, kein Diener der Religion zu ihm kommen möchte; daß der Unglückliche, das Opfer eines übel ange-

wandten Mittels, plötzlich seine Besinnung verlor, und, ohne die geringste Reue über seine zahllosen Sünden und abscheulichen Grundsätze bezeigt zu haben, seinen Geist aufgab. . . . .

— Beklagenswerthes Ende, fiel nun mein Freund in die Rede, und bedeckte seine Augen mit seinen Händen. Ach! Herr Pfarrer, sagte er einen Augenblick später, zu wie vielen Betrachtungen gab mir Ihre Erzählung Veranlassung! Ich kenne die Verwüstungen, die seine lügenhaften und verderblichen Schriften angerichtet haben! Ich bin eines ihrer unglücklichsten Opfer; und eine Menge meiner Jugendgenossen sind es gleichfalls gewesen. Voltaire war unsere beliebteste Lektüre; wir waren über die kühne Neuheit seiner Ideen entzückt, und fanden den Schwung, den er unserm verderbten Geschmacke verlieh, reizend, da er unsere Besorgnisse und Gewissensbisse zum Schweigen brachte, und allen unsern Leidenschaften freien Lauf ließ. Seine leichtsinnigen Urtheile verführten uns, und die satyrischen Ausfälle, mit denen er sie immer würzte, waren für uns ein tägliches Vergnügen.

Bei solchen Neigungen wäre es schwer gewesen, daß einer von uns aus diesem Zustand der Verderbtheit herausgetreten wäre. Um uns zu retten, wäre ein ernstes Studium, ein fortlaufender Unterricht nothwendig gewesen, der uns nach und nach und im langsamen, aber sichern Fortschritte Anleitung gegeben hätte, die Lügen, die Irrthümer und die Schauder, von denen jene entsetzlichen Werke wimmeln, zu unter-

scheiden und zu würdigen: und davon waren wir weit entfernt.

Als ich in der letzten Zeit einige Schriften gegen Voltaire, Rousseau und die andern Sophisten des Tages, und besonders die von Bergier, las, wunderte ich mich schon nicht mehr über die Leichtigkeit und Bestimmtheit, womit sie die frechen Lügen aufdecken, welche die ehrlosen Schriftsteller aufzutischen keine Scheu trugen, über die Klarheit, mit der sie ihre Verleumdungen beweisen, und endlich über die Kraft und Bündigkeit der Urtheile, welche sie ihren eiteln Sophismen entgegenstellen. Ich betrachtete nur mit Schauder die blinde und dumme Thorheit, mit der wir unser ganzes Vertrauen in die höllischen Apostel des Unglaubens setzten.

Ein unparteiischer Mensch kann die ebenfalls gelehrten, genauen und wahrhaftigen Schriften, welche jene bekämpfen, nicht lesen, ohne sich von der Unredlichkeit jener Apostel des Unglaubens zu überzeugen; aber dazu wäre es nothwendig gewesen, daß Irrthümer, die unsern Leidenschaften schmeichelten, nicht eben um des Unglaubens willen theuer gewesen wären; wäre es nothwendig gewesen, daß wir die Wahrheit mit dem Verlangen, sie zu finden, gesucht, und jene Bücher ohne Vorurtheil gelesen hätten. Nun waren aber weder ich noch meine Genossen in einer andern Disposition, als der größte Theil selbst der Leser, die für unterrichtet gelten.

Die meisten der Leser lesen, wie Sie richtig bemerkt haben, weder Voltaire, noch Rousseau, noch die

andern Schriftsteller dieser Gattung, in anderer Absicht, als weil sie darin Ideen und Meinungen finden, die ihnen schmeicheln und sie belustigen. Eine Lektüre, die sie des Irrthums überführte, wäre für sie sehr langweilig und mühsam; was Aufmerksamkeit erheischte, würde ihnen kein Vergnügen gewähren; denn das Gift ist süß, und das Gegengift bitter. So machen es die meisten Menschen fast immer: ihr Verhalten ist thöricht, da es sie in ihr Verderben führt; aber es ist allgemein, weil sie durch die Unbekanntschaft mit der Gefahr und durch den Mangel an der Erkenntniß der Wichtigkeit der Dinge dazu gebracht werden.

Ueber einen so wichtigen Gegenstand, in welchem es sich um nichts Geringeres, als um das ewige Heil handelt, wagt natürlicher Weise Niemand, eine Meinung zu fassen, ohne zuvor in der Lage zu seyn, es mit Kenntniß der Sache thun zu können; und es wäre Thorheit, sich dem Irrthum auszusetzen, ohne zuvor alle Maaßregeln ergriffen zu haben, welche die Vernunft an die Hand geben kann, besonders, wenn man von der Wiege an eine von unsern Vorfahren überlieferte Religion erhalten hat, wenn diese Religion uns große Hoffnungen darbietet und uns schreckliche Strafen droht, wenn man endlich sieht, daß sie zu allen Zeiten und von den weisesten und gelehrtesten Männern befolgt und geachtet worden ist.

— Hier nahm ich das Wort, und sprach: Herr Pfarrer, nach dem zu schließen, was Sie uns gesagt haben, glaube ich, Voltaire wie den Alten vom

Berge handeln zu sehen, nur mit dem Unterschiede, daß der Eine Meuchelmörder dingte, um diejenigen tödten zu lassen, die ihm mißfielen, der Andere verpestete Bücher herausgibt, um ganze Völker und Nationen damit zu morden: und wenn man nicht genügende Vorsichtsmaaßregeln ergreift, so werden sie auch die künftigen Geschlechter morden. — Sie haben Recht, antwortete mir der Pfarrer; ihre Bemerkung ist sehr richtig. Wenn diese Bücher vorhanden sind, und man die Jugend in allen Nationen nicht besser unterrichtet; wenn man ihrem tödtlichen Einflusse nicht das Studium der Religion entgegensetzt, da gibt es keine Regierung mehr, die sicher ist, keinen Kultus, der sich halten kann, keine Moral, die nicht verderbt wird. Ich rede nicht bloß von dem Unterrichte der Jugend, der sich auf eine geringe Zahl von ewigen Wahrheiten beschränkt, sondern ich meine ein Studium der Religion, das tief genug ist, um das majestätische Gebäude im Großen darzustellen, um Bewunderung und Liebe einzuflößen, und die deutlichen Beweise der Göttlichkeit ihres Ursprungs allgemeiner kennen zu lehren.

Nur dadurch werden in unsern Herzen die einzigen Principien wurzeln, die uns dazu bestimmen können, daß wir lieber sterben, als sie aufgeben, lieber Alles verlassen, als von ihrem Bekenntnisse weichen möchten. Wenn man uns diese heilsamen Principien nicht gründlich einprägt, so sind wir nur auf eine zweifelhafte, unvollkommene und unbestimmte Weise Christen; sind nur Christen, weil man uns gesagt hat, daß wir dieß seyn müßten. Wenn aber das Volk

einmal von der Wahrheit der Religion allgemein überzeugt, und mit Hilfe des Unterrichts in seinem Glauben befestigt ist; wenn es die unzerstörbaren und ewigen Grundsätze der Religion kennt, und wohl überzeugt ist, daß sie älter ist, als die Welt; wenn es von den Prophezeiungen, welche den göttlichen Erlöser verkündigten, wohl durchdrungen ist; wenn seine so sehr vorhergesagte und vorhergesehene Ankunft, die Wunder, welche die Göttlichkeit seiner Sendung bis zur Evidenz beweisen und seine wohl bewiesene Auferstehung ihm wohl bekannt ist; wenn es die andern Beweise gehörig kennt, die ihre Wahrheit beurkunden, so wird die falsche Philosophie niemals über eine Nation, die von der Gewißheit des Gesetzes, das sie anbeten und befolgen soll, wohl durchdrungen ist, den Sieg davontragen.

Das Volk, das von der Wahrheit seiner Religion überzeugt ist, wird sie lieben und ihre Vorschriften befolgen; und diese werden es lehren, daß es selbst mit Gefahr des Lebens nicht dulden dürfe, daß man ihre Reinheit verletze, und die Kirche, ihre Mutter, beschimpfe, die den Menschen in ihren Schooß aufnahm, der er Treue und Gehorsam schwur, und die ihn, wenn er seinem Glauben und seiner Hoffnung treu bleibt, zum ewigen Heile führt. Er wird dann auch seinen Fürsten, das Bild Gottes auf der Erde, dem er ebenfalls treu zu seyn geschworen hat, zu vertheidigen lernen; er wird lieber Gut und Leben verlieren, als ihm im Mindesten ungehorsam zu seyn.

Wenn es den Sophisten so leicht gewesen ist, die

religiösen Ideen einiger Nationen zu vernichten, wenn ihnen ein so kühnes und verwegenes Unternehmen gelungen ist, so kommt dieß daher, daß eine vernachlässigte Erziehung sie in der Unwissenheit der Wahrheiten der Religion gelassen hat; daß sie das Christenthum nur äußerlich und ohne innerliche Ueberzeugung und Zustimmung des Herzens bekannten; ihm folgten, ohne zu wissen, warum, ohne innerliche Theilnahme und Liebe. Ihre Unwissenheit konnte nichts, als Gleichgiltigkeit in ihnen erzeugen. Ihr Kultus konnte ihnen nicht von Herzen gehen, sondern war nur Sache der Gewohnheit. Mit einem Worte, sie waren nur das Gespenst und der Schein von Christen; und der erste Anfall des Widerspruchs mußte sie ohne den mindesten Widerstand besiegen.

Das ist, wie mich dünkt, die Hauptursache so großer Verheerungen und ein Gegenstand gerechten Entsetzens für alle christlichen Nationen. Alle sind von derselben Gefahr bedroht, Alle müssen alle möglichen Mittel aufbieten, um sich vor derselben zu bewahren. Ich wollte, daß alle Völker meine Stimme vernähmen. Wenn ihr, würde ich zu ihnen sagen, das Glück habt, im Schooße der wahren Kirche geboren zu seyn, so seien alle eure Bemühungen, die erste und wesentlichste eurer Sorgen darauf gerichtet, daß ihr euch in eurer heiligen Religion, der einzig wahren, der einzigen, die euer Glück auf Erden und im Himmel begründen kann, gehörig unterrichten lasset. Ergreifet ihre Wahrheit, eignet euch den Trost an, zu wissen, daß Gott, der sie den Menschen mitgetheilt

hat, sie mit so klaren und vielfältigen Beweisen ausgestattet hat, daß sie stets die Vernunft überzeugen, wenn sie redlich an ihre Prüfung geht.

Mögen sie eure Ohren vor den Zumuthungen jener treulosen Sirenen, jener schlechten Sophisten verschließen, die euch nicht bloß dahin bringen möchten, daß ihr das Ehrwürdigste mit Füßen tretet, sondern auch so verwegen sind, den Himmel mit ihren Lästerungen zu ermüden. Höret nie auf ihre falschen und verführerischen Schlüsse; glaubet fest, daß eure Väter und so viele großen Männer vor ihnen, welche gegen die Principien des Glaubens eine so religiöse Unterwerfung bezeugt haben, weiser und weniger verderbt waren, als diese Neulinge von Lehrern. Damit also ihre Angriffe über eure Schwachheit nichts vermögen, damit ihr im Stande seid, ihrer Irrthümer und ihrer Thorheit zu spotten, so gebet euch Mühe, eure heilige Religion recht zu lernen, und ihre Grundsätze euch tief einzuprägen.

Ja, Christen, lernet eure Religion; sie selbst wird euch wider alle ihre Feinde vertheidigen; ihr werdet die Befriedigung haben, euch zu überzeugen, daß diese Religion, in der euch Gott nach seiner Gnade hat geboren werden lassen, eben so süß und tröstlich, als wahr und gewiß ist; daß, wenn euch Gott darin dunkle Geheimnisse darbietet, um euren Glauben zu prüfen, er durch so lichtvolle Beweise, durch so unbestreitbare Denkmale die unerläßliche Nothwendigkeit derselben darthut, daß ihre Gewißheit der unparteiischen und aufrichtigen Prüfung unmöglich entgehen kann.

Eure eigene Vernunft wird euch schon überzeugen, daß Jesus Christus die Religion den Menschen gegeben hat; daß Jesus Christus Gott ist; daß wir Alles glauben, was er uns gesagt, Allem folgen, was er uns geboten hat, und uns seiner Kirche unterwerfen müssen, die er zum Organe seiner Gewalt und zu seiner Stellvertreterin verordnet hat.

— Es scheint mir, sprach mein Freund, daß unsere Nation in dieser Hinsicht andere Nationen nicht zu beneiden hat. Ich kenne keine, die den Glauben ihrer Väter so rein bewahrt hat. Wir kennen bei uns keine verschiedenen Glaubenslehren; wir sind Alle Katholiken, Alle mit der apostolischen und römischen Kirche vereinigt. Jene falsche Philosophie konnte bei uns nicht Platz greifen; unsere Erziehungsweise stößt sie zurück, unsere Herzen widerstreben ihr. Anderseits gibt sich die Regierung stets Mühe, sie von unsern Grenzen abzuweisen, und bis jetzt konnte, Gott sei Dank, das tödtliche Gift jenes Ungeheuers das Herz unserer Landsleute nicht anstecken.

— Ich weiß es, antwortete der Pfarrer; und schon lange messe ich die Einheit unsers Glaubens der wachsamen Sorge bei, mit welcher man jetzt nicht bloß die Reinheit des Glaubens, dessen Licht unter uns strahlt, sondern auch den innern Frieden und die Ruhe wahrt, deren wir uns freuen. Ich blicke auf alle Nationen, und sehe, daß sie Alle, mehr oder minder, Verwirrungen und Unruhen ausgesetzt sind. Ich blicke auf die unserige, und sehe, daß es ihr allein gelungen ist, sich beständig im Frieden zu erhalten, und

ihren Oberherren zu gehorchen, und treu dem alten Kultus zu bleiben, zu dem sie sich bekennt. Wenn ich die Ursachen dieser unschätzbaren Vortheile suche, so kann ich sie bloß in der Sorgfalt finden, mit der man die Einheit unserer religiösen Principien zu bewahren sucht.

Dessen ungeachtet glaube ich, daß dieser Zustand der Dinge nicht hinreicht, um die Gefahr abzuhalten, welche Europa droht: es ist nicht bloß nothwendig, sich in seinem Glauben zu erhalten, sondern man muß auch sorgen, gründlichen Unterricht zu empfangen, um sich gegen etwaige Angriffe sicher zu stellen. Heut zu Tage ist die Gefahr drohender, als je: die Gottlosigkeit macht jeden Tag neue und reißende Fortschritte; und wenn sich die Gefahren vermehren, so muß man nothwendig auch seine Vorsichtsmaaßregeln verdoppeln.

— Man kann, rief mein Freund, unmöglich läugnen, daß nicht unter allen Voraussetzungen und in allen Fällen das Studium der Religion immer nützlich und nothwendig wäre. Wer weiß das besser als ich, der ich das unglückliche Opfer des vernachlässigten Unterrichts war? Die Unwissenheit, in welcher man meine Kindheit ließ; der Mangel an Unterricht in dem Geiste und der Größe der Religion, und in den Gründen, durch welche die Göttlichkeit ihres Ursprungs bewiesen wird, waren die primitive Ursache des Wahnsinns, in welchem ich lebte. Hätte ich in meiner Jugend gewußt, was ich jetzt weiß, so würde mein Betragen nicht so unordentlich gewesen seyn; und ich glaube, daß dieser Fehler in der Erziehung die allgemeine

Ursache, nicht bloß der Gottlosigkeit, die in den Meinungen herrscht, sondern auch der Lauigkeit ist, die man in unsern Sitten wahrnimmt.

Außerdem kann uns nichts die Liebe zur Religion, den Gehorsam gegen ihre Vorschriften mehr einflößen, und uns zur Uebung der Tugend ermuntern, als die lebendige und innige Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, so wie die zuversichtliche Hoffnung auf die unvergänglichen Güter, die sie verheißt. Aber, Herr Pfarrer, scheint Ihnen die Sache leicht zu seyn? glauben Sie, daß es möglich ist, eine ganze Nation über einen Gegenstand zu belehren, welcher Aufmerksamkeit, Nachdenken und Studium erheischt? Eine Nation besteht gewöhnlich aus drei Klassen. Wir wollen jede besonders prüfen, um zu sehen, ob es möglich ist, Allen diesen Unterricht zu ertheilen, und die Hoffnung zu hegen, daß sie Nutzen daraus schöpfen.

Die erste Klasse besteht aus reichen oder wohlhabenden Leuten, die in ihrer Familie eine ausgezeichnete Erziehung genießen. Ich will sagen, sie sei besser, als alle andern; worauf wird sie sich beschränken? In der Kindheit, und wenn der Verstand anfängt, die gewöhnlichsten Dinge zu begreifen, lehrt man sie mit Hilfe eines Katechismus die Wahrheiten der Religion, deren Kenntniß unerläßlich ist. Es ist unmöglich, daß sie in diesem Alter die tiefen und dunkeln Geheimnisse begreifen: man sollte aber in einem der Ueberlegung mehr fähigen Alter darauf zurückkommen; allein kaum beginnen die Fähigkeiten der Kinder sich zu entwickeln, so beschäftigt man sie mit dem Studium der lateini-

schen Sprache und mit andern Gegenständen: man denkt nicht mehr daran, mit ihnen über die Religion zu sprechen. Nun werden sie in's Kollegium, auf die Universität und in andere Schulen geschickt, wo man, mit Ausnahme einiger, welche sich dem Studium der Frömmigkeit besonders widmen, nicht mehr auf diesen wichtigen Punkt zurückkommt, und man bloß mit Physik, Mathematik, Jurisprudenz, Medizin oder andern Wissenschaften sich beschäftigt.

Sind diese Kurse beendigt, so widmet sich Jeder den Arbeiten seines Standes. Die Einen heirathen, die Andern treiben Handel; Alle treten in eine verschiedene Laufbahn ein; Keiner aber findet in der seinigen die Gelegenheit und die Mittel, sich von Neuem mit dem Studium der Religion zu beschäftigen. Diejenigen, die nach einem besondern Geschmacke oder nach der Ueberzeugung von ihrer Wichtigkeit sich diesem Studium wahrhaft widmen wollen, sind die Einzigen, die sich unterrichten können; und im gewöhnlichen Laufe der Dinge wird es Wenige geben, welche diesen Geschmack und die Zeit, ihn zu befriedigen, die Fähigkeiten und die Gelegenheit haben, sich einer Art so ernsten Studiums hinzugeben.

Die Personen eines Bürgerstandes, nämlich der zweiten Klasse, sind in einer schlimmern Lage. Von Eltern geboren, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, müssen ihre Kinder eine Kunst, eine mechanische Profession erlernen, die ihnen den Lebensunterhalt gewährt. Ihre Erziehung wird also sehr nachlässig betrieben und auf wenige Gegenstände beschränkt seyn;

wenn sie lesen gelernt und das Alter erreicht haben, in welchem der Verstand und die Kräfte sich entwickeln, wird man sie die ersten Anfänge des Gewerbes lehren, das sie lernen sollen.

Von nun an sind sie nicht mehr im Stande, gründlichen Unterricht zu empfangen. Alles, was sie thun können; beschränkt sich darauf, daß sie an Festtagen einige Predigten hören, wenn ihre Andacht sie dazu antreibt; gewöhnlich aber haben unsere Predigten, so nützlich sie für Leute sind, die von der Wahrheit der Religion schon überzeugt sind, nicht den Zweck, die Ungläubigen zu überzeugen, noch, die Unwissenden zu belehren. Ohne Zweifel ersetzt der gütige Gott durch seine Gaben diesen Mangel an Unterricht und erleuchtet die guten Geister mit seiner Gnade; aber ich sehe gewiß kein anderes Mittel, unter den Personen dieser Klasse die Wohlthat eines nützlichen Unterrichts zu verbreiten.

Die Sache ist noch schwerer in Rücksicht auf die Leute eines niederern Standes, welche die Natur zu den rauhesten Arbeiten der Gesellschaft bestimmt hat, nämlich die Tagelöhner, die Mauleseltreiber, die Fuhrleute und alle Arbeiter dieser Gattung, die nicht einmal lesen lernen, und keinen andern Begriff von der Religion haben, als den sie von ihren Eltern haben, welche eben so wenig, als sie, unterrichtet sind. Wie wird diese zahlreiche und zugleich vielbeschäftigte Volksklasse, die von ihrer Armuth zu einer ununterbrochenen Arbeit gezwungen wird, welche ihr alle Zeit benimmt, alle ihre Aufmerksamkeit fesselt, sich einem Studium

hingeben können, welches historische Entwicklungen voraussetzt, die zu hören, man Zeit und Bequemlichkeit haben muß, und welches besonders Ideen und eine gewisse Fassungsgabe erheischt, damit sein Gegenstand begriffen werden könne? Dieses Studium ist das erste von allen, das einzige, das nothwendig ist; aber wenn ich die Verfassung der Gesellschaft prüfe, so sehe ich nicht....

— Ich glaube, mein Herr, fiel der Pfarrer in die Rede, daß diese Schwierigkeiten Sie anfangs betroffen machen; wenn Sie aber die Sache näher betrachten, so wird sie ihnen nicht so unüberwindbar erscheinen, als beim ersten Blicke; wenn sie übrigens noch größer wären, so würden sie nicht weniger alle unsere Kraftanstrengung erfordern. Es ist möglich, daß man nicht so viele Früchte davon erntet, als man erwarten möchte; aber man wird deren genug sammeln, um einen Zuwachs von Arbeit zu rechtfertigen.

Sie denken also, Herr Pfarrer, sprach ich zu ihm, daß man einen Vortheil von solcher Wichtigkeit erlangen könnte? — Ich denke, antwortete er mir, daß man immer viel erlangen, oder wenigstens dahin kommen wird, die Nation im Allgemeinen zu unterrichten, ihre Sitten zu verbessern, sie in den Stand zu setzen, daß sie sich vor den Sophismen der falschen Philosophie verwahren und ihre Religion und ihren Fürsten in schwierigen Augenblicken vertheidigen kann. Stünde es in meiner Macht, und dürfte ich die Dinge nach meinem Gutdünken regeln, so würde ich es also anstellen: es fehlt uns wesentlich an einem klassischen

Elementarbuche, das uns die Geschichte unserer heiligen Religion darbietet, so wie die Denkmale, welche sie bestätigen, die Beweise, welche für sie zeugen, und die unbestreitbaren Grundsätze, auf welche sie gestützt ist; ich glaube, daß man sich mit diesem Gegenstande vor Allem beschäftigen müsse.

Dieses Werk würde mit der Schöpfung der Welt und dem Ursprunge des Christenthums in der Verheißung beginnen, welche Gott dem Adam von einem Erlöser gegeben hat; die Geschichte würde bis auf die Ankunft, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi, des verheißenen Heilandes, fortgesetzt werden, und mit der Gründung der Kirche schließen, die er zur Verwalterin seiner Autorität und der Wahrheit, wie zur Dolmetscherin seines Willens aufgestellt hat. Dieses Werk würde methodisch, in gedrängter Kürze und in einem so einfachen und klaren Style geschrieben seyn, daß Jedermann es verstehen könnte.

Es ist recht sonderbar, daß in so vielen Jahrhunderten ein so wichtiges und nothwendiges Buch noch nicht geschrieben worden ist; ich weiß, daß es sich im Ganzen in verschiedenen Werken finden kann; aber um es darin zu finden, müßte man viel Zeit, Studium und Fleiß darauf verwenden. Ich wünschte, daß eines vorhanden wäre, in dem man Alles, was wissenswerth ist, leicht finden könnte, und ich kenne keines, das diesen Gegenstand erschöpfte. Die Grammatik, die schönen Künste, die Theologie, die Medizin, die Rechte, fast alle Wissenschaften haben ihre klassischen und Elementarbücher.

Sie bestehen aus Auszügen, welche alle Principien in sich begreifen, die einen klaren und deutlichen Umriß aller Kenntnisse bilden, welche jede Wissenschaft hat darbieten können, und welche den Unterricht leicht und bequem machen; sie vereinigen in einem kleinen Bande Alles, was in vielen andern Werken zerstreut ist. Es gibt keine von diesen Wissenschaften, die nicht eine Art von Manual hätte, um die Arbeit abzukürzen und den Unterricht zu erleichtern, und wir haben es zu beklagen, daß es gerade keines gibt, um die Wahrheiten der Religion zu erklären.

Zu allen Zeiten hat man Katechismen gemacht; aber keiner entspricht den Bedürfnissen unserer Tage vollkommen. Die meisten sind zu kurz und sind bloß für die Kinder; man sagt darin bloß, was man glauben soll, ohne daß man im Allgemeinen die Gründe und Ursachen erläutere, warum man glauben muß. Ich habe keinen einzigen gesehen, auch die berühmtesten, die bei fremden Nationen erschienen, mitbegriffen, der in einem kleinen Bande und in einem für alle Leute faßlichen Style mit der Darstellung der Religionswahrheiten die Kraft und die Vielfältigkeit der Beweise vereinigte, durch welche jene überzeugend dargelegt würden.

Das Konzilium von Trient hat einen gelehrten und weitläufigen Katechismus veröffentlicht, der eines der erhabensten Produkte ist, die je aus der Hand der Menschen hervorgegangen sind; allein sein Zweck war nicht, die Göttlichkeit des Ursprungs der Religion und die Authentizität der heiligen Schrift zu beweisen.

Er setzte alle diese Wahrheiten als bekannt voraus, weil er an Christen gerichtet war, und beschränkte sich auf die Erklärung dessen, was uns die Kirche nach der heiligen Schrift lehrt, und auf die Kraft der Sakramente. Ich wünschte, daß man, um jenen monströsen Unglauben, der heut zu Tage so große Verheerungen in der Welt anrichtet, zu vernichten, am Ende dieser Wahrheiten, unabhängig von der Geschichte der Religion, die Ursachen und Gründe beifügte, die uns zum Glauben verbinden.

Ich weiß wohl, daß es unter allen christlichen Nationen Gelehrte gibt, die in fraglicher Beziehung unterrichtet sind; aber sie mußten viel Zeit und Arbeit darauf verwenden, und eine Menge von Büchern durchsuchen: ich verlange ein Buch, aus welchem sich die Jugend ohne Mühe unterrichten kann, und welches selbst der Fassungskraft des Volkes angemessen ist. Besteht es, wohlan, dann muß man es veröffentlichen, ausbreiten und es dem Unterrichte dienen lassen, den ich wünsche; gibt es keines, so kann man leicht ein solches schreiben, und es wird von großem Nutzen seyn. Ein Werk von so allgemeiner Wichtigkeit muß in den Händen eines Jeden seyn; und wenn ich die Unwissenheit betrachte, die fast in allen Klassen der Gesellschaft herrscht, so muß ich glauben, daß keines vorhanden ist, oder daß man es nicht liest.

Es ist unerläßlich, daß man, indem man entweder ein Werk dieser Art hervorsucht und es den gegenwärtigen Umständen anpaßt, oder ein neues schreibt, dafür Sorge trage, daß es unter dem Volke verbreitet

und gelesen werde. Wenn sich in unserer Zeit die Provinzialkonzilien vereinigten, würde dieses besprochene Werk das würdigste seyn, das aus ihren Händen hervorginge; aber die Bischöfe können, als die Meister der heiligen Lehre, wenn sie auch getrennt sind, sich miteinander in's Benehmen setzen und die zur Verabfassung und Verbreitung eines solchen Buches dienlichsten Maaßregeln ergreifen.

Sie können ein Verzeichniß von Allem, was es enthalten soll, veröffentlichen; und es soll nicht bloß den herrlichen Plan unseres Religionsgebäudes, sondern auch die klaren Zeugnisse enthalten, die uns beweisen, daß unsere Religion von Gott kommt. Nach diesem Plane würden die gelehrtesten Männer ihrer Diöcesen ein Buch verfassen, welches der Schatz der göttlichen Wahrheiten und der sichersten Beweise ihrer Göttlichkeit seyn sollte; man würde es als das nothwendigste Buch ankündigen, sowohl zur Ruhe des Herzens, als auch zur Führung seines Lebens, insbesondere zum Unterrichte und zur Befestigung gegen die Verführungen und Angriffe des Unglaubens.

Ist es zu Tage gefördert, so wünschte ich, daß man überall Lehrstühle errichtete, um es zu erklären, und seine Lehre zu erläutern. Und hier werde ich auf den Gedanken kommen, der mich so sehr in Staunen gesetzt hat. Fast ganz Europa ist christlich; wenn auch einige Staaten sich unglückseliger Weise von der wahren Kirche getrennt haben, so erkennen alle die Gottheit Jesu Christi an; und denken gleich uns über die Grundwahrheiten der Religion. Ich blicke auf alle

diese Nationen, und sehe sie beständig im Fortschritte in den nützlichen oder profanen Kenntnissen begriffen; keine ist unter ihnen, die nicht ihre Aufmerksamkeit auf's Höchste gespannt hätte; alle haben Lehrstühle errichtet und Preise ausgesetzt, und sie haben nichts für die Wissenschaft der Religion und für den wichtigsten Gegenstand, für die Beweise ihrer Wahrheit, versucht.

Das einzige Institut, das ich kenne, ist die Stiftung eines jährlichen Preises für die beste Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion, von dem Engländer Robert Boyle; und dieses weise Institut hat wunderbare Schriften an's Tageslicht gerufen. Aber die Regierung, welche diese Sorge speziell anging, hat die Ehre eines so nützlichen Gedankens nicht bloß einem Einzelnen überlassen, sondern schandbar vernachlässigt, einem so schönen Beispiele zu folgen.

Es ist staunenswerth, daß die spanische, so fromme und edle Nation, welche Stiftungen jeder Art so reichlich dotirt hat, einen Gegenstand außer Acht lassen konnte, der der wichtigste von allen, weil er die Wurzel und der Grund von Allem ist. Wir haben viele Universitäten; man hat daselbst Lehrstühle für alle Arten des Wissens, und insbesondere für die Theologie, errichtet; aber wir haben kein Buch, das uns genügend unterrichten könnte. Niemand ist nach der Natur seines Amtes berufen, uns ein vollständiges Buch über das System der Religion zu schreiben, und uns

klar und deutlich die Beweise ihrer Wahrheit auseinander zu setzen.

Unsere Vorfahren, welche ganz einfältig das glaubten, was die Kirche uns lehrt, sahen es gewiß nicht voraus, daß es eine Zeit geben könne, wo gewisse Menschen unter dem Titel der Gelehrten und Weisen alle Schlauheit des Irrthums und der Verführung aufbieten und aus der Gottlosigkeit eine Lehre schaffen würden, die im Stande wäre, die Einfalt der Völker zu blenden. Aber diese Zeit ist gekommen, und die Erfahrung zeigt uns, daß nicht bloß eine solche Sekte besteht, sondern daß sie auch viele Unkluge verführe, und die allgemeine Unwissenheit ihr eine sehr große Gewalt in die Hände gegeben habe. Die Nationen und Völker sind in der That nicht genügend unterrichtet, um ihren Sophismen widerstehen zu können; und wir beschränken uns nicht mehr auf die Wahrnehmung, daß ihre Irrthümer sich in ganz Europa mit beklagenswerther Schnelligkeit verbreiten, sondern sind auch Zeugen der schrecklichen Verwüstungen, welche sie verursachen. Wir müssen also ernstlich darauf bedacht seyn, diesem verheerenden Strome einen Damm entgegenzusetzen, und zu den Mitteln, welche die christliche Wachsamkeit anwendet, die wirksamste Sorge zu rechnen, nämlich, die Geister aufzuklären und zu überzeugen.

Der Mensch, der seine Religion gut kennt, bewundert nicht bloß die Weisheit, mit welcher die göttliche Güte sie uns mitgetheilt hat; er beschränkt sich nicht auf die Betrachtung des unermeßlichen und

majestätischen Planes, den sie ihm darbietet; innerlich überzeugt von der unfehlbaren Wahrheit durch die Manchfaltigkeit und Evidenz ihrer Beweise, liebt er sie, befolgt er sie mit einer Sicherheit, welche die Bemühungen der Gaukelei nicht erschüttern können, und findet in ihr seinen Trost in allen Widerwärtigkeiten und in den verschiedenen Schicksalen des Lebens.

Welche Festigkeit, welches Vertrauen kann der Mensch haben, der nur dunkle und verworrene Begriffe von der Religion empfangen hat? Alle Schönheiten, die Gott in ihr strahlen läßt, sind für den, der sie verkennt, verloren. Welche Gefühle werden in seiner Seele so viele Wunder der göttlichen Güte erregen, wenn er sie nicht kennt? Wir wollen selbst den Fall setzen, daß er fest die ewigen Wahrheiten glaubt, und daß sie ihn anregen, Gott zu lieben und zu fürchten, so werden Furcht und Liebe durch diesen Unterricht und durch das Licht, das er verbreitet, zunehmen; der Anblick einer so heiligen, erhabenen und majestätischen Religion wird sein Herz zu den lebhaftesten, süßesten Gefühlen der Ehrerbietung, der Bewunderung und der Liebe erheben.

Und was kann man von demjenigen hoffen, der seine Religion bekennt, ohne einen Begriff von ihr zu haben, der desjenigen würdig ist, den Gott den Menschen von ihr geben wollte? Wenig in dem unterrichtet, was er glaubt, und ohne gegründetes Vertrauen auf seinen Glauben, wird er sich in Allem furchtsam und unsicher benehmen, unaufhörlich der Gefahr ausgesetzt seyn, durch den ersten Sophismus,

der ihn verführen kann, erschüttert oder der Spielball der ersten Leidenschaft zu werden, die er zu bekämpfen hat. Wenn er dagegen von der Realität seiner Pflichten und der Gewißheit seiner Hoffnungen durchdrungen wäre, so würde er ein unerzwinglicher Fels seyn; würde nicht bloß den Verführungen des Irrthums widerstehen, sondern auch das Ungestüm seiner eigenen Leidenschaften beherrschen.

Es wäre also ein beklagenswerther Irrthum, wenn man dem Volke nicht sorgfältig den Geist der Wahrheit der Religion einprägte. Die verhängnißvollen Umstände, in denen wir uns befinden, und eine traurige Erfahrung lassen uns fühlen, wie nothwendig es ist, in einem Augenblicke, da sich nur Gefahren und größere Besorgnisse darbieten, auch neue Vertheidigungsmittel aufzusuchen.

Um auf das Buch zurückzukommen, von dem wir sprachen, und von dem ich voraussetze, daß es klar und entschieden die Grundsätze unserer heiligen Religion darlege, so scheint mir, daß alle Regierungen darauf bedacht seyn sollten, daß es allen Klassen der Bürger eingeprägt werde.

Ein so ernstes Studium, glaube ich, eignet sich nicht für das Alter der Kindheit; da es aber vermöge seiner Wichtigkeit das Studium des ganzen Lebens seyn sollte, so wünsche ich, daß man einen so wesentlichen Unterricht wenigstens zweimal empfangen könnte: daß man fortfahre, die Kinder die ersten Elemente der Religion mit Hilfe eines approbirten Katechismus zu lehren, damit die ersten Eindrücke, die sie empfangen,

diejenigen seien, die sich am besten in ihr Gedächtniß einprägen; aber also, daß, wenn sie in das fünfzehnte oder sechzehnte Jahr getreten sind, wo ihr Verstand sich entwickelt hat, gehalten wären, diesen fester und ausgebreiteter gewordenen Unterricht zu wiederholen.

Dann werden sie die Grundsätze der Religion verstehen und den Geist derselben erfassen; dann werden sie immer die Kraft der Beweise, der Denkmale und Zeugnisse fühlen, welche ihre Wahrheit darthun. Man wird dieses zweite Studium die zweite christliche Erziehung nennen; und im Grunde wird sie die erste oder einzige seyn: sie wird die einzig wahrhafte und die einzig rechte seyn. Ich glaube, es gebe hier nichts Unmögliches, und die kirchlichen und weltlichen Obern werden diesen Plan leicht realisiren können, wenn sie vereint dafür sorgen, daß diese zweite Erziehung allgemein in ganz Spanien statthabe. Ohne Zweifel werden die weisen und hochgestellten Personen, welche an der Spitze des Klerus und des Staates stehen, wirksamere Mittel zu finden wissen, als die, welche mir gegenwärtig sind. Indessen scheinen mir folgende die angemessensten zu seyn.

Auf allen Schulen und Universitäten würde man für dieses Studium einen von den zahlreichen errichteten Lehrstühlen bestimmen; es würde einen solchen in allen Anstalten des öffentlichen Unterrichts geben; er würde gut dotirt, und als der erste von allen betrachtet werden. Seine Aufgabe wäre, jedes Jahr einen vollständigen Kurs der Religion vorzutragen, und zwar, nach dem von der Nation und der Regierung

als Grundbuch der Staatsreligion anerkannten Werke. Dazu würde man einen Mann wählen, dessen Kenntnisse und Talente für die geeignetsten in dieser Sache gehalten würden: er würde seine Schüler den ganzen Inhalt dieses Buches auswendig lernen lassen, und es ihnen erklären, indem er den Text möglichst vollständig erläuterte, so daß daraus ein eben so fester als hinreichender Unterricht ersprösse.

Ich wünschte, daß dieser Kurs jedes Jahr sich wiederholte, und dieses ihm ganz gewidmet würde; daß die Schüler aller Klassen, sobald sie das sechzehnte Jahr erreicht haben, gehalten würden, sich mit diesem Studium zu beschäftigen; und daß Niemand den Grad eines Bakkalaureus erhielte, der nicht ein Zeugniß beibrächte, daß er diesem Kurse beigewohnt, und eine Prüfung über diesen Gegenstand wohl bestanden habe. Auch wünschte ich, daß in allen andern Studien eben so verfahren würde, selbst in den religiösen Bruderschaften.

Es schiene mir angemessen, daß keiner von denen, welchen man das erste Mal ein politisches, Civil-, oder Militäramt überträgt, in Posseß gesetzt werde, bevor er nicht ein ähnliches Zeugniß beigebracht hat, das von einem der Examinatoren unterzeichnet ist. Endlich sollten die kirchlichen Obern fordern, daß man ohne ein gleiches Attest keine Pathenstelle bei Taufen, Firmungen oder Ehen übernehmen dürfe.

Schwieriger wird es seyn, das Volk zu unterrichten, weil es nicht leicht möglich ist, einen Sammelplatz zu bestimmen, wo Alle zugleich unterrichtet werden

könnten; aber man könnte diesem Umstande durch Häufigkeit des Unterrichts abhelfen. Man müßte das Wort Gottes in solchem Ueberflusse verkündigen, daß es selbst zu den wenigst achtsamen Ohren dränge; und zwar muß dieser heilsame Unterricht von den Kirchen, vom Schooße des Heiligthums ausgehen.

Wenn man alle Sonntage oder während einer bestimmten Zeit jedes Jahr dem Volke in allen Kirchen dieses Buch vorläse, so meine ich, könnte man eine unermeßliche Anzahl von Gläubigen gewinnen, welche, von der Erhabenheit und Gewißheit ihrer Religion durchdrungen, miteinander wetteifern würden, sie nicht bloß zu lieben und zu befolgen, sondern auch sich durch so unauflösliche Bande mit ihr zu verbinden, daß keine menschliche Gewalt sie von ihr würde abspenstig machen können. Dieser Unterricht würde auch die Sitten zu verbessern und gute Christen heranzubilden, eben so gut vermögen, als die Predigten über die wichtigsten Punkte der Moral.

Welche Wirkung kann die Idee vom Tode, von der Hölle, vom jüngsten Gerichte auf Personen hervorbringen, welche kaum oder nur schwach glauben, auf Seelen von einem trüben und gleichsam durch einen dichten Schleier verdunkelten Glauben? Wenn diese erhabenen Gegenstände einigen Eindruck auf sie machen, so ist er nur flüchtig und vorübergehend; wenn er nicht von einem lebendigen und eifrigen Glauben empfangen wird, verlischt er bald wieder; dagegen enthüllt uns das Studium der Religion, indem es uns die Wahrheit derselben beweist, zugleich die

Absichten Gottes, und zeigt uns die wunderbare Kunst, mit welcher er Alles angeordnet hat, eine Kunst, die über die schwachen und ungewissen Fähigkeiten des menschlichen Verständnisses so sehr erhaben ist, und uns die Festigkeit und Größe unserer Hoffnungen empfinden läßt.

Hieraus entspringen in uns jene innigen, wirklichen und tiefen Empfindungen, die uns zur Liebe, zur Ehrerbietung und Beobachtung unserer Pflichten anregen. Man kann nicht zweifeln, daß die Wiederholung dieses Unterrichts von dem glücklichsten Erfolge seyn wird: wenn sie sich auch nicht über Alle erstrecken, so werden doch die Meisten Nutzen daraus ziehen und den Andern mit gutem Beispiele vorangehen. Man darf hoffen, daß aus einer so reichlichen Erkenntniß, einer so tiefen Ueberzeugung, die sich über eine Nation unter dem Schutze der Obrigkeit und des Gesetzes verbreitet, endlich ein allgemeiner Geist erstehen werde, der stark genug ist, um die gleichgiltigen oder verderbten Herzen, die ihm widerstreben wollen, nachzuziehen.

— Wer könnte zweifeln, sagte mein Freund, daß, wenn man mit Hilfe solcher Mittel in der Nation das Studium einer heiligen Religion verbreitete, die nichts als die Tugenden predigt, deren einziges Ziel die Seligkeit der Menschen ist, man das sicherste Verwahrungsmittel gegen die Ansteckung jener verderblichen Philosophie, die festeste Stütze der Religion, des Thrones und der öffentlichen Ruhe, und das zuverlässigste Mittel gefunden hätte, unsere Sitten zu verbessern und uns

alles Glück zu verschaffen, dessen der Mensch in seinem Zustande fähig ist?

— Das ist auch meine Meinung, fügte ich hinzu; ich schenke dieser Idee meinen ganzen Beifall; und um Ihnen begreiflich zu machen, wie sehr sie mit meiner Denkungsart übereinstimmt, will ich Ihnen sagen, daß ich, von dem Augenblicke an, da mein Freund mich mit der Erziehung seiner Söhne betraute, einen Vorsatz faßte, welcher, obgleich nur im kleinen Maaßstabe, dem Ihrigen sehr ähnlich ist. Ueberzeugt, daß das erste und wichtigste Studium des Menschen das Studium seiner Religion seyn muß, weil sie allein zur Tugend anregen kann, betrachtete ich es als den vorzüglichsten Gegenstand meines Strebens; und da seine Kinder noch nicht in dem Alter stehen, das ein ernstes und vernünftiges Studium vertragen kann, so war meine Absicht, mich für jetzt darauf zu beschränken, ihnen die ersten Elemente davon einzuprägen und ihnen die Begriffe beizubringen, die sie zu fassen vermögen.

Aber ich habe den Vorsatz gefaßt, eine Schrift zu fertigen, die mit Ihrer Absicht übereinstimmt. Wenn unsere Kinder das geeignete Alter erreicht haben, werden wir sie, ausschließlich vor allem Andern, beständig lesen. Wir werden ihr nicht allein das erste Mal alle mögliche Aufmerksamkeit widmen, sondern alle Jahre darauf zurückkommen; und es scheint mir . . . .

— Hier nahm mein Freund das Wort, und sprach zu dem Pfarrer: Mein Herr, Ihre Idee ist groß, herrlich und einer erleuchteten Regierung würdig. Niemand

kann die Wichtigkeit derselben verkennen; aber da die Verwirklichung derselben nicht von uns abhängt, müssen wir sie Gott überlassen. Eine Idee, die in mir aufsteigt, und sehr nützlich seyn könnte, ist ganz in unserer Gewalt. Marian hat sich vorgenommen, ein Werk zum Behufe des Unterrichts meiner Söhne zu schreiben; warum sollten wir es nicht zum Unterrichte der Ortsbewohner dienen lassen, unter welche uns die Vorsehung gesetzt hat? Wir sind Allen Liebeseifer schuldig. Möge sich also Marian unverzüglich an diese Schrift machen, und in der Folge sie für meine Söhne benützen; bis dahin soll sie in unserer Kirche gelesen werden; wir wollen einen Versuch machen, von dem die Erfahrung sagen wird, was wir von ihm zu halten haben, und die Resultate werden nur äußerst vortheilhaft seyn.

Der Pfarrer billigte diesen Gedanken, und ich machte den Vorschlag, daß ich sogleich Hand an's Werk legen wolle. Als es vollendet war, billigten es der Pfarrer und mein Freund. Ich wünschte, daß es der Pfarrer selbst lesen möchte; aber er sagte: Der Himmel hat Sie zum Glücke unserer Einwohner hieher geführt; Sie sind nicht durch andere Geschäfte abgezogen, und ich habe deren viele. Sie sind jünger, als ich, Ihre Brust ist stärker, Ihre Stimme ist kräftiger und heller, als die meinige; Sie dringen mehr durch und sind feuriger, als ich: alle diese Vortheile beweisen, daß der Himmel Sie zu diesem Amte berufen hat. Mein Freund war derselben Meinung, und ich gab den Bitten Beider nach.

Wir kamen dahin überein, daß die Zusammenkünfte am ersten Dezember beginnen sollten, da zu dieser Zeit die Landarbeiten beendigt sind, daß sie bis zum Palmsonntage fortgesetzt und am Osterfeste beendigt seyn sollten. Ich lernte diese Schrift fast ganz auswendig, um sie mit um so größerem Erfolge mitzutheilen. Während ich mich also bereitete, setzte ich zuweilen Mißtrauen in den Erfolg: ich befürchtete, meine Zuhörer möchten einer Neuigkeit, an die sie nicht gewöhnt waren, müde werden.

Der erste Sonntag des Dezembers erschien. Obgleich beim Hochamte immer viele Leute erschienen, so waren ihrer an diesem Tage so viele, daß die Kirche sie nicht fassen konnte. Ich glaubte zuerst, daß, da ich eine allgemeine Einladung hatte ergehen lassen, dieser Beweggrund und der der Neugierde diesen großen Zusammenlauf veranlaßt hätte. Wie groß war aber meine Befriedigung, und mit welcher Freude sah ich, daß dieses Zuströmen auch an den folgenden Sonntagen fortdauerte! Ich begann mit einem Gespräche, in welchem ich den Zweck und den Gegenstand dieser Versammlungen aus einander setzte, und von dem Nutzen redete, der daraus ersprießen müßte. Es wurde mit Theilnahme gehört, und man schenkte den folgenden eine gleiche Aufmerksamkeit.

Ich nahm bald wahr, daß diese Lektüre in den Herzen der Leute zur Gährung kam; sie war der Gegenstand ihrer vertraulichen Unterhaltungen geworden: die Väter wiederholten sie ihren Kindern, oder wiederholten ihnen wenigstens das, was sie davon behalten

hatten; die Freunde derer, die nicht in die Kirche gehen konnten, unterhielten sie davon, wenn sie heimkehrten: alle beschäftigten sich damit; und die Erkenntniß und der Unterricht pflanzten sich nach und nach fort. Wir bemerkten sogar, daß sie sich bei diesem Unterrichte in größerer Anzahl, als bei den Predigten einfanden, und ihn mit einem Vergnügen anhörten, das man leicht wahrnehmen konnte.

Schon im ersten Jahre konnte man unter den rohesten und bäuerischesten Personen eine gewisse Aenderung ihrer Sitten beobachten. Ihre Ideen hatten sich erhoben und erweitert; und ihr Wandel war ernst, besonnen und gesetzt geworden. Ich betrachte unsere Lektüre und unsere Zusammenkünfte als eine der Ursachen, welche auf das anständige Benehmen und die Verbesserung ihrer Sitten am meisten beigetragen haben. Und da derselbe Unterricht jedes Jahr wiederholt wurde, so prägte er sich der Seele dieser ein, und erweiterte sich in der Seele jener. Ich glaube, daß jetzt Keiner mehr ist, der nicht seine Religion kännte und von ihrer Wahrheit überzeugt wäre. Lebe wohl, mein Freund.

Nachschrift. Ich erhalte so eben den Brief, in welchem du mir den neuen Auftrag mittheilst, mit dem die Regierung dich betraut hat, und die Reise anzeigst, welche du antreten wirst: durch diesen Auftrag bist du in Stand gesetzt, deinem Vaterlande wichtige Dienste zu leisten. Sie werden dich für die Mühen und Gefahren, denen du dich unterziehst, schadlos halten; du denkst nur an den Gehorsam; du wünschest lebhaft, etwas Gutes auszurichten: Gott, der immer die guten

Absichten unterstützt, wird auch die deinigen unterstützen. Du glaubst, bald zurückkehren zu können; ich wünsche es; aber Reisen dieser Art sind oft länger, als man denkt, und ich fürchte, es möchte diese ebenfalls vier oder fünf Jahre währen, wie die letzte: Gott thue, wie es ihm wohlgefällt. Hast du in dieser Zeit Gelegenheit, mir Nachricht von dir zu geben, so verweigere meiner Freundschaft diesen Trost nicht. Ich bitte dich, mich wenigstens von deiner Rückkehr zu benachrichtigen. Noch einmal, lebe wohl, lieber Anton.

Vierzigster und letzter Brief.

Marian an Anton.

Welche freudige Ueberraschung hat dein liebenswürdiger Brief mir bereitet, theurer Anton! mit welcher reinen und lebhaften Freude hat er mein Herz erfüllt! Seitdem du mir deine Abreise und die Gründe, welche sie veranlaßten, gemeldet hast, habe ich keine Nachrichten mehr von dir erhalten; meine Freundschaft klagte über dein Schweigen und beunruhigte sich wegen deines Schicksals. Ich weiß wohl, daß eine Seereise, eine ungewisse Bestimmung, ein nicht ganz festes Ziel, meinen Klagen Stillschweigen auferlegen muß; aber alle diese Gründe vermehrten meine Besorgnisse, und es that mir sehr wehe, daß ich so lange Zeit nichts von dir hörte. Endlich aber hat dich der Himmel glücklich heimgeführt. Ich danke ihm dafür, und danke dir, daß deine erste Sorge war, mich von deiner Rückkehr zu benachrichtigen.

Du fragst mich nach Neuigkeiten im Betreffe unserer Lage und unserer Anordnungen, die wir getroffen haben. Ach, mein Freund, wie haben sich die Zeiten geändert! Sonst konnte ich dich von den Fortschritten und dem Glücke unterhalten, mit dem der Himmel unsere Bemühungen zu krönen uns gewürdigt hat; wie

angenehm war es mir, wenn ich dir die Arbeiten schilderte, die wir unternahmen, und die nun so wohlthätig sich gezeigt haben. Da eilt die Feder schnell dahin, der Styl färbt sich von einer Empfindung, der man sich freudig hingibt. Heute aber, lieber Anton, welcher Unterschied! ein schwarzer Schleier deckt Alles, was uns umgibt; und heute sind wir von den düstern Schatten des Todes umringt: wir beweinen das größte Unglück. Mein unvergleichlicher Freund, der Mann, an dem Gott so sichtbar die Macht seiner Gnade bewiesen hatte, das lebendige Denkmal seiner Barmherzigkeit, der herrlichste Beweis der Gewalt und Kraft des Evangeliums, mein Freund ist nicht mehr. Seit zwei Monaten hat der Himmel ihn von der Erde genommen, die nicht werth war, ihn zu besitzen, seit zwei Monaten sind wir Waisen und untröstlich.

Sein Tod war der letzten Jahre seines Lebens würdig. Dieser ausgezeichnete Büßer las und betrachtete unabläßig die heiligen Lehren, die ihm sein Beichtvater gegeben hatte, den er seinen ersten Apostel und das Orakel seines Herzens nannte. Er gab sich Mühe, sie in sein Herz zu schreiben, um sie durch die Tugend zu verwirklichen. Indessen nahm ich in den ersten Tagen meiner Ankunft wahr, daß seine Natur sich zur Traurigkeit und Einsamkeit neigte; so oft er konnte, begab er sich in sein entlegenstes Gemach, und brachte dort ganze Morgen zu.

Ich bemerkte, daß in Folge der Betrachtungen, denen er sich hingab, seine Augen entzündet waren, gleich denen eines Menschen, der geweint hat. Seine

Haltung war traurig, und hatte einen Ausdruck von solcher Schwermuth, daß man leicht den Kummer seiner Seele daraus entnehmen konnte. Oft in sich selbst versunken, nahm er nur geringen Antheil an unsern Unterhaltungen: man mußte ihn fast aufregen, damit er sie theilte. Das waren die Wirkungen einer bittern Reue und des tiefen Eindrucks, den die Verirrungen seines Lebens in ihm gelassen hatten.

Eines Tages waren wir allein, und mir schien, als ob diese Empfindungen sein Herz stärker erregt hätten; da sprach ich zu ihm: Mein Freund, dein Verhalten scheint mit dem Rathe deines Beichtvaters nicht übereinzustimmen. Er hat dir gesagt, daß jeder Stand seine Pflichten habe, und daß Gott, wenn er uns einen Ruf ertheilt, die Tugenden vorschreibt, die er von uns fordert. Der Einsiedler und der Mönch, denen er keine andern Pflichten auferlegt, thun sehr wohl daran, daß sie ihre Zeit den Thränen der Buße, oder den Betrachtungen der Liebe widmen; diejenigen aber, denen er die Sorgen eines thätigen Lebens auferlegt hat, die ebenfalls zu seiner Verherrlichung gereichen, müssen, wenn sie den heiligen Uebungen die angemessene Zeit gewidmet haben, sich mit Handeln beschäftigen. Der Himmel hat uns . . . . .

— Er unterbrach mich, und sagte zu mir: Ach! Marian, wenn ich in meinem Gedächtnisse die zahllosen Verirrungen meines Lebens wiederhole; wenn mein Herz unter dem ungeheuern Gewichte so vieler Sünden seufzt, so ist es unmöglich . . . . Nun, versetzte ich, deine Gewissensbisse müssen ein Gegenstand

der Freude und des Trostes seyn, da Gott dich aus einem so traurigen Zustande herausgerissen hat. — Ach! wenn ich wüßte, daß seine Güte mir hat verzeihen können! — Ist es möglich, daß du an der Kraft seiner Sakramente zweifelst? — Nein, aber ich setze in meine Gesinnungen Mißtrauen; ich nehme meine Schwachheit wahr; ich zweifle, daß ein Unglücklicher, wie ich bin .... — Diese Gedanken sind gut, versetzte ich: sie müssen zu deiner Demüthigung, zur Erweckung deiner Wachsamkeit dienen; aber Alles mit Maaß, und nichts darf ein gerechtes Vertrauen ausschließen. Je mehr du dich mit der Uebung der Tugenden beschäftigst, welche Gott dir auferlegt, desto mehr wirst du ihm vertrauen müssen: das wird das Kennzeichen seyn, daß er dir die Gnade schenkt, das zu thun, was ihm angenehm ist.

Gott hat dir Söhne gegeben, welche du erziehen, ein Haus, das du leiten sollst, Pächter, welche der Gegenstand deiner Sorge seyn sollen. Das sind deine Pflichten; das ist das Feld, auf dem du säen und Tugenden ernten mußt. Diejenigen, welche dich davon abzögen, gehören nicht in dein Bereich, und sind keine Tugenden für dich, da sie dem Geiste deiner Berufung widersprechen. Wenn in deinem Stande ein Mann damit begonnen hat, daß er den Tag heiligt, indem er Gott die erste Huldigung seiner Dankbarkeit und Liebe darbringt; wenn er der Betrachtung seines Gesetzes, seiner Größe und seiner Wohlthaten einige Zeit gewidmet hat; wenn er ihm das erhabene und unaussprechliche Opfer dargebracht hat: was kann er in

der übrigen Tageszeit Besseres thun, als wenn er sich mit den Sorgen beschäftigt, die Gott ihm selbst zugemessen hat? Alles wird zum Gebete für den, welcher der Ordnung Gottes gehorcht. Die Absicht heiligt Alles, reinigt, adelt die gleichgiltigsten Handlungen, gibt den am wenigsten erhabenen noch Werth.

Ohne Zweifel kann der Mensch nie aufhören, zu beklagen, daß er seinen Gott verkannt und beleidigt, daß er die schönsten Jahre seines Lebens schlecht angewendet, sich Handlungen hingegeben hat, deren Erinnerung sein Herz zerfleischt; aber das ist das Loos der menschlichen Schwachheit. Welche andere Zuflucht bliebe dem unglücklichen Sünder übrig, wenn er nicht zu den Heilmitteln der Religion flüchten könnte? Wer so glücklich war, diese Stätte zu finden, und, durchdrungen von einem aufrichtigen Reueschmerze, den festen Entschluß gefaßt hat, lieber das Leben zu verlieren, als Gott zu beleidigen; wer in der Aufrichtigkeit seines Herzens ihn bittet, daß er seine Schwachheit unterstützen möge: würde dieser nicht seiner Barmherzigkeit Unrecht thun, nicht sein Vertrauen auf seine Verheißungen aufgeben, wenn er an seiner Vergebung zweifelte, und nicht auf den Beistand seiner Gnade hoffte?

Unsere Unterhaltung währte lange, und sie schien auf seinen Geist Eindruck zu machen: von jenem Tage an merkte ich, daß er einen ganz verschiedenen Ton angenommen hatte. Bei allen Gelegenheiten suchte er seinen Muth durch die Idee des demüthigen Vertrauens zu beleben, welches uns die Religion vor-

schreibt. Nach und nach gab diese Aenderung seinem Aeußern einen von dem früheren ganz verschiedenen Ausdruck. Das Vertrauen faßte in seiner Seele Wurzel, und die Heiterkeit malte sich auf seinem Angesichte ab. Die Kraft und Schönheit der Religion, von der er so innig überzeugt war, hatten seine natürliche Empfindsamkeit erhöht; und so oft er sich zum Gebete sammelte, waren seine Augen von heiliger Rührung in Thränen gebadet.

Aber sie hatten einen andern Charakter angenommen. Es waren nicht mehr die bittern Thränen der Reue, die sich dem Schmerze über ein Uebel hingibt, das sie für unersetzlich hält, und das von den Besorgnissen der Furcht begleitet ist, sondern die Thränen eines dankbaren Herzens, das von der Unermeßlichkeit der empfangenen Wohlthat durchdrungen ist, und derselben durch das Vertrauen der Liebe entsprechen möchte. Seine Haltung war gemessen, sein Gang anständig und einfach, sein Aeußeres zurückhaltend, aber liebenswürdig; seine Sprache ernst, aber sanft; ein edles und angenehmes Gesicht, von Haaren umgeben, die das Alter zu bleichen begann, machte ihn um so interessanter: Alles an ihm bewies den Charakter des Christen und des Ehrenmannes.

Man konnte ihn nicht sehen, ohne ihn zu lieben, und ohne ein Gefühl der Achtung und Ehrerbietung zu empfinden; sein Anblick flößte Vertrauen ein, und forderte zur Tugend auf: diese Empfindungen nahmen zu, wenn man ihn näher betrachtete. Seine Lebensweise war mäßig, geordnet, und er war immer darauf

bedacht, seine Pflichten zu erfüllen. Es war nicht allein die Seele, die bewegende Kraft, der Hausvater und Wohlthäter unserer Gesellschaft, sondern auch einer der eifrigsten Mitarbeiter. Obgleich seine Erziehung vernachlässigt war, so hatte er doch seinen natürlichen Anlagen zufolge eine in Allem, was die Künste betraf, bedeutende Kenntniß, und wandte dieselbe zu unserm Vortheile an.

Er ordnete alle Morgen seine häuslichen Geschäfte; und während ich den Unterricht seiner Söhne besorgte, besuchte er alle Tage die Fabriken, und sah den Arbeiten in denselben nach. Ueberall verbreitete er Kenntnisse, Fertigkeit und Eifer; er besuchte auch die Armen und Kranken. Zu den dringendsten Unterstützungen, welche der Verein reichte, fügte er die, welche seine Wohlthätigkeit für nothwendig oder angenehm erachtete. Er tröstete die Kranken, er steigerte die Aufmerksamkeit der Wärter und des Arztes; er wachte besonders darüber, daß der Beistand der Religion in gefährlichen Augenblicken geleistet würde. Die einzige Zerstreuung, die er sich erlaubte, wenn ihm einige freie Augenblicke vor dem Mittagessen blieben, war die, daß er allein einen Spaziergang machte, was er seine große Lektüre hieß: er las das, was Gott in dem großen Buche der Natur aufgeschrieben hat. Die Gedanken, welche dieser Augenblick erregte, waren gewöhnlich der Gegenstand unserer Unterhaltung während der Abendmahlzeit.

Sein Tisch war mäßig, aber vollkommen hinreichend für uns und seine Familie; die Gerichte waren

weder ausgesucht, noch verschwenderisch. Nach dem Mittagessen trennte sich die Familie nicht mehr; und wenn die Hitze der Sonne sich mäßigte, gingen wir allesammt spazieren. Er glaubte, daß diese Uebung seinen Kindern zuträglich sei; es gefiel ihm, wenn er sie mit den andern Kindern laufen, springen und sich üben sah. Er dachte dadurch ihre Gesundheit zu stählen und sie regsamer zu machen; auch veranlaßte er sie selbst dazu, da er bei Gelegenheit der Leibesübungen, mit denen unsere Feste verbunden waren, Preise aussetzte.

Zuweilen beschäftigte uns das Studium der Naturgeschichte auf unsern Spaziergängen. Mein Freund gab sich demselben mit Eifer und Sorgfalt hin: eine Blume, eine Pflanze, der Stein, den er auf dem Wege fand, boten ihm Gründe zur Bewunderung und zur Liebe Gottes dar, der so viele Wunderwerke geschaffen hat, deren Organisation so würdig ist, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Wenn ich nach unserer Heimkunft mich mit seinen Kindern beschäftigte, so verwandte er seine Zeit auf seine häuslichen Arbeiten, oder auf die Betrachtung des Gesetzes Gottes. Auf meinen Unterricht ließen wir eine gemeinschaftliche nützliche Lektüre folgen, zu welcher er geeignete Bemerkungen machte, wobei ich oft die Liebe zur Tugend bewunderte, die sein Herz entflammte, und sich unsern Seelen mittheilte. Das Abendessen und das Nachtgebet füllten den übrigen Theil der Zeit aus: so endigte der Tag, der nur die Wiederholung des vorigen und das Vorspiel dessen war, der folgen sollte.

Du kannst dir denken, wie sehr ihm seine Tugend und die damit verbundene allgemeine Wohlthätigkeit und sein Liebeseifer, den nichts zurückzuhalten vermag, alle Herzen gewinnen mußte. Alles sah in ihm nur einen Schutzengel, der zum Troste und zum Glücke derer, die um ihn waren, vom Himmel gekommen wäre. Die Empfindung bei so vielen Tugenden und Wohlthaten war in den Bewohnern des Dorfes weder die Hochachtung, welche die hervorragenden Talente oder der Glanz der Geburt und des Vermögens einflößen, noch jene unterwürfige Ehrerbietung, welche aus der Abhängigkeit ersprießt, noch die servile Rücksicht, welche eine Wohlthat erwartet; noch weniger jene niederträchtige Demuth der Hoffnung, welche von der Furcht begleitet ist. Man möchte diese Neigung mit Gerechtigkeit beurtheilen, wenn man sie mit der Ehrfurcht gleichstellt, die dem Verdienste folgt, oder mit der Befriedigung, welche das Vertrauen hervorbringt, oder mit der Zärtlichkeit, welche die Liebe einzuflößen weiß: sie bestund aus allen diesen Gefühlen. Wenn die glücklichen Bewohner unseres Dorfes meinen Freund sahen, so waren ihre Herzen bewegt, und ihre Lippen fanden Worte, die ihnen der Anblick ihrer Eltern, ihrer Kinder, ihrer Gatten und der theuersten Personen niemals hat eingeben können.

Du kannst dir denken, welches hohe Ansehen er erlangte, ohne es je zu suchen, ohne je etwas zu befehlen: seine Meinung war schon die Entscheidung, nach der sich Alles richtete. Es gab keine Prozesse mehr, weil er alle Streitsachen beendigte; man sah

keine öffentlichen Feindschaften, keine häuslichen Uneinigkeiten; überallhin trug er den Frieden: Wohlwollen war auf seinen Lippen und beseelte seine Züge; und die Furcht, ihm zu mißfallen, reichte hin, um die Widerspenstigsten zu den schwersten Opfern zu vermögen.

In dem Maaße, in welchem die Fortschritte sich mehrten, und die Einsicht und die Kenntnisse im Dorfe zunahmen, erwarben ihm seine väterlichen Bemühungen immer mehr Herrschaft; es kam ein Augenblick, wo seine Worte wie ein Orakel, und seine Beispiele wie ein Gesetz aufgenommen wurden. Glückliche Einwohner! mein Freund benützte die Gewalt, die sie ihm eingeräumt hatten, nur zu ihrem Glücke, um sie auf die Pfade der Tugend zu leiten, und ihre Sitten zu verbessern. Nie ward einem Manne, wenn er auch von Truppen und Kanonen umgeben war, mit größerer Pünktlichkeit und mit mehr Eifer gehorcht. Alles merkte auf seine Stimme, seine Mißbilligung war eine Strafe. Er wußte, mit einem Worte, Unordnung zu unterdrücken, der Tugend Achtung zu verschaffen, und die Leidenschaften im Zaume zu erhalten.

Gott gab ihm Zeit, Alles, was er zum Nutzen und zum Glücke der Bewohner des Ortes unternehmen konnte, zu beginnen und zu vollenden; auch hatte er den Vortheil, Zeuge des Erfolges seiner Sorgen und Bemühungen zu seyn, und sich selbst seiner Wohlthaten zu erfreuen. Dieses Dorf ist jetzt der Wohnort des Friedens, die Stätte des Ueberflusses und das Muster der Vollkommenheit, deren die Menschen fähig sind: Alles geschieht mit Ordnung und Anstand. Laster

und Faulheit sind verbannt, Betteln wäre ein Schimpf, Trunkenheit ein öffentliches Aergerniß. Jeder wartet seinen Beruf ab, Alle würden sich in diesem Augenblicke schämen, ihren Stand in den Arbeitstagen zu vernachlässigen.

Die Tage der Ruhe und der Feste sind zwischen den Gottesdiensten in der Kirche und zwischen den unschuldigen, auf jeden dieser Tage angekündigten Vergnügungen. Diese sind zur Ausfüllung einer Zeit bestimmt, welche ohne dieselben den Lastern und Händeln gewidmet seyn würde; alle sind so geordnet, daß sie zum Wohle aller Alter gereichen können. Die Kindheit erlangt dadurch die Vortheile der Behendigkeit, der Geschicklichkeit und der Kraft; die Jugend gewöhnt sich an die Liebe zur Ehre und zum Ruhme, an die Principien des Gehorsams und der Tugend. Das eine der beiden Geschlechter wählt dabei mit Anstand und Rücksicht die Gefährtin, die bestimmt ist, ihm das Leben zu versüßen; das Alter endlich findet dort Ruhe und erntet die Achtung, die es für seine langjährige Tugendübung belohnen muß. So werden die Sitten durch das gute Beispiel verbessert, und dieses wirkt um so mächtiger, je öfter es wiederholt wird. Jeder begibt sich an den Platz, der sich für ihn eignet; und aus dieser allgemeinen Anordnung entsteht die Harmonie, welche den Frieden, die Eintracht und die Treue Aller unterhält.

Diese häuslichen Tugenden sah man vor Allem hervorragen. Mein Freund betrachtete sie als den Grund aller öffentlichen Tugenden; er dachte, daß

ohne die erstern die Hoffnung, die andern zu erreichen, ein Hirngespinnst wäre. Nach einem so sichern Principe war seine erste Sorge, die eheliche Liebe, die Treue der Gatten, die wahre, vernünftige Zärtlichkeit der Eltern, die Ehrerbietung und den Gehorsam der Kinder, und endlich die Liebe, die Geduld, die Sanftmuth, und alle geselligen Tugenden, welche die Religion heiligen konnte, zu ehren und anzuempfehlen. In kurzer Zeit gelang es ihm, eine so allgemeine und merkliche Veränderung zu bewirken, daß der Ruf den guten Namen unseres Dorfes weit über unsere Grenznachbarn hinaus verbreitete.

Schon gab die Jugend unserer Nachbarschaft unsern jungen Mädchen den Vorzug, und sie entschloßen sich schwer, unser Dorf zu verlassen. Die Damen der großen Städte schätzten sich glücklich, sich hier geborne Dienstmädchen zu verschaffen; aber die Zahl derer, die darein willigten, war klein. Mit einem Worte, der Ruf unseres Dorfes verschaffte allen seinen Bewohnern die Achtung der rechtschaffenen Leute.

Mein Freund, Zeuge dieser Vortheile, war der erste, welcher sich derselben erfreuen konnte; und das Glück, das er sich zu verschaffen wußte, machte ihn glücklicher, als irgend Jemand. Wenn wir ihm von den befriedigenden Früchten seines Eifers und seiner Tugenden sagten, so antwortete er uns mit milden Thränen in den Augen: Wir haben gepflanzt und begossen; aber das Wachsthum konnte nur das Werk Gottes seyn.

Lebt ein glücklicher Mensch hienieden, so war es

gewiß mein Freund. Voll Liebe zu Gott und voll von dem lebhaftesten Eifer für die Menschheit, sah er um sich so viele glückliche Personen, daß er sich des Glückes Aller freute. Wie um so theurer war ihm seine Befriedigung und seine Freude, wenn er betrachtete, daß die Wohlfahrt, die er ihnen hienieden verschafft hatte, dazu beitrug, daß sie in den Himmel geleitet wurden, wo sie das beständige Glück erwartete, das bestimmt ist, sich über jenes Leben hinaus zu verbreiten; jenes fruchtbare Glück, das keine Grenzen kennt, als die Dauer der Welt, und neue Generationen hervorbringen sollte, die alle an seinen Wohlthaten theilnähmen.

Der Himmel gestattete ihm, diese eben so reinen und lebendigen, als seltenen Freuden eine Zeit lang zu genießen, aber er wollte ihn endlich dadurch belohnen, daß er ihn diejenigen schmecken ließ, die kein Ende haben. Seit mehreren Tagen bemerkten wir in seiner Gesundheit eine auffallende Aenderung: sein Gesicht schien blaß und welk; seine Züge waren entstellt, seine Augen matt und trübe; sein Appetit nahm sichtlich ab, und er beklagte sich über Schlaflosigkeit und beständige Wallungen. Wir getrauten uns nicht, ihm unsere Besorgnisse zu sagen. Dieser gegen Andere so sanfte und menschenfreundliche Mann war gegen sich selbst nur allzu hart; und er verlor diese Sanftmuth in seinem Charakter nie, als wenn man sich zu viel mit seiner Person beschäftigte, oder sich um ihn bekümmerte.

Außerdem fürchteten wir, er möchte unsere Be-

sorgnisse merken. Eines Tages, als wir, nämlich er, seine Kinder und ich, unsern gewohnten Nachmittagsspaziergang machten, und wir die reine Landluft in einem Oelgarten einathmeten, sprach er zu uns: Sehet diese schönen Bäume; ihre Farbe ist zwar düster und ist der Farbe der Cypresse ähnlich; aber welcher Unterschied zwischen diesen beiden Gewächsen! Die dürre und unfruchtbare Cypresse ist wegen ihrer Traurigkeit und Unfruchtbarkeit dazu verdammt, das Symbol des Todes zu werden; dieser Todtenbaum ist bestimmt, die einsamen Stätten zu schmücken, wo die Asche unserer Todten ruht; aber der Oelbaum, der durch seine Früchte und durch seine Ergiebigkeit ausgezeichnet, ist das Sinnbild des Friedens; seine reiche Fruchtbarkeit begreift alle Principien des Lebens in sich.

Wie gewöhnlich, so unterhielt er uns auf eine interessante Weise über das Oel, das er als eines der nützlichsten, aus der Hand des Schöpfers hervorgegangenen Produkte betrachtete. Nachdem er uns von dem Nutzen gesagt hatte, den es dem Menschen, theils zu seiner Nahrung, theils zu den Künsten und Manufakturen gewährte, betrachtete er es auch in seinen religiösen Beziehungen: er betrachtete die Tugenden, die es hervorbringt, wenn Gott es heiligt, und setzte uns auseinander, wie es das geheimnißvolle Symbol der erhabensten Religionsübungen wird.

Das heilige Oel, sagte er, bringt das heilige Chrysma hervor, das uns in der Taufe die Pforten des Himmels öffnet, und uns mit einem unzerstörbaren Stempel das Siegel eines Christen aufdrückt.

Durch seine Kraft stärkt der göttliche Geist unsern Glauben, kommt in unsere Seelen, gibt uns Kraft, dem Strome der Welt und unserer eigenen Verderbtheit zu widerstehen, und hilft uns, daß wir selbst die Wuth der Verfolgungen überwinden.

Mittels des Oels wird dem Priester die unaussprechliche Gewalt ertheilt, das Blut Jesu Christi über uns auszugießen und unsere Sünden abzuwaschen. Es ertheilt den Bischöfen den ausgezeichneten Charakter der Stellvertreter Jesu Christi und der Hirten unserer Seelen. Das Oel endlich reinigt unsere von der Sünde entweihten Glieder, nimmt die Befleckungen hinweg, welche sie angenommen haben, und macht sie würdig, die Gnade und die Kindschaft wieder zu erwerben, welche ihnen der heilige Geist in der Taufe verliehen hatte: besonders wird es die letzte Wegzehrung, mittels deren die Seele in ihr unvergängliches Vaterland zurückkehrt; es stärkt die Flügel, mit denen die Seele in den Schooß ihres Schöpfers fliegt.

Nachdem wir uns über diesen Gegenstand unterhalten hatten, wendete er sich gegen mich, und sprach: Marian, ich habe großes Verlangen, zu rechter Zeit das Sakrament der letzten Oelung, den letzten Beistand derer, welche die Erde auf immer verlassen, zu empfangen. Diese fleischlichen Glieder, die so lange Zeit der Sünde gedient haben, brauchen dieses letzte Bad im Blute des Lammes. Mein Freund, ich spreche deine Freundschaft und deine Religion an. Ich rufe die Liebe und Zärtlichkeit meiner Kinder an; und wenn die Krankheit meine Sinne bedroht, so zögere

eine falsche Klugheit oder die eitle Furcht, mich zu betrüben, nicht, mir dieses heilige Mittel zu gewähren, auf das ich mein ganzes Vertrauen setze, und das ich für heilsam glaube.

Seine Söhne versprachen es ihm. Ich aber setzte hinzu: Ich werde um so lieber thun, was du verlangst, als ich überzeugt bin, daß dieses Sakrament nicht allein zur Gesundheit der Seele von unendlichem Nutzen ist, sondern oft auch zu dem des Leibes: das ist der Glaube der Kirche, und die Erfahrung bestätigt es täglich. Kaum hat man die Kranken mit dem heiligen Oele gesalbt, so fangen sie an, sich besser zu befinden, sei es, daß Gott die Kraft der Heilmittel verstärkt, sei es, daß er dem Arzte sein Licht mittheilt, daß er eine glückliche Wahl in seinen Arzneien trifft. Sei also ganz versichert, daß ich eine so wesentliche Sorge nicht hintansetzen werde.

Mein Freund war gerührt: er nahm mit Befriedigung die ihm gegebene Versicherung hin, und dankte mit den lebhaftesten Ausdrücken der Freude. Aber, sei es, daß ihn dieses Gespräch ermüdet und angestrengt habe, sei es, daß die Krankheit anfing, die Symptome zu offenbaren, die sich später entwickelten: in demselben Augenblicke, da er seine letzten Worte aussprach, überzog eine plötzliche Bläße seine Wangen. Er fühlte sich unwohl, und legte sich auf den Boden hin, da ihn seine Beine nicht mehr tragen wollten. Ein plötzlicher Schrecken bemächtigte sich unser; wir kamen ihm zu Hilfe, aber er gab ein Zeichen mit der Hand, daß wir ihn ruhen lassen sollten. Wir gehorchten,

und unterstunden uns nicht, etwas zu sagen: wir wußten, daß unsere Besorgnisse ihn noch mehr würden beunruhigt haben.

Er brauchte sehr lange, bis er wieder zur Besinnung kam; aber als er sich wieder etwas besser fühlte, setzte er sich, und sprach zu uns: Ich hoffe, meine Freunde, ihr gehöret nicht zu denen, welche ihre Angehörigen von dem Gedanken an den Tod abziehen wollen. Eine solche verhängnißvolle Schonung, eine solche falsche Klugheit kann nur die Wirkung einer gleichgiltigen Freundschaft oder eines schwachen Glaubens seyn. Ich bitte meine Freunde, daß sie mich des süßesten Gedankens an die Nähe des Ziels meiner Hoffnungen freuen lassen.

Ach! meine lieben Kinder, wie unglücklich ist der Mensch, wenn er sich, um sich nicht zu betrüben, in die Nothwendigkeit versetzt sieht, zu vergessen, daß er schon dem Tode nahe ist. Wie herrlich ist es für die Religion, zu sehen, daß der Tod nur ein Glück in ihrem Schooße seyn kann! Ach, Marian! die Philosophie, welche sich so viele Mühe gegeben hat, alle Wahrheiten zu verdunkeln, welche die Laster strafen, muß es wohl beklagen, daß sie den Tod nicht läugnen kann, welcher das Ziel ist, zu dem wir Alle kommen müssen. Hätte sie den Menschen den Gedanken an den Tod aus dem Sinne treiben können, so würden ihre Bemühungen die Leidenschaften zu besänftigen und die Gewissensbisse zum Schweigen zu bringen vermocht haben. Hätte man Niemand sterben sehen, hätte die Vorsehung einen Tag für den allgemeinen Tod des

menschlichen Geschlechts bestimmt, wie sie einen solchen für die allgemeine Auferstehung desselben bestimmt hat, so würden die Sophisten beide Tage in die Klasse der falschen und abergläubischen Ideen gesetzt haben.

Aber der Unglaube, der Alles zu läugnen wagt, was man nicht sieht, kann das nicht Lügen strafen, was die Offenbarung sagt, wenn die Erfahrung es bestättigt; es ist ein großes Unglück für ihn, daß ihm diese Ausflucht gerade in dem entscheidendsten, wichtigsten Punkte fehlt, über welchen unsere Verderbtheit am meisten wünschte, von seinen Schrecken befreit zu seyn. Das Schlimmste für ihn ist, daß er selbst die natürlichen Schauder des Grabes vermehrt, und die Angst des Todes erschwert; er benimmt uns alle Hoffnungen desselben, ohne seine Bitterkeit zu vermindern.

Der gläubige Christ allein kann Trost im Tode finden: er weiß, daß in dem Geiste, der ihn beseelt, nichts umkommt; er weiß, daß der Tod seinem Leben nur eine andere Form gibt; daß er, weit entfernt, zu vergehen, nur eine Umgestaltung erfährt, zu der er bestimmt ist; daß sein Loos ein besseres wird, wenn er aus einem vorübergehenden und schmerzlichen Leben in ein besseres Leben übergeht, das niemals aufhört. Der Christ allein findet die Gewißheit seiner Ewigkeit in der kalten Asche, die in jenes unterirdische Dunkel eingehüllt ist, von welchem alle menschlichen Geschlechter verschlungen werden.

Da mein Freund sich schon besser befand, so schlug er mir vor, wir sollten nach Hause zurückkehren, und gab kein weiteres Zeichen des Uebelbefindens von

sich. Je weiter wir gingen, für desto zweckmäßiger erachtete ich es, daß Don Franziskus gerufen würde, um jede Gefahr zu beseitigen oder ihr zuvorzukommen. Dieß war der Arzt, den mein Freund in das Dorf berufen hatte: seine Talente und seine Kuren hatten ihm unser ganzes Vertrauen erworben. — Wohlan, antwortete er, ich bin bereit, Alles zu thun, was er mir vorschreiben wird; aber, Marian, setzte er hinzu, indem er näher zu mir trat, und mit leiser Stimme zu mir sprach, die Menschen können nicht verhindern, was Gott beschlossen hat. Ich glaube, meine Stunde ist gekommen, und eine innere Stimme sagt mir, daß es Zeit ist, zu gehen, und dich in dem Schooße der Ewigkeit zu erwarten.

Diese Worte machten mich zittern; und trotz der Sorgfalt, mit der ich meine Besorgnisse vor seinen Kindern zu verbergen suchte, ahnte ich einen traurigen Ausgang. Er hat mit einer so ruhigen und friedlichen Miene zu mir gesprochen, daß seine Kinder nichts merkten; aber diese wenigen Worte machten einen so tiefen und schmerzlichen Eindruck auf mich, daß ich ihm nichts antworten konnte. Die Heiterkeit seiner Miene und die Festigkeit seiner Stimme schienen mir ein Beweis von der Gewißheit seiner Ahnung zu seyn.

Nach allen eingezogenen Erkundigungen sagte uns Don Franziskus, daß er die Krankheit noch nicht bestimmt beurtheilen könne, und die Zeit andere Symptome zeigen müsse, wenn er eine richtige Idee von der Krankheit bekommen solle; daß Alles, was wir bemerkt hatten, noch von keiner weitern Folge seyn

könne: nichtsdestoweniger schrieb er ihm ein Verhalten vor, dessen Beobachtung ihm in jedem Falle nur nützlich seyn würde; und mein Freund fügte sich ganz folgsam. Ich konnte es wohl bemerken, daß er mehr aus Pflicht, als aus Hoffnung der Genesung gehorchte, und daß er trotz aller günstigen Schlüsse, die wir in Beziehung auf seine Wiederherstellung zogen, von seinem nahen Ende fest überzeugt war. Wir sahen, daß sich unsere Hoffnung erneuerte, da er drei Tage hintereinander weder Uebelbefinden noch Schwäche zeigte.

Als er sich selbst besser fühlte, schlug er uns vor, unsere Nachmittagsspaziergänge wieder zu machen. Der Arzt willigte ein, und glaubte, die Luft würde ihm zuträglich seyn, wenn die Bewegung eine mäßige wäre; und so gingen wir auf den Kirchhof zu. Ich muß dir sagen, daß mein Freund, als er in's Dorf kam, und sich mit der Wiederherstellung der Kirche beschäftigte, die ihm ihre majestätische und anständige Form zu verdanken hat, nahe bei dem Dorfe eine öffentliche, mit Pappelbäumen bepflanzte Allee anlegen ließ, an deren Ende ein Stück unbebautes Land lag: er hielt den Platz für den Kirchhof geeignet; mit dem Vortheile des Platzes und der Nähe desselben war der eines bequemen Zugangs verbunden. Da die Promenade gepflastert und immer gut unterhalten war, so war sie für Jedermann und zu jeder Zeit zugänglich. Dort, und gerade am Ende der Allee ließ er, um die Entfernung möglichst abzukürzen, seinen Plan ausführen, und legte ein sehr großes Viereck an, das er mit hohen Mauern umgeben ließ.

Mitten darin ließ er eine Kapelle erbauen, um die Leichname auszusetzen und die Gottesdienste zu feiern, welche die Religion für diejenigen bestimmt, die ihre Laufbahn vollendet haben. Die vier geräumigen Seiten, welche die Kapelle umgaben, waren zur Beerdigung für alle Einwohner ohne Unterschied bestimmt. Da die Gaben der Vorsehung und die Sense des Todes alle Menschen gleich macht, so dachte mein Freund nicht daran, daß der Hochmuth sich über die Grenzen des Lebens hinaus erstrecken dürfe, und einen eingebildeten Unterschied zwischen den Leichnamen machen müsse, deren Asche sich bald vereinigen würde. Am Eingange machte man ein Gitterthor von Eisen, durch welches man die Kapelle und den ganzen innern Raum sehen konnte. Die Aussicht war bloß durch einige um die Kapelle her gepflanzte Cypressen unterbrochen, und ihr trauriger und schweigsamer Wuchs kündete die Bestimmung an, welche dieser Ort hatte.

Aber um so viel wie möglich dieser düstern Umgebung ihren herben und schrecklichen Anblick zu benehmen, und um den hier wehenden Todtengeruch zu neutralisiren, pflanzte er nicht bloß Orangenbäume, deren sanftes und fortwährendes Grün dem Auge so wohl thut, sondern auch Pflanzen und Früchte dahin, deren Wohlgerüche die Luft reinigen konnten. Man sah dort den Rosmarin und die Narde, die Myrthe und den Jasmin; selbst die rothe Nelke und die Rose trugen durch ihre Farben und angenehmen Gerüche zur Milderung des Ernstes dieses Ortes bei.

Man hätte sagen können, mein Freund wollte dem

Tode seinen traurigen Schein benehmen, und den Ort, den die Liebe der Lebenden gegen die Gestorbenen besuchen soll, verschönern. Er huldigte dem Glauben, der uns in der Auflösung unserer materiellen Organe ein neues Leben zeigt; und man hätte, betrachtete man den Ueberfluß und die Pracht der Pflanzen, sagen können, er habe das Bild der Auferstehung den Augen und dem Geiste darbieten wollen.

Die Kapelle war groß und einfach, von solidem und ernstem Baue. Es war nur ein einziger Altar darin; aber er war groß und ansehnlich. Man hatte bloß ein Kruzifix darauf gestellt, vor welchem stets eine Lampe brannte, als das Sinnbild der Ewigkeit. Man sah nur Trauergeräthe, welche dem Zwecke des Gebäudes entsprachen.

Man weihte die Kapelle ein: bei der Rückkehr des Klerus fand sich Alles geordnet, und der Altar zur Todtenmesse bereit. Einer der geladenen Pfarrer las sie mit großer Feierlichkeit; der unserige bestieg die Kanzel, und hielt einen kurzen, aber gefühlvollen und salbungsreichen Vortrag. Nach dem heiligen Opfer ertönte ein allgemeiner Gesang voll Würde, und mit einer Ehrfurcht, die man in einer zahlreichen Versammlung von Volk und von wenig unterrichteten Leuten nicht immer findet.

Diese und viele andere Ceremonieen, die in demselben Geiste gehalten wurden, hatten unsern Einwohnern einen Begriff von dem Anstande und der Hochachtung gegeben, welche die religiösen Gebräuche begleiten müssen. Von diesem Tage an war das Gebäude

einzig den Leichenbegängnissen, den Trauergottesdiensten, den Jahrestagen und allen andern Begräbnißfeierlichkeiten geheiligt. Am Tage aller Seelen hält man dort Gottesdienst.

Dieser Kirchhof war sehr oft das Ziel unserer Nachmittagsspaziergänge. Wir begaben uns an jenem Tage auch dahin, und ergingen uns nach einem kurzen Gebete in der Kapelle auf dem Platze, der sie umgibt. Mein Freund wendete sich an seine Söhne, und sprach zu ihnen: Meine Kinder, das ist der Ort, wo euer Vater über die Ewigkeit seine Betrachtungen anstellte, und die wichtige und schwere Kunst zu sterben studirte. So oft ich konnte, habe ich mich hieher begeben, um diese Gräber und die entseelten Hüllen derer zu befragen, welche diese Erde verbirgt, was ihre dunkle Bestimmung sei.

Sie haben geantwortet, daß sie den schrecklichen Augenblick erwarten, wo die furchtbare Trompete ihnen verkündigen wird, daß es Zeit sei, vor dem höchsten Richter zu erscheinen; daß sie den göttlichen Hauch zu erwarten haben, der sie in's Leben zurückrufen wird, um sie zum zweiten Male mit ihren Seelen zu vereinigen, und sie dem unwiderruflichen Loose der Ewigkeit zu unterwerfen. Sehet, wie dichte Gebüsche hier mitten unter so vielen unbeweglichen Schädeln gewachsen und gediehen sind, und wie ihre biegsamen Wurzeln, von der immer thätigen Hand der Zeit geleitet, so viele dürre Knochen umschlingen, und da und dort leere Lücken lassen.

Man möchte sagen, daß die ungeduldige Natur

sich beeile, zu dem von ihrem Urheber bestimmten Ziele zu gelangen, und daß sie dem Wunder der Auferstehung zuvorzukommen suche. Man möchte sagen, daß sie sich eifrig bemühe, uns diese Idee vorzuhalten, und alles Leben und alle Wärme, die ihr Schooß birgt, zu verbreiten, um alles Kalte und Leblose zu beleben, was die Erde hier umschließt; und daß sie in ihrer stummen, aber beredten und erhabenen Sprache uns erinnern, daß Alles, was die Zeit zerstört, in der Ewigkeit wieder hergestellt werde.

Das, meine lieben Kinder, sei der erste Gegenstand eurer Studien, und dieser soll euch ausschließlich euer ganzes Leben lang beschäftigen. Dieser Ort, der selbst in seiner Traurigkeit so viel lehrt, sei es, wohin ihr am häufigsten gehet, und der beständige Gegenstand eurer Betrachtungen. Kommet oft hieher, und unterhaltet euch mit diesen stummen Zeugen unserer Hinfälligkeit, die uns zugleich sichtbare Denkmale unserer Hoffnungen vorstellen. Betet für die Todten, die, in diesem Raume begraben, uns den Weg gezeigt haben, den wir einschlagen müssen; bittet sie, daß sie euch in den Schooß der Seligkeit aufnehmen.

Mein Herz fühlt nirgends die Befriedigung, die es dieses düstere und schweigende Schauspiel empfinden läßt. Diese Regungslosigkeit und das tiefe Schweigen, welche das Reich des Todes ankündigen, sind die majestätische und erhabene Vorbedeutung des göttlichen Hauches, welcher alle diese entseelten Ueberreste der Menschen wieder zum Leben bringen soll.

Je mehr ich diese entfleischten Knochen betrachte,

welche in Staub zerfallen und mit der Erde vermischt werden; je mehr ich ihre Zahl sich mehren sehe; je mehr sich die Würmer beeilen, die Leichname zu verzehren, welche das Innere dieser Gräber verbirgt: desto mehr denke ich an die Ankunft des großen Tages, an dem sie alle wieder belebt werden sollen. Wie groß, meine lieben Kinder, erscheint mir der Gott des Weltalls, wenn ich ihn auf seinem unnahbaren Throne erhaben betrachte, bis die Verwesung alle menschlichen Geschlechter in Staub zermalmt hat, um ihnen allen sein Leben und seine Ewigkeit mitzutheilen!

Wir hörten ihm ehrerbietig zu. Die Lebhaftigkeit, von der seine Augen strahlten, der Adel seiner Worte, der Ton seiner erhabenen Stimme, gaben seinen Worten eine solche Kraft, belebten uns mit so übernatürlichen, so göttlichen Empfindungen, daß das Feuer seiner Rede unsere Seelen entflammte. Unsere demuthsvolle Aufmerksamkeit, unser ehrerbietiges Schweigen hatten das Ansehen einer Art von Kultus, den wir ihm abstatteten; aber wir empfanden eine hohe Befriedigung, daß wir ihn mit solcher Kraft und Wärme sprechen sahen; er schien seine Gesundheit und Jugendstärke wieder erlangt zu haben!

In der That, man nahm weder eine Veränderung in seinem Gesichte, noch eine Schwäche in seinen Kräften wahr; als wir heimkehrten, änderten wir nichts in unsern gewohnten Uebungen. Am andern Tage ging er wegen der Arzneien, die ihm der Arzt verordnet hatte, und die ihre erwartete Wirkung äußerten, nicht aus; am darauffolgenden Tage befand er

sich so wohl, daß wir keinen Anstand nahmen, wieder auf den Kirchhof zu gehen. Ich schmeichelte mir schon, daß seine Ahnung nur eine eitle Furcht wäre; ich dankte Gott, daß er uns einen für unsere Erbauung und für die Erziehung seiner Kinder so nothwendigen Mann noch erhielt.

Wir machten uns zur gesetzten Stunde auf den Weg. Aber ach! diese traurige, für meinen Freund sonst so anziehende und für uns so tröstliche Promenade war die letzte, die uns der Himmel gewährte. Als wir heimgekehrt waren, kniete er vor dem Altare nieder, und blieb also eine ganze Stunde in der ernstesten und tiefsten Sammlung. Sein Gesicht glühte, seine Augen schwammen in Thränen. Sein älterer Sohn, der in geringer Entfernung hinter ihm stand, wendete sich gegen mich, um mir sein Staunen und seine Besorgnisse auszudrücken; durch die meinigen aufgeschreckt, erhob er sich, und sagte zu seinem Vater, er fürchte, er möchte zu lange knieen und dieß ihm beschwerlich werden.

Mein Freund kam wie aus einem tiefen Schlafe zu sich, setzte sich, und sprach zu ihm: Mein Sohn, du nimmst mir eine Freude und Süßigkeit, die man mit nichts von dem vergleichen kann, was man Vergnügen in diesem Leben nennt. Ich dachte über jene Worte Job's nach: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am letzten Tage aus der Erde auferstehen werde, um meinen Gott mit denselben Augen zu sehen, mit denen ich jetzt das sehe, was vor mir ist.“ Diese süße Hoffnung tröstet mein Herz. Mein Gott! fügte

er hinzu, wie konnte eine heilige Religion, die uns von so erhabenen Bestimmungen versicherte, Feinde ihrer Wahrheit und ihrer Verheißungen finden? Er verbreitete sich über diesen Gegenstand in nicht minder richtigen, als lichtvollen Betrachtungen. Lebhaft aufgeregt, erhob ich mein Herz, um ihm für seine Wiedergenesung zu danken.

Unser Trost währte nicht lange. Zu Hause angelangt, ereignete sich eine Zeit lang nichts Neues. Aber zur Stunde unserer Abendandacht, als eben einer seiner Söhne sich anschickte, die gewöhnliche Lektüre zu beginnen, rief mein Freund in einer außerordentlichen Aufregung: Barmherzigkeit, o Gott! Wir liefen hinzu, er war schon ohne Gefühl und Bewußtseyn. Seine tiefe Ohnmacht ließ uns fürchten, sie sei der Vorbote des Todes. Der Arzt kam eiligst herbei: vergebens bot er alle Mühe auf, ihn wieder zu sich zu bringen. Diese völlige Bewußtlosigkeit, diese Art Verzückung währte länger, als zwei Stunden; endlich ließ ihn Gott nach und nach zum Leben und zum Gebrauche seiner Sinne zurückkehren.

Als er die Gegenstände unterscheiden konnte, wandten sich seine Blicke nach und nach auf seine Kinder und auf die, welche sein Bett umringten, auf das wir ihn gebracht hatten. Seine Kinder, die bisher in Thränen zerflossen waren, konnten sich des lauten Schluchzens nicht enthalten. Da erhob er sein Haupt, und sagte zu mir mit der ihm eigenen Würde: Wie? Marian, ist das die Frucht der christlichen Erziehung, die wir ihnen zu geben suchten?

Dann wandte er sich gegen sie, nahm sie bei der Hand, und sprach zu ihnen mit sanfter, bewegter Stimme: Meine Kinder, Söhne meines Herzens! wollet ihr nicht, daß ich den Kelch trinke, den der Herr mir sendet? Bei diesen Worten verdoppelten sich unsere Klagen und Thränen. Der Arzt sagte, es sei nöthig, daß wir die Lebhaftigkeit unserer Empfindungen, die ihm tödtlich werden könnten, beschwichtigten. Wir schickten nun seine Kinder und die sonst anwesenden Personen hinweg. Als der Arzt und ich allein waren, beobachteten wir ein tiefes Schweigen, um ihnen einige Ruhe zu lassen; kurz darauf hörten wir ihn ruhig athmen, wie schlafende Personen.

Der Arzt näherte sich und versicherte auch, daß sein Schlaf sanft und ruhig sei. Er wollte die Nacht über bei ihm wachen, um in dem Augenblicke seines Erwachens zugegen zu seyn. Ich ließ die jungen Leute in's Bette gehen, und kam zurück, um ihm Gesellschaft zu leisten. Der Kranke schlief bis vier Uhr Morgens. Er schien überrascht, uns bei sich zu sehen, fragte, wie viel Uhr es sei, und bedauerte es, daß er uns eine so üble Nacht bereitet habe, und meinte, es scheine ihm diese Sorge noch nicht so dringend nothwendig zu seyn.

Der Arzt fragte ihn, was er bei den vorangegangenen Anfällen innerlich gefühlt habe. Er antwortete, daß weder bei dem einen, noch bei dem andern ihm ein Zeichen merklich gewesen, und beide ihn plötzlich überrascht hätten; daß das einzige Gefühl, dessen er sich eine Zeit lang bewußt, das des Erstickens gewesen

wäre; daß er beim ersten Anfalle diese Wirkung länger empfunden, weil er das Bewußtseyn nicht verloren, und gegen seine Gewalt gekämpft hätte; daß er aber den zweiten minder empfunden, weil er in Ohnmacht gefallen wäre, und deßwegen nicht Auskunft geben könnte. Es scheint mir, fügte er hinzu, daß ich einen innern Feind habe, der immer mehr Kraft gewinnt, und seine Gewalt steigernd entwickelt und anwendet, weil er mir das erste Mal die Besinnung ließ, das zweite Mal aber mich derselben beraubte. In der That, sagte er lächelnd, wenn er so große Schritte macht, wird er bald an das Ziel kommen.

Der Arzt verschrieb ihm einige Arzneien, die er fügsam nahm. Er schien sich so wohl zu befinden, als ob ihn nichts befallen hätte; aber diese vorübergehende Erleichterung gab mir wenig Ruhe: die Erfahrung hatte mich gelehrt, wie sehr unerwartete und bösartige Rückfälle zu fürchten seien. Um sechs Uhr verlangte mein Freund aufzustehen, indem er glaubte, sich außerhalb des Bettes besser zu befinden. Der Arzt fand darin nichts Bedenkliches, und sagte zu mir, er denke, daß dadurch das Blut leichter zirkulire. Wir gingen weg, um ihn sich ankleiden zu lassen, und ich benützte diesen Augenblick, um meine Unruhe etwas zu beschwichtigen.

Ich fragte Don Franziskus, was er von seiner Krankheit hielte; er antwortete mir, mit Thränen in den Augen, daß mein Freund einen Polypen im Herzen habe. — Ist das Uebel unheilbar? — Ja, antwortete er; die Arzneikunst kennt kein Mittel

dagegen; und wenn es ein solches gäbe, wie könnte man es auf den innersten und am wenigsten zugänglichen Theil der Brust anwenden? Sein Uebel hat seinen Ursprung in fleischigen Auswüchsen, welche sich in den innern Höhlen dieses Eingeweides bilden. Sie füllen sich immer mit der darin sich ansetzenden Feuchtigkeit. Wenn nun eine solche Menge daran sich ansetzt, daß jene Auswüchse sie nicht mehr fassen können, so verursachen dieselben diese plötzlichen Zufälle, welche die Ohnmachten und Paroxismen herbeiführen. Wenn die Natur stark genug ist, um ihrer Gewalt zu widerstehen, so gehen die Anfälle vorüber, und der Kranke befindet sich so wohl, als ob nichts mit ihm vorgefallen wäre.

Aber, während er dieses vorübergehenden Wohlseyns genießt, füllen sich die Höhlen auf's Neue, und der abwechselnde Kampf, in welchem die Anfälle eintreten und überwältigt werden, dauert so lange, bis ein gewaltigerer Anfall eintritt, dem die Natur unterliegt. Da man den Grad der Stärke dieser Anfälle nicht wissen kann, so kann man auch nicht den bezeichnen, welcher der letzte seyn wird. Im Allgemeinen bedarf es deren nicht viele, um den Kranken mitzunehmen, und sie haben mit solcher Heftigkeit begonnen, daß ich das Schlimmste fürchte. Wir sind keinen Augenblick sicher; stets ist Gefahr vorhanden; und es ist unabläßlich nothwendig, ihm das zu sagen, damit er seine Anordnungen treffe.

Je länger er mit mir redete, ein desto kälterer Schweiß übergoß alle meine Glieder. Ich vergegen-

wärtigte mir sogleich den Verlust, den wir erdulden sollten, und die Verlegenheit, in der ich, mit der Besorgniß des Hauswesens und Erziehung der Kinder meines Freundes betraut, mich befinden würde. Ich erhob mein Herz zu Gott, und warf mich, dem Gefühle, das ich empfand, mich überlassend, auf die Kniee, um ihm meine demüthige Unterwerfung darzulegen. Ich brachte ihm das Opfer für das Leben meines Freundes dar, indem ich es mit dem des Erlösers vereinigte, und ihn bat, es eben so wie das meines Lebens anzunehmen. Man benachrichtigte uns bald, daß mein Freund aufgestanden sei, und uns erwarte; er war angekleidet; und kaum war ich eingetreten, so sagte er zu mir: Ich wette, Don Franziskus hat dir seine Gedanken über meine Anfälle mitgetheilt.

— Ja, antwortete ich; und er hat mit mir mit der Aufrichtigkeit eines rechtschaffenen Mannes gesprochen. Nun wiederholte ich ihm Wort für Wort von dem, was er mir gesagt hatte, ohne etwas zu übertreiben, und ohne etwas zu verheimlichen. Mein Freund hörte mich mit ruhiger und heiterer Miene an; und als ich geendigt hatte, malte sich die Freude in seinen Augen, ein Lächeln trat auf seine Lippen; er streckte seine Arme aus, und uns seine Hände darreichend, die wir ergriffen und drückten, rief er aus: Das sind zwei treue Christen, zwei wahre Freunde, die mir der Himmel geschenkt, und eben so aufrichtig, als muthig gemacht hat. Meine Freunde, setzte er hinzu, ihr saget mir nichts Neues, nichts, das ich

nicht schon wüßte. Seit mehreren Tagen fühle ich, daß das Ende meines Lebens naht, und ich bringe es Gott zum Opfer für meine Verirrungen dar.

Ich verkenne es nicht, daß der Tod die Strafe der Sünde ist; und der Mensch, der sich so schwer verschuldet hat, muß sich ihm im Geiste der Buße unterwerfen, um Vergebung zu erlangen. Meine Freunde, wenn ich bedenke, wie schrecklich es ist, vor dem lebendigen Gotte zu erscheinen, ohne Zeit gehabt zu haben, sich von seinen Missethaten zu reinigen; wenn ich bedenke, daß ich eines plötzlichen Todes hätte sterben können, ohne einen Raum zwischen der Entheiligung des Gesetzes und zwischen der Gegenwart des höchsten Richters zu haben, so werde ich entsetzt und erschrocken. Wenn ich mir vorstelle, daß ich mehrere Jahre meines sündigen Lebens, immer dieser Gefahr ausgesetzt, hingebracht habe, so schaudere ich, und danke dem Gott der Barmherzigkeit, daß er mich nicht in einem Augenblicke überrascht hat, in welchem mein ewiges Verderben unvermeidlich gewesen wäre, und daß er so gnädig war, auf mich zu warten und mich zu erleuchten, damit ich seiner Güte durch die Verdienste unseres göttlichen Heilandes wieder theilhaftig würde.

Wir wollen uns also nicht betrüben, und die klaren Begriffe des Glaubens müssen in unseren Herzen über die natürlichen Empfindungen der menschlichen Schwachheit siegen: Gott ruft mir; ich muß ihm, wie Adam, antworten: Herr, hier bin ich. Meine Sünden sollten mich erschrecken; aber seine Barmherzigkeit ermuthigt mich; und trotz der Unordnung meines Lebens

will ich mich vertrauensvoll vor einen zärtlichen Vater stellen, der mir Zeit und Mittel gegeben, mich in den Wassern der Buße zu waschen, der mich gewürdigt hat, mich zu seinem heiligen Tische zu lassen, und selbst jetzt mich mit dem Brode des Himmels speisen will, das die Unsterblichkeit gibt.

Mit diesen Hilfsmitteln, durch das Blut des Lammes gereinigt, und mit allen Verdiensten Jesu Christi ausgestattet, der sie nur für mich erworben hat, da er ihrer für sich nicht bedurfte — warum sollte ich mich nicht freudig in die Arme des Gottes der Liebe werfen, der mich ruft, und mehr als ich selbst sich sehnt, mich an den Schätzen seiner Herrlichkeit theilnehmen zu lassen? Was verliere ich? ein armseliges, mühevolles Leben, das seit vielen Jahren ein sündhaftes gewesen war, welches das Licht und der Beistand des Himmels in etlichen Augenblicken umgestaltet hat, und das immer von Gefahren umgeben war.

Ich will nun ein Leben der Herrlichkeit anfangen, die niemals aufhören wird; der Tag der Hoffnung ist gekommen, und ich werde meinen Gott sehen; ja, ich werde ihn sehen. Seine unendliche Güte flößt mir dieses Vertrauen ein, und die Verdienste meines Erlösers geben mir das Recht dazu. Der gekreuzigte Christus hat alle meine Schulden durch seine göttlichen Genugthuungen bezahlt, und diese stehen auf meiner Rechnung. Wenn die Engel und die übrigen seligen Geister meine zahlreichen und großen Vergehungen gekannt haben, so werden sie mich nur mit Staunen in die himmlischen Wohnungen eingehen, den

Gefährten ihres Glückes werden sehen, und mich mit ihnen in den Gesang der Freude und der Liebe einstimmen hören. Aber eben dadurch werden sie auf's Neue die unermeßliche Güte unseres Gottes, den grenzenlosen Umfang seiner Barmherzigkeit kennen lernen, und in ihrer Verwunderung neue Hymnen erfinden, um seine Ehre zu besingen.

Hier netzten die Thränen, die bisher bloß in den Augen rollten, seine Augenlider, und floßen in Menge herab. Er kniete nieder, küßte den Boden, und rief mit fester und sicherer Stimme: Ja, Gott der Güte, Gott der Barmherzigkeit, der du das strafbarste deiner Geschöpfe mit so göttlicher Zärtlichkeit behandelt hast, ich nehme von Herzen gerne den Tod an, den du mir sendest. Es geschehe also, Vater aller Menschen, weil du es also bestimmt hast; dein Wille geschehe! Ich nehme den Tod an im Geiste der Buße, als die Züchtigung, welche du der Sünde auferlegst; aber ich verbinde meinen Tod mit dem deines göttlichen Sohnes, damit er mir zur Sühnung meiner zahllosen und ungeheuern Vergehungen gereichen möge.

Dein Wille geschehe, weil es dein Wille ist; und weil es der deinige ist, wird er mir zum Glücke gereichen. Du hast mir, wie ich hoffe, meine Sünden vergeben; und trotz ihrer ungemeinen Menge wirst du mich in den väterlichen Schooß aufnehmen, der mir das Leben gab. Deine Güte übertrifft die Bosheit deines Geschöpfes; deine Barmherzigkeit muß über meine Verkehrtheit siegen: ich ergreife die Verdienste Jesu Christi; sie sind mein, weil er sie mir am Kreuze

erworben, und durch seine unendliche Genugthuung alle meine Sünden getilgt hat. Du verachtest nicht ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz, du bist gestorben, um mich zu erlösen, du wirst mir helfen, daß ich selig werde.

Dieses Gebet, mit Seufzen und Weinen und mit lebhaftem Gefühle gesprochen, bewirkte, daß unsere Thränen reichlich floßen. Da der Arzt besorgte, eine so große Aufregung möchte die Symptome des Uebels beschleunigen, so näherte er sich ihm, nahm ihn bei der Hand, wie um ihm aufzuhelfen, und sprach zu ihm: Beruhigen Sie sich, mein Herr; Gott hat Sie gehört, und Sie bedürfen der Ruhe. Mein Freund stund auf; aber er unterhielt uns fortwährend über die Empfindungen, von denen sein Herz erfüllt war.

Als wir ihn etwas besänftigt hatten, sprach er zu mir: Marian, da jeder Augenblick Gefahr droht, so wollen wir keinen verlieren. Bitte den Pfarrer hieher, damit er meine Beichte höre. Ich werde ihn bitten, daß er mir unmittelbar darauf die heilige Wegzehrung reiche, und das heilige Oel nicht vergesse. Der Pfarrer war sein gewöhnlicher Beichtvater von dem Augenblicke an, da er seinen Wohnsitz in dem Dorfe aufgeschlagen hatte. Bevor ich ihn rief, fragte ich meinen Freund, ob er das Viatikum außer dem Bette empfangen wolle; er antwortete mir, daß ihm das anständiger scheine, weil sein Zustand es erlaube.

Ich hielt es für nothwendig, einen Altar zum Empfang des Herrn zuzurichten; ich dachte, es möchten bei dieser Gelegenheit viele Leute ihn begleiten

wollen. Ich schlug ihm vor, den Altar im Gymnasium aufzurichten: dieß war ein großer Saal, in welchem die Uebungen der Kinder in der Erholungszeit vorgenommen wurden, wenn feuchtes oder regnerisches Wetter war, und seine Größe gestattete, ein große Menge Menschen darin aufzunehmen. Mein Freund billigte dieß, und ich ging hinaus, um meine Vorbereitungen zu treffen.

Während der Pfarrer allein bei ihm war, suchte ich Alles in gehörigen Stand zu setzen. Kaum war er hinausgegangen, um die heilige Wegzehrung zu holen, so rief mir mein Freund. — Ich möchte meine Kinder in diesem Augenblicke nicht vor mir haben, sagte er: ihr Anblick würde meine Empfindsamkeit erregen; und ich will alle Kräfte meiner Seele auf den Besuch anwenden, den ich jetzt empfangen werde. Ich bitte dich, Marian, führe sie in die Kirche, damit sie den Herrn hin und her begleiten; bereite sie vor, daß sie sich den Anordnungen der Vorsehung mit der Ergebung und Festigkeit unterwerfen, wie es Christen geziemt.

— Ich wollte bei ihm bleiben, um ihn zu unterstützen. Nein, antwortete er mir, die Dienerschaft genügt mir, und ich erwarte von deiner Freundschaft, daß du deine Aufmerksamkeit bloß auf das richtest, was meine armen Kinder betrifft. — Ich gehorchte ihm. Ich bot Alles auf, um sie vorzubereiten, daß sie eine so schmerzliche Nachricht mit christlicher Ergebung und Standhaftigkeit empfangen möchten. Wie lange brauchte ich, und wie viel Mühe kostete es mich, sie

so vorzubereiten, daß sie mit mir in die Kirche gehen konnten! Schon war eine große Menge Volks zusammengekommen, weil beim ersten Schlage der Glocke des Viatikums sich sogleich der Ruf verbreitete, daß es meinem Freunde gebracht werden solle; und diese Nachricht hatte im Dorfe eine große Bestürzung hervorgerufen.

Mehrere von den Einwohnern, die von seiner Krankheit noch nichts wußten, waren erstaunt, daß die erste Nachricht, die ihnen zu Ohren kam, die war, welche man gewöhnlich zuletzt vernimmt; Alle waren überrascht und erstaunt. Sie kamen zu mir, mit traurigem und blassem Gesichte, um mich nach seiner Krankheit und seinem Befinden zu fragen. Als ich ihnen sagte, daß keine Hoffnung zur Genesung vorhanden sei, zerfloßen sie in Thränen, und stießen ein schmerzliches Geschrei aus: man nahm nur eine düstere und verzweifelte Bewegung wahr; man hörte nur trostloses und trauriges Gemurmel, Seufzer und Stöhnen. Diese für mich herzzerreißende Scene brach vollends mein Herz.

Endlich trat der Pfarrer heraus, und trug unsern Herrn; die Beiwohnenden reihten sich zu seiner Begleitung an; sie waren so zahlreich, daß sie fast den ganzen Raum ausfüllten, der zwischen der Kirche und unserm Hause ist. Nie sah man bei einem ähnlichen Zusammenlaufe mehr Andacht und Inbrunst; nie flehte man den Himmel mit größerm Ernste und mit mehr Aufrichtigkeit an. Wie groß war das Staunen der Leute, die den Kranken im Bette

glaubten, als sie ihn neben der Thüre des Saals, damit er den Eingang frei ließe, und auf den Knieen den Gott erwarten sahen, der ihn zum letzten Male besuchen sollte!

Das Erstaunen und der Schmerz machte, daß man die Ehrerbietung vergaß, die eine so erhabene Ceremonie einflößt; es ließ sich ein fast allgemeiner Schrei vernehmen; die Leute zeigten sich ihn einander; Alle waren bestürzt, Alle trösteten sich, ohne in der Verwirrung ihrer Gefühle unterscheiden zu können, ob sie sich darüber betrüben sollten, daß er seine letzten Sakramente empfing, oder ob sie an seine Wiedergenesung glauben sollten, da sie ihn in einem Zustande erblickten, der noch weit entfernt von der Gefahr schien.

Als sie in das Gemach eingeführt wurden, und meinen Freund auf den Knieen sahen, hörte man Alle ohne Unterschied, Greise, junge Leute und Kinder mit leiser Stimme die herzlichsten Worte an ihn richten, die ihnen der Schmerz eingab: Gott erhalte unsern Vater! Gott verlängere das Leben unseres Wohlthäters auf Kosten des unserigen! Gott erbarme sich unser! Mein Freund war regungslos und blickte seinen Gott an; er schien taub und unempfindlich für diese Liebesbeweise, und für Alles, was man bei dieser Gelegenheit zu ihm sagte.

Als das heilige Viatikum an ihm vorübergegangen war, stund er auf, um ihm zu folgen. Als der Pfarrer das Ciborium auf den Altar gesetzt hatte, kniete mein Freund nieder. Aber, Anton, wer könnte dir diese zärtliche und erhabene Lage beschreiben! Wie

strahlte dieses rührende Schauspiel in den Augen des Glaubens wieder! wie angenehm mußte es den unsterblichen Geistern seyn, denen es auf Erden das Bild ihrer Anbetungen im Himmel darbot! Wie sehr mußten sie an dem Anblicke eines religiösen, vor Gott gebeugten Volkes Wohlgefallen haben, das ihn mit Inbrunst um die Erhaltung eines wohlthätigen Mannes anflehte, und in seinen Gebeten die Pflicht der Liebe und der Dankbarkeit zugleich erfüllte!

Mit welcher Befriedigung mußten sie auf diese Menge blicken, die, auf die Stimme der Religion achtend, trotz ihres ungemeinen Schmerzes und ihrer Thränen, ihre Seufzer und Jammerworte zu unterdrücken suchten, um nicht das ehrfurchtsvolle Schweigen zu unterbrechen, welches der Glaube der Majestät eines so erhabenen Geheimnisses schuldig ist! Aber um wie viel mehr mußte es sie freuen, zu sehen, wie der schon gerechtfertigte Büßer, voll Ergebung und Liebe, Gott das Opfer seines Lebens brachte, und ihn zu empfangen harrte, um mit ihm in den Schooß der Herrlichkeit zu fliegen, und bald die unaussprechliche Wonne seines Anblicks ganz und vollkommen zu genießen!

Ich glaubte ihn schon von dem herrlichen Glanze umgeben zu sehen, von dem er jetzt umstrahlt ist; ich glaubte in seinen Zügen den erhabenen Charakter seiner Prädestination zu erkennen. Man sah sich an ihm die ganze Zuversicht seines Glaubens offenbaren; seine Augen strahlten von dem Feuer seiner Liebe; seine glühende Andacht drückte das Sehnen seines Herzens

aus; die Sanftmuth und der Adel seiner Physiognomie gaben den ganzen Trost und die ganze Freude seiner seligen Hoffnungen zu erkennen. Mein Freund, ich kann dem Eindrucke nicht widerstehen, welchen diese eben so süßen, als traurigen Erinnerungen auf mich machten. Meine Augen füllen sich mit Thränen, und mein Herz ist nicht weit genug, um so lebhafte Gefühle zu fassen. Möge mein Freund mir das Glück erflehen, daß ich recht bald zu ihm komme, um ihn in der himmlischen Wohnung wieder zu finden.

Als diese heilige Ceremonie, während welcher er auch jeden andern Beistand der Kirche empfing, beendigt war, begleiteten wir Alle unsern Heiland, und mein Freund blieb in tiefer Sammlung begriffen. Nachdem wir allen Pflichten, welche die Ehrerbietung auferlegte, genügt hatten, ließ sich neues Geschrei hören, das durch die allgemeine Besorgniß erregt war. Man umringte mich, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen; man schien mir Worte der Hoffnung, die ich nicht geben konnte, erpressen zu wollen. Viele Einwohner boten Messen, Bußübungen, Gebete an; und die Sorge malte sich auf allen Gesichtern. Es kostete mich viele Zeit und Mühe, um mich dieser rührenden Sorgfalt zu entziehen; denn ich wünschte sehr, so bald als möglich wieder zu meinem Freunde zu kommen, um ihm die Pflichten der Freundschaft und Achtung zu erweisen.

Ich suchte auch auf einen Augenblick die Einsamkeit, um meinen jungen Schülern auf's Neue die Grundsätze des Christenthums einzuprägen, um sie

gegen den Schmerz, den sie empfinden sollten, stark zu machen, und um zu verhindern, daß nicht ihre gerechte Empfindsamkeit die letzten Seufzer ihres Vaters stören möchten. Als ich zu ihnen zurückgekehrt war, führte ich sie in mein Zimmer, ehe sie ihn hatten sehen können, da ich es entweder nicht wagte, sie ihm ohne seinen Befehl vorzuführen, oder die Absicht hatte, daß, wenn er sie verlangte, sie auf einen so schmerzlichen Augenblick schon vorbereitet seyn möchten.

Zur geeigneten Zeit ging ich mit ihnen in das Zimmer meines Freundes. Verschiedene Personen waren gekommen, ihn zu besuchen; und alle erzählten ihm, um ihn zu trösten, von den öffentlichen Zeugnissen des Schmerzes und der allgemeinen Bestürzung des ganzen Dorfes. Um solche Gespräche, die seiner Eitelkeit oder Eigenliebe hätten schmeicheln können, zu unterbrechen, antwortete er ihnen demüthig: Nach einer Wirkung der Barmherzigkeit Gottes hat man mich nicht früher gekannt, und sieht man mich jetzt mit einigem Interesse.

Sobald wir allein waren, rief er einem Bedienten, und sprach zu ihm: Ich möchte den geringen Rest meines Lebens nicht mit unnützen Besuchen hinbringen. Man lasse also von nun an bloß den Herrn Pfarrer, den Arzt, Marian und meine Kinder hereinkommen. Damit aber diejenigen, die sich um mein Befinden interessiren, Auskunft erhalten, so wird Don Franziskus die Güte haben, alle Tage ein Bulletin auszugeben; wer nun will, kann es lesen, und man wird sie bitten, daß sie mich Gott in ihrem Gebete empfehlen sollen.

Als der Bediente weggegangen war, sagte er noch: Wir haben keinen Augenblick zu verlieren; ich brauche jetzt alle meine Zeit, um von den Meinigen Abschied zu nehmen, und mich auf den Eingang in den tiefen Abgrund der Ewigkeit vorzubereiten.

Drauf wendete er sich gegen seine Kinder, und sprach zu ihnen mit heiterer, lächelnder Miene: Meine Kinder, geliebte Kinder! Gott beschert dem Manne, der am meisten die Züchtigungen seiner unerbittlichen Gerechtigkeit verdient hat, einen recht sanften Tod. Theure Kinder meines Herzens! trauert nicht um mich, weinet nicht: meine Seele schwimmt in einem Ozean von Freude; voll Hoffnung und Trost erwartet sie den Augenblick, da sie der Schöpfer zu sich rufen wird, um sie auf immer in jene unauflösliche und köstliche Verbindung zu verpflanzen, die Jesus Christus denen, die ihn verehren, verheißen hat. Weinet, meine Kinder, über die Unglücklichen, welche sterben, ohne den Vorzug und die Göttlichkeit unserer heiligen Religion gekannt zu haben.

Denket, liebe Kinder, an jene erhabenen Worte, die unser Heiland in die heilige Schrift niedergelegt hat, und die ihr niemals vergessen dürft: Wer da lebt und an mich glaubt, wird nie sterben. Diese Verheißung des Erlösers tönt jetzt im tiefsten Grunde meines Herzens wieder, und je näher das Ziel meiner Wünsche kommt, desto mehr rückt mein Geist mit Demuth dem himmlischen Vater entgegen, der mich würdigt, mich zur Theilnahme an seinem göttlichen Lichte in der Ewigkeit zuzulassen. Alle

meine Kräfte vereinigen sich in sanftem Entzücken in der Betrachtung der Worte der göttlichen Verheißungen: „Gott will dich in seine ewige Ruhe einführen, und deine Seele mit allem Glanze seiner Herrlichkeit erfüllen; einst wird er deine Gebeine aus der Dunkelheit hervorrufen, um sie unaussprechlich zu verherrlichen.“ Welche Hoffnungen, meine Kinder! kann man sie betrachten, ohne seine Ohnmacht in der Bewunderung und Liebe Gottes zu fühlen?

Diese so tröstlichen Worte, meine Kinder, sind von Gott selbst ausgesprochen worden, und bilden einen Theil von dem heiligen Gesange, den die Kirche denen weiht, die in ihrem Schooße sterben. Diese göttlichen Worte werden bald über meiner kalten Hülle gesungen werden, wenn man sie der Erde übergibt. Ihr werdet sie hören, meine Kinder, und ich bitte euch, sie mit Andacht, Trost und Ehrfurcht zu hören, wenn man sie über mir singen wird. Denket dann, daß, wenn ihr hienieden nichts mehr als einen entseelten Leib, als eine kalte Asche seht, mein Geist in den Schooß seines Gottes geflogen ist; und daß, wenn der Herr mir nach seiner Gnade vergeben hat, mein Geist sich mit den Seligen der ganzen Seligkeit des Himmels freuen wird.

Möge diese Betrachtung die Bitterkeit eurer Schmerzen versüßen, und mein Tod euch, statt euch zu betrüben, tröstlich seyn! möge die Wahrheit der Religion über die Täuschung der Sinne triumphiren, und der Glaube stärker seyn, als die Natur! Würde ich nur die Regeln der menschlichen Klugheit befragen,

so müßte ich eurer Jugend und eurer Empfindsamkeit diese traurige und schmerzliche Sprache ersparen; aber ihr habt eine christliche Erziehung genossen, ihr wißt, daß der Mensch nur zum Leiden und zur Entsagung geboren ist. Ihr müßt immer bereit seyn, euch allen Fügungen des Himmels zu unterwerfen, und es ist gut, wenn ihr euch jetzt schon mit dem Anblicke und dem Bilde des Todes vertraut macht. Der Tod ist nur für diejenigen entsetzlich und furchtbar, welche die Tugend verlassen; und er überrascht auch die Jugend.

Ich wünschte, ich sähe euch schon verheirathet und nicht bloß von zwei tugendhaften Gattinnen, sondern auch von den Kindern eurer Kinder umgeben. Ich will diesen Ruf der Natur zum Schweigen bringen; ich werfe mich mit Ergebung in die Arme der Vorsehung, weil ich weiß, daß Gott unser Vater, der zärtlichste der Väter ist, der auch besser weiß, als wir, was uns nützlich ist. Er hat mir zuviele Beweise seines Beistandes gegeben, als daß ich mich ihm nicht mit grenzenlosem Vertrauen ergäbe: und wo wäre ein größerer Beweis, als der, den mir seine Vorsehung bei dieser Gelegenheit darbietet?

Bedenket, Kinder, wie groß meine Verzweiflung seyn würde, wenn mir nicht der Himmel in dem Augenblicke, da der Tod mich von euch in dem Alter der Gefahr, und da euer Verstand, der noch nicht durch die Erfahrung gereift ist, eines ihn lenkenden Führers, eines belehrenden Vaters, eines unterstützenden Freundes bedarf, trennen will, einen Nachfolger besorgt hätte, der allen meinen Wünschen entspricht, einen

Nachfolger, der an euch die Pflicht eines Vaters besser erfüllt hat, als ich, und auf dessen Zärtlichkeit mein Herz vollkommen vertraut.

Ihr wißt, liebe Kinder, daß ich in dem Augenblicke, da ihn der Himmel uns zuführte, ihm alle Rechte abtrat, die mir die Natur verliehen hat. Ihr habt gesehen, mit welcher Liebe, Aufmerksamkeit und Wachsamkeit er sie gehandhabt hat. Wie sollte ich glauben, daß er nicht also fortführe, daß sein Eifer sich nicht noch vermehrte, wenn es möglich wäre, jetzt, da er diese Rechte nicht mehr von mir, sondern vom Himmel überkommt? Ja, meine Kinder, Gott, der euch durch meinen Tod den Beistand entzieht, den ich euch schuldig war, ersetzt ihn euch durch den seinigen, und bezeichnet dadurch seinen Beruf. Er überträgt ihm mit den Rechten eines Vaters die Sorgen und Mühen, die an diesen geheiligten Titel geknüpft sind: euch aber schreibt er Gehorsam, Liebe und Achtung vor. Gehorchet ihm also, meine Kinder: er sei euer Schutzengel auf der Erde; er sei für euch das Bild Gottes, weil er seine Stelle vertreten und in seinem Namen zu euch reden wird.

Kommt also, geliebte Kinder, fügte er hinzu, indem er aufstund, kommt, und umarmt euren zärtlichen Vater. Komm, mein Felix, komm, mein Paul; kommt, damit ich mich dieses letzten und süßen Augenblicks, den der Himmel meiner Zärtlichkeit noch gewährt, erfreuen möge. Ich würde in meinem Schmerze untröstlich seyn, wenn er nicht durch die Hoffnung gemildert würde, daß wir uns einst im Himmel wieder sehen

werden. Ich preise den Herrn tausendmal dafür, daß er mir zwei herrliche Söhne gegeben hat, welche der Trost meines Lebens gewesen sind, und einst mit mir vereint in das Lob unseres Schöpfers einstimmen werden. Möge euch die unermeßliche und väterliche Majestät Gottes mit seinen schützenden Flügeln bedecken; möge seine unendliche Liebe über euch wachen, um die Reinheit eures Herzens zu bewahren! Gott der Barmherzigkeit, nimm ihnen lieber das Leben, als daß ihre Unschuld verloren gehe!

Dann kam er auf mich zu, nahm jedes seiner Kinder bei der Hand, und sprach, als ob er sie in meine Arme werfen wollte, mit erhabener Stimme: Marian, da sind deine Söhne; meine Söhne, da ist euer Vater. Erstaunt, verwirrt und in Thränen gebadet, wäre es mir unmöglich gewesen, auch nur ein Wort hervorzubringen; ich konnte nichts anders thun, als mich ihm zu Füßen zu werfen. Seine Söhne thaten deßgleichen, und wir umfaßten mit einander seine Kniee. Er schloß uns in seine Arme, und sprach zu mir: Marian, nimm sie hin im Namen Gottes; trenne dich nie von ihnen; nur der Tod soll euch scheiden können. Gib mir dein Wort; ich brauche es, um ruhig sterben zu können.

Unsere Lage war schmerzlich; unsere Herzen konnten sie kaum ertragen. Meine Betrübniß mehrte sich, da ich dachte, es möchte ein so lebhafter Eindruck, der sein Gefühl erschöpfen zu müssen schien, ihn zu sehr aufregen und vielleicht die Anfälle seines Uebels beschleunigen. Ich that mir selbst Gewalt an, und stund

auf; und indem ich bei allen Thränen die Stimme erhob, sprach ich zu ihm: Ja, mein Freund, ich verspreche es dir, nichts wird mich je von deinen Kindern trennen. Ich segne sie; ich widme ihnen im Namen des Gottes, der mir sie durch deine Hand zusendet, meine Sorgen bis zum letzten Hauche meines Lebens. Aber habe auf das deinige Acht; eine so starke Aufregung könnte dir tödtlich seyn. Du bist es Gott, und uns, und dir selbst schuldig, daß du nicht den Augenblick, den die Vorsehung dir bestimmt hat, schneller herbeiführst. Dann nahm ich ihn bei der Hand, und führte ihn auf seinen Stuhl zurück.

Als nach einigen Augenblicken Ruhe die Aufregung seines Geistes etwas beschwichtigt war, wendete er sich gegen uns, sprach mit einer ruhigen und sanften Stimme: Dieser Erguß meiner Seele war mir nothwendig, um mein Herz zu erleichtern und meine Besorgnisse zu zerstreuen. Jetzt ist der Natur und der väterlichen Liebe Genüge gethan; der einzige Zweifel, der mich beunruhigte, ist gehoben; jetzt bleibt mir nichts mehr zu wünschen übrig, und ich will die Stunde des Herrn ruhig erwarten. Wieder zu seinen Söhnen gewendet, nahm er sie in seine Arme, umfaßte sie zärtlich und sagte mit zärtlicher, milder Stimme: „Ich habe mein Testament gemacht; ich setze euch zu Erben meines Vermögens zu gleichen Theilen ein; ihr habt mich gleich geliebt, habt mir gleich gehorcht; und ich konnte, ohne ungerecht zu seyn, keinen dem andern vorziehen. Trachtet nicht, reicher zu werden: ihr seid reich genug; und vielleicht wäre es besser, wenn ihr

weniger reich wäret. Das größte Gut ist die Mäßigkeit; da euch aber Gott Reichthum gegeben hat, so begnüget euch damit; suchet, einen guten Gebrauch davon zu machen; habt nur darauf Acht, daß ihr ihn bewahret und gedeihlich machet, damit ihr um so wohlthätiger und barmherziger seyn könnet.

Folget dem Berufe, den Gott euch einflößen wird; wenn sich aber seine Vorsehung nicht durch besondere Zeichen erklärt, die euer Herz verstehen kann, so seid versichert, daß er euch seinen Willen theils in der Geburt, die er euch gegeben, theils in den Umständen, in welchen ihr euch befindet, kundgegeben hat. Wählet das Landleben, und ziehet es als das einfachere und der Natur und den Absichten Gottes entsprechendere vor: es wird euch auch weniger, als ein anderes, von dem Wege zum Himmel abziehen. Ferne vom Ehrgeiz, von Pracht und Allem, was die Leidenschaften nährt, sind in diesem Stande die Sitten reiner, die Wünsche weniger begehrlich, die Gefahren minder groß und minder zahlreich.

Eure Liebe zu einander soll niemals aufhören; nichts soll eure Verbindung stören. Wenn die Religion uns gebeut, alle Menschen zu lieben, wenn die Natur uns antreibt, unsere Freunde zu lieben, so müssen wir um so mehr diejenigen lieben, welche der Himmel so nahe mit uns verbunden hat. Gott und die Natur haben uns die Eltern und die Brüder zu um so innigeren Freunden gegeben. Gibt es deren viele, welche sich nicht unter einander lieben, so kommt dieß daher, weil die Leidenschaften diese natürliche

Neigung unserer Herzen erstickt und entfernt haben. In einer Religion, in welcher Alles Liebe ist, in einem Gesetze, das den Frieden und die Eintracht nicht bloß unter den Fremden, sondern selbst unter den Feinden vorschreibt und bewahrt, weil die Liebe uns verpflichtet, gegen Alle freundlich zu seyn, wäre es unmöglich, daß zwei Brüder aus Gründen des Interesses getrennt werden. Das Laster allein könnte dieß zuwegebringen, und ich hoffe, daß es nie bei euch wohnen wird.

Wollt ihr heirathen, so wählet euch eine einfache, sanfte, und in den Grundsätzen der Religion erzogene Gattin. Suchet nicht Reichthum; ihr braucht ihn nicht. Lebet mit einander, daß ihr euch in den glücklichen oder unglücklichen Ereignissen des Lebens unterstützen und durch gute Beispiele ermuntern könnt: dieses Haus reicht für euch wohl hin. Euer Herz suche eine ehrbare und würdige Gefährtin, welche eure folgenden Tage verschönere und sie euch theuer mache. Aber damit euer Herz allein nicht eure Wahl bestimme, so ist es nothwendig, daß die Vernunft sie billige: sie soll durch die Beistimmung des andern Bruders und des Freundes, der meine Stelle vertreten wird, bestätigt werden.

Hier, meine Kinder, rufe ich die Liebe und die ganze Zärtlichkeit an, die ihr mir schuldig seid: wenn es seyn muß, so mache ich selbst alle Achtung und alles Ansehen eines Vaters geltend, um zu verlangen, daß ihr euch in diesem Augenblicke das Wort gebet, daß ihr keine Verbindung eingehet und keinem weiblichen Wesen die Hand reichet, es sei denn, daß der

Bruder es gebilligt und Marian darein gewilligt hätte. — Seine beiden Söhne versprachen es ihm unter vielen Thränen; und mein Freund fuhr, nachdem er sie umarmt und diese Regung seines Herzens beschwichtigt hatte, also fort: Der Name Christen sei eure Ehre; dieser Titel sei in euren Augen erhabener und herrlicher, als alle andern. Schämet euch in keinem Falle, unter keinerlei Umständen, dem Evangelium zu folgen; immer sollen die schrecklichen Worte des Gottmenschen eurem Geiste vorschweben: Wer mich nicht vor den Menschen bekennt, den werde ich auch nicht vor meinem Vater bekennen.

Vor allen Dingen, meine Kinder, liebet ihn; liebet den göttlichen Jesus von ganzem Herzen. Um das zu vermögen, ist nichts nothwendig, als daß ihr ihn recht kennen lernt. Leset und beobachtet immerdar sein Evangelium: leset es, um seinen göttlichen Urheber anzubeten und zu lieben; betrachtet es, um es desto genauer in Vollzug zu setzen; stärket euch durch alle seine Grundsätze. Fasset seine Worte und seinen Geist in euerm Herzen auf, damit ihr alle eure Worte und Handlungen nach ihm einrichtet. Liebet ihn also, so sehr ihr ihn lieben könnet; liebet ihn um seinetwillen, und als den einzigen Gegenstand, der eurer Liebe würdig ist; liebet dann Alles, was er geliebt hat: liebet, weil er es uns gebietet. Alle Geschöpfe, die da sind, gehören ihm: somit müssen wir sie alle lieben; aber unsere Liebe gegen ihn muß Alles übertreffen, was geschaffen ist. Schaudert nur vor dem, vor dem er selbst

geschaudert hat. Die erniedrigende Leidenschaft des Hasses, welche das Herz tyrannisirt und zerfleischt, welche damit beginnt, daß sie verschlingt, was sie besitzt, soll nie in eurem Innern erwachen; hasset nichts, als das Laster; und euer Haß sei nie gegen die Person gerichtet; vergesset nie, daß Jesus Christus verlangte, daß seine Religion sich von den andern unterscheide, und durch die gegenseitige Liebe der Christen sich zu erkennen gebe.

Nach Jesus Christus soll seine würdige Mutter der erste Gegenstand eurer Liebe seyn; sie ist das, was Jesus Christus am meisten liebt. Maria ward zu der hohen Würde einer Mutter Gottes berufen, weil sie das vollkommenste Geschöpf war, das aus seinen göttlichen Händen hervorging, und je hervorgehen wird. Er hat sie zu unserer Mutter verordnet, und wir müssen unser ganzes Vertrauen in ihre mächtige Vermittlung setzen. Richtet an sie täglich eure Gebete, und wisset, daß meine Hoffnung auf diese Mutter der Barmherzigkeit in diesem Augenblicke der größte Trost ist, den ich in meinen gerechten Besorgnissen empfinde.

Erwählt euch einige Heilige, je nachdem eure Frömmigkeit euch sie eingibt, damit sie eure Sachwalter im Himmel seien; was eure Schutzengel betrifft, so habt ihr sie nicht zu wählen: Gott hat sie für euch gewählt, nämlich die Vormünder und Freunde, die er euch gegeben hat. Ihr seid ihnen viele Achtung schuldig, und könnet euch in euren Nöthen mit Vertrauen an sie wenden. Besondere Andacht widmet dem heiligen

Joseph, dem Gatten Maria's, welcher im Himmel sehr viel gilt.

Fürchtet auf Erden nichts, als Gott allein, weil er allein uns endlose Strafen auferlegen kann. Die Menschen können uns bloß unter seiner Zulassung Böses thun. Die Uebel, die sie uns auferlegen, sind vorübergehend: wenn wir sie mit Geduld ertragen und vergeben, so hängt es nur von uns ab, daß wir sie in Güter umwandeln.

Die Erde ist eine Stätte der Verbannung und der Prüfung, ein Thränenthal. Machet euch deßwegen gefaßt, alle Arten von Trübsalen, Versuchungen und Kümmernissen zu erfahren: das ist das Loos des Menschen, das ist die Strafe der Sünde. Jesus Christus selbst hat gesagt, daß die Tugend verfolgt werde; auch hat er uns in seiner Religion Hilfsmittel dargeboten, mittels welcher wir uns immer vertheidigen können. Deßwegen fürchtet der, welcher im Glauben lebt, Gott allein; er ist auf alle Uebel vorbereitet, die ihm von Seite der Menschen kommen können. Ist die Verfolgung, die er leidet, gerecht, so betrachtet er sie als Strafe für sein Vergehen, und läßt sie sich zur Sühnung dienen. Er sieht in den Menschen nur die Werkzeuge, deren sich Gott nach seiner Barmherzigkeit bedient, um ihn in diesem Leben zu züchtigen: er erzeigt ihm seine Gnade. Er entschuldigt die Menschen, er verzeiht ihnen, er bittet für sie und bemüht sich, den Urheber aller Gerechtigkeit zu besänftigen. Ist die Verfolgung ungerecht, so übt sich seine Frömmigkeit gegen die Uebelwollenden; er erinnert

sich seiner eigenen Verirrungen; er bittet Gott, er möge sie, wie ihn, in der Verblendung erleuchten. Er sieht es ein, daß Gott ihn prüft, und gibt sich getreulich Mühe, die Früchte seiner Leiden zu ernten.

Die Trübsale vermögen nichts über ihn; er weiß, daß sie bloß augenblicklich und leicht seyn können; daß sie eine unermeßliche Herrlichkeit zuwegebringen, und daß keine mit den unvergänglichen Belohnungen, die ihn erwarten, zu vergleichen ist. Die Versuchungen ängstigen ihn nicht; er weiß, daß Gott getreu ist, und daß der Beistand, den er uns sendet, den Gefahren angemessen ist. Seine zärtlichen Bedürfnisse lassen ihn ohne Besorgniß, wenn er Alles gethan hat, was die Klugheit gebietet; er verläßt sich mit Vertrauen auf die Vorsehung eines eben so zärtlichen, als freigebigen Vaters, dessen Obsorge selbst den schwachen Sperling nicht vergißt.

In seinen Zweifeln nimmt er seine Zuflucht zum Evangelium; erhebt die Augen mit reiner Absicht zu Jesu, seinem Vorbilde, und schöpft aus ihm alles Licht, dessen er bedarf, um sich aller Furcht zu entledigen. Der Tod erschreckt ihn nicht: er weiß, daß er das Ziel unserer Prüfungszeit und der Anfang eines Lebens ist, das niemals endigen soll; er weiß, daß mit ihm der ewige Tag beginnt, der keine Nacht hat. So schwebt er, nachdem er in Hoffnung auf der Erde gelebt hat, glücklich hinüber in die Wohnungen der Unsterblichkeit.

Studiret mit Sorgfalt eure Religion; begreifet und behaltet in eurem Geiste den herrlichen Plan,

nach welchem Gott sie gegründet hat, und den er allein erfinden konnte, um sich den Menschen zu offenbaren. Umfasset ihn in seiner ganzen Größe, in seinem ganzen Umfang, so sehr ihr dessen fähig seid. Wenn ihr ihn nur einigermaßen betrachtet, werdet ihr ein prächtiges und herrliches Gebäude erblicken, dessen Theile sämmtlich im vollkommensten Einklange stehen, und dessen Natur über alle menschlichen Begriffe erhaben ist. Ihr werdet sehen, daß eine so erhabene Klarheit nur vom Vater des Lichts kommen konnte.

Endlich, meine Kinder, denket an euren Vater, und bittet Gott, daß er ihm seine langjährigen Verirrungen vergeben wolle. Liebet einander zärtlich; liebet alle Menschen. Habet Mitleid mit den Schwachen und Uebelwollenden, die sich von ihren Leidenschaften regieren lassen: euer Mitleid erstrecke sich auf diejenigen, welche absichtlich ihre Augen vor dem siegreichen Lichte des Glaubens verschließen. Fliehet ihre Gesellschaft mehr, als die Pest, wenn ihr nicht Hoffnung habt, sie zur Erkenntniß zu bringen. Seid sanft, nachsichtsvoll, freundlich gegen Jedermann. Achtet die Armuth, unterstützet die Armen; vergesset nie, daß euer Vater erst dann anfing, glücklich zu seyn, als er sich in die Arme der Religion warf.

— Als mein Freund zu sprechen geendigt hatte, knieten seine Kinder nieder, küßten ihm die Hände, versprachen ihm, seine Ermahnungen nie zu vergessen, und sagten, daß sie unter dem Beistande des Himmels sie genau zu befolgen hofften. Ihr Vater nahm sie gerührt in seine Arme; er antwortete ihnen, daß es

ihm zum größten Troste gereiche, mit dem Gedanken sterben zu können, daß er in der Welt zwei seinem Herzen theure Kinder hinterlasse, welche bestimmt sind, dereinst den lebendigen Gott ewig anzubeten, und nun in der Hoffnung leben, daß sie bald mit ihm vereinigt sich ewig im Schooße seiner Herrlichkeit freuen werden.

Ich besorgte, diese starke Aufregung möchte den Fortschritt der Krankheit beschleunigen, und unterbrach ihn mit dem Worte, daß ich für meine jungen Freunde gutstehen wollte, daß wir aber nicht länger unsere gegenseitigen Gefühle aufregen wollten und uns mit dem Gedanken an die Erfüllung des göttlichen Willens trösten müßten. Als ich so redete, traten der Pfarrer und der Arzt ein. Mein Freund sagte zu ihnen, sie möchten bei uns den Tag über bleiben. Sie willigten ein, und diese ganze Zeit wurde mit zärtlichen und erbaulichen Gesprächen hingebracht. Mein Freund redete von der Majestät des Christenthums und von der Güte Gottes, so daß er uns entzückte und gute Vorsätze in uns erregte; nichts gleicht der Fruchtbarkeit der Beredsamkeit und dem erhabenen Enthusiasmus, mit welchem er uns von seiner künftigen Hoffnung sagte, bald den Allmächtigen von Angesicht zu Angesicht zu sehen, seiner Vollkommenheiten sich zu freuen und ewig seine Barmherzigkeit zu preisen.

Als die Stunde kam, in welcher wir uns gewöhnlich zurückzogen, wollten der Pfarrer und der Arzt die Nacht über bleiben. Mein Freund stimmte nicht mit ein, und es hatte in der That nicht den Anschein, als ob Gefahr vorhanden wäre; aber der

Arzt bestund darauf, und man mußte ihm ein Bette in dem anstoßenden Gemache geben. Ich nöthigte ihn, sich niederzulegen, und führte meine Zöglinge hinweg, daß sie deßgleichen thaten; aber ich selbst wollte nicht schlafen gehen, ohne alle möglichen Vorsichtsmaaßregeln ergriffen zu haben. Ich blieb also in der Nachbarschaft des Kranken, um bei der Hand zu seyn, wenn er eines Beistandes bedürfte; da ich gegen vier Uhr Morgens merkte, daß er eines ruhigen und natürlichen Schlafes genoß, glaubte ich, mir einige Ruhe gestatten zu können, und ließ einen Bedienten an meiner Stelle.

Wie groß war meine Ueberraschung, als ich meine beiden Zöglinge, die ich im Bette glaubte, an einem Tische sitzen und mit Schreiben beschäftigt fand! Da sie nicht schlafen konnten, waren sie aufgestanden, um die Ermahnungen ihres Vaters niederzuschreiben, damit sie dieselben nicht vergäßen. Ich umarmte sie mit Rührung, und sagte ihnen, daß dieser Eifer eine sichere Bürgschaft für das Interesse sei, das sie für die Befolgung derselben hätten. Jeder von ihnen hatte für sich geschrieben, und nach den beiden Abschriften habe ich den Auszug gemacht, den ich dir mitgetheilt habe. Ich war damals so bestürzt, so außer mir selbst, daß ich selbst es nicht hätte thun können.

Wir wendeten den Rest der Nacht zur Vergleichung der beiden Schriften an. Vergebens mahnte ich die jungen Leute, in's Bette zu gehen; Felix sagte mir mit sehr trauriger Miene: Mein guter Freund (so nannten sie mich gewöhnlich), mein Vater hat uns

seinen Segen noch nicht gegeben. Wie? sagte ich zu ihm, du brauchst ja nur deine eigene Schrift zu lesen; du wirst darin finden, daß er Gott bittet, er möge euch beschützen, und in seiner Gnade erhalten. — Ja, antwortete er mir, er richtete an Gott Gebete für uns; aber das ist kein Segen.

— Was verstehst du unter Segen? fragte ich ihn. — Ich verstehe darunter, was man gewöhnlich darunter versteht: wir werden niederknieen, und mein Vater wird das Kreuz über uns machen und zu uns sagen: Meine Kinder, Gott segne euch, und ich segne euch in seinem Namen. — Ich wollte ihn überzeugen, daß er schon Alles gesagt habe, was er verlangte, ja noch weit mehr; aber weder er, noch sein Bruder waren damit zufrieden. Ich bemühte mich umsonst, sie zu überzeugen, daß ihr Vater es schon gethan habe, und daß es unnütze sei, diese Regungen des Gemüths in ihm zu erneuern; sie bestunden darauf, und sagten: Welchen Schmerz würden wir unser Leben lang darüber empfinden, wenn wir denken müßten, unser Vater habe Zeit und Willen gehabt, uns seinen Segen zu ertheilen, und wir haben ihn nicht empfangen!

Ich war über ihr gutes Naturell tief gerührt, und hätte ihnen gerne eine ihnen so leicht zu verschaffende Befriedigung gewähren mögen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, in ihrem Vater eine zu lebhafte Gemüthsbewegung hervorzurufen; aber nach kurzer Ueberlegung stellte ich ihnen ernstlich diesen Grund vor. — Wenn ihm das schaden kann, sprach dann Felix, wollen wir nicht mehr daran denken. Ach! wie sehr haben wir

es zu bedauern, setzte er seufzend hinzu, daß er es nicht gestern gethan hat! er hätte es ohne Beschwerde thun können; indessen, wir wollen nicht mehr davon reden.... Trotz aller Gründe, sah ich wohl, daß sie es immer schmerzlich bedauern würden. — Meine Kinder, sprach ich zu ihnen, gehet jetzt zu Bette; und ich will sehen, ob es sich ohne Gefahr für euren Vater thun lasse. Sie legten sich nieder, und ich dankte Gott für die zärtlichen und christlichen Gesinnungen, die sie eben zu erkennen gaben.

Als mein Freund erwacht war, ging ich zu ihm, und fand den Arzt bei ihm. Er war sehr ruhig, und sagte uns, daß er eine gute Nacht gehabt habe; daß er keine Beschwerde fühle, und ohne die Anfälle, die er ausgestanden, glauben würde, daß er nie gesünder gewesen sei; aber, setzte er hinzu, diese Wiederholungen sind gewisse Zeichen der Annäherung meiner letzten Stunde. Ich sagte ihm von meiner Ueberraschung, daß ich seine Söhne Nachts zwölf Uhr angetroffen hätte, wie sie seine Ermahnungen zu Papier brachten, damit sie dieselben besser merkten. Ich las ihm beide Schriften vor.

Er war gerührt, bewunderte ihr glückliches Gedächtniß, und bat Gott, er möge ihnen diese guten Gesinnungen erhalten. Da ich ihn so wohl fand, sagte ich: Ich könnte dir noch eine tröstlichere Nachricht geben; aber ich fürchte deine Gemüthsbewegung, da dein Herz schon so sehr in Anspruch genommen worden ist. Er versicherte mir, daß im gegenwärtigen Augenblicke nichts zu fürchten sei, und Alles, was ich

ihm sagen könnte, nur dazu dienen könnte, daß er sein Herz zu Gott erhöbe, um ihm auf's Neue zu danken. Ich erzählte ihm nun unsere Unterredung und wie betrübt seine Söhne seien, daß er ihnen seinen letzten Segen nicht ertheilt und das Zeichen des Kreuzes nicht über sie gemacht habe.

Die Unschuld und rührende Reinheit der Kinder entlockte ihm ein Lächeln; aber sogleich sagte er zu mir mit großer Rührung: Marian, ich muß ihnen Genüge leisten. Geh, und hole sie auf der Stelle. Meine Hand wird bloß wiederholen, was mein Herz so oft gethan hat. Der Arzt widersetzte sich, und sagte, dieß wäre eine neue Ursache zur Aufregung, und so wiederholte und starke Erschütterungen könnten Konvulsionen herbeiführen. Ich theilte seine Meinung; aber mein Freund bestund darauf, und versicherte uns, daß er sich zu mäßigen wissen würde, und daß es unmenschlich wäre, seinen Kindern einen Trost zu rauben, der ihnen so leicht gegeben werden könnte, und dem sie so große Wichtigkeit beimäßen.

Wir gaben nach; aber wir warteten, bis die Kinder erwacht waren. Mein Freund kleidete sich an, und setzte sich auf seinen gewöhnlichen Stuhl, und bald darauf kam unser würdiger Pfarrer, der die größte Freude hatte, ihn so wohl zu sehen. Ich gestehe es, ich hatte selbst noch, ich weiß nicht welche, geheime Hoffnung, obgleich mir der Arzt Anderes gesagt und ich Anderes gesehen hatte; ich hätte mir gerne damit schmeicheln mögen, daß Gott ihn noch

zum Besten seiner Kinder, unserer Dorfbewohner, und zum Troste für uns Alle auf Erden lassen wollte.

Mein Freund unterhielt uns nur von seinen Hoffnungen, die er immer mehr sich verwirklichen sah, von der Größe Gottes, von dem Umfange seiner Barmherzigkeit, und von dem Glücke, das sein Anblick den Seligen gewährt; er drückte sich mit so vieler Wärme, mit einem so edeln und glühenden Enthusiasmus aus, daß er uns als ein inspirirter Sterblicher erschien. Lange schon hatten seine Gespräche keinen andern Gegenstand, als den Himmel und Alles, was seine heißen Hoffnungen nähren konnte; sie waren immer voll Wärme, Lebendigkeit und Würde; aber in diesen Augenblicken schien er sich selbst zu übertreffen; man sah ihn von einem göttlichen Geiste entflammt über die Sphäre der Menschlichkeit sich erheben.

Seine rührende und männliche Beredsamkeit war wie ein Strom, der majestätisch seine heilsamen Wasser der himmlischen Wonne einherwälzte; und als ob sie dem Impulse einer höheren Ordnung folgten, durchdrangen sie unsere Seelen mit der übernatürlichen Glut, welche sie beseelte. Unsere Erkenntniß schien sich zu erweitern und unserm Daseyn einen höheren Rang zu verleihen: wir glaubten in unsern Adern die Ausflüsse des göttlichen Lebens rinnen zu fühlen.

Alles hat an ihm einen Ausdruck, eine Größe, eine Thätigkeit gewonnen, welche die menschlichen Fähigkeiten zu übertreffen schienen. Sein Ton, seine Blicke, seine Miene, das Hinreißende und Majestätische seiner Gespräche, Alles, was von seiner Seele aus=

ging, hatte in unsern Augen einen übernatürlichen Charakter angenommen. Wir hörten mit begieriger Aufmerksamkeit Reden, die uns entzückten, als ob wir die ganze Seele dieses unvergleichlichen Mannes hätten in uns aufnehmen und mit der unserigen verbinden und verschmelzen wollen.

Wenn man seine Worte, voll Erhebung und Gewalt, durch den Nachdruck des Gefühls beseelt, die Lebendigkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks hörte, so war man versucht, zu sagen, er läse schon in dem Buche der Wahrheit die Lehre der heiligen Religion, und schöpfe daraus seine Kraft. Wenn er uns über das Glück der Seligen unterhielt, schien in ihm schon der Glanz ihrer Herrlichkeit wiederzustrahlen; enthüllte sich schon die Unermeßlichkeit ihres ewigen Glanzes vollkommen seinen Blicken.

Während wir uns dem Staunen und dem heiligen Feuer hingaben, das seine Reden uns einflößten, benachrichtigte man mich, daß Felix und Paul angekleidet wären. Ihr Vater verlangte, daß sie kommen sollten, und ich ging hinaus, um sie herbeizuführen. Der Pfarrer hat mir indessen erzählt, daß mein Freund seine Blicke auf das ihm gegenüber hängende Kruzifix heftete, und eine Zeit lang in tiefer Sammlung blieb. Als er dachte, es möchten seine Kinder kommen, setzte er sich nieder: seine Seele schien ganz erfüllt von Gott zu seyn; seine Augen strahlten von einem übernatürlichen und himmlischen Feuer. Er hat mir hundertmal wiederholt, daß diese Verwandlung so sichtbar war, daß sie ihm ein Gefühl der Verehrung und der Furcht

einflößte, so daß er sich einer Art von religiösem und heiligen Schrecken nicht erwehren konnte.

Beim Anblicke seiner Söhne ging er ihnen entgegen, um sie in seinen Armen zu empfangen; und mit einer Würde und Liebe, die man nicht beschreiben kann, sprach er zu ihnen mit sanftem, liebevollen Tone: Kommt, meine Kinder; kommt, geliebte Söhne meines Herzens! mögen unsere Engel uns beistehen; mögen unsere himmlischen Sachwalter uns zu Hilfe kommen; möge die mächtige Mutter der Christen in diesem Augenblicke unser Beistand seyn; mögen alle Seligen bei dem Gotte der Barmherzigkeit für uns bitten, damit er auf seinem Throne die unwürdige Stimme eines reuigen Vaters höre, der ihn um die letzte Gnade anfleht, er wolle seinen Segen mit dem verbinden, den er nun demüthigen und ehrfurchtsvollen Söhnen geben will.

Felix und Paul stürzten zu seinen Füßen; mein Freund erhob die Arme gen Himmel; und wir warfen uns, überrascht von der Feierlichkeit, die er dieser Ceremonie gab, hingezogen von dem seelenvollen Accente seiner Stimme und von der Würde, die seine Handlung von der Majestät der Religion entnahm, in Folge einer plötzlichen und unfreiwilligen Regung auf die Kniee nieder. Ich fühlte mein Haar sich sträuben, mein Blut mit Ungestüm in meinen Adern rollen, und meinen Geist in eine außergewöhnliche und ganz neue Lage versetzt. Ich konnte mich an dem Anblicke eines Sterblichen, der in einem Augenblicke über alle Andern und über sich selbst so erhaben geworden war, nicht

sättigen; es schien mir, als sähe ich ihn von einem himmlischen Lichte umstrahlt; der Ton seiner Stimme schallte in meinem Herzen wieder, und durchdrang es von einer religiösen Ehrerbietung. Ich glaubte, der Geist Gottes stiege auf uns hernieder und entbrännte unsere Seelen; wir waren, mit einem Worte, über die Erde hinaus und in eine höhere und den himmlischen Wohnungen nähere Sphäre versetzt.

Mein Freund hob die Augen auf, aber mit jener ehrfurchtsvollen Salbung, welche das religiöse Gebet begleitet, und sprach: Gott der Barmherzigkeit! Gott, dessen unermüdliche Güte mich ohnerachtet meiner langjährigen Verirrungen gewürdigt hat, mein verkehrtes Herz zu besiegen und in den Schooß deiner Kirche zurückzuführen! Du, der du es mit deinen heiligen Wahrheiten erleuchtet und es an deinen göttlichen Gaben hast theilnehmen lassen, und gestattest, daß es in den Armen deiner Religion, mit dem Troste der christlichen Hoffnungen sterbe: wie solltest du nicht einen gnädigen Blick auf zwei junge Herzen werfen, welche durch die Barmherzigkeit, die du mir hast angedeihen lassen, in der Wahrheit des Glaubens unterrichtet, in dem Kultus zu leben wünschen, den du geoffenbart hast, und der allein deiner Heiligkeit würdig ist?

Ich stelle dir, Herr, diese beiden Jünger deines Gesalbten dar, die ihn als ihren Gott erkennen, die seinem göttlichen Gesetze zu folgen und ihr ganzes Leben nach den heiligen Grundsätzen seines Evangeliums einzurichten verlangen. Ich rufe den göttlichen

Mittler an, den du uns gegeben hast, damit unsere Nichtigkeit sich bis zur Höhe deiner Herrlichkeit erhebe. Ich rufe den heiligen Hohepriester an, den deine Gnade über uns gesetzt hat, damit unsere Gebete dir angenehm seien: er bringe die meinigen zu deinem unzugänglichen Throne, und in Folge seiner unendlichen Verdienste wollest du alle Segnungen deiner Gnade über meine Söhne ausströmen lassen.

Beschütze sie, Herr, und stehe ihnen mit deinem Geiste bei; mache sie stark durch deine Stärke und heilig durch deine Heiligkeit! Nie sollen sie sich von deiner heiligen Braut, von der Kirche, unserer Mutter, trennen, welche du um den Preis deines Blutes erworben hast; nie sollen sie sich von deinem Gesetze wenden! Erhalte sie, Herr, in ihrer Unschuld, damit sie an dem Tage, welchen du ihnen bestimmt hast, deine Herrlichkeit feiern in den Wohnungen, welche deine Barmherzigkeit meiner Reue schenken wird. Indessen will ich, o Gott! wenn der, welcher bei dir lebt, auf die Erde herniedersteigen kann, mit meinem Geiste sie umgeben, sie umschweben, und wachen, daß keine Kreatur, kein menschliches Glück sie auch nur einen einzigen Augenblick von der dir schuldigen Liebe abwendig mache. Wenigstens, o Herr, will ich dich ohne Unterlaß bitten, daß du ihnen mit der mächtigen Hilfe deiner Gnade beistehest.

Jetzt, Herr, jetzt: unser Vater, der du bist im Himmel, öffne deinen väterlichen Schooß, und nimm in den unendlichen Abgrund deiner Barmherzigkeit den letzten Akt hin, den ein sterbender Vater für die Kinder

vollbringen kann, welche die Vorsehung seiner Sorge anvertraut hat. . . . Meine Kinder, sprach er, ich mache Gebrauch von allen Rechten, welche mir der Himmel als eurem Vater verliehen hat, und mit aller Liebe, welche mir eure heißen und zärtlichen Wünsche zur Pflicht machen, — empfanget den Segen, den ich euch im Namen eures Gottes und seiner untheilbaren und anbetungswürdigen Dreifaltigkeit gebe. Dann machte er ein Zeichen des Kreuzes über Jeden von ihnen, und sprach: Felix, ich segne dich; Paul, ich segne dich; der Gott der Güte, der uns sieht und das Seufzen unserer Herzen hört, lasse über uns Alle seine göttliche Barmherzigkeit reichlich sich ergießen!

Wir schwammen Alle in Thränen; mein Freund weinte auch. Seine Kinder umarmten ihn, hingen sich an seinen Hals und dankten ihm mit einer Zärtlichkeit, die unsere Herzen entflammte. Nachdem wir uns endlich eine Zeit lang Mühe gegeben hatten, uns von einer so lebhaften Gemüthsbewegung zu erholen, gestattete uns, die wir weit über irdische Dinge erhoben worden waren, unsere Lage nicht, eine andere Unterhaltung, als über himmlische Dinge, zu pflegen. Um jede Gelegenheit zu einer neuen Aufregung zu entfernen, schlug ich eine Lektüre vor; mein Freund bat mich, ihm wieder ein Gespräch vorzulesen, das wir kurz zuvor gelesen hatten: von der Freude über die Bekehrung eines Sünders im Himmel.

Dieser außerordentliche Mann lebte noch acht Tage bei uns, und unterließ nicht, uns fortwährend neue Belehrungen und herrliche Beispiele zu geben;

weder seine Mäßigung, noch seine Geduld verläugneten sich; nie gelang es unsern Hoffnungen, er möchte sich täuschen. Wenn wir ihm wegen der Zögerung eines neuen Anfalls schmeicheln wollten, lächelte und scherzte er über unsere Schlüsse. Ich glaube nicht, daß man mit größerer Freude in den Tod gehen kann: Gott wollte seine Tugend belohnen und sein Vertrauen krönen.

In einer Nacht, da wir Alle schliefen, kam der Bediente, welcher bei ihm wachte, und benachrichtigte uns, daß er wieder einen Anfall gehabt habe: ich eilte zu ihm mit seinen Kindern; wir fanden ihn ohne Besinnung; ich ließ den Arzt und den Pfarrer rufen. Wir schmeichelten uns noch, daß dieser Paroxismus gleich den übrigen vorübergehen werde; der Arzt ließ einen Trank bereiten; aber wir sahen, daß diese Lethargie länger währte, als irgend eine frühere.

Nach mehr als fünf Stunden öffnete er die Augen. Felix lief mit dem bereiteten Tranke herbei; mein Freund sagte mit Anmuth und Heiterkeit zu ihm: Mein Sohn, ich brauche nun nichts mehr, als meinen Gott. Er blickte überall herum, und da er uns sein Bette umringen sah, sprach er zu uns: Meine Freunde, Gott ruft mir; betet für mich. Er küßte mit Inbrunst das Kruzifix, das er in der Hand hielt, drückte es an seine Brust und in seine Arme, und fiel in seine vorige Lethargie zurück.

Wir zweifelten nicht, daß wir seine Sinne wieder zurückkehren sehen würden; aber, ach! dieser letzte Moment war das Ziel seines Lebens. Der Arzt näherte sich ihm, und kurz darauf sagte er uns, daß er vor

Gott stehe. Wir waren Alle über diese so schreckliche Nachricht bestürzt, als wenn wir gar nicht darauf vorbereitet gewesen wären. Wir liefen zu ihm hin; er gab kein Lebenszeichen mehr. Wir knieten an seinem Bette nieder, küßten ehrerbietig seine beiden Hände, und benetzten sie mit unsern Thränen. Der Pfarrer erhob die Augen, und rief: Geliebter Todter Gottes, ausgezeichnetes Gefäß der Barmherzigkeit des Himmels! wenn du schon, wie die Religion mir zu glauben gebietet, im Schooße des Gottes der Güte bist, vergiß nicht die unglücklichen Sterblichen, die noch auf dieser unglücklichen Erde wohnen.

Seine beiden Kinder und die Bedienten, welche uns umringten, konnten sich des Schluchzens und des Jammerns nicht enthalten; ihr Geschrei stieg zum Himmel empor, an den sie die Worte richteten: O Gott der Güte! nimm den besten und zärtlichsten der Väter, den sanftesten und gerechtesten Gebieter, den wohlthätigsten der Menschen und dein lebendigstes Bild auf der Erde in deinen mitleidigen Schooß auf! Ich glaubte, sie einige Augenblicke ihrem Schmerze überlassen zu müssen, um ihn zu mindern; aber da ich auch den Wunsch, eine so starke Gemüthsbewegung durch die Ergebung und Standhaftigkeit, welche die Religion den Christen vorschreibt, zu beschwichtigen, nicht aus den Augen verlor, so veranlaßte ich den Pfarrer und den Arzt, daß sie die Kinder in ihr Gemach zurückführten, um dort ihren Schmerz zu besänftigen.

Ich kann dir weder die Betrübniß unserer Dorf-

bewohner, noch die Thränen beschreiben, welche sie dem Wohlthäter weihten, dem sie ihren Unterricht und ihre Glückseligkeit zu verdanken hatten. Obgleich mein Freund geboten hatte, daß man ihn im Kirchhofe ohne irgend eine Auszeichnung beerdige, so drangen seine Kinder darauf, daß die sterblichen Ueberreste ihres Vaters besonders bestattet werden sollten. Um die Bescheidenheit des Verstorbenen mit dem gerechten Wunsche der kindlichen Liebe zu vereinigen, kamen wir dahin überein, daß man ihn in einen bleiernen Sarg lege, und in der Kapelle beisetze; er wurde mit Kalk und kleinen Steinen überzogen, und trägt die Ueberschrift: Felix und Paul, ihrem Vater.

Staatliche Bibliothek Regensburg

Inhalt.

	Seite
Einunddreißigster Brief	3
Zweiunddreißigster Brief	44
Dreiunddreißigster Brief	77
Vierunddreißigster Brief	117
Fünfunddreißigster Brief	166
Sechsunddreißigster Brief	210
Siebenunddreißigster Brief	271
Achtunddreißigster Brief	305
Neununddreißigster Brief	322
Vierzigster und letzter Brief	380

Staatliche Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Olavide y Jáuregui, Pablo <<de>>,

Triumph des Evangeliums Memoiren eines von den Verirrungen der heutigen Philosophie zurückgekommenen Weltmenschen

Bd.: 4

Regensburg (1848)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/97.1950-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072977-6